This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 281 884

Folk Lore

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received Nov. , 1890

Accessions No. 42342 Shelf No.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA.

Digitized by Google

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA.

Digitized by Google

Der Löwenkampf am Rathhause zu Cöln.

Preußens
Volkssagen,

Mährchen und Legenden,

als

Balladen, Romanzen und Erzählungen,

bearbeitet

von

Widar Ziehnert.

REESE LIBRARY
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA.

Erſter Band.

Leipzig, 1839.
Verlag von C. B. Polet.

Digitized by Google

GR167
P8Z3

42342

Digitized by Google

Dem

Preußenlande.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sei mir gegrüßt mit Freuden,
Du wackres Preußenland,
und nimm den Kranz der Sagen,
den ich Dir freundlich wand.
Du selbst ja hast die Blumen
mir gern dazu geliehn,
so gönne auch dem Kranze,
zu grünen und zu blühn.

Es war ein großer Garten,
es war ein weites Feld,
das Du mit tausend Blumen
vor meinen Blick gestellt.
Die duftigsten der Blüthen,
die schönsten pflückt' ich mir;
jetzt nimm sie von mir wieder,
und hab' viel Dank dafür.

Digitized by Google

Gott möge Dich behüten,
Du wackres Preußenland,
vom Rheinstrom bis zur Oder
und an den Ostseestrand!
Gott mög' auch Deinen König
behüten immerdar!
Das ist der Gruß des Sängers,
den macht der Himmel wehr.

Digitized by Google

Vorwort.

In der jetzigen Zeit ist es ohnstreitig ein gutes Zeichen in der Literatur, daß dieselbe, ihrer Vielseitigkeit gemäß, auch die Sagen und Mährchen des Volkes wieder zu Gnaden annimmt und nicht mehr so stiefmütterlich vernachläßigt. Denn der Werth der Volkssage ist ja anerkannt. Sie ist ein treuer Spiegel des Geistes und der Gemüthsart einer Nation, sie bringt in die dunkeln Lücken der Geschichte, namentlich der frühern, wenn auch nicht klares Licht, doch wenigstens einen dankenswerthen Dämmerschein, sie giebt den alten Wahrzeichen ihre Deutung, sie belebt verfallene Gebäude, Berge, Wälder und Seen mit vorzeitlichen Phantasiegebilden, und, was vorzüglich in Betracht kommen mag, sie enthält meist eine gute Lehre als gesunden Kern, welcher um so nahrhafter und stärkender ist, weil er in der Schaale vorzeitlicher Derbheit liegt. Darum ist es sehr erfreulich zu sehen, wie jetzt fast jedes Land seine Sagen in einer Sammlung bearbeitet

Digitized by Google

findet. Deutsche Sagen haben die verdienstvollen Gebrüder Grimm, ganz neuerdings Nodnagel, v. Steinau u. A., die rheinländischen haben N. Vogt, A. Schreiber, A. v. Stolterfoth, K. Simrock, A. Reumont u. A., die westphälischen H. Stahl und Montanus, die thüringischen L. Bechstein und A. Bube, die des Orlagaues W. Börner, die schlesischen Peschel und neulichst H. Gödsche, die ost- und westpreußischen v. Tettau und H. Temme theils prosaisch, theils poetisch bearbeitet, und es befinden sich unter diesen gewiß recht erfreuliche Gewinne für die Literatur unsrer Zeit. Unzählige Sagen des Vaterlandes sind auch von den neuern Dichtern im Einzelnen bearbeitet worden. Die Sagen des Königreichs Sachsen, welche bisher, sonderbar genug, keinen Sammler gefunden hatten, bearbeitete ich selbst als Balladen und Romanzen in drei Bändchen (Annaberg bei Rudolph und Dieterici, 1838), und ward darüber nicht müde, sondern fand an diesem Zweige der Dichtung vielmehr mein Wohlgefallen, so daß ich mich entschloß, auch die preußischen Volkssagen auf ähnliche Weise zu bearbeiten.

Der preußische Staat aber umschließt der Länder viele, und darunter so sagenreiche, daß seine sämmtlichen Sagen und Mährchen, auch in gedrängter Bearbeitung, zehn starke Bände füllen würden. Daher können in diesem Buche ohnmöglich alle jene unbe-

Digitized by Google

deutenden Ortsnamenauswüchse und Anekdoten, welche oft zu den Sagen gezählt werden, ohne daß das Volk dieselben jemals gekannt und im Munde geführt hat, aufgenommen werden. Einige, welche als Erklärung zu namhaften Wahrzeichen dienen, werden in kürzerer Bearbeitung Raum finden. Von den jeder Provinz eigenthümlichen, bedeutendern Sagen aber, hoffe ich, soll, wenn das Werk vollendet ist, keine fehlen. Sollte ich Manches hier aufgenommen haben, was der Geschichte näher liegt als der Sage, so möge mir deshalb Niemand zürnen, denn gewiß bin ich dann zu diesem Schritt in ein fremdes Gebiet durch eine erfreuliche Beute verlockt worden.

Weil nun diese Sagensammlung vornemlich ein Buch angenehmer Unterhaltung sein sollte, so war dazu sowohl Abwechslung in Heimath und Geist der Sagen, als auch in der Form ihrer Bearbeitung nothwendig. Darum durfte ich nicht an eine Eintheilung der Sagen nach den einzelnen Provinzen des Staates denken, denn wenn diese einerseits schon dem Interesse des Herrn Verlegers nicht günstig war, so hinderte sie andrerseits zugleich auch die Mannichfaltigkeit der Abwechslung.

Endlich sollte das Buch den gebildeten Lesern genügend, zugleich aber auch den minder gebildeten verständlich sein, und dies war eben keine leichte Auf-

Digitized by Google

gabe, da die Ballade und Romanze bisweilen unwillkürlich einen höhern und künstlichern Flug sich erzwingt, so daß die schlichte Klarheit und Volksthümlichkeit des Ausdrucks leicht leidet. In den meisten Fällen habe ich mehr Werth auf letztere gelegt, denn meine Absicht war es, diese Sagen auch den niedern Volksklassen, denen die meisten derselben entwachsen sind, klar und kunstlos zu erzählen. Deshalb schien mir's auch wohlgethan, hin und wieder in einer Anmerkung topographische und historische Notizen beizufügen. —

Möge denn dieses erste Bändchen Gönner und Freunde sich erwerben, und kein liebloses Urtheil mir die Lust vergällen, mit der ich zu der Bearbeitung der noch für die drei übrigen Theile vorliegenden Sagenstoffe schreite.

Schlettau, in der Christwoche 1838.

Widar Ziehnert.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Die drei Blutstropfen in Berlin.	1
2.	Der Wolf im Dome zu Aachen.	13
3.	Das Gesicht am Dome zu Breslau.	18
4.	Die heilige Genevefa von Mayenfeld.	28
5.	Die Schwanenburg zu Kleve.	49
6.	Der Riesenstein bei Nordhausen.	59
7.	Der Löwenkampf am Rathhause zu Köln.	64
8.	Der lange Tanz in Kolbeck bei Magdeburg.	72
9.	Ursprung und Name der Stadt Danzig.	77
10.	Der Todeswürfel in Berlin.	84
11.	Der Rathmann und die Dohle in Schweidnitz.	90
12.	Die Kirche zu Riesenbeck.	93
13.	Ursprung und Name von Schlensingen.	103
14.	Das Wunderblut in Zehdenik.	109
15.	Das Pferd in Magdeburg.	113
16.	Die Glocke zu Attendorn.	118
17.	Die Bettlerin zu Stralsund.	124
18.	Die linkische Windmühle bei Greifswald.	131
19.	Der Rittersprung auf Altenahr.	135
20.	Das Crucifix zu Königsberg.	137
21.	Der Rabe in Merseburg.	140
22.	Das Bügeleisen zu Glogau.	158
23.	Sanct Rusticus und Sanct Goar in Trier	161
24.	Der Starost von Seekath.	167
25.	Der Wirth von Bielefeld.	170

Digitized by Google

Seite

26. Die drei Linden auf dem Heiligen-Geist-Kirchhofe zu Berlin. 173
27. Der Dieb zu Thorn. 187
28. Der Schellen-Moritz in Halle. 191
29. Die heilige Dorothea von Marienwerder. . . 194
30. Der Affe zu Daun. 198
31. Der Sprung vom Kyffhäuser. 202
32. Der heilige Brunnen zu Königsberg. . . . 207
33. Die weiße Jungfrau zu Elsey. 209
34. Der große Stein bei Görlitz. 214
35. Das steinerne Kreuz in Berlin. 215
36. Die Glocke im grundlosen Kolk bei Wavendorf. 218
37. Der Mohner auf Bartenstein. 219
38. Der Hofnarr in Düsseldorf. 224
39. Der Dubbeworth u. die dürren Hügel auf Jasmund. 228
40. Das Schnibbenthor in Gardelegen. 231
41. Die Gründung des Klosters Trebnitz. . . . 235
42. Die Danielshöhle bei Halberstadt. 238
43. Die Teufelskanzel bei Altenahr 243
44. Der Brodstein zu Oliva bei Danzig. 247
45. Der Blutstein im Dom zu Magdeburg. . . . 249
46. Der Spielmann von Mönchheim. 256
47. Syrene auf Christburg. 261
48. Der Stein mit dem Hufteritt. 265
49. Die Zwerge bei Dardesheim. 267
50. Die Magdalenenkapelle in Erfurt. 272
51. Die Verlobung auf Neuhaus. 277
52. Das Gnadenbild zu Marienburg. 284
53. Der Dombau in Köln. 288
54. Der Rüde bei Solingen. 297

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA.

1.

Die drei Blutstropfen
in
Berlin.

Diese Sage fällt in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ob sie auf geschichtliche Thatsache sich gründet, und inwiefern, ist nicht zu bestimmen.

Gar rühmlich war das Gasthaus
des Brauers Wolf bekannt,
das auf der Lindenstraße
zunächst dem Brauhaus stand.
Wohl viele Gäste lockte
das gute Bier dahin,
doch mehr noch Margarethe,
die schöne Kellnerin.

Ihr Blick war hell wie Sonne,
ihr Haar kastanienbraun,
ihr Hals wie Schnee, ihr Antlitz
wie Milch und Blut zu schaun,

Digitized by Google

und schenkten ihre Händchen
das braune Kraftbier ein,
so schien es allen Gästen
ein Liebestrank zu sein.

Gern hätte mancher Jüngling
ihr seinen Schmerz geklagt,
und gern von ihren Lippen
den süßen Raub gewagt,
doch Wolf, ihr Herr, war selber
ihr längst im Stillen gut,
und hielt sie unabläſſig
in eiferſücht'ger Huth.

Wohl küßt' er als Gemahlin
ein liebes junges Weib,
doch sein Gelüſten brannte
auf Margarethens Leib.
Er ließ der schönen Dirne
auf keinem Schritte Ruh',
verſprach ihr gold'ne Berge
und setzt' ihr ſtürmiſch zu.

Doch züchtig war das Mägdchen,
und wies mit ernſtem Blick
die ungeſtümen Bitten
des böſen Herrn zurück,
bis ihn zuletzt der Starrſinn
der Kellnerin verdroß,
und er das letzte Mittel
zu wagen ſich entſchloß.

Digitized by Google

Einſt als der Feuerwächter
die zwölfte Stunde rief,
und in des Brauherrn Hauſe
ſchon Alles ruhig ſchlief,
da ſchlich ſich Wolf zur Kammer
der Kellnerin hinauf,
und ſchob mit einem Haken
den Riegel leiſe auf.

Er trat hinein und ſah ſich
an ſeiner Beute ſatt,
der Mondenſchein erhellte
das Kämmerlein nur matt.
Wie reizend war das Mägdchen
im loſen Schlafgewand,
auf ihrem Buſen wiegte
ſich ihre Schwanenhand.

Der Anblick frommer Unſchuld
rührt den Verführer nicht,
er drückt den Kuß der Wolluſt
ihr heiß aufs Angeſicht.
Er beugt ſich gier'gen Blickes
auf ihren Buſen hin,
da weckt ein Engel Gottes
die ſchöne Schläferin.

Sie rafft ſich auf und ringt ſich,
mit ängſtlichem Geſchrei
nach Hülfe, von den Händen
des Ehebrechers frei,

Digitized by Google

und stößt ihn fort, und springet
aus ihrem Bett heraus,
und rafft das Hemd' am Busen,
und will zur Thür hinaus.

Jedoch der Bube hatte
das Schloß still abgedrückt,
und hascht sie noch am Arme
und hält sie fest umstrickt.
„Was schreißt du, Hexensmädel?
Was schreist du doch so sehr?
Ergieb dich, du entgehst mir
doch nun nicht länger mehr!"

„Ich will dir Alles geben,
was dir gelüsten kann!
Es thut dir nichts, und wär es,
der Kellner wird dein Mann.
Ich kauf' euch in der Vorstadt
ein schuldenfreies Haus,
und statte obendrein dich
mit hundert Gulden aus!"

In seinen Armen wand sich
die schöne Kellnerin,
da fuhr ihr ein Gedanke
urplötzlich in den Sinn,
und sprach sie: „Wird der Kellner
und hundert Gulden mein,
wohlan denn, Herr, so will ich
euch gern zu Willen sein."

Digitized by Google

Voll Freuden da noch einmal
verſprach ihr den Gewinn
der böſe Wolf, und zog ſie
zum weichen Bettchen hin.
Durchs off'ne Kammerfenſter
ſchien juſt mit hellem Schein,
als wollt' er ſie belauſchen,
der volle Mond herein.

„Ha, laßt mich einmal' ledig,
rief Margarethe ſchnell,
ich will den Vorhang zuzieh'n,
der Mond ſcheint gar zu hell.
Müßt mir's zu Gute halten,
wenn's auch nur Laune iſt;
ſeh' mich nun einmal lieber
im Dunkeln nur geküßt."

Gern läßt er ihr den Willen,
ſie rafft ſich ſchäkernd auf,
und ſpringt vom nahen Seſſel
aufs Fenſterbret hinauf.
„Herr Gott, ſei du mir gnädig,
gieb mir ein ehrlich Grab!"
ſo ruft ſie laut, und ſpringet
tief in den Hof hinab.

Wolf ſah's, und in den Adern
erſtarrte ihm das Blut,
er ballte ſeine Fäuſte
in fürchterlicher Wuth.

Digitized by Google

„Verflucht! Ich Narr! Betrogen
schon mitten im Genuß! —
Wie, wenn ich ob der Leiche
noch Rede stehen muß?“

Er sinnt, wie er am besten
abwende den Verdacht,
und schleicht sich in den Hofraum
hinunter still und sacht;
doch sieht er auf den Fliesen
drei blut'ge Tropfen nur,
sonst weiter von Margrethen
auch nicht die kleinste Spur.

Wie wird es dem Verruchten
nur so allmählig klar,
daß hier ein Engel Gottes
der Unschuld Retter war,
doch, statt dadurch erschüttert,
den Frevel zu bereu'n,
saugt seine schwarze Seele
den Rath der Rache ein.

Er schleicht zurück zur Kammer,
und legt in ihre Truh
dort seinen leeren Beutel
und geht darauf zur Ruh',
und morgens früh erhebt er
ein klägliches Geschrei,
daß er um hundert Gulden
bestohlen worden sei.

Digitized by Google

Und alles sein Gesinde
fährt er nun zornig an,
doch allesammt betheuern,
daß sie das nicht gethan;
und als von ihnen allen
die Kellnerin nur fehlt,
da ruft er scheinbar grimmig:
„Sie ist's! sie stahl das Geld!"

Rasch eilt er mit dem Kellner
in's Kämmerlein hinauf,
und reißt dort, hastig suchend,
Margrethens Truhe auf.
„Sieh da, da liegt mein Beutel!
Nun freilich ist er leer.
So sprich, was meinst du, Kellner?"
Da ist kein Zweifel mehr!

Er meldet nun den Diebstahl
beim hohen Stadtgericht,
und bittet sehr um Eile,
und dieses säumet nicht,
und sendet seine Boten
nach allen Enden aus,
die finden Margarethen
in ihrer Muhme Haus.

Sie wird zu dreien Malen
vom Stadtgericht verhört,
und ob sie ihre Unschuld
betheuert und beschwört,

Digitized by Google

der Brauherr hat die Richter
bestochen allesammt,
Und so wird Margarethe
zum Henkerschwert verdammt.

Nach sieben Wochen Kerkers
betrat sie das Schaffot,
befahl den Leib dem Henker
und ihren Geist zu Gott,
und rief: „So wahr ich schuldlos,
so sollen am Gestein
die Tropfen meines Blutes
stets unvertilgbar sein.“

Drauf, als ihr Haupt gefallen,
da weinte Jedermann,
und sah mit scheelen Augen
den bösen Brauherrn an.
Von mancher Lippe traf ihn
des Mitleids frommer Fluch,
und wenig fehlte, daß man
ihn in sein Antlitz schlug.

Wolf stierte vor sich nieder,
und ward, vor Angst halbtodt,
bald bleich wie eine Kalkwand,
bald wie ein Scharlach roth.
Ihm war durchs Mark gegangen
Margrethens letztes Wort,
scheu schlich er sich und zitternd
vom Hochgerichte fort.

Digitized by Google

Und als er heim gekommen,
da wich im ganzen Haus,
als wär' sein Odem giftig,
ihm das Gesinde aus.
Er hatte keine Ruhe
und keinen Frieden mehr,
und seine Tische blieben
von allen Gästen leer.

Und Abends spät, da wirft sich
voll Angst der Bösewicht
im Hofe auf die Fliesen
beim Diebslaternenlicht,
und kratzt mit seinen Nägeln
und scheuert hin und her,
doch die drei blut'gen Tropfen
verschwinden nimmermehr.

Da hackt er mit der Hacke
die blut'gen Fliesen aus,
und trägt sie vor die Stadt weit
in einen Teich hinaus,
und legt sich dann zu Bette
so ruhig, als er kann,
doch im Gewirr der Träume
weht ihn Entsetzen an.

Und wie er Morgens aufsteht,
und schaut zur Thür heraus,
da steht viel Volk und gaffet
wild lärmend auf sein Haus,

Digitized by Google

und Alles weist mit Fingern
aufs ob're Stockwerk hin
und ruft: Seht da, dort klebet
das Blut der Kellnerin!

Wolf hört es voller Grausen,
und tritt hinaus, und sieht
die blut'gen Flecken oben
am Erker, und entflieht
zurück in's Haus. Ein Hagel
von Steinen und von Koth
verfolgt den argen Mörder,
und dräut ihm Schmach und Tod.

Er wirft in's Schloß die Hausthür,
und stürzt, an jedem Sinn
vor Angst und Schreck vernichtet,
auf das Getäfel hin.
Wohl ringt er sich in's Leben
zurück nach kurzer Zeit,
doch glotzt aus seinem Auge
des Wahnsinns Gräßlichkeit.

Er schreit: „Schafft mir Margrethen,
schafft ihre Leiche her!
Wer will, wer kann es sagen,
daß ich der Mörder wär'?
Die blut'gen Tropfen meint ihr?
Was kümmern diese mich?
Nun freilich ja, der Teufel,
auf Blut beruft er sich!"

Digitized by Google

So schreit und rast er gräßlich
von früh bis in die Nacht,
und tobt und will's nicht dulden,
daß Jemand ihn bewacht,
und als einmal der Schlummer
den Wächter übermannt,
da würgt er ihn zu Tode
mit krampfigstarker Hand.

Drauf steigt er durch das Fenster,
und schmiegt im irren Sinn
auf schmalem Gurtgesimse
sich bis zum Erker hin,
und an den blut'gen Tropfen
dort kratzt und reibt er sich
die Nägel von den Fingern,
und winselt fürchterlich.

Ein Wächter kommt der Straße,
der sieht ihn oben steh'n,
und ruft ihn laut bei Namen;
da war's um ihn geschehn.
Er blickte um, und stürzte
herab mit lautem Schrei,
und schlug sich auf den Steinen
den Schädel morsch entzwei.

Im Armensünderwinkel
des Kirchhofs war sein Grab,
dort ließ man ihn frühmorgens
ohn' Sang und Klang hinab.

Digitized by Google

Margrethens Leiche aber
am Galgen grub man aus,
und trug sie mit Gepränge
in's beste Grab hinaus.

Am Wolfschen Hause wurde
die Tünche oft erneut,
doch die drei blut'gen Tropfen,
sie blieben allezeit,
bis daß vor hundert Jahren
das Haus ward neu erbaut,
so fest und schön und stattlich,
wie man's noch heute schaut.

Digitized by Google

2.

Der Wolf im Dome

zu

Aachen.

Im Aachener Dome zeigt man einen Spalt am einen Flügel des ehernen Thors, so wie einen aus Erz gegossenen Wolf und Tannenzapfen, welcher letztere, nach einem alten Volksglauben, der Seele eines Wolfs am ähnlichsten sein soll.

„Was sollen wir beginnen?
Kaum halb vollendet steht der Bau
vor männiglich zur Schau —
nun gilt's, was zu ersinnen!
Im Seckel unsrer Stadt ist bald kein Kreuzer mehr
und wenig giebts der frommen Spenden;
wo nehmen fürder Geld wir her,
um unsre Kirche zu vollenden?"

So sprach zu Aachens Senatoren
der Bürgermeister düstern Blicks,
und diese, in Gedanken ganz verloren,
zu finden eine Spur des Glücks,

Digitized by Google

umstanden ihn, und — schwiegen;
denn das sah Jeder, ohn' ein Salomo zu sein,
ganz klar und deutlich ein:
Giebt es kein Geld, so bleibt der Dombau liegen!

Und das geschah auch wirklich lange Zeit,
bis endlich noch mit seltner Freundlichkeit
ein reicher Gönner sich erbot,
dem Magistrat in dieser Noth
die nöth'gen Gelder zu verleih'n,
bis daß der Bau vollendet würde sein.

Das Anerbieten selbst war annehmbar,
doch nicht der reiche Freund, denn dieser war
kein Andrer, als, Gott sei bei uns! der Teufel,
und die Bedingung, die er sich gemacht,
hat den hochweisen Magistrat,
der Lust zum Bau'n und keine Kreuzer hat,
aus aller Fassung fast gebracht.
„Ich schaff' euch Geld", so sprach der Fürst der Hölle,
„so viel zum Bau wird nöthig sein,
wenn's euch beliebt, noch heute Nacht zur Stelle,
jedoch ihr müßt mir auch etwas verleih'n,
und meine Forderung, ihr Herren, ist gar klein:
Die erste Seele, die den neuen Dom betritt,
versprecht ihr mir gefälligst, und somit
sind wir dann eins. Gewiß, ihr willigt ein?"

Hart klingt des schwarzen Gönners Wort,
und der hochweise Rath beschließt sofort,

Digitized by Google

das Anerbieten christlich abzulehnen.
Denn ob sie auch nach Geld sich sehnen,
scheint's ihnen gottlos doch zu sein,
und Alle sagen,
was sie gewiß sonst selten wagen,
einstimmig: Nein!

„Was wird nun aus dem Bau?
Zum Weiterbau'n nichts in den Händen —
soll er die Stadt als Trümmer schänden?"
erwiederte der Teufel schlau.
„Wollt ihr die Schande wohl erleben,
daß das, was ihr so groß begründet,
durch euch nicht die Vollendung findet?
Ein Seelchen könnt ihr mir doch geben!"

Kommt Zeit, kommt Rath!
so dachte bei sich jetzt der Bürgermeister,
und der gesammte Magistrat
versprach dem Fürsten schwarzer Geister,
was er sich ausbedungen hat.

Der schaffte Geld zur Gnüge nun herbei,
und groß und prächtig ward der Dom erbaut,
wie ihn bewundernd noch die Nachwelt schaut,
und Mancher fragte, wie das möglich sei.
Denn wer des Seckels Armuth kannte,
dem war's ein Wunder, bis man ihm in's Ohr
den Gläubiger und die Bedingung nannte,
wobei er dann gewiß die Lust verlor,
der Erste, würde man die Kirche weih'n,
in ihr zu sein.

Digitized by Google

Den Teufel selbst, den schlauen, zu betrügen,
ist christliches Verdienst, und macht Vergnügen!
So dachte auch der Aachner Magistrat,
und sann und calculirte früh und spat,
wie er die zugesagte Seele
dem bösen Gönner wieder stehle.

Die Herren sinnen, daß sie schwitzen,
jedoch ob Einer auch den besten Rath
mit vieler Mühe sich ersonnen hat,
beim Aber der Collegen bleibt er sitzen,
und was man sich ersinnt, ganz taugt es nicht,
bis plötzlich noch ein freundlich Licht
ins Dunkel der Besorgniß dämmert.

Just einen Wolf im Walde fing man ein,
der manchen Stall schon ausgelämmert,
der sollte nun das Opfer sein.
Um einen Wolf, ei, da ist's wenig Schade!
So dachte man, und flugs ward ohne Gnade
dem Wolfe der Proceß gemacht,
und drauf das arme Thier — war das nicht hier? —
zum Stadtfrohn in die Kost gebracht,
wo's um kein Quentchen fettter ward.

Als nun der Tag der Einweihung erschien,
und hoch vom Thurm die neuen Glocken klangen,
da schmückte man den Wolf mit Kränzen von Jasmin,
und führte ihn, nicht ohne Bangen,
zum hohen Thor des Domes hin.

Digitized by Google

Zu beiden Seiten im Gedränge
stand harrend die neugier'ge Menge,
jedoch der Rath — warum, das wißt ihr schon! —
war nicht dabei und schickte nur den Frohn.

Der öffnete das Thor, und stieß den Wolf hinein,
und sank, vor Schrecken ohne Oden,
in selbem Augenblick zu Boden,
denn — brüllend fuhr der Teufel hinterdrein,
und faßte, was er sich bedungen hatte.
Er hält den Wolf in seiner Krallenfaust,
und heulte wüthend: „Ha, was soll die Ratte?
Solch' Best ist kaum noch werth, daß man's zerzaust!
Wenn ich denn einmal so betrogen bin,
so lauf' auch du zum Guckuck hin!"
Somit ließ er die Bestie frei,
und fuhr mit gräßlichem Geschrei
hinaus zum Dom, und warf in wilder Wuth,
weil seine Arglist nicht gelang,
die Thüre so gewaltig zu,
daß einer ihrer Flügel sprang.

Zum Zeichen, daß dieß wirklich sei geschehen,
weist man noch bis auf diesen Tag
den Spalt am Kirchenthore nach.
Auch jenen Wolf kann man noch sehen;
er steht, aus Erz geformt von Künstlerhand,
im Aachner Dome an der Wand.

Digitized by Google

3.

Das Gesicht am Dome

zu

Breslau.

Hör' mal, Junge, ich glaube gar, du beliebäugelst mein Mädel! Das käm' auf! Hast noch zwei Jahre zu lernen, mußt dann hinaus in die Welt, wo der Wind dir rauher um's Näschen weht, mußt noch Viel sehen und hören, ehe du einmal Meister werden und ein Weib nehmen kannst. Ja, ja, sieh mich nur an, ist mir auch so gegangen, und wird noch Vielen so gehen! Ich war auch einst Lehrbursch, wie du, aber daß ich mich unterfangen hätte, mit der Meisterstochter zu scharmutziren, da sei Gott vor! Hab' dirs schon lange angesehen; das Faseln und Faulenzen, das kommt von solcher unzeitigen Liebelei. Meinst du, die ehrsamen Meisterstöchter sitzen für die Lehrbuben da? Heinrich, Heinrich, laß mir das Mädel ungeschoren, oder der Teufel soll dir das Licht halten!

Digitized by Google

Mit dieser ernsten Weisung legte der wackere Goldschmiedemeister Frank in Breslau die Feile weg und verließ seine Werkstatt, um im Wohngemach den Morgenimbiß zu nehmen, den ihm seine einzige Tochter Mechtild bereitet hatte.

Nun richtete er, nachdem er einige Bissen unmuthig verzehrt hatte, an sie seine Worte: Will die Jungfer heut nicht mit essen? Warum hängt sie das Köpfchen? Hat sie etwa gehört, wie ich den unreifen Freier zurecht gewiesen habe? Kann ihr ebenso gehen, wenn das Ding nicht bald anders wird. Erst siebzehn Sommer alt, und schon nach dem Mannsvolk geguckt! Pfui, Mechtild, schäme dich! Schlag dir das dumme Zeug aus dem Sinne! Ich habe dich lieb, und du brauchst nicht zu denken, daß ich hart gegen dich bin; wenn das deine selige Mutter wüßte, die würde mir beipflichten und wohl noch anders mit dir sprechen. Komm her! Nicht wahr, Mädel, du thust mir das nicht mehr zu Leid?

Mechtild weinte und reichte dem sorglichen Vater schweigend die Hand. Sie fühlte gar wohl, wie gut er es mit ihr meine, und daß er, als Meister und Vormund Heinrichs, über denselben eine strenge Aufsicht führen müsse. Auch dünkten ihr seine Scheltworte gegen den Lehrburschen nicht zu hart, denn dieser war gar ein lockerer Zeisig, dem lose Streiche lieber waren, als Arbeit; aber es that ihr doch wehe, wenn ihn der Vater so herunterschnitzte, daß kein gutes Härchen an ihm blieb, denn er war so ein hübscher, stattlicher Bursche mit schwarzen Augen und

Digitized by Google

schwarzen Haaren und über sein Alter groß, der so schöne, freundliche Dinge zu reden wußte und gar große Stücke auf sie hielt. Darum, wie ernstlich sie sich auch vornahm, sich nicht mehr nach ihm umzusehen, es wollte gar nicht gehen; sie war ihm zu gut, als daß sie ihn hätte lassen, und wiederum auch dem Vater zu gut, als daß sie ihn hätte länger betrüben können. So schwankte ihr Herz zwischen Liebe und Pflicht.

Heinrich aber, der trotzige Lehrbursch, war entschlossener. Kaum war der Meister aus der Werkstatt hinaus, da warf er den Hammer grimmig in den Winkel, daß das Eisen vom Hefte sprang. Es muß ja nicht sein! knirschte er, und ein buntes Gemisch von unsinnigen Plänen fuhr ihm durch den Kopf. Lange stand er da und sann; endlich hatte er den besten Weg gefunden. Er hob den Hammer wieder auf, steckte ihn wieder zusammen und arbeitete, tückisch vor sich hinblickend, bis zum Feierabend fort. Als aber der Meister nach der Abendmahlzeit in das Bierhaus gegangen war, da packte er heimlich seine sieben Sachen in ein Ränzel, das er seinem Meister entwandte, und trat reisefertig in die Wohnstube, um von Mechtild Abschied zu nehmen. Je, wo willst du denn hin? rief ihm diese entgegen. Hast ja keine Kundschaft, wo willst du Arbeit finden? So nimmt dich kein Meister; bleib' da, thu' uns das Leid nicht an! Sie bat wohl inständig, aber Heinrich sagte: Nein, Mechtild, mit dem Dableiben ist's nun nichts mehr! Glaubst du, ich soll mir von deinem

Digitized by Google

Vater solche Grobheiten anhängen lassen? Nein, das hat unser Einer nicht nöthig. Ein Kerl, wie ich, kommt überall fort. Habe nur um mich keine Angst, und bleib' mir gut! Ich will's auch, so wahr Gott lebt! und wenn ich mir etwas Ansehnliches verdient habe, dann hol' ich dich nach und heirathe dich! Mit diesen Worten zog er das weinende Mädchen an sich, küßte sie, stülpte dann den Hut recht pfiffig auf's rechte Ohr und ging.

Der Meister kam erst spät nach Hause, als Mechtild schon in ihrem Kämmerlein schlief, und erfuhr daher erst früh das Entweichen des Lehrlings. Ei, du böser Bube! rief er zornig, nun draußen werden sie dir schon das Näschen putzen! — Schändlich! was werden die Leute sagen? Je nun, sie kennen mich und ihn! Vielleicht kommt er durch die Noth zu Verstand. Aber was will er anfangen? Arbeit findet er nicht, also muß er betteln oder stehlen! Da mag sich Gott erbarmen! So sprach er, und ging kopfschüttelnd an seine Arbeit.

Indessen war Heinrich schon ein fein Stück Weges von Breslau weg, denn er war die ganze Nacht gelaufen. Das Reisen gefiel ihm; herumstreichen und Niemandem gehorchen, das war so seine Sache. Nur schlimm, daß ihm die wenigen Reisepfennige bald ausgingen, und er nun an den Wirthshäusern möglichst rasch vorübereilen mußte, um sich nicht durch Sehnsucht nach einem Kruge Bier und warmem Essen die Reiselust zu verderben, denn die Rüben, die er den Bauern vom Felde stahl, und die Beeren und Hage-

Digitized by Google

hutten, die er an den Straßenrändern auffand, reichten nicht aus für die Forderungen seines Magens, der eine kräftigere Kost gewohnt war. Das bewog ihn endlich, die Meister in den Städten um Arbeit anzugehen. Aber überall frug man nach seiner Kundschaft, und da er solche nicht aufweisen konnte, so wies man ihn achselzuckend fort; ja hin und wieder ward er gar als Landstreicher vom Büttel zur Stadt hinausgebracht.

So irrte er planlos in der Welt umher, vom peinlichsten Hunger gequält, mit zerlumpten Kleidern und verwildertem Angesicht. Da endlich fand sich für ihn ein recht annehmbares Unterkommen.

Eines Morgens, als er unter einer alten Riesentanne von seinem Nachtschlafe erwachte, sah er sich von drei Männern umgeben, welche ihr wildes Ansehen und die blutrostigen Mordgewehre als Freibeuter bezeichneten. Erschrocken sprang er auf und bat um sein Leben so inständig und flehentlich, daß die drei schrecklichen Männer laut auflachten. Narr du, hub der Eine an, dich todt zu schlagen, das lohnte sich wohl der Mühe! Wie kann dir das Leben noch gefallen, da du doch so verhungert und jämmerlich aussiehst? Dein Gesicht hat so einen eigenen Zug, der mich fast bewegen könnte, dir unsere Brüderschaft anzutragen. Was hast du für ein Handwerk? — Ein Goldschmied? Das ist gut, dich können wir brauchen. Willst du mit uns halten, so schlag' ein! — Freudig, sich so freundlich behandelt zu sehen, schlug Heinrich ein und war das Mitglied einer zahlreichen und gefürchteten Räuberbande.

Digitized by Google

Zwei Jahre lang trieb er das schändliche Handwerk des Raubens und des Mordens, ohne daß ihm ein Gedanke der Reue zu Sinn kam, als die Gefangennahme und Hinrichtung der meisten seiner Genossen ihn aus den Freuden dieses sündigen Lebens herausriß. Flüchtig griff er wieder zum Knotenstocke, das alte Ränzel voll von Raubgut. Was sollte er nun thun? wohin sich wenden?

Da dachte er an seine Mechtild, die alte Liebe ward wieder rege in seinem Herzen, und zwei Jahre älter und männlicher geworden, beschloß er nun, bei ihrem Vater um sie zu werben. Er kaufte sich flugs ein gutes Pferd, stattliche Kleider und einen feinen Mantelsack, darin er sein Geld verwahrte, warf das alte Ränzel von sich, und ritt so schnell, als das Pferd nur laufen wollte, nach der Vaterstadt zurück. Er erreichte sie an einem Spätabende. Vor seines ehemaligen Meisters Hause stieg er ab; Hausthür und Laden waren bereits zu. Er band sein Pferd an die Thür und klopfte, und — Mechtild öffnete. Als sie mit dem Messinglämpchen den staubbedeckten Reiter beleuchtete und ihren Heinrich in ihm erkannte, da schrak sie zurück. Heinrich! Du hier? rief sie mit gepreßter Stimme und sah ihm lange starr in's Gesicht, bis sie der Heimgekehrte endlich bei der Hand faßte und sprach: Ja, Mechtild, Heinrich ist wieder da und hat dir Viel zu erzählen. Ist dein Vater daheim? Mechtild verneinte es. Nun, um so besser! Komm herein! Mit diesen Worten führte er sie in das Wohngemach. Schmeicheleien und Lügen flossen von

Digitized by Google

seinem falschen Munde, er schwatzte Viel von seiner treuen Liebe, wie er oft sehnlich sich zu ihr gewünscht, und sein Herz sich um sie geängstet, und wie nur die Hoffnung, bei seinem guten Verdienste reich genug zu werden, um sie als Weib heimführen zu können, ihn getröstet hätte. Das arglose, liebende Mädchen glaubte Alles gern und schmiegte sich willig zu Kuß und Druck in seinen Arm, als es plötzlich heftig draußen pochte. Erschrocken fuhren die Liebenden auf, Keins wagte zu öffnen. Als sich aber das Pochen stärker wiederholte, und Mechtild sich rufen hörte und die Stimme ihres Vaters erkannte, da eilte sie hinaus und öffnete.

Wessen ist das Pferd da? war des Meisters erstes Wort. Hast du Zuspruch? — Mechtild wußte nicht, was sie antworten sollte, und führte den Vater in das Gemach, wo ihm Heinrich freundlich entgegentrat und ihm mit einem gar höflichen: Guten Abend, lieber Meister! so traulich die Hand reichte, als ob zwischen ihnen nicht das Mindeste vorgefallen wäre. Aber der Meister, nach kurzem schweigsamen Staunen, schlug nicht ein, sondern legte erst ganz gemächlich Hut und Stock ab, ging dann um ihn herum zum Tische, nahm das Lämpchen und leuchtete ihm in's Gesicht. Ja, meiner Treu! er ist's! rief er. Wo sind wir denn herumgestrichen? Wir sehen ja recht ritterlich aus? Ein Handwerksbursch zu Roß? Das war all mein Lebtag eine Rarität. Oder haben wir das Handwerk etwa an den Nagel gehängt und sind sonst was Rechtes geworden? Könnte mir auch recht sein, wenn wir uns nur gebessert haben!

Digitized by Google

Ja, lieber Meister, das hab' ich! erwiederte Heinrich freundlich. Ich bin ein anderer Mensch geworden, ein Mann, der sein gutes Auskommen hat und, so ihr nicht dagegen seid, gesonnen ist, eure Tochter, die liebliche Mechtild, zum Weibe zu nehmen! Vater, gebt mir euer Jawort!

Nun, nur nicht so eilig! antwortete Meister Frank lächelnd. Da haben wir zuvor noch Mancherlei zu besprechen! Wo sind Zeugnisse? Was treiben wir jetzt? Von was leben wir? Wo sind wir gewesen? Wie sind wir reich geworden? Das Alles muß ich wissen, und dann wollen wir sehen, wie sich's macht!

Da führte Heinrich den Meister an den Tisch, und sprach: Gleich sollt ihr Alles sehen! Er eilte hinaus, und schnallte, in der Hoffnung, den Alten durch sein Gold zu blenden, den Mantelsack vom Pferde, trug ihn hinein und schüttete die blanken Goldstücke vor den Meister auf den Tisch. Alles redlich verdient, sauer verdient! rief er einmal um das Andere, um die Zweifel des Meisters, welche durch Kopfschütteln sich deutlich genug kund gaben, zu beschwichtigen. Es gelang ihm aber nicht; der Meister wollte Zeugnisse sehen. Da wühlte er in seinem Mantelsacke, als ob er danach suche, und ein Brief fiel heraus. Es war ein Brief vom Hauptmann der Bande, worin er Heinrichen zu einem Raubmord anwies, und den dieser selbst unvorsichtig nicht vernichtet und in der Eile der Flucht mit eingepackt hatte. Ehe Heinrich es verhindern konnte, hatte ihn der Meister flüchtig überlesen. — Schandbube! sind das die Zeug-

Digitized by Google

nisse? rief er wüthend, und packte den Verrathenen, den die Angst zur Gegenwehr unmächtig machte, an der Brust, und mit den Worten: Mechtild, rasse das Sündengeld in den Mantelsack! warf er ihn rücklings zur Thür und zum Hause hinaus, und den Mantelsack hinterdrein.

Athemlos vor Wuth kehrte er in die Stube zurück und sank in den Lehnstuhl. Gräßlich, gräßlich! keuchte er, und trocknete sich den Schweiß von der Stirne. Mechtild stand daneben, bleich wie eine Kalkwand und zitternd wie Espenlaub, und schwieg. Endlich wagte sie ihn zu fragen, was ihn so erzürnt habe. Das taugt heut nicht für dich! erwiederte er, komm, laß uns schlafen gehen! Er ergriff das Lämpchen und ging in das Schlafgemach; wankend folgte ihm die Tochter.

Wüthend hatte Heinrich sich aufgerafft vor der Thür des Goldschmieds, und Rache, gräßliche Rache ward augenblicklich sein fester Vorsatz. Er eilte auf die Insel des Domes, wo er bei dem Domthurnwart, als seinem Anverwandten, Herberge zu finden hoffte, und fand sie. Den ganzen folgenden Tag sann er auf nichts Anderes, als auf Rache am Goldschmiedemeister. Seine Liebe zu Mechtild war erloschen.

Die Nacht brach ein, eine Nacht, wie das Volk glaubt, daß sie dem jüngsten Tage vorhergehen müsse. Finsterniß, die das schärfste Auge nicht eine Spanne weit sehen ließ, lag auf der Stadt; fürchterlich brauste der Sturm durch die Straßen, daß die Schornsteine heulten, und die Glocken des Domes wuberten;

Digitized by Google

die Straßen waren leer. In solcher Nacht schlich Heinrich zum Hause des Goldschmieds, erbrach einen der Laden, drückte behutsam das Fenster ein, warf Stroh und Zunder hinein, und zuletzt die brennende Lunte; dann floh er.

Kaum hatte er den Dom wieder erreicht, da schlug die Lohe durch die Fenster des Goldschmiedhauses hervor. Die Sturmglocke weckte die Bürger. Aber was vermochte ihre Kraft gegen die zügellose Flamme, die, vom Sturme getrieben, sich von Haus zu Haus wälzte! Jammernd und händeringend flüchtete Alles, und, müßig aus Ohnmacht, verfluchten Tausende von Unglücklichen den boshaften Brandstifter. Dieser aber sahe herab vom Thurme des Domes und freute sich seines teuflischen Werkes. Das fürchterliche Schauspiel war seiner hämischen Seele ein höllischer Genuß. Er wollte ihn innig genießen, und steckte seinen Kopf durch eine Lucke des Domes hinaus, und sog gierig den Rauchdampf ein, der, wie eine schwarze Wetterwolke, den Thurm umhüllte. Da plötzlich wehte ihn furchtbares Grausen an; der Tod zuckte ihm durch Mark und Bein. Die Steine schienen sich zu regen, die Lucke verengte sich; er wollte zurück und konnte nicht. Immer enger und enger zog sich das steinerne Band um seinen Hals. Er zerschlug sich die Hände an der Mauer, die ihn gefangen hielt; er schrie um Hülfe, die Augen traten starr aus ihren Höhlen, und — erwürgt endete der Verruchte sein Leben.

Noch heute sieht man an der Mittagsseite des Domes das steinerne Gesicht, der Nachwelt zur Warnung, daß Bosheit und Rache, ob sie auch der menschlichen Gerechtigkeit entkommt, doch nimmermehr der Strafe des Himmels entfliehen kann.

Digitized by Google

4.

Die heilige Genovefa

von

Mayenfeld.

Diese im Volke so gangbare Sage fällt in die Zeit des Erzbischofs Hillin von Trier, welcher 1169 starb. Als Wahrzeichen finden sich noch die beiden Kirchen vor, welche Pfalzgraf Siegfried bei der Höhle im Ardennenwalde und in Andernach erbaute.

Mayenfeld oder Mayen, an der Natter, ist die Kreisstadt des gleichnamigen Kreises im Regierungsbezirk Koblenz.

Die Gräfin Genovefa saß
und stickt' ein Wehrgehenk
mit Goldschnur und Korallenglas
dem Gatten zum Geschenk,
wenn er, gekrönt mit Sieg und Ehr',
vom Kampfe heimgekommen wär',
der ihn nun schon seit Winters Ende
von ihrem Aug' und Munde trennte.

Wie wob der Schmelz und goldne Lahn
sich willig in den Tafft!
Das kommt der Hand nicht sauer an,
was treue Liebe schafft.

Digitized by Google

Die Nadel flog, die Stickerin
sang leis ein Liedlein vor sich hin,
und rührte fleißig ihre Hände,
damit sie bald ihr Werk vollende.

Da trat gar leis, ihr unbewußt,
der Schloßvogt Golo ein,
den frechen Blick voll böser Lust,
sein Haar wie Feuerschein.
Schwarz war sein Herz, und oft schon sann
er Genovefen Böses an,
doch nicht mit Worten, nicht mit Blicken
war ihre Treue zu berücken.

Leis naht er ihrem Sitz, und wand
den Arm um sie, und sprach:
„Ei, wie doch eure fleiß'ge Hand
so Schönes schaffen mag!
Die Hand, sie ist so zart, so klein,
und wünscht' ich wohl, sie würde mein.
Doch ja, den Ring! den müßt ihr ehren,
und dürft mir keine Gunst gewähren."

„Doch wieder, wenn ihr's recht bedenkt,
der Graf ist weit von hier,
und so ihr eure Huld mir schenkt,
wer weiß es außer mir?
Wie macht der Zorn euch schöner noch!
Was sträubt ihr euch, ihr liebt mich doch!
Und wär's auch nicht, ich muß euch küssen,
und sollt' ich's mit dem Leben büßen!"

Digitized by Google

Er preßt die Arme ungestüm
um ihren schönen Leib,
doch nimmermehr ergiebt sich ihm
das treue, keusche Weib.
Sie ruft voll Angst die Magd herbei,
da läßt der Vogt sie eilends frei,
und stürzt erschreckt aus dem Gemache,
das böse Herz voll Wuth und Rache.

Nun ist's ihm ja kein Zweifel mehr,
daß ihn die Gräfin haßt,
und rasch in seiner Wuth hat er
den Racheplan gefaßt.
Er schwingt sich auf sein schnelles Roß,
und jagt frühmorgens aus dem Schloß,
und reitet auf den kürzsten Wegen
dem Grafen, seinem Herrn, entgegen.

Am dritten Tage trifft er ihn,
und als der Graf ihn fragt:
„Wer hieß euch mir entgegenzieh'n?
Was hat euch hergejagt?"
da spricht er: „„Herr, gar schlechte Mähr
treibt mich so weit zu euch hierher" —
„Was?" — unterbricht ihn jener wieder —
„Liegt Genovefa krank darnieder?"

„„Krank? — Herr, nun ja doch, wie man's nimmt,
doch besser, sie wär' todt!""
„Um Gott, so sprecht kurz und bestimmt,
was meinem Weibe droht!"

Digitized by Google

„„Wohl, Herr, ihr wollt's, ich rede frei!
Die Gräfin brach an euch die Treu;
ein Fremder hat ihr Herz entwendet
und euer adlig Bett geschändet.““

Da schlägt der Pfalzgraf todtenbleich
die Hände vor's Gesicht:
„Nein, Golo, nein! Ihr irrtet euch,
ihr lügt! Das that sie nicht!
Und doch — ihr seid ein wackrer Mann,
auf dessen Wort ich bauen kann.
So redet frei! Wer war der Freche?
Sein Herzblut zahle mir die Zeche!“

„„Wer? Herr, den Namen weiß ich nicht,
doch hab' ich ihn geseh'n;
ein Jüngling war's, von Angesicht
und Wuchs wohl hold und schön.
Im Walde stieg er ab vom Roß,
und schlich still hin und her am Schloß,
und schien zuletzt am äußern Garten
sein süßes Liebchen zu erwarten.““

„„Ich hatte sorglich auf ihn Acht,
und sah, ach, nur zu klar,
da in derselben Juninacht
just heller Vollmond war,
wie euer Weib mit leisem Tritt
durch das Gebüsche zu ihm schritt,
und sich die ehrvergessnen Beiden
der feilen Liebeslust erfreuten.““

„„Ach Herr, mir ging's durch Mark und Bein,
den Augen traut ich nicht,
und um davon gewiß zu sein,
lauscht' ich am Pförtchen dicht;
da kam das Weib mit scheuem Blick
vom Garten in das Schloß zurück' —
Sie wars! Klar las ich ihre Schande
im losgegürteten Gewande.""

„„Die Nacht durch blieb der Schlummer fern
von meinem Augenlid,
kein Wunder, wenn man seinen Herrn
so arg geschändet sieht.
Am Morgen ging ich hin zu ihr,
und führte ihre Ungebühr
und was sie große Sünde thäte,
zu Herzen ihr mit harter Rede.""

„„Da hüllte sich ihr Angesicht
in Schaam und Thränen ein,
und flehend bat sie, daß ich nicht
ihr Kläger möchte sein,
sie wolle nicht zum zweiten Mal
verleugnen ihren Ehgemahl;
so wußte sie mich zu erweichen,
und ich gelobte ihr, zu schweigen.""

„„Doch sorglich hatt' ich auf sie Acht;
drei Monde gingen hin,
ich sahe nichts, und der Verdacht
verschwand aus meinem Sinn.

Digitized by Google

Da ward mir kund von ohngefähr,
daß sie gar naher Hoffnung wär',
und war's doch schon bei dreißig Wochen,
seit ihr zum Kampfe ausgezogen.""

„„Ich schwieg. Ja, als sie niederkam,
und bald drauf der Bastard
beim Fest der Taufweih' ohne Scham
euch aufgelogen ward,
und sie mit falscher Heuchelei
viel schwatzte, wie sie hold euch sei,
mußt' ich den Zorn in mir bewähren,
um ihr die Schande zu ersparen.""

„„Doch als ich wenig drauf bei ihr
ein zierlich Brieflein fand,
darinnen neue Ungebühr
mit klaren Worten stand,
da schwang ich mich auf's schnelle Roß
und ritt frühmorgens fort vom Schloß,
euch all den Unfug anzuzeigen,
Herr, oder sollt' ich länger schweigen?""

„„Jedoch mich reut's fast, daß ich's that,
denn wie ihr jetzt auch sprecht,
man sagt, ein schönes Weiblein hat
zuletzt doch immer Recht!
Den Kläger schlägt man in's Gesicht —
Je nun, ich that nach meiner Pflicht,
und wie es will, so mag es gehen,
euch ist am schlimmsten dran geschehen!""

Digitized by Google

Da athmete der Graf so schwer,
und redete kein Wort,
sein Auge rollte wild umher,
als sänn' er Blut und Mord,
und faßt' er bei der Hand den Vogt:
„Ihr Blut auf euch, wenn ihr das logt!
Jetzt rasch, und sattelt uns're Rosse,
Wir müssen alsobald zum Schlosse!"

Drauf ritten an einander dicht
die Beiden eilends fort;
der Graf, den Hut tief in's Gesicht
gedrückt, sprach nicht ein Wort;
dem Vogte hüpfte in der Brust
das Herz von böser Schadenlust.
So sahen sie nach dreien Tagen
von fern des Schlosses Zinne ragen.

Kaum trabten sie mit schärferm Sporn
hinauf den Bergeshang,
da grüßte sie des Thurmwarts Horn
mit freudighellem Klang,
und flink voran dem Dienerschwarm
die Gräfin kam, das Kind im Arm,
nach langer Trennung voll Verlangen
den Mann des Herzens zu empfangen.

Sie rief ihm manchen schönen Gruß
und hob das Kind empor:
„Wie drängt dein Kind zum Vaterkuß
sich aus dem Bett hervor!"

Digitized by Google

Doch zornig sieht der Graf sie an:
„„Ha, mein Kind? — Wie sie lügen kann!
Nur schlimm, die Lüge mag nichts taugen —
Hinweg mit ihr aus meinen Augen!““

Dem Vogte winkt er: „„Schafft sie fort!
Ich mag sie nimmer seh'n!““
Der Vogt befolgt das strenge Wort,
und heißt sie mit ihm geh'n.
Er führt sie in des Kerkers Nacht,
und schlägt die Thüre zu mit Macht,
und kehrt dann eilends zu dem Grafen,
besorgt, man möcht' ihn Lügen strafen.

„Wie leicht, — so dacht' er bei sich nach —
kommt, wenn sie länger lebt,
mein Bubenstück noch an den Tag,
wie fein ich's auch gewebt.
Hingegen ist sie nur erst todt,
so hat es weiter keine Noth,
denn für die Unschuld eines Todten
vergeudet Niemand gern den Odem.

Er geht mit falschem Mitleidsblick
den Grafen an und spricht:
„Die Gräfin hat ihr hart Geschick
verdient, das leugn' ich nicht;
doch, Herr, spart ihr des Kerkers Pein,
und soll sie denn des Todes sein,
so gönnt doch durch des Schergen Hände
ihr wenigstens ein leichter Ende.“

Digitized by Google

„„Eu'r Mitleid ehr' ich! Habt auch Recht!""
erwiedert jener drauf,
„„geht, sendet einen treuen Knecht
mir alsobald herauf!""
Das ist dem Vogte eben recht,
er eilt und wählt den rohsten Knecht,
und spricht: „Zum Herrn flugs sollst du kommen,
sein Auftrag, mein' ich, mag dir frommen!"

Ernst tritt den Knecht der Pfalzgraf an:
„„Wohlan, hör' mein Gebot!
Mein Weib hat mir Schmach angethan,
und das verdient den Tod!
Da nimm dies Schwert, ich schenk' es dir —
Nur Zeit zum Beten gönnst du ihr —
Hörst du? Erst sie und dann das Kleine!
Am Dickicht links vom Rabensteine!""

Der Knecht versichert seine Treu,
und hängt den Mörderstahl
sich freudig um, und dankt dabei
dem Grafen tausendmal,
und führt an den besagten Ort
die Gräfin mit dem Kinde fort,
und fragt, da sie jetzt sterben solle,
ob sie noch einmal beten wolle?

Da schrak die Gräfin bleich zurück,
und fiel auf ihre Knie,
und fleht' ihn mit verweintem Blick
um Mitleid an und schrie:

Digitized by Google

„Erbarmen, guter lieber Mann,
hab' dir ja nichts zu Leid gethan!
Erbarmen, was doch mag dir's nützen,
mein Blut so grausam zu versprützen?"

„Sieh her, mein Kind! erbarmt dich's nicht?
Willst du sein Mörder sein?
Gott hält einst über dich Gericht —
erbarm', erbarm dich mein!
Ich bin unschuldig! Golo hat
mich falsch beklagt der schwarzen That,
weil ich ihm meine Gunst nicht gönnte."
So schrie sie laut und rang die Hände.

Da kam dem Knecht zum ersten Mal
das Morden sauer an,
und wenn's ihm nicht der Graf befahl,
so hätt' er's nicht gethan.
„Wohl", sprach er, „thut mir's um euch Leid,
doch muß ich, weil's der Herr gebeut,
euch sammt dem Kinde muß ich tödten,
drum säumt nicht, noch einmal zu beten."

Er tritt abseits. Die Gräfin kniet,
und betet laut und spricht;
„Gott, dessen Auge Alles sieht,
halt' einst ein mild Gericht!
Mein Siegfried weiß nicht, was er thut,
vom Vogte ford're unser Blut,
und gieb, daß ich mit meinem Kinde
bei dir, Barmherz'ger, Gnade finde!"

Digitized by Google

Drauf ruft den Schergen sie herzu,
und spricht: „Ich bin bereit!
Hier schlägt das Herz! was zögerst du?
Wenn auch das Würmlein schreit!
Still, Kind! ob du auch sterben mußt,
du stirbst doch an der Mutterbrust,
und könnte ja dein Loos auf Erden
so schmerzlich, wie das meine, werden!"

Da wird dem Knecht das Herz so weich,
er wischt das Aug', und spricht:
„Steht auf und flieht! Gott schütz Euch!
Euch morden kann ich nicht.
Flieht, flieht, so weit der Himmel blau,
und kommt nie mehr in diesen Gau,
weil, wenn man euch am Leben wüßte,
ich's mit dem Tode büßen müßte."

Er spricht's und eilt in's Schloß zurück,
und als der Herr ihn fragt,
wie er vollbracht sein Henkerstück,
da lacht er auf, und sagt:
„Je, Herr, gar flink, wie ich's gewohnt,
bei unserein wird nicht geschont!
Erst sie und dann den Wurm! Die Leichen
versenkt' ich in den nahen Teichen."

Wohl lobte ihn der Pfalzgraf drob,
jedoch der düst're Gram
im Aug' bewies, daß dieses Lob
nicht aus dem Herzen kam.

Digitized by Google

Er saß tiefsinnend im Gemach,
und wie der Vogt auch freundlich sprach,
er bat ihn unmuthsvoll, zu schweigen,
und sann nur auf die beiden Leichen.

Sie war gestraft! Entsündigt stand
sie jetzt vor seinem Blick,
die alte heiße Liebe fand
sich in sein Herz zurück.
Hätt' ich doch Golo's Rath verschmäht
und ihr verzieh'n! Nun ist's zu spät!
so dacht' er bei sich, und die Schmerzen
der Reue nagten ihm am Herzen.

O hätt' ein Engel Gottes das
der Gräfin kund gethan! —
Die Arme! Ihres Leidens Maaß
war voll bis oben an.
Sie floh, von Todesangst gejagt,
das Kind im Arm, die ganze Nacht,
bis mit des nächsten Frühroths Tagen
die Kniee ihr zusammenbrachen.

Sie sank auf hartes Pfriemenkraut,
selbst ihrer nicht bewußt,
das Knäblein wimmerte so laut,
ach, nach der Mutterbrust.
„Still, Kind! Die Milch, die dir gehört,
der böse Gram hat sie verzehrt!
Dich dürstet? Kann dir nichts gewähren,
mein Jammer ließ mir ja nur Zähren."

Digitized by Google

„Gott, der du manchem Bösewicht
ernährst mit milder Hand,
hast du dein gnädig Angesicht
denn ganz von mir gewandt?
Das Kind hat keinen Vater mehr,
der Jammer sog die Brust mir leer!
O Gott, ich that wohl große Sünde,
daß ich vor dir nicht Gnade finde!“

Sie drückt das matte Kind an's Herz
mit schmerzlicher Gewalt,
und blickt verzweifelnd himmelwärts:
„Hilf, Gott, und hilf mir bald!
Mein Kind! o Jesu, schon verzieht
der Hungertod sein Augenlid!
Muß es denn sein, o Gott, so sende
der Mutter auch ein gnädig Ende!“

Da plötzlich raschelt's im Gesträuch,
sie blickt sich um und sieht,
wie eine Rehkuh kommt und gleich
dreist bei ihr niederkniet.
Sie streicht das Thier mit sanfter Hand,
und ruft. „Ja, dich hat Gott gesandt,
daß sich mein Kind an deinem Bauche
zurück in's junge Leben sauge.“

Die Rehkuh blickt die Gräfin an
mit einem Aug', das mehr
als Menschensprache sagen kann,
und schmiegt sich nach Begehr,

Digitized by Google

und weicht nicht, bis das Kind sich satt
an ihrer Milch gesogen hat.
Das Kleine klammert mit den Händen
sich an der Amme här'ne Lenden.

Und wie's gesättigt an die Brust
der Mutter niedersank,
da lächelt' es in stiller Lust
dem Thiere seinen Dank,
und Genovefa fiel auf's Knie:
„Ja, Vater, du verläßt uns nie!"
Sie hält des Thieres Hals umfangen,
und Freude näßt die bleichen Wangen.

So schied sie neugestärkt von da,
doch als sie kaum ein Stück
des Wegs gegangen war, da sah
sie nach dem Thier zurück.
Das schaute ihr so traurig nach,
und plötzlich sprang es auf, und brach
durch das Gesträuch, und warf sich wieder
dienstfertig vor der Gräfin nieder.

Sie stand und sann lang hin und her,
und endlich ward es klar
in ihrem Sinn, was das Begehr
des frommen Thieres war.
Kaum setzte sie sich auf, und schlug
den Arm um seinen Hals, da trug
das Reh durch Dornen und Gesträuche
sie freudig fort auf sicherm Steige.

Digitized by Google

So flüchtend sieben Tage lang
aß sie an Brodes Statt
nur Beeren, und das Kleine trank
sich an der Rehkuh satt.
Und wenn sie schliefen bei der Nacht,
da hielt das Reh bei ihnen Wacht,
und morgens lief es lustig wieder
mit seiner Last bergauf und nieder.

Es trug sie über Berg und Thal
in den Ardennenwald,
und machte dort mit einem Mal
vor einer Höhle Halt,
und Genovefa ging hinein:
„Ja, hier soll meine Wohnung sein!"
und weihte das Gewölb' von Steinen
zum Haus des Kummers ein mit Weinen.

Drauf ordnet sie mit trübem Blick
den armen Haushalt an,
und prüfet jedes Felsenstück,
zu was sie's nützen kann.
„Dies soll des Kindes Bette sein,
dort stall' ich meine Rehkuh ein,
zum Lager ist mir das vonnöthen,
und hier vor diesem will ich beten."

Sie sammelt Beeren ein, und darrt
sie in der Sonne ab,
und Wurzeln, Kräuter aller Art,
wie sie die Waldung gab,

Digitized by Google

und spart, und ißt sich halb nur satt,
daß sie auch für den Winter hat,
und macht vom Moos, anstatt der Betten,
sich und dem Kinde Lagerstätten.

Und daß sie auch das treue Reh
im Winter füttern kann,
so schichtet sie voll Heu und Klee
den Stall bis obenan.
Doch ob sie sich auch wohl verwahrt,
der Winter traf sie dennoch hart,
und strenger Frost und Hunger drohte
ihr oft mit qualenvollem Tode.

Da endlich brach der Lenz das Eis
des nahen Quells entzwei,
die Kälte wich, und gab den Fleiß
der Eingesperrten frei.
Sie trat zum Quell, und sah darin
ihr Bild mit jammertrübem Sinn:
wie war ihr Antlitz so zerstöret,
von Gram und Hunger abgezehret!

Sie kniete an des Brünnleins Rand:
„O Gott, was wird aus mir?
Die Herzogstochter von Brabant,
ein Scheul jetzt, liegt sie hier!
Entblößt, zerrüttet, hoffnungslos —
Barmherz'ger, meine Qual ist groß!
O hätte mich der Knecht erschlagen,
wie mein Gemahl ihm aufgetragen!"

Digitized by Google

„Doch nein! Mein Gott, verzeih' dies Wort,
es ziemt der Zunge nicht.
Du bist ja mein getreuer Hort,
ob auch das Herz mir bricht!
Statt falscher Menschen gabst du mir
zum Freunde ein getreues Thier,
und auch in dieser finstern Oede
hörst du der Leidenden Gebete!"

„Verzeih' es meinem Ehgemahl,
wie ich ihm längst verzieh,
denn sah' er meine harte Qual,
gewiß, er höbe sie.
Wenn meine Treue nichts verbrach,
o Herr, so führ' sie an den Tag,
damit ich meinem armen Kinde
den guten Vater wiederfinde."

So betete die Duldrin
wohl manches Mal zu Gott,
doch sieben Jahre gingen hin
in gleicher Angst und Noth
und ward nichts anders ihr zum Lohn
dafür, als daß Gott ihren Sohn,
den muntern Knaben, ließ in Gnaden
an Leib und Seele wohlgerathen.

Der kleine, fromme Siegfried war
ihr folgsam stets zur Hand,
und bracht' ihr jede Beere dar,
die er im Walde fand,

Digitized by Google

und rupfte Gras und süßen Klee,
und suchte für das treue Reh
im tiefen Walde beff're Weide,
und fand er sie, ha, welche Freude!

Einst trieb er auch das Reh in's Holz,
ob wo gut weiden sei,
da plötzlich pfiff ein Eisenbolz
am Rehe hart vorbei,
und aus dem Dickicht, hoch zu Roß,
ein Ritter brach mit seinem Troß,
und stieß in's Hiefhorn, daß es schallte;
das Reh entfloh geduckt im Walde.

Und um den Knaben drängte sich
der Jäger wilde Schaar,
„Wer bist du, Bettelbube? Sprich!"
des Ritters Frage war.
Der Knabe gab ihm drauf Beschеid:
„„Ei du, hab' ich auch schlechtes Kleid
und keinen Vater mehr auf Erden,
ein Bube denk' ich nicht zu werden!""

„Wer war dein Vater? Ist er todt?"
„„O nein, er lebt schon noch.
Zwar stieß er uns in große Noth,
weil ihn der Vogt belog,
doch spricht die Mutter oft, daß er
ein lieber guter Vater wär',
den ich von Herzen lieben müßte,
wie wenig ich auch von ihm wüßte.""

Digitized by Google

„Wer ist er?“ — „„Ei, ein reicher Mann,
ein Rittersmann wie du,
und Pfalzgraf. Ja, sieh mich nur an,
was sagst du nun dazu?““
„Und wer ist deine Mutter? sprich!“
„„Nun, Genovefa nennt sie sich.““
Da zuckt's dem Ritter durch die Glieder,
und rasch vom Rosse steigt er nieder,

Und nimmt den Knaben an sein Herz,
und schaut ihn prüfend an,
und blickt vernichtet himmelwärts:
„Das hat der Herr gethan!
Seht, Knechte, seht, es ist mein Sohn!
Mein Aug', mein Mund, der Stimme Ton!
Ja, ob's auch der Verleumder leugnet,
Mein Bild ist treu in ihm gezeichnet.“

Er küßt ihn: „Herzenssöhnlein, hör',
die arme Mutter liebt
den bösen Vater wohl nicht mehr,
der sie so schwer betrübt?“
„„Ei ja doch wohl, denn früh und spät
ja schließt sie ihn in ihr Gebet,
daß ihm Gott nicht um ihretwegen
entziehen möge seinen Segen.““

Da hält der Graf die Thränen nicht:
„Komm, führ' mich hin zu ihr!
Wo weilt sie denn?“ Der Knabe spricht:
„„Nicht fern! geh nur mit mir.““

Digitized by Google

Er führt ihn zu der Höhle hin,
ein Bild des Jammers kniet sie drin —
„Mein Weib! Mag Gott sich mein erbarmen!“—
er liegt ihr sprachlos in den Armen.

Und mit der Reue bitterm Schmerz
und mit der Liebe Lust
preßt er gewaltig an sein Herz
des Weibes treue Brust.
Die Knechte standen um ihn her,
kein Auge blieb da thränenleer,
der Knabe schlang mit Kindesfreuden
die Aermchen schmiegsam um die Beiden.

Und Golo kommt heran, und sieht
das bleiche Weib von fern,
und Angst erfüllt sein bös Gemüth,
und tritt er rasch zum Herrn:
„Herr, denkt zurück doch! sagt' ich's nicht?
Den Kläger schlägt man in's Gesicht!
Was gilt's, ihr laßt euch nicht mehr warnen,
und von der Schlange da umgarnen.“

Doch barsch tritt ihn der Pfalzgraf an,
und stiert ihm in's Gesicht:
„An wem der Herr so groß gethan,
den schmäht der Lügner nicht!
Der du mich um mein Glück betrogst,
jetzt leugn' es, Bube, daß du logst!
Was forderst du für deine Lüge?
Da nimm den Lohn, er ist zur Gnüge.“

Digitized by Google

Er stieß ihm in die Brust das Schwert,
sein schwarzes Herzblut floß,
bis sich, vom Todeskrampf verzerrt,
sein tückisch Auge schloß.
Und Niemand wusch das Blut ihm ab,
und Niemand grub für ihn ein Grab,
die Knechte stießen seine Leiche
mit Füßen seitwärts in's Gesträuche.

Des Grafen Blick indeß durchkreist
die Höhl', und lebhaft tritt
vor seinen reuevollen Geist,
was Genovefa litt,
und innig weinend, abermals
sinkt er an ihren nackten Hals,
und winkt zum Aufbruch dann dem Trosse,
und schwingt mit ihr sich hoch zu Rosse.

Die Gräfin scheidet mit Gebet
von ihrem Kummerhaus,
der kleine Siegfried aber geht
und führt das Reh heraus,
und setzt sich auf, als wär's ein Roß,
und mischt sich in der Knechte Troß,
und trabt dem Vater dann zur Seite,
der hat drob seine Herzensfreude.

Und als sie kommen vor das Schloß,
da spricht sie: „Mit Verlaub!"
und steigt gerührt herab vom Roß,
und kniet hin in den Staub:
„O Herr, mein Gott, wie dank' ich dir,
die Gnade, die du thust an mir?
Lob, Preis und Ehre deinem Namen!"
Still weinend rief der Pfalzgraf: Amen.

Digitized by Google

5.

Die Schwanenburg zu Kleve.

Diese Sage fällt in das achte Jahrhundert, als Karl Martell, Pipins natürlicher Sohn, aus dem Kerker zu Köln, wohin ihn die Wittwe Pipins, Plectrudis, um ihren Sohn Theudobald, zum Trotz dem letzten Willen ihres Gemahls, auf den Thron des fränkischen Reiches zu erheben, geworfen hatte, durch einen Jüngling wunderbar befreit und Sieger der Sachsen, Alemannier, Bojer und Friesen, Major domus des fränkischen Reiches war.

Im goldnen Roth des schönsten Maienabends
erkühlte sich Beatrix auf dem Söller
der hohen väterlichen Burg zu Kleve,
und sahe fern aus auf die flücht'gen Wellen,
darinnen sich die flachen Scheidestrahlen
der Sonne, wie in einem Spiegel, brachen.

Beatrix war des Grafen Diethers Tochter,
seit dreien Monden tiefbetrübte Waise.
Der bied're Vater war der biedern Mutter
in's bessre Land des Friedens nachgegangen,

Digitized by Google

die ganze Grafschaft klagte um den Fürsten,
mit stiller Furcht den neuen Herrn erwartend;
vor allen aber trauerte die Tochter.

Sie stand, ein Engelsbild mit goldnen Locken
und ros'gen Wangen und der Stirn wie Wolle,
im Stoffgewande und dem duft'gen Schleier,
auf hohem Söller, in die Ferne schauend,
und perlend floß aus ihrem blauen Auge
manch heißes Thränlein in die kalten Fluthen.

Da tauchten in der abendlichen Ferne
zahllose Masten auf mit weißen Segeln,
und nah und näher schwamm die fremde Flotte,
und in den Schiffen ward es reg von Männern,
von Rittern, die im Stahl der Rüstung glänzten
und hohe lasurblaue Fahnen trugen,
von Knechten, die mit langen weißen Rudern
der Schiffe Wucht dem Strom entgegenzwangen.
Voran der Flotte schwamm ein kleiner Nachen,
von Ebenholz geformt, wie eine Muschel,
den zog ein weißer Schwan an goldner Kette,
und drinnen stand ein Ritter seltnen Ansehns.

Sein Antlitz war der Männerschönheit Urbild:
mit zarter Rosenwangen Jugendfülle,
mit blauer Augen reinen Liebesgluthen
rang hold das Sonnenbraun des Mannesalters,
der ernst're Blick des eignen, kräft'gen Willens.
Den schlanken Hals umflossen braune Locken;
sein Wuchs war solcher Schönheit ebenbürtig.

Digitized by Google

Ein goldnes Schwert trug er in starker Rechte,
am Griffe reich besetzt mit Edelsteinen,
die Linke hielt ein Schild von blankem Silber,
als Wappen drinnen sieben goldne Scepter,
auf seinem Haupte strahlt' im Abendrothe
ein goldner Helm mit langen Reiherfedern,
an seiner Seite hing ein silbern Jagdhorn,
und von den Schultern floß ein Purpurmantel.

Der Muschelnachen trieb an's grüne Ufer,
der Jüngling löste seines Schwanes Kette
und frug den Wärtel an dem Thor des Schlosses,
ob es erlaubt, der Gräfin aufzuwarten.

Da trat Beatrix freundlich ihm entgegen,
und ihre Hand dem schönen Gastfreund reichend,
hieß sie ihn herzlich in der Burg willkommen.
Der Jüngling drückte ihr die Hand so innig
und sah so sehnlich in ihr blaues Auge,
daß ihrer Wangen zarte Rosenfarbe
sich zum Karmin der frommen Scham verfärbte.
Sie führte schweigsam ihn in's schönste Zimmer,
und reichte ihm den großen goldnen Becher,
gefüllt mit altem Wein von Kleve's Bergen.
„Auf euer Wohl und auf das Wohl des Landes!"
so rief der Jüngling, hoch den Becher hebend,
und trank und dankte seiner schönen Wirthin
und sprach: „Wohl forderts alte deutsche Sitte,
daß jeder Gastfreund seinen Namen nenne;
der meine ist Elias Grail."

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA
Digitized by Google

„„Elias Grail!““ — rief drauf Beatrix, freudig,
den Vielgepries'nen sich so nah zu sehen —
„„Elias Grail, der aus dem Kölner Kerker
den tapfern Herzog Karl Martell befreite,
und ihm mit starker Hand und kühnem Muthe
den Friesenfürst Radbodus unterjochte?
Elias Grail, nunmehr der Herr von Kleve?““

„Der bin ich!“ — sprach der junge Held bescheiden —
„doch Alles, was ihr mir zum Ruhme wendet,
nicht ich, ein höh'res Wesen hat's vollendet.“

Nach dreien Tagen kündete ein Herold
dem Volk von Kleve, wie der gnäd'ge Herzog
aus Dankbarkeit den Ritter Grail zum Grafen
von Kleve und von Teusterband erkoren,
und lud die Ritter ein zum Lanzenstechen
und Kriegesspielen, wie es damals Sitte.
Wohl sieben Tage währten die Turniere,
und jeder Abend sah als ersten Sieger
den tapfern Graf Elias Grail von Kleve
zuletzt allein noch in der Stechbahn halten.
Dann brachten ihm der Jungfrau schöne Hände
den Preis des Tages dar auf sammtnem Kissen,
und ihre sanften, seelenvollen Blicke
zugleich ein Herz, in erster Liebe glühend.

Wie all die frohen Spiele nun geendet,
da sendet er die Flotte mit den Rittern
und Knechten, die ihn ohnlängst hergeleitet,
zurück, von wannen sie gekommen waren,

Digitized by Google

und nur den kleinen schwarzen Muschelnachen
und seinen Schwan behält er in dem Schlosse.

Der Schwan, wohl weißer als die frische Flocke,
war stets des Grafen treulicher Begleiter,
und wenn derselbe mit der trauten Jungfrau
jedweden Abend süß und süßer koste,
dann schmiegte sich das Thier mit langem Halse
so sehnlich und betrübt an seine Kniee,
als wollt' es bitten, sein nicht zu vergessen,
und wenn die Lippen des vertrauten Paares
in heißem Kusse in einander schmolzen,
dann schien der Schwan zu weinen, und sein Auge
umzog der feuchte Nebelflor der Wehmuth.

Dem Ritter ward des Schwanes Harm zuwider,
weil er ihn oft, wie eine ernste Mahnung,
aus süßen Liebesträumen grausam weckte,
und ließ er darum an des Rheines Ufer,
nicht fern dem Schlosse, einen Thurm erbauen,
darein er nun bei ungespartem Futter
den wunderbaren, treuen Schwan verbannte.

Da saß das arme Thier, gesenkten Halses,
tieftrauernd und das ausgesuchte Futter
nicht achtend, in dem weichgeflochtnen Schilfkorb,
und tiefe Seufzer schwellten das Gefieder
der weißen Brust. Auch hörten einst die Wächter
um Mitternacht im Thurm ein leises Stöhnen
und Klaggesang:

Digitized by Google

Auf den Wogen
hergezogen
aus dem fernen Heimathsland!
Weh, betrogen
und belogen,
in den öden Thurm gebannt!
Nymphe, trage
meine Klage,
mein Weh
zur Fee!

Mir entrissen,
von den Küssen
einer Glücklichern entzückt!
Ihm zu Füßen
schmachten müssen,
während er sie küßt und drückt!
Nymphe, trage
meine Klage,
mein Weh
zur Fee!

So sang der Schwan um Mitternacht im Thurme,
und leis und leiser floß die Strömung draußen,
als lauschte sie des Schwanes bangen Klagen,
sie in sein fernes Heimathsland zu tragen.

Des Tages drauf ward in der Schloßkapelle
das schöne Paar zu ew'ger Treu verbunden.
Der Ritter fühlte in des Herzens Tiefe
ein wunderbares, niegeahntes Bangen,

Digitized by Google

und wie er das deutsame goldne Ringlein,
als Pfand der Liebe, seiner Holden reichte,
da rauschte seufzend über ihren Häuptern
der Schwan vorüber und zerfloß in Nebel.
Das Roth verglühte auf des Grafen Wange,
und eine Zähre sank von seiner Wimper;
doch einen Blick nur auf die Neuvermählte,
die ängstlich sich an seine Seite schmiegte,
und freud'ger Muth kam seinem Herzen wieder.

Drauf als der heil'ge Herzensbund geschlossen,
und sie im stillen Gaden traulich kosten,
da plötzlich mitten in den süßen Worten
frug ihn Beatrix: „Was doch, mein Elias,
was seufzete der Schwan ob unsern Häuptern?
Betrübt' ihn uns're glückliche Vermählung,
und wie doch mag ein Thier so menschlich fühlen?"

„„O frage nicht!"" — sprach ernst, doch sanft Elias,
„„warum der Schwan geseufzt ob unsern Häuptern,
noch wo sein Heimathsland sei und das meine.
Wohl eine mächt'ge Fee hat mich gesendet,
in Kleve's Burg mein schönstes Glück zu finden,
doch hab' ich mich durch heil'gen Schwur verpfändet,
der Welt nie meine Herkunft zu verkünden.
Drum frage nicht darnach, sonst, weh' uns Beiden!
der Ring zerbricht und ich muß von dir scheiden.""
Er sprach's so ernst, und sie gelobte Schweigen.

Wohl ein und zwanzig frohe Jahre flossen,
durch Liebe süß und reich an Elternfreuden,

Digitized by Google

dem biedern Paare hin. Drei starke Söhne
schon führten kräftig durch des Rheines Strömung
den flücht'gen Nachen und die breiten Flöße,
und freudig sah der Vater zu vom Söller,
indeß die Mutter sie besorglich warnte.
„Traut, lieben Söhne, nicht den falschen Wellen!
Sie gleißen freundlich wohl mit hellem Spiegel,
doch drinnen laur't der Tod und das Verderben!"
So rief sie ihnen zu mit banger Stimme.
Doch Graf Elias war deß andern Sinnes
und spornte ihren Muth mit kühner Rede:
„Nur keck vertraut dem starken Elemente!
Was drinnen ist, dem Menschen ist's verborgen!"
und seine Gattin an sich drückend, sprach er:
„Sei ohne Sorgen! schilt nicht falsch die Wellen,
sie sind so gut und treu! — Ach meine Heimath! —"

Da sah sie forschend ihm in's feuchte Auge,
und über ihre Lippen glitt die Frage:
„Von wannen stammst du?"

„Beatrix!" — sprach der Graf da ernst und traurig,
und leiser Vorwurf lag in seinen Blicken —
„Beatrix!" — und den Söhnen unten winkt' er.
Die trieben rasch das Fahrzeug an das Ufer,
und kamen zu ihm, sein Gebot zu hören.
Er aber sah sie schweigend an und traurig,
und herzte ihrer Jeden wehmuthinnig,
ihm seinen Segen auf die Stirne küssend,
und ging, und brachte Schild und Schwert getragen,
und gab's dem Erstgebornen, seinem Diether,

Digitized by Google

und brachte auch herbei sein silbern Jagdhorn,
und gab es seinem zweiten Sohne Gottfried,
und brachte auch den Helm mit Reiherfedern,
und gab ihn seinem jüngsten Sohne Konrad.
Dann zog er von dem Finger seiner Gattin
das goldne Ringlein, und zerbrach's inmitten,
und warf's hinunter in den Schooß der Fluthen,
und nach dem Ringlein einen Strom von Thränen.
Drauf scheidend drückt' er seiner bleichen Gattin
die Hand noch einmal mit der Gluth der Liebe,
und ging hinab vom Söller an das Ufer.

Beatrix warf sich auf die Kniee nieder,
und betete zum Himmel um Erbarmen,
doch nicht mehr kehrte ihren offnen Armen
der theure, vielgeliebte Gatte wieder.

Er fuhr hinab den Strom im Muschelnachen,
vom Schwan gezogen an der goldnen Kette,
und sah nicht einmal um nach der Verlassnen.

Oft stand die Wittwe weinend auf dem Söller
und sah hinaus weit in die duft'ge Ferne,
ob sie den Muschelnachen nicht gewahre,
doch ach, umsonst! Er kehrte nimmer wieder! —

Nach dreien Monden tönten von der Warte
der Burg zu Kleve Klagemelodieen,
und nicht mehr auf dem Söller stand die Wittwe.
Sie war, des langen Weinens müd', zum Frieden
des Gotteslandes stillgetrost verschieden.

Digitized by Google

Noch heut glänzt von der Schwanenburg zu Kleve
ein goldner Schwan, und ob der Thurm zerbrochen,
darinnen einst der Schwan sein Wehe klagte,
noch heute hört man oft in der Ruine
bei Nacht ein süßes Flüstern, leises Rauschen,
wie wenn zwei Liebende in heißer Minne
bei Händedruck und Kuß die Herzen tauschen.

Digitized by Google

6.

Der Riesenstein

bei

Nordhausen.

Zwei Stunden Weges von Nordhausen liegt
zunächst an der Straße auf blumigem Rain,
nur flach in den lehmigen Boden gefügt,
ein Felsen, den nennt man den Riesenstein;
warum? deß giebt uns aus grauer Zeit
die Sage des Volkes getreuen Bescheid.

Ein Riese, wohl hundert Ellen groß,
verheerte den Gau einst schonungslos,
und bedrängte die Stadt und ließ ihr nicht Ruh,
und setzte ihr täglich härter zu.
Er schritt bei Tag und bei Nacht durch's Feld,
und schaute blutdürstig herab auf die Welt,
und wen er erlugte da unten, den fing
er schäkernd, als wär es ein Schmetterling,
und fraß ihn, wenn er just hungrig war,
mit Rock und Hemd und Haut und Haar.

Digitized by Google

Viel Kinder auch hat er so weggenascht,
wie wenn ein Kater Fliegen hascht,
und hat sich gesoffen im Blute satt
und die Bälger geworfen zurück in die Stadt.

Drob waren die Bürger voll Angst und Graus,
und wagten sich nicht mehr zum Thore hinaus,
und klagten, und knieten und riefen zu Gott,
daß er gnädiglich ende die gräßliche Noth,
und flehten den heiligen Michael an,
und versprachen ihm Bilder von Silber und Gold,
wenn er dem greulichen Riesen fortan
das blutige Handwerk legen wollt'.

Der heilige Michael hörte ihr Flehn,
so wie man gar baldig am Riesen ersieht.
Denn wenn er einmal vor die Thore jetzt kam,
da ging er so steif, als wäre er lahm,
und konnte sich bücken und wenden nicht mehr,
als ob aus dem Ganzen sein Rückgrat wär',
und sah so verhungert, verdrüßlich und kraus,
und die Bürger frohlockten und lachten ihn aus.

Das wurmte den Riesen, und sann er gar viel,
wie er ändern wohl könnte sein mißliches Spiel;
da fiel ihm noch endlich Herr Satanas ein.
Flugs rief er denselben mit gräßlichem Schrein,
und als er in Flammen nun angesauft kam,
da sagte der Riese: „Gott grüß' euch recht schön!
Sprecht, könnt ihr mir helfen? Mein Rückgrat ist lahm,
und muß ich so steif wie ein Leibgardist geh'n."

Digitized by Google

Der höllische Doctor drauf feixte und sprach:
„„Von Herzen gern, Freundchen! Zuvor aber sag',
was willst du mir geben für solche Kur?
Denn umsonst kurir' ich das Weihsvolk nur!
Ich will dich nicht schnellen! Du schreibst mir dafür
mit Blut deinen Namen auf dieses Papier,
und kannst du nicht schreiben, das hindert nichts dran,
du kritzelst drei Kreuze, so ist es gethan.
Drei Jahre lang lebst du in Lust und in Glück,
dann komm ich, mein Freundchen, und — brech' dir's Genick.
Nun, willst du, so schreib' mir den Zettel; wo nicht,
so klage nur fürder nicht über die Gicht!"

Da zuckt' es dem Riesen im Rückgrat hinauf,
er klügelt nicht lange, und wagt es darauf,
und malt die drei Kreuze mit Blut auf's Papier,
und giebt es dem Teufel: „Wird's richtig so sein?"
„„Vollkommen!"" — feixt dieser — „„Das gilt schon bei mir!""
und steckt gleichgültig das Zettelchen ein.
Drauf hat er den Riesen kurirt, doch wie?
weiß Niemand, vermuthlich durch Sympathie.

Tags drauf turnieret mit höhnischem Sinn
der Riese herum vor den Thoren der Stadt,
und bücket sich her und bücket sich hin,
und zeigt, daß er wieder Beweglichkeit hat,
und die Bürger darüber entsetzten sich sehr,
und keiner von ihnen verlachte ihn mehr.

Digitized by Google

Anfing nun wieder die gräßliche Noth'
der Riese fing Manchen und würgte ihn todt,
und soff sich am Blute der Nordhauser satt,
und warf die Bälger zurück in die Stadt.

So trieb er's in Fülle und Freude drei Jahr,
als wie es vom Teufel versprochen ihm war,
und that nicht dergleichen und dachte nicht dran,
daß das Ende der Herrlichkeit rücke heran.

Einst kam er zur Stadt auch, da spielte ein Chor
von lustigen Kindern gleich außen am Thor.
Dem Riesen dünkten die Bäckchen so roth
und die wolligen Aermchen wie Zuckerbrod,
doch voll war sein Magen bis obenan,
dieweil er zu viel schon des Guten gethan.
„Nun", schmunzelt er bei sich, „zum Morgenbrod soll
die kleine Gesellschaft mir schmecken recht wohl!"
und rafft sie zusammen, und wie sie auch schrei'n,
er säckelt sie schäkernd in's Wamms hinein,
und macht sich von dannen, und sperret sie all'
im Walde in seinen verborgenen Stall,
und setzt sich vor selben, und wachet dabei,
und läßt sich nicht stören durch all ihr Geschrei.

Zum Glück, als die Mitternachtstunde erscholl,
da war die bedungene Freudenzeit voll,
und Satanas ließ kein Minutchen ihm mehr.
Er fuhr durch die nächtlichen Wolken daher,
von Larven umflattert, von Funken umsprüht,
die hämische Seele von Mordlust durchglüht,

Digitized by Google

und faßte den Riesen am mächtigen Schopf,
und hielt das Papierchen ihm hin vor den Kopf:
„Da, siehst du? Drei Kreuze! Besinnst du dich noch?
's war Montags, wie heute. — Erinn're dich doch!
Drei Jahr' sind vorüber, drum gieb dich in Ruh'!"
So höhnt er, und drosselt die Kehle ihm zu,
und krallt ihm das Herz aus, und buckelt ihn auf,
und schwingt sich in's schwarze Gewölke hinauf.

Das sehen die Städter, und jubeln wie laut,
und kaum daß der friedliche Morgen noch graut,
da eilen sie hastig hinaus, zu seh'n,
was mit den gestohlenen Kindern geschehen,
und suchen und suchen, und finden den Stall
und drinnen die Kinder am Leben noch all',
und neben dem Riesenstall mitternachtwärts,
da zuckt noch des Riesen versteinertes Herz.

Der Stall ist verfallen, man weiß ihn nicht mehr,
doch das Riesenherz liegt noch am grasigen Rain,
und heißt in dem Munde des Volkes umher
der Riesenstein.

Digitized by Google

7.

Der Löwenkampf am Rathhause zu Köln.

Nachstehende Begebenheit, deren geschichtliche Wahrheit wohl mit Unrecht bezweifelt worden ist, fällt in das Jahr 1262, als der herrschsüchtige und gewissenlose Erzbischof Engelbert II. die Reichsfreiheit von Köln zu vernichten strebte, woran ihn aber vorzüglich der Bürgermeister der Stadt, Hermann Grein oder Gryn, hinderte. Daher lag der Erzbischof mit der Stadt in steten Händeln, und war vor Allen dem alten wackern Bürgermeister gehässig.

„Zum Erzbischof geladen,
der wie den Tod euch haßt? —
Laßt euch von Freunden rathen,
geht nicht zu ihm zu Gast.
Dankt ihm für seine Güte,
doch wär's euch nicht genehm,
und obendrein auch riethe
das Sprichwort: Trau, schau, wem?"

Digitized by Google

„Was kann er von euch wollen?
Versöhnung? Freundschaft gar?
Glaubt, der läßt nie das Grollen,
und redet niemals wahr.
Er lockt euch in die Schlinge,
und wenn er euch erst hat,
dann sind's ihm leichte Dinge,
so hat er auch die Stadt."

So warnten seine Freunde
den Bürgermeister Gryn,
jedoch der Wack're meinte,
daß es ihm anders schien',
und sprach: „„Nichts Gutes wähne
dem Erzbischof ich zu,
doch sagt das Volk, er sehne
sich selber jetzt nach Ruh.""

„„Vielleicht, daß er in Güte
den Streit zu schlichten denkt
und, all' der Händel müde,
der Stadt den Frieden schenkt!
Doch, will er mich nur kirren —
ihr kennt den alten Gryn!
Bei Gott, er soll sich irren!
Laßt mich nur erst an ihn!""

Drauf als das Domgeläute
die Mittagsstunde schellt,
da geht im Feierkleide
der greise Bürgerheld

Digitized by Google

zum hohen Bischofsschlosse.
Zwei Domherrn grüßen ihn
am Thor im Erdgeschosse
recht freundlich, wie es schien.

Sie sprechen: „Euer warten
die Gäste schon beim Mahl
im duft'gen Grün des Garten,
weil's heut so kühl im Saal.
Laßt euch von uns geleiten,
viel Freunde findt ihr dort!"
So führen rasch die Beiden
den Argwohnlosen fort.

Und öffnen eine Pforte,
und neigen sich zugleich
mit glattem Höflingsworte:
„Der Vortritt ist an euch!"
Und wie auch Gryn bescheiden
und höflich widersteht,
es nöth'gen ihn die Beiden,
bis daß voran er geht.

Noch steht er auf der Schwelle,
da werfen sie im Nu
mit schadenfroher Schnelle
die Thüre lachend zu:
„Laßt's euch in diesen Hallen"
— so gellt ihr böser Spott —
„ein Stündlein wohlgefallen;
die Mahlzeit segn' euch Gott!"

Digitized by Google

Starr steht der Greis und bebet,
und zornig glüht sein Blick,
er weiß, so lang er lebet,
kein ähnlich Bubenstück.
Ihm ist der Tod bereitet!
Denn, von der Kette frei,
jetzt nah und näher schreitet
ein ungeheu'rer Leu.

Wie fletscht das Thier die Zähne,
sein Schweif, wie wild er sich,
wie sträubt sich seine Mähne,
wie brüllt es fürchterlich!
Wohl zuckt dem edlen Greise
ein Schauer durch Mark und Bein,
doch kampfbereit im Kreise
umgeht er rasch den Leu'n.

Und ob sein Herz auch bebe,
er hat doch sorglich Acht,
ob der ergrimmte Löwe
zum Sprunge Miene macht,
und aus der goldnen Scheide
reißt er sein kurzes Schwert;
so steh'n die Kämpfer beide
einander zugekehrt.

Da springt im weiten Satze
der Leu voll Mordeslust,
und haut die scharfe Tatze
in seines Gegners Brust.

Digitized by Google

Der aber rafft die Kräfte,
und achtet nicht den Schmerz,
und stößt rasch bis zum Hefte
sein Schwert dem Leun in's Herz.

Da sinkt das Thier zu Boden,
und rollt vor Schmerz den Schweif,
verbrüllt den letzten Oden,
und wird dann kalt und steif.
Und blutend kniet daneben
der fromme tapfre Greis,
und dankt Gott für sein Leben,
und giebt nur ihm den Preis.

„Gott, dessen Hand die Wage
ungleichen Kampfes hält,
wohl hast du meine Tage
in deinem Rath gezählt!
Dein Wille mag geschehen;
nur gieb den armen Greis
nicht hier — erhör' mein Flehen! —
dem Spott der Pfaffen preis!"

Drauf bindet er die Wunden
mit seinem Mantel zu,
und harret lange Stunden
in grauenvoller Ruh.
Wohl ist der Kämpe müde,
doch gönnt des Wachens Pflicht
dem greisen Augenlide
den süßen Schlummer nicht.

Digitized by Google

Heiß brennen seine Wunden
und heiß des Hungers Qual,
es nah'n die Abendstunden,
es sinkt der Sonne Strahl.
Er lehnt an feuchter Mauer,
erschöpft von Sorg' und Schmerz,
und kalter Todesschauer
durchzuckt sein müdes Herz.

„Ach", denkt er, „wenn sie's wüßten,
die treuen Bürger mein,
sie würden rasch sich rüsten
und ihren Gryn befrei'n!
Doch wer verkündet denen
der Pfaffen Büberei?
Die guten Leute wähnen,
daß ich sein Mahl noch sei."

Da plötzlich hört er Läuten
und wildverworr'nes Schrei'n —
„Was mag das Lärmen deuten?"
und horcht — „Was mag das sein?"
Er hört den Huf der Rosse,
des Schlachthorns hellen Klang,
und Schwertgeklirr im Schlosse
und ängstlichen Gedrang.

„Sie sind's, sie sind's, die Treuen!
Sie wagen Leib und Blut,
den Meister zu befreien
von Pfaffenspott und Wuth.

Digitized by Google

Ha, daß ich sie nicht streiten
und nicht kann stürmen seh'n!
Wie wollt' ich doch mit Freuden
an ihrer Spitze steh'n!"

Und näher stets zur Pforte
wogt der Tumult heran,
bis daß der Greis die Worte
schon deutlich hören kann:
„Hier ist die Löwenhalle,
wohl finden wir ihn hier!"
und jach mit lautem Pralle
zerspringt die starke Thür.

Herein dringt das Getümmel
der tapfern Bürgerschaar —
„Er ist's! Dank sei's dem Himmel,
der sein Beschützer war!"
Und rasch vom Mund zum Munde
der treuen Bürger fliegt
die tröstlich frohe Kunde:
„Er lebt! Er hat gesiegt!"

Da wird dem Greis vor Freude
die graue Wimper naß,
und ruft er: „Guten Leute,
der droben lohn' euch das!
Wohl hatten sich's die Pfaffen
gar klüglich ausgedacht,
den Gryn abseits zu schaffen,
doch Gott hat's gut gemacht!" — —

Digitized by Google

Zu Köln am Rathhauserker,
da ist, in Stein gehau'n,
der Löwenkampf im Kerker
bis diesen Tag zu schau'n,
und wer das Bild betrachtet,
verflucht die Büberei
des Erzbischofs, und ächtet
und rühmt der Bürger Treu.

Am andern Tage nach Gryns Löwenkampfe kam der Kaiser Rudolph nach Köln, um die Händel der Stadt mit dem Erzbischofe zu schlichten, und ließ, auf geschehene Klage über den gestrigen Versuch eines Meuchelmordes an dem wackern Bürgermeister, die beiden Domherren (der Erzbischof log sich aller Mitschuld ledig) an einem Balken des Thors am Domkloster henken. Der Balken mit den beiden Löchern, durch welche die Stricke waren gegangen, war noch 1499 zu sehen, und heute noch heißt das Thor das Pfaffenthor.

Ferner gebot der kluge Kaiser, welcher die Reichsfreiheit Kölns nicht schmälern wollte, und die Hoffeindschaft des Erzbischofs wohl kannte, daß der Streit durch eine Schlacht entschieden werden sollte. Demnach wurden die Schlüssel der Stadt zwei Stunden Weges von Köln hinausgetragen; der Sieger sollte sie empfangen und Herr der Stadt sein. Zahlreich erschienen die erzbischöflichen Söldner, zahlreich auch die Bürger von Köln; Gryn, der Löwenbändiger, stand an ihrer Spitze. Lange währte der Kampf; endlich siegten die tapfern Bürger. Die Macht des Erzbischofs war gebrochen; ja er selbst durfte nicht einmal über Nacht in der Stadt bleiben. Dies Alles geschah im Jahre 1262.

Digitized by Google

8.

Der lange Tanz in Kolbeck

bei

Magdeburg.

Nachstehende Sage fällt den Chroniken nach in das Jahr 1011.

Der Christtag ist kommen, der heilige Tag,
wo die Welt des Erlösers erfreuen sich mag;
zur Kirche im stillen Gedränge
strömt freudig die gläubige Menge,
und Glockenklang
und Chorgesang
ruft aus den Betten
die Leute von Kolbeck zur festlichen Metten.

Schwarz über den Kirchhof wallet die Schaar,
die Kälte des Morgens bereifet ihr Haar,
doch warm von der Andacht und Freude
sind die Herzen der ehrlichen Leute.

Digitized by Google

Der Schnee schont nicht
ihr Wetterlicht,
aber den Glauben
kann der Schnee nicht löschen, der Sturm nicht rauben.

Und wie in der Kirche die Orgel erklingt,
und der Priester am Altar das Gloria singt,
da naht eine taumelnde Kette
zwölf Trunkner der heiligen Stätte,
und, Arm in Arm,
vom Rausche warm,
höhnet die Rotte
die heiligen Töne mit frevelndem Spotte.

„Ei hört, wie die Leier drin rufet zum Reihn,
ei hört, wie der Leiermann jodelt darein!
Laßt immer sie beten da drinnen,
wir wollen den Reigen beginnen.
Geschwind, geschwind!
Es fegt der Wind
den Schnee von der Erde,
auf daß sie geeignet zum Tanzplatz werde.

So höhnt die betrunkene Rotte, und faßt
sich flugs bei den Händen mit tollender Hast,
und beginnt auf lustige Weise
den Reigen im wirbelnden Kreise:
„Heidih, heidah!
Trarah, trarah!
Ueber die Grüfte!
Wie wehen so frisch und so kühlig die Lüfte!"

Digitized by Google

Und ob sie der Meßner verweiset zur Ruh',
es lärmen die Zwölfe noch ärger dazu:
„Geh, Glatzkopf, sonst mußt du zum Reigen
die Weise uns leiern und geigen!
Heidih, Heidah!
Trarah, trarah!
Immer im Kreise
fortführet den Reigen nach lustiger Weise!"

Da tönte das Amen, die Metten war aus,
zum Kirchthor wogte die Menge heraus,
und sahe mit bangem Erbleichen
im Friedhof den frevelnden Reigen,
und im Ornat
der Priester trat
unter sie mitten,
und warnte die Spötter mit freundlichen Bitten.

Doch achten die Zwölfe sein warnendes Wort
für wenig, und lärmen noch lustiger fort:
„Schweig, Pfaffe, sonst mußt du zum Reigen
die Weise uns leiern und geigen!
Heidih, heidah!
Trarah, trarah!
Ueber die Grüfte!
Wie wehen so frisch und so kühlig die Lüfte!"

Da zürnet der Priester im Herzen und spricht:
„Gott möge dich strafen, du arges Gezücht!
Schwer laß' er an Mund und an Füßen
den gräßlichen Frevel euch büßen!

Digitized by Google

Die Luft des Reihn
soll Muth euch sein!
Tanzet und springet,
bis wieder die Glocke zur Christmetten klinget!

So zürnte der Priester. Sein Wort ward wahr,
es tanzten die Zwölf ein volltagiges Jahr,
und drehten sich rastlos im Kreise,
doch wahrlich nicht lustiger Weise.
Zum Sterben müd'
an jedem Glied,
mußten sie fasten
an Trank und an Speise, und durften nicht rasten.

Sie stampften in's Land einen Graben im Ring,
der ihnen bis unter die Arme fast ging;
dort drehten sie sausend sich drinnen,
als wären sie alle von Sinnen.
Ein Strom von Schweiß,
wie Lava heiß,
rann über die Glieder
der rasenden Tänzer zur Erde nieder.

Wild flogen die Haare im Zuge der Luft,
hoch qualmte der Staub aus dem Boden der Gruft,
laut ächzte der Tanzenden Runde,
den glühenden Geifer am Munde.
Drum wer so da
die Zwölfe sah,
bat um Erbarmen
den gnädigen Gott für die Seele der Armen.

Digitized by Google

Doch ändert das Beten des Himmels Gericht,
das Weinen und Klagen die Züchtigung nicht!
Wohl grünen die Saaten im Lenze,
wohl mäht sie des Sommers Sense,
die Traube reift,
der Herbstwind streift
das Laub von den Zweigen,
und immer noch dreht sich der gräßliche Reigen.

Nicht kühlender Thau, nicht Regen, nicht Schnee
erquickte den Oden der Tanzenden je;
sie lechzten und trieften von Schweiße
und drehten sich rastlos im Kreise,
bis daß das Jahr
vollendet war,
und tanzten und sprangen,
bis wieder die Glocken zur Christmetten klangen.

Da ließ der Reigen, der schreckliche, aus,
man hob aus der Gruft die Erschöpften heraus,
sie konnten die Füße kaum heben,
und Antwort den Fragern nicht geben,
und hinkten stumm
und lahm herum
wenige Stunden,
dann hatten sie alle den Tod gefunden.

Digitized by Google

9.

Ursprung und Name der Stadt Danzig.

Von der Entstehung und Benennung Danzigs gehen verschiedene Sagen: Eine, daß ein vornehmer Däne in dem dortigen Dorfe Wieke gehaußt habe, weßhalb der Flecken dann Danske Wieke, Danzwiek, Danzig genannt worden sei; eine andere, daß der Ritter Hagel, der Herr von Wieke, beim Brautta nze seiner Tochter mit einem Wieker Bauer in seinem Schlosse Hagelsburg ermordet, und deßhalb der Ort Tanz Wiek genannt worden sei; eine dritte, und zwar die unter dem Volke gangbarste, ist die hier erzählte.

Wo die Thürme von Danzig jetzt ragen, da stand
vor Zeiten ein Dörfchen, die Wieke genannt,
und ohnweit von seldem ein hölzernes Schloß,
darinnen mit seinem gewappneten Troß
Herr Hagel sich pflegte, ein grausamer Mann,
der täglich auf neue Bedrückungen sann.

Wohl mochte sein Schloß nur ein hölzernes sein,
sein Herz war doch härter wie Eisen und Stein.

Digitized by Google

Er drückte die Bauern von Wieke gar sehr,
als ob es ein Rudel von Hunden nur wär',
und wollten sie bitten um Nachsicht und Ruh',
so schloß er das Thor vor der Nas' ihnen zu.

Sie mußten ihm ackern und säen das Feld,
sie mußten ihm [illegible] Geld,
sie mußten in Allem zu Willen ihm sein,
sie mußten die Weiber und Jungfern ihm leih'n,
und durften nicht bitten und klagen die Noth,
sonst schickt' er die Knappen, die schlugen sie todt.

Das kriegten die Wieker am Ende recht satt,
und gingen zusammen und hielten den Rath,
und kamen da alle gar bald überein,
mit List sich von Hagels Gewalt zu befrei'n,
und Jeder sein heimlich nun wetzte den Speer,
still harrend, bis daß es Gelegenheit wär.

Denn leider, mit offener Kriegsgewalt war
hier wenig zu richten, das sahen sie klar;
denn um zu bestürmen das hölzerne Schloß,
da fehlt' es an Leuten und schwerem Geschoß,
und Hageln wegfangen, das konnten sie nicht,
dieweil er nur selten sich wagte an's Licht.

Nun waren die Wieker der Sitte getreu,
nach welcher sie jährlich am siebenten Mai
so lustig und fröhlich, als thäten sie's gern,
um's Schloß herum tanzten zu Ehren des Herrn,

Digitized by Google

der ihnen, so war es die Sitte dafür
zum Lohne dann schenkte ein Fäßchen voll Bier.

Drum, als nun gekommen der siebente Mai,
da kamen die Wieker zum Tanze herbei
und tanzten, und wie nun Herr Hagel dafür
heraus ließ fahren das Fäßchen voll Bier,
husch! drang in die offene Pforte der Troß,
husch! waren sie allesammt drinnen im Schloß.

Flugs zogen sie Aexte und ander Gewehr
hervor aus den Kleidern, und wütheten sehr,
und was sie erhaschten, das schlugen sie todt,
und färbten die Arme mit Blute sich roth,
und Niemand zur Wehre hat Miene gemacht,
denn, Jerum! wer hätte denn so was gedacht?

Die Knechte, die Knappen, die Weiber, das Vieh,
kurz, Alles im Schlosse ermordeten sie,
nur Pechta, die liebliche Tochter des Herrn,
das schuldlose Seelchen, verschonten sie gern,
und gaben zur Frau sie dem pfiffigen Mann,
deß Hirn die gelungene Arglist ersann.

Herr Hageln selbst aber verschonten sie nicht.
Sie hatten ihn derb bei den Ohren gekriegt,
und wie sie nun zuckten die Schwerter auf ihn,
da hat er beweglich und kläglich geschrie'n:
„O Tanz du, o Tanz, wie betrogest du mich!
Die tanzenden Wieker, wie rächen sie sich!"

Digitized by Google

Drauf haben das Schwert sie in's Herz ihm gerannt,
und das hölzerne Schlößchen daniedergebrannt,
und haben auch später die Stadt dort erbaut,
bei der man noch heute den Hagelsberg schaut.
Sie wurde von ihnen Tanzwieke genannt
und später als Danzig gar rühmlich bekannt.

Druck von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

10.

Der Todeswürfel

in

Berlin.

Nachstehende Begebenheit fällt in die Regierung Friedrich Wilhelm des Großen, etwa 1680.

1.

Was duckt sich dort im Dunkeln
mit also scheuem Sinn
still an die Ständerröhre
des Wassertroges hin? —
's ist ein Trabant des Fürsten,
sein Hut und Feuerrohr
ragt ob der kurzen Röhre
verrätherisch hervor.

Was mag der an dem Troge
so spät noch Schildwach steh'n?
Hieß ihn das Wort des Hauptmanns
an diesen Posten gehn? —

Digitized by Google

O nein, er hält den Wachdienst
der süßen Minne hier,
und harret auf sein Liebchen
mit züchtiger Begier.

Und aus der Thür des Hauses
ihm gegenüber tritt
des Hufschmieds Ehrlichs Röschen
mit liebeflinkem Schritt,
und eilt mit leeren Kannen
zum Wassertroge hin:
„Ei, guten Abend, Heinrich!
Sieh, wie ich pünktlich bin!“

Sie setzt die Kannen nieder
und blickt besorgt umher,
ob auch die Lieb' am Troge
vor Lauschern sicher wär',
und schmiegt sich dann gewillig
in Heinrichs starken Arm,
und ob auch kühl der Abend,
den Beiden dünkt er warm.

Wie hat die junge Liebe
sie Brust an Brust gepreßt!
Man sieht nicht, wer da küsset
und wer sich küssen läßt.
Sie herzen sich, und sehen
das lauernde Gesicht
des Lauschers in dem Dunkel
des nahen Gäßchens nicht.

Digitized by Google

Wer ist der böse Lauscher?
Er trägt Gewehr und Huk
wie Heinrich; aus dem Auge
blitzt ihm des Zornes Gluth. —
Auch ein Trabant ist's, Rudolf,
den Röschen von sich wies,
und der mit bitterm Grolle
im Herzen sie verließ.

Er sieht so klar und deutlich
des Nebenbuhlers Glück,
zerbeißt vor Wuth die Lippen,
und gräßlich stiert sein Blick.
Er steht, den Oden haltend,
gestemmt auf's Feuerrohr,
vernehmlich dringt das Flüstern
der Beiden in sein Ohr.

„Gott weiß es, — sagte Röschen —
daß ich dir herzlich gut,
gern ließ' ich auch mit Freuden
für dich mein junges Blut;
doch, Heinrich, wenn's mein Vater
von ungefähr erfährt,
wie dann? — Meinst du, daß dieser
mir meinen Wunsch gewährt?"

Drauf, Heinrich: „„Sag' es offen,
ist mir dein Vater gram?
Er that doch mit mir freundlich,
so oft ich zu euch kam.

Digitized by Google

Doch ja, du erbst dereinstens
sein Haus und Hof und Feld,
und ach! ich Armer habe
nichts auf der weiten Welt.

Doch dient' ich meinem Churfürst
so viele Jahre treu,
und will ich einst mich setzen,
gewiß er steht mir bei.
Mir wär' es zehnmal lieber,
du wärst so arm wie ich,
denn nicht des Goldes wegen,
mein Röschen, lieb' ich dich.""

„Ich glaub' dir's, — sprach das Mädchen
darauf mit sanftem Ton —
doch nie wohl überzeuget
mein Vater sich davon.
O Gott, wenn er's erführe,
daß wir mit 'nander geh'n,
ich dürft' in meinem Leben
dich niemals wiedersehn.

Doch lass' ich, Herzens-Heinrich,
ich lasse nicht von dir,
Gott macht's gewiß am Ende
noch gut mit dir und mir.
Nur sage keinem Menschen
das kleinste Wort davon!
Was? — Eins! zwei! drei — o Jesu!
Drei Viertel zehn Uhr schon!

Digitized by Google

Mein Vater wird mich fragen,
was ich so lang' gemacht;
ich kann nicht länger weilen —
Leb' wohl und gute Nacht!"
Sie drückt ihm auf die Lippen
den langen Scheidekuß:
„Nun, morgen Abend wieder,
wenn ich nach Wasser muß!"

Ihr Heinrich nickt gar freundlich
und scheidet rasch von ihr,
und eilt, im Herzen glücklich,
behend in sein Quartier.
Das Mädchen spült die Kannen
am Troge eilends aus,
und schöpft sie voll und hastet
sich zu des Vaters Haus.

Und wie sie auf die Schwelle
kaum setzt den ersten Fuß,
da fällt im nahen Gäßchen
ein mörderischer Schuß.
Sie greift an's Herz — o Jesu!
das Blei sitzt tief darin,
sie stürzt, zu Tod getroffen,
auf ihre Kannen hin.

2.

Am andern Morgen früh schon stehen
die zwei Trabanten vor Gericht.

Digitized by Google

Man hatte Beide sie gesehen
nicht fern vom Wassertroge gehen,
und dieß auch leugnen Beide nicht;
doch Jeder schwört zugleich dabei,
daß er am Morde schuldlos sei.

Sie trugen vor'gen Abend Beide
ihr scharfgelad'nes Schießgewehr,
und kamen nach dem Schusse Beide,
wiewohl von ganz verschiedner Seite,
doch von dem Wassertroge her.
Ein Jeder eilte sonder Ruh
und ängstlich dem Quartiere zu.

Die Richter sinnen lang, und finden
zuletzt doch keine Spur von Licht,
und lassen es dem Churfürst künden,
der Mörder sei nicht zu ergründen,
weil Gleiches für und wider spricht.
Er möge deshalb gnädigst nun
darob sein hohes Urtheil thun.

Der Churfürst spricht dazu bescheiden:
„O nein, das bleibe fern von mir!
Nicht ich, Gott selbst mag zwischen Beiden
durch zweier Würfel Zahl entscheiden,
auf seine Allmacht bauen wir.
Wer dann das Meiste wirft, ist frei,
des Andern Herz zerreißt das Blei!"

Digitized by Google

3.

Die Stunde der Entscheidung rückt heran,
In langer, todtenstiller Front umstanden
erwartungsvoll die fürstlichen Trabanten
den grünen Plan.

Inmitten drin auf einer Trommel stand
ein Becher mit den Würfeln, zwischen Beiden
jetzt über Tod und Leben zu entscheiden
durch Gottes Hand.

Ein Priester, der mit Müh' die Thränen barg,
stand nebenan im langen Amtstalare,
und ferne nicht davon auf schwarzer Bahre
ein offner Sarg.

Die Glocke schellt. Der Churfürst kommt zum Plan;
geleitet von der Schergenwache schreiten
zu gleicher Zeit die angeklagten Beiden
durch's Volk heran.

Der Churfürst winkt. Mit ungebeugtem Muth
wirft Rudolf keck die Würfel aus dem Becher:
„Ja Gott, du zeigst dich meiner Unschuld Rächer!
Die Zwölf ist gut!"

Zwölf! hallt es durch der Krieger langen Kreis,
mit ernstem Auge winkt der Churfürst wieder;
bewegt kniet Heinrich bei der Trommel nieder
und betet heiß:

Digitized by Google

„Herr meines Lebens, Gott, du kennest mich!
Gerechter Richter Himmels und der Erden,
laß meine Unschuld nicht zu Schanden werden!
Erbarme dich!“

Drauf schüttet er voll freud'ger Zuversicht
den Becher aus. Die Todeswürfel fallen —
Was bangt es doch den bärt'gen Kriegern allen? —
Gott hält Gericht!

Ein Würfel springt inmitten glatt entzwei,
und dreizehn! — dreizehn! fliegt's von Mund zu Munde,
und tausendstimmig schallt die frohe Kunde:
Er warf sich frei!

Da tritt der Churfürst streng den Mörder an:
„Strafst du wohl noch das Zeugniß Gottes Lügen?
Und Rudolf spricht mit wildverstörten Zügen.
Ich hab's gethan!

Drauf, tiefbewegt im innersten Gemüth,
beugt sich zu Heinrichen der Churfürst nieder
und spricht: „Steh' auf und tritt entschuldet wieder
in Reih' und Glied!“

„Dem Reinen weigert Gott sein Zeugniß nicht,
und ob auch schon der Wurf des Todes fiele,
Gott waltet, daß im fürchterlichen Spiele
der Würfel bricht.“

Digitized by Google

Rudolf, dem die Gnade des großen Churfürsten das Leben schenkte, erdrosselte sich in einer finstern Stunde seines Tiefsinns im Gefängnisse. Heinrich, dem das Leben seit Röschens Tode gehaltlos geworden war, suchte und fand den Tod in der Schlacht beim Dorfe Splitter, wo die Brandenburger einen glänzenden Sieg über die Schweden unter Horn erfochten.

Der zersprungene Todeswürfel, dessen eine Seite eine Eins, die andere aber eine Sechs zeigt, wird noch jetzt in der Kunstkammer des Königlichen Schlosses zu Berlin aufbewahrt.

Digitized by Google

11.

Der Rathmann und die Dohle

zu

Schweidnitz.

Vor etwa vierhundert Jahren wohnte in Schweidnitz, dem Stadtkeller gegenüber, ein alter Rathmann, der nichts lieber hatte, als das Geld, und bei Tag und Nacht nur darauf dachte, wie er dessen recht viel gewinnen möchte, ohne in die Gefahr der Strafe zu kommen. Daher, weil er selbst zum Stehlen zu alt und ungelenk war, so richtete er eine Dohle ab, daß sie Abends durch die zerbrochene Scheibe eines mit eisernem Gitter wohlverwahrten Fensters in die seinem Hause gegenüber gelegene Rathstube flog und dort von den Goldmünzen, welche der Kämmerer und sein Schreiber wegen genugsamer Sicherheit des Zimmers oftmals frei auf dem Tische liegen ließen, jedes Mal eine stahl und im Schnabel ihm zutrug.

Lange Zeit ging die Sache recht gut, und der alte Lehrer der Spitzbüberei hatte an seinem geflügelten Schüler große Freude. Aber am Ende ward dem Kämmerer der schon längst bemerkte Diebstahl doch zu arg, und weil sein Verdacht natürlich auf die Schreiber fiel, so beschlossen diese unter einander, daß jeden

Digitized by Google

Abend einer von ihnen in der Rathstube wachen sollte. Dies thaten sie denn, und der Wachhabende sah jedes Mal die Dohle durch das Fenster hereinflattern, eine Goldmünze mit dem Schnabel entwenden und damit gegenüber in das Haus des alten Rathmannes fliegen. Der Dieb war also entdeckt, und mit Freuden brachten die Schreiber ihrem Herrn die Kunde. Dieser befahl ihnen, einstweilen noch zu schweigen, zeichnete sechs Goldstücke mit kaum bemerkbaren Einschnitten am Rande, und ließ auch diese noch von der Dohle stehlen.

Nun trat der Kämmerer, des Beweises gewiß, vor den versammelten Rath und meldete, daß ein Dieb sich mehrmals an den ihm anvertrauten Stadtgeldern vergriffen und ihm an die fünfzig Goldmünzen entwendet habe.

Die Rathsherrn erschraken wohl alle über solches Vergehen, aber keiner von ihnen stellte sich so empört und zornig, als der Schuldige. „Schändlich, schändlich! — rief er — Das muß härter gestraft werden, als je ein Diebstahl! Wer am Gemeingute zum Diebe wird, der ist wahrlich werth, daß man ihn auf den obern Kranz des Rathhausthurmes setzt, und ihn entweder herunter auf die Erde steigen oder droben verhungern läßt.“

Da trat ihn der Kämmerer hart an und rief: „Ihr seid der Dieb! Euch geschehe, wie ihr gesagt!“ — Er erzählte Alles und erbot sich, die Wahrheit seiner Rede durch die Einschnitte an den Goldmünzen, welche man in des Diebes Behausung gewiß finden würde, deutlich darzuthun, dieselbe auch durch seine Schreiber beschwören zu lassen.

Digitized by Google

Die Goldmünzen wurden geholt, der schuldige Rathmann schlug die Hände vor das Gesicht, gestand Alles und unterwarf sich willig der von ihm selbst bestimmten Strafe, jede Linderung derselben mit mannhafter Bußfertigkeit ablehnend.

Am dritten Tage darauf um die neunte Stunde Morgens war der Markt und die nächsten Gassen mit einer großen Menge Volkes angefüllt, welches, Kopf an Kopf gedrängt, in banger Erwartung hinauf schaute nach dem obern Kranze des Rathhausthurmes. Droben stand, zitternd vor Todesangst, der alte diebische Rathmann und schickte sich an, von dem hohen Thurme herab zur Erde zu steigen. Kaum aber war er wenige Ellen niedergeklettert, als er sich auf einem steinernen Simse befand, wo er nicht vor- noch rückwärts, weder hinauf noch herunter konnte.

Auf diesem luftigen Pranger stand der unglückliche Greis zehn volle Tage lang vor allem Volke zur Schau, bis er endlich durch qualvollen Hungertod sein Leben endigte, nachdem er sein eigenes Fleisch von den Armen und Händen abgenagt. Den schnellen Tod des Herunterstürzens hatte sein reuevolles Herz verschmäht, um durch die schwerste Buße sich der Vergebung der Schuld bei Gott fähiger zu machen.

Später ward statt des Leichnams das Bild des Rathmanns und seiner Dohle, aus Stein gehauen, auf dem Simse des Rathhausthurmes aufgestellt. Im Jahre 1642 aber warf ein Sturmwind es herunter, so daß jetzt davon nur noch der Kopf des Rathmanns auf dem Schweidnitzer Rathhause zu sehen sein soll.

Digitized by Google

12.

Die Kirche zu Rieſenbeck.

Die heilige Reinhild oder Reinhildis ſoll auf dem Bauerhofe Kniepenhuſen zu Weſterkappel in der Grafſchaft Tecklenburg geboren worden ſein und zur Zeit des Biſchofs Wilhelm II. von Münſter gelebt haben.

Schön Reinhild ſaß am Brunnen
und blickte ſtill hinein,
ihr war's, als ob es rieſe
leis aus der finſtern Tiefe:
Komm, Reinhild, komm herein!

Sie weinte heiße Thränen,
die ſchöne fromme Maid,
ſie rang ſich wund die Hände
und klagte ohne Ende
dem lieben Gott ihr Leid.

Die böſen Pflegeeltern,
ihr längſt ſchon ſpinnegram,
ſah'n neidiſch und gehäſſig,
daß Gott ſie unabläſſig
in ſeine Obhut nahm.

Digitized by Google

Sie mußte stets sich plagen,
wie keine andre Magd,
und mit den wilden Stieren
oft Pflug und Egge führen
von früh bis in die Nacht.

Sie mußte oftmals hungernd
in's schlechte Bette geh'n,
sie trug ein Kleid von Linnen,
und konnte sich darinnen
vor Niemand lassen seh'n.

Doch murrte sie darüber
mit keinem Odenzug,
und meinte Gottes Willen
darinnen zu erfüllen,
daß sie's geduldig trug.

Wenn aber von der Kirche
die Mettenglocke klang,
da ließ den Pflug sie stehen
und eilte, hinzugehen
mit frommem Herzensdrang.

Und wenn sie aus der Messe
zum Pfluge kam zurück,
voll Angst, daß eins der Eltern
die Säumniß an den Feldern
ersäh' mit strengem Blick;

Digitized by Google

Da zogen ihre Stiere
von selbst den Pflug durchs Feld,
und alle Furchen waren
gar sorgsam ausgefahren
und Alles wohl bestellt.

So ward's den Pflegeltern
bald deutlich offenbar,
daß Gottes reichster Segen
und Schutz auf allen Wegen
mit ihrer Tochter war.

Und Neid und arge Tücke
verstockte ihren Sinn,
und sannen sie, durch Leiden
das Ende zu bereiten
der frommen Dulderin.

Sie haderten ohn' Ursach'
in ihres Hasses Wuth
beständig mit der Armen,
und schlugen ohn' Erbarmen
sie täglich bis aufs' Blut.

Drum sitzt am Brunnenrande,
drum weint die schöne Maid,
drum ringt sie ihre Hände,
drum klagt sie ohne Ende
dem lieben Gott ihr Leid.

Digitized by Google

Da schleicht die Pflegemutter
sich tückisch hinterdrein,
und stößt die Ahnungslose
mit mörderischem Stoße
rasch in den Born hinein.

„Da kühle deine Thränen,
du arme Schwärmerin!
Magst's deinem Jesu klagen,
und magst dich lassen tragen
von Engeln zu ihm hin!"

So höhnt die böse Mutter
und geht in's Haus zurück,
und bringt dem Mann die Kunde,
der lobt mit freud'gem Munde
ihr schändlich Bubenstück.

Am andern Morgen reitet
der Mann weit über Land;
die Frau schleicht auf den Zehen,
von keinem Aug' gesehen,
sich still zum Brunnenrand.

Wie staunt die Rabenmutter,
als sie die Maid erblickt,
in einem Kleid von Seide
mit prächtigem Geschmeide
und Spangen hold geschmückt!

Digitized by Google

Schön Reinhild saß am Brunnen
und flocht ihr goldnes Haar,
sie flocht's in lange Locken,
ihr blaues Aug' war trocken,
ihr Blick so sanft und klar.

„Ei", frug die falsche Mutter,
„wo bliebst du über Nacht?
Woher das Kleid von Seide?
woher das Goldgeschmeide?
woher der Spangen Pracht?"

„„Wie magst du fragen, Mutter?"
— sprach Reinhild wieder drauf —
„„Die lieben Englein sangen
mich auf mit ihren Schwingen
und trugen mich herauf.""

„„Ich darf nicht mehr pflügen,
denn ich bin Jesu Braut.
In diesem Goldgeschmeide,
in diesem Kleid von Seide
werd' ich ihm angetraut!""

Da sprach die böse Mutter:
„Komm, Reinhild, folge mir!
Im Eisenschrein im Keller,
da spart' ich manchen Heller
zur reichen Mitgift dir.

Digitized by Google

„Den will ich dir jetzt geben;
komm, Reinhild, folge mir!“
Nicht war es viel vonnöthen,
die Unschuld zu bereden,
und Reinhild ging mit ihr.

Sie kamen in den Keller
und an den Eisenschrein;
die Mutter zog ein Messer:
„Sieh, Kind, das wird dir besser,
als alle Mitgift sein!“

Sie stieß es ihr in's Herze,
schön Reinhild sank dahin:
„„O Jesu, muß ich sterben,
so laß' dein Reich mich erben!
Vergieb der Mörderin!““

Drauf grub die böse Mutter
den Leichnam in den Sand,
und wich scheu von der Stelle,
und wusch im Hof am Quelle
das Blut von ihrer Hand.

Da tragen zween Knechte
des Mannes Leich' heran.
Er stürzte von dem Pferde,
urplötzlich todt zur Erde —
Das hatte Gott gethan.

„Die Frau ging mit dem Mägdlein
— so munkeln den Verdacht
die Knechte zu einander —
„zum Keller heut selbander,
dort hat sie's umgebracht!“

Und Nachts, als ob dem Hause
ein blut'ger Stern erstand,
da suchten im Gesteine
des Kellers sie die Leiche
und fanden sie im Sand.

Das trifft das Herz der Mörd'rin,
sie leugnet's länger nicht,
und muß ihr böses Leben
dem Henkersknechte geben,
und stirbt am Hochgericht.

Im offnen Sarge aber,
umweht von Blüthenduft,
sank Reinhilds heil'ge Leiche
im stillen Todtenreiche
des Kirchhofs in die Gruft.

Wohl deckt die kühle Erde
so Greis wie Jungfrau zu:
Bei Reinhilds Ruhestätte
fand auch im kalten Bette
ihr Vater seine Ruh;

Digitized by Google

Doch was zur Zeit des Lebens
im Denken und im Thun
so völlig war verschieden,
das soll im Bett des Frieden
nicht bei einander ruh'n.

Man fand zu dreien Malen
vom Todtenacker weit,
mit Blumen und Gezweige
bedeckt, die heil'ge Leiche
der engelreinen Maid.

Und ob man sie auch wieder
begrub in's tiefe Grab,
sie lag am dritten Tage
in gleicher Fern' und Lage
vom Todtenacker ab.

Da riethen fromme Männer:
Die Leiche möge man
auf einen Wagen betten,
und spanne dann mit Ketten
zwei weiße Stiere an.

Und dies Gespann nun lasse
man stets in freiem Trab
des Zügels ledig gehen,
und wo sie würden stehen,
da sei der Jungfrau Grab.

Digitized by Google

Dem Rathe that man Gnüge,
man schirrte das Gespann,
man bettete die Leiche
auf Blumen, Moos und Zweige,
und trieb die Stiere an.

Die zogen ohne Zügel
alsbald von Ort zu Ort
durch Wiesen und durch Felder,
durch Thäler und durch Wälder
den Wagen ruhig fort.

Und wenn der Zug der Stiere
durch eine Dorfschaft kam,
da klangen alle Schellen
und Glocken der Kapellen
von selber wundersam.

So kamen denn die Stiere
bis in ein wildes Land,
wo mitten in dem Wege
ein schattiges Gehege
von Riesenstauden stand.

Und als sie still da standen,
lud man die Leiche ab,
und grub ihr ohne Säumen
dort zwischen zween Bäumen
drei Ellen tief ein Grab.

Digitized by Google

Drauf, als der Wunder viele
an jenem Grab geschahn,
da siedelten und bauten
dort bei den Riesensteinen
sich viele Pilger an.

Und da nach wenig Jahren
ein Dorf daraus entstand,
ward es der Steine wegen,
darinnen es gelegen,
Dorf Riesenbeck genannt.

Und über Reinhilds Grabe
ward eine Kirch' erbaut,
dort schlummert unversehret,
vom Moder nie zerstöret,
die heil'ge Himmelsbraut.

Digitized by Google

13.

Ursprung und Name

von

Schleusingen.

Fern abgekommen von den Jagdgenossen,
warf sich unmuthig und verdrossen
Graf Leopold, an Gold und Tugend reich,
hin auf den gelben Kieß der kalten Erde,
der kaum das dürftige Gesträuch
und Farrenkraut noch dämmerlich ernährte.

Die Nacht sinkt rabenschwarz hernieder
und hüllt ringsum den ganzen Gau
in ein gespenst'ges Nebelgrau,
verstummt sind aller Vögel Lieder,
und Berg und Thal und Feld und Au
netzt kühler Thau.

Furcht kannte nie der Graf, doch war's ihm ängstlich
in solcher Nacht, so kalt und finster, sich
der faden Langeweile hinzugeben
dem Thätigen das Schrecklichste im Leben!

Digitized by Google

Der Tag war hin
und Hitz und manche Müh ertragen,
um ein schneeweißes Reh sich zu erjagen,
und dies doch nicht erreicht — das düsterte den Sinn
des tapfern Jünglings — und dafür
zum spöttischen Ersatz ein Waldquartier,
einsam und hart auf kaltem Kießgestein, —
unmuthig blickt er in die Nacht hinein.

Doch was nun einmal nicht zu ändern ist,
muß, ob's ihn noch so sehr verdrießt,
so wie der Bettler auch der Graf erleiden.
Das fühlte Leopold, und im Gesträuche
begann er sich ein Lager zu bereiten
von Moos und Farrenkraut und Binsen und Gezweige,
und mocht' es auch nicht weich wie heim im Gaden sein,
der Müde schläft auch süß auf hartem Stein.

Doch kaum hat er's mit einem Fuß bestiegen,
so sieht — erzählt die Chronik keine Lügen —
er nahe einen hellen Glanz,
der geisterartig brennt. Er staunt und schaut,
wie sich von einem Diamantenkranz
allmählig eine kleine Grotte baut,
die, weil sie heller als die Sonne funkelt,
das Dunkel ringsum nur noch mehr verdunkelt.
In solcher Grotte stand ein Becken von Krystall,
in das mit leisgeschwätzem Fall
drei klare Silberquellen sich ergossen,
die oben aus Rubinenurnen flossen.

Digitized by Google

Wohl tränke sich den Graf es müd und matt,
gern an dem klaren Naß der Quelle satt,
doch ward ihm nicht die Zeit daran zu denken,
auf Schön'res hat er seinen Sinn zu lenken.
Denn auf den Wasserbogen wiegte
sich eine wunderholde Fee.
Um ihres blosen Nackens Rosenschnee
und ihren Schwanenbusen schmiegte
sich zart ein perlenfarbner Schleier.
Ihr blaues Auge schwamm im reinen Feuer
der frommen Unschuld; über ihre Wangen
schien einer Feensonne Frühroth aufgegangen.
Die hohe Stirn trug einen goldnen Reif,
darinnen sieben klare Diamanten
umkränzten einen lasurblauen Streif,
auf dem die Zeichen S. L. V. S. standen,
und an den schlanken Leib der hohen Fee
schmiegt' sich das vielverfolgte weiße Reh.

Zum Rathen blieb dem Grafen keine Zeit,
denn ein Gesang ertönte aus dem Munde
der holden Fee, wie ihn wohl weit und breit
kein Sterblicher gehört bis diese Stunde.
Sie sang nach harmonieenreicher Weise
mit klarer Glockenstimme zart und leise:

Leopold, sei mir gegrüßt!
Warum forschst du mein Weh?
Doch du ahnst nicht, daß dies Reh
eine Feentochter ist!

Digitized by Google

Wisse, auf dem Berge dort
wohnt der Zaubrer, der zum Weh
mir mein Kind verwandelte
durch sein fürchterliches Wort.

Hilf mir, tapfrer Rittersmann,
ende meiner Tochter Noth!
Gieb dem Zauberer den Tod,
löse durch dein Schwert den Bann!

Siehst du hier die Zeichen stehn?
S. L. V. S.? — Tiefer Sinn
spricht: Sie lieb' und siege! drin;
durch sie wirst du wohl bestehn.

Singen will ich in den Schlaf
jetzt den Zaubrer; hab' wohl Acht,
und wenn du dein Werk vollbracht,
Heil dann, Heil dir, edler Graf!

Da schlägt der Jüngling muthig an die Wehr,
sein wackrer Sinn braucht keine Bitte mehr.
„Sie lieb' und siege! sei mein Losungswort!"
so ruft er laut und stürmet fort.
Die Fee indeß begann so süß zu singen,
daß, ehe drei Minuten kaum vergingen,
der Zauberer schon fest und tief
auf seinem Felsenbette schlief.

Der Graf, als er gewahrt, daß jener schläft,
naht sich und ruft: Sie lieb' und siege!
und stößt die Klinge bis an's Heft
ihm in das Herz. Es war zur Genüge,

Digitized by Google

denn hochauf spritzt das Blutes heißes Strahl,
und durch das Leben schnitt des Stahl.
Der Sieger dankt erfreut dem höchsten Gott
und kehret eilig wieder zu der Gattin.

Die Fee sah freundlich dankend auf ihn nieder,
und sang mit sanfter Glockenstimme wieder:

Heil dir, Heil dir, edler Graf!
Dieses Reh, es sei dein Lohn.
Dankbar nennt die Fee dich Sohn,
weil dein Schwert den Zaubrer traf.

Sieh, das Becken von Krystall,
sieh, die Schleuse, Erl' und Nah'
mischen ihre Wellen da
friedlich mit geschwätzgem Fall.

Sprenge dreimal mit der Fluth
dieses Rehes Nacken an,
so vernichtest du den Bann,
der seit Monden auf ihm ruht!

Sie sang's. Der Graf schöpft mit gehöhlter Hand
vom Wasser und besprengt damit das Reh
zu dreien Malen, wie es ihm die Fee
gebot, und staunt; — denn plötzlich vor ihm stand
ein Fräulein, das mit goldnem Haar,
mit Rosenwangen, blauen Augen,
wie sie zu zarter Minne taugen,
das Abbild eines Engels war.

Digitized by Google

Sie sah im Lieben war Ein Augenblick;
denn wem ein günstiges Geschick
solch Feenmädchen jedentgegenstellt,
vergißt sich und die ganze Welt.
Kaum faßt der Graf sein seltnes Glück.
Ein Blick, ein Ach! — die Huldin sagt nicht nein,
und freundlich spricht die Mutter: „Sie sei dein!“

Ob's nun den Grafen noch verdrossen,
daß er sich von den Jagdgenossen
verirrt, das sagt die Chronik nicht.
Jedoch des Volkes Sage spricht,
daß „von der Brunstätt“ sich der Graf genannt,
und daß er dort, wo er die Grotte fand,
ein stattlich Schloß und eine Stadt erbaute,
die nach den Zeichen, die die Fee ihm anvertraute,
S. L. V. S., den Namen Schleusingen bekam
und sich die Wasserfee zum Wappen nahm.

Digitized by Google

14.

Das Wunderblut

Zehdenick.

Im Jahre 1249 wohnte in Zehdenick ein Brauherr, der recht gutes Bier zu brauen verstand und keine Kosten scheute, um dasselbe durch die beste Zuthat möglichst schmackhaft zu machen, dennoch aber nur wenig Abnehmer fand. Er sann hin und her, warum wohl sein Geschäft so recht eigentlich auf den Hefen sitzen bliebe, konnte aber keine Ursache erklügeln, und ward am Ende darob so mismuthig und unleidlich, daß seine Frau ihre liebe Noth mit ihm hatte. Sie klagte den Nachbarinnen ihr Herzeleid, aber keine konnte ihr helfen, bis zuletzt eine alte kluge Frau ihr die Muthmaßung, es müsse dem Biere angethan sein, anvertraute und ihr im Stillen den Rath gab, doch einmal den Leib Jesu als Mittel gegen die etwaige Hexerei zu gebrauchen. Das abergläubische Weib des Brauherrn, dieses Rathes gar froh, beschloß ihn zu befolgen.

Am nächsten Sonntage ging sie zum heiligen Abendmahle, um sich dort das angerathene Wunder-

Digitized by Google

mittel zu erbeuten. Nichts war leichter, als dies. Sie nahm die ungenossene Hostie heimlich wieder aus dem Munde, legte sie in ihr Singebuch und eilte damit, nach Beendigung der heiligen Feier, still sich freuend nach Hause. In kommender Nacht vergrub sie dieselbe, ohne ihrem Manne ein Wort von dem Allen zu sagen, unter die Fässer im Keller, hoffend, das Bier werde nun Abnehmer in Menge finden.

Aber mehrere Tage vergingen, ohne daß sich im Bierverkaufe eine Spur von der segnenden Kraft des heiligen Brodes gezeigt hätte; vielmehr schienen seitdem auch die wenigen Kunden noch wegbleiben zu wollen, welche bisher treulich bei dem Brauherrn ausgehalten hatten. Der Frau ward es dabei mit jeder Stunde ängstlicher um das Herz; der Gedanke: Du hast um weltlichen Gewinnes willen den Leib deines Erlösers entweiht! ließ ihr bei Tag und Nacht keine Ruhe. Sie mußte den drückenden Stein von ihrem Herzen wälzen, und bereit, jede Strafe bußfertig zu leiden, eilte sie zu ihrem Beichtiger und entdeckte ihm, welche große Sünde sie gethan.

Der fromme Mann schauderte, und nur die Reuethränen des Weibes und ihre Versicherung, daß sie die böse That nicht des Gewinnes wegen, sondern um den Mißmuth ihres Mannes zu verscheuchen, gethan habe, konnten ihn zurückhalten, daß er nicht den gräßlichsten Fluch über sie aussprach. Er gebot ihr, rastlos zu beten und zu fasten, und versprach ihr, Alles zu thun, um ihre verirrte Seele zurückzuführen zu ihrem Heilande.

Digitized by Google

Noch desselben Tages kam er mit zweien Amtsbrüdern und seinem Diener in das Haus des Brauherrn, um den heiligen Leib Jesu aus der ungeweihten Erde zu retten.

Der Brauherr, welcher nicht wußte, wie er zu der Ehre eines so vornehmen Besuches käme, ward bei dem Geständniß seines Weibes so zornig, daß nur die Gegenwart der geistlichen Herrn ihn hindern konnte, die Pflichtvergessene handgreiflich zu züchtigen. Mühsam nur besänftigt durch des Beichtigers Versicherung, daß ihm kein Unheil aus diesem Vergehen erwachsen würde, da er selbst ja schuldlos daran wäre, führte er die geistlichen Herren ehrerbietig in den Keller. Die Frau zeigte weinend den Raum, wo sie die Hostie vergraben hatte, und der Glöckner leuchtete mit der geweihten Kerze hin.

„Allmächtiger Vater im Himmel!" — rief der Beichtiger des Brauherrn, bewegt im innersten Gemüth, und faltete die Hände unwillkürlich zum Gebet, — „seht, das heilige Blut des Erlösers quillt hervor aus dem entweihten Leibe, wie im Gottesgericht zu zeugen gegen die Sünde! Eilet, Glöckner, und bringt einen goldenen Kelch, darein ich die mit dem heiligen Blute getränkte Erde legen mag."

Mächtig ergriffen von Verwunderung und frommem Scheu, standen die beiden Amtsbrüder des ehrwürdigen Priesters und betrachteten schweigend das Wunder. Gleich einem Brünnlein quoll das Blut aus der vergrabenen Hostie.

Digitized by Google

Jetzt brachte der Knabe den geweihten Kelch. Während die beiden andern geistlichen Herren auf ihren Knieen zu Gott beteten um Vergebung für die Sünderin, schöpfte der Beichtiger derselben die Hostie und die blutige Erde mittelst eines goldenen Löffels in das geweihte Gefäß, und hatte dabei wohl Acht, daß kein Tropfen des Erlöserblutes verloren gehen möchte. Darauf einte auch er sein Gebet mit dem seiner Amtsgenossen, bis er gewahr wurde, daß der heilige Blutquell versiegt sei.

Der goldene Kelch mit der blutgetränkten Erde ward hierauf in feierlicher Prozession zur Kirche getragen, und das Wunderblut bewährte bald seine segnende Kraft. Die bloße Berührung desselben reichte hin, allerlei Kranke zu heilen.

Jahrhunderte hindurch strömten von allen Orten und Enden zahllose Wallfahrer nach Zehdenik, sich vom Wunderblute dort Gesundheit für Leib und Seele zu erholen; unter ihnen auch die Markgräfin Mechthildis, welche 1262 daselbst ein ansehnliches Cistercienserkloster gründete, davon aber jetzt nur noch Trümmern vorhanden sind.

Hätte sich nun die fromme Vorzeit nicht gescheut, die heilige Sage vom Wunderblute durch fernere Erwähnung eines Bierhandels zu entweihen, so würde sie uns berichten, wie alle Wallfahrer bei jenem Brauherrn eingekehrt, dort den Raum im Keller besehen, von der wunderbaren Begebenheit hin und her geschwatzt und dabei so wacker getrunken, daß der Bräuherr bald der reichste Mann in Zehdenik geworden.

Digitized by Google

15.

Das Pferd
in
Magdeburg.

„Gott sei gelobt! der Krieg ist aus;
da liegt die böse Sieben!
Nun bin ich doch in meinem Haus
zuletzt noch Herr geblieben."
So dachte einst ein reicher Mann
in Magdeburg, und weinte dann
am Sarge seines Weibes.

Umglänzt von Todtenkerzen lag
die Leich' im Atlaskleide
zur Schau im offnen Sarkophag
und strotzte von Geschmeide,
von Perlen, Gold und Edelstein,
von Ringen mit Demantenschein,
von Glöckchen und von Bändern.

Digitized by Google

Dem armen Todtengräber stach
der Goldschmuck in die Augen,
und dacht' er: „Ei, zu was doch mag
die Leiche dies noch brauchen?
Sie war mein Tag' ein böses Weib,
die Würmer werden ihren Leib
auch ohne Ringe fressen!"

Darauf, als nach dem Leichenmahl
der scheinbetrübte Gatte,
in seiner Eh' zum ersten Mal,
sein Weib zur Ruhe hatte,
da faßt der Todtengräber still
den christlichen Entschluß und will
der Frau die Last erleichtern.

Und wie die Nacht gekommen ist,
da schleicht er ohne Zagen
zur Gruft, und hat in kurzer Frist
die Schlösser abgeschlagen,
und öffnet hastig nun den Sarg,
der all die schönen Dinge barg,
beim Scheine der Laterne.

Die goldnen Ketten hat er ihr
schon glücklich abgenommen,
und eilt nur noch mit freud'ger Gier,
den Ringen beizukommen,
und dreht und zerrt, da plötzlich, hu!
erhebt in ihrer Todtentruh
sich neubelebt die Leiche.

Digitized by Google

Sie seufzt und spricht mit dumpfem Ton:
„O Gott und alle Engel!
Wo bin ich? — Treibt man mit mir Hohn?
Wo ist mein Mann, der Bengel?“
Der Todtengräber schnappt nach Luft
und stürzt wie rasend aus der Gruft
und fliegt erschreckt nach Hause.

Indeßen saß der Wittwer, ach,
betrübt ob seinem Loose,
daheim im stillen Schlafgemach,
und — und auf seinem Schooße
ein Mädchen, etwa achtzehn Jahr,
der viel daran gelegen war,
den armen Mann zu trösten.

Sie wechselten mit lust'gem Sinn
schon die Verlobungsringe,
der Wittwer half der Trösterin
stets mehr noch auf die Sprünge,
und war bereits darauf bedacht,
das süße Recht der Hochzeitnacht
schon heut sich auszubitten.

Da stürzt, vor Schrecken todtenbleich,
ein Diener in das Zimmer:
„Ach Herr, die Leiche fragt nach euch
so ungenirt wie immer!
Der Tod ward fertig nicht mit ihr,
sie poltert unten an der Thür
und helfert ganz abscheulich.“

Digitized by Google

Der Herr zwar wird ein wenig blaß
und spitzt erschreckt die Ohren,
doch lacht er: „Geh, du Tropf, und laß
die Todten ungeschoren!
So wenig, als hier je mein Pferd
durch's Fenster guckt, so wenig kehrt
mein Weib zurück vom Grabe!“

Da trapp trapp trapp im raschen Lauf
kommt auf den Treppenstufen
das Pferd vom Stalle flugs herauf,
und tappt mit schweren Hufen
in das Gemach, und wiehert drin,
und stellt sich ganz gemächlich hin,
und guckt hinaus zum Fenster.

Nun war es allzu deutlich nur,
die sel'ge Frau kam wieder.
Dem neubeweibten Wittwer fuhr
Der Schreck durch alle Glieder.
Die junge Tröst'rin machte sich
durch's Hinterthor fein säuberlich
und eilends aus dem Staube.

Die Auferstandne, die es spürt,
daß eine Andr' indessen
an ihrer Statt hat vikarirt,
spektakelt wie besessen,
und als der Mann sich wagt hervor,
da schlägt sie ihn derb hinter's Ohr,
damit er sie erkenne.

Digitized by Google

Fast sechzehn volle Jahre lang
noch ging der Krieg der Beiden
wie früher seinen alten Gang,
an Wunden reich und Leiden,
da starb das Weib sich wirklich todt,
und ihr besorgter Mann gebot,
den Sarg fest zu vernageln.

In Magdeburg schaut jenes Pferd
auf einem großen Bilde
noch heut durch's Fenster, und belehrt
der Ehemänner Gilde,
daß sich die falsche Frauenwelt
sogar im Sarge noch verstellt,
nur um den Mann zu ärgern.

Digitized by Google

16.

Die Glocke

zu

Attendorn.

Als die Bürger von Attendorn in Westphalen sich einst von einem berühmten Meister eine neue Glocke wollten gießen lassen, das Stadtärar aber zu arm war, um die Kosten zu tragen, rieth der Gießermeister selbst, es sollte jeder Bürger geben, was er von altem Metallgeräthe in seinem Hause vorfände, und versprach, daraus eine Glocke zu gießen, die ihm und der Stadt Ehre bringen sollte. Der Vorschlag fand Beifall. Jeder Bürger gab willig, was er von tauglichem Metall eben entrathen konnte. Zerbrochene Häfen, Leuchter, Ketten und allerlei Bruchstücke von Silber, Kupfer und Messing häuften sich in buntem Gemisch in der Wohnung des Gießers.

Nun lebte in Attendorn auch eine alte Wittwe, die vor mehreren Jahren ihren Sohn nach Holland geschickt hatte, dort die Handlung zu erlernen. Der

Digitized by Google

junge Mensch war aber wohl recht fleißig und sparsam, denn oft schickte er seiner alten Mutter Geschenke, darunter auch einst eine ziemlich große, schwarzangestrichene Metallplatte. Diese suchte die Wittwe, die doch auch gern ihr Theil zur neuen Glocke beitragen wollte, jetzt hervor, trug sie zum Gießermeister, legte sie zu dem Uebrigen und sprach: Es ist freilich nur schlecht Eisen, ehrenwerther Meister, aber Besseres hab' ich nicht. Mag's Gott segnen!

Der Gießermeister, spöttisch lächelnd, dankte kein Wort und murrte halblaut: Eisen bleibt Eisen, mag's Gott segnen oder der Teufel! — Der Gesell aber, der dabei stand, war dessen bessern Sinnes und verwies dem Meister sein böses Wort und sprach: Meister, lieber Meister, versündigt euch nicht! Die arme Frau thut ihr Bestes; aber wisset, wenn — was Gott verhüte! — wenn der Teufel das Eisen segnet, so können wir beide darüber sterben müssen! — Doch der gottlose Meister lachte ihm in's Gesicht und wandte ihm verächtlich den Rücken.

Des andern Tages reiste der Glockengießer nach Arnsberg, um auch dort eine Glocke umzugießen, und ließ in Attendorn seinen Gesellen zurück mit dem Auftrage, die Form zu fertigen und Alles vorzubereiten, damit er bei seiner Rückkehr sogleich den Guß beginnen könnte. Der fleißige Gesell that nach diesem Gebot und legte alsbald so eifrig Hand an's Werk, daß in kurzer Zeit Alles zum Guße bereit war. Nun erwartete er sehnlichst die Rückkehr seines Meisters.

Digitized by Google

Als aber Tag um Tag verging, und der Meister immer noch nicht kam, da war er des Gelüstens, an der Attendorner Glocke seinen Probeguß zu thun, nicht länger mehr Herr. Nach bestem Wissen schmolz er die Glockenspeise, und als die Windpfeifen sich bräunten, stach er in Gottes Namen los.

Der Guß war herrlich gelungen, und die Glocke behagte den Attendornern über die Maßen wohl, denn auf derselben waren schöne erbauliche Reime, der Stadt Wappen, Jahr und Tag gar zierlich geschildet, und zudem klang sie auch voller, heller und reiner, als alle Glocken des Westphalerlandes.

Der Gesell, des gelungenen Werkes höchlichst froh, hatte nun kein Bleiben mehr in Attendorn. Er konnte die große Freude nicht in seinem Herzen allein beherbergen, er mußte nach Arnsberg und es seinem Meister verkünden. Mit dem nächsten Frühroth wollte er sich dahin auf den Weg machen.

Als dies dem Bürgermeister zu Ohren kam, gab er ihm einen guten Zehrpfennig auf den Weg und befahl obendrein, daß ihm mit der neuen bereits aufgehängten Glocke nachgeläutet würde, so weit er es hören könnte.

Ob solcher Ehre sich nicht wenig dünkend, schritt der Gesell zum Thore hinaus, das nach Arnsberg führt. Viele wackere Bürger begleiteten ihn und tranken's ihm zu aus großen Kannen, welche sie voll Wein aus der Stadt mitgenommen hatten, und des Redens und Rühmens von der Glocke, die hell und rein von der Stadt her ihnen nachtönte, war gar

Digitized by Google

kein Ende. So kam der Zug an die steinerne Brücke zwischen Attendorn und dem Fürstenberg'schen Schlosse Schnellenberg. Da ritt aus der Ferne ein Reiter heran; es war der Glockengießer.

„Willkommen, lieber Meister, willkommen!" — rief der Gesell, seinen Begleitern voraneilend und des Meisters Roß am Zügel haltend, mit selbstgefälliger Freude — „hört ihr, wie meine Glocke klingt? Wie voll und rein! Und das Gebilde dran müßt ihr erst sehen! Euch wird das Herz im Leibe lachen, Meister!"

So rief der Gesell. Der Meister aber lauschte schweigend dem Geläute, und immer finsterer ward sein Auge, und die Zornader an seiner Stirne schwoll. „Fürwitziger, was hast du gethan?" rief er außer sich vor Wuth, riß das Pistol aus der Halfter und schoß den Gesellen durch's Hirn, daß er lautlos vorn am Rosse niedersank. — Wie erschraken, wie ergrimmten da die Bürger von Attendorn! Sie fielen dem Rosse in die Zügel, rissen den Mörder herab aus dem Sattel und banden ihm mit ihren Gürteln die Hände fest. Auf sein Pferd luden sie die Leiche des Gesellen. So kam der Zug nach Attendorn zurück.

Noch desselben Tages ward der Mörder vor der Versammlung des Rathes befragt, warum er seinen Gesellen, mit dessen Arbeit so Rath wie Bürgerschaft wohl zufrieden gewesen, so zähzornig erschossen habe, und begann darauf: „Ehrenfeste Herrn, mein Gesell hat die Glocke gegossen wie ein andrer Schelm! Ihr mögt wohl kluge Männer sein, aber auf die Glocken versteht ihr euch gar schlecht, sonst

Digitized by Google

würdet ihr sagen: Der schlimme Gesell hat uns um ein großes Gut gebracht! Als ich heute von Arnsberg herübergeritten kam und die Glocke läuten hörte, da sagte mir ihr Klang gar deutlich, daß eine gute Masse Goldes in ihr sei, und dies — hab' ich doch einmal mein Leben verwirkt, und will ich also von Herzen reden! — dieses Gold hätte ich wahrlich nicht dabei gelassen, sondern mir damit für mein ganzes Leben helfen und recht froh und glücklich leben wollen. Darum aber hatte mich der Fürwitz des ungehorsamen Gesellen betrogen, und deshalb — Doch das wißt ihr selbst, edle Herrn."

Auf dieses Geständniß ward dem Glockengießer der Tod durch das Schwert zuerkännt, und solches Urthel nach sieben Tagen vollstreckt.

Den Gesellen läutete die neue Glocke zu Grabe, und auf der Brücke, wo er den Tod gefunden, ward ihm zum Gedächtniß ein eisernes Kreuz aufgerichtet.

Woher wohl das Gold in die Glocke gekommen wäre, darüber wurden nun unzählige Vermuthungen aufgestellt, aber keine taugte, und die Sache blieb ein seltsames Geheimniß.

Einige Jahre später kehrte der Sohn jener Wittwe, welche die schwarzungestrichene Metallplatte zu der Glocke gegeben hatte, als ein reicher Kaufherr nach Attendorn zurück. Er war weit gereist und hatte sich in fernen Ländern bedeutende Schätze erworben. Die Mutter umarmte den so lange Ersehnten mit sprachloser Freude, und die ganze Stadt empfing ihn mit Freundschaft und Ehre. Alles drängte sich an ihn, um

Digitized by Google

die Erzählungen seiner Reisen zu hören, Alles wetteiferte, ihm dieselben durch Neuigkeiten der Stadt, welche während seiner langen Abwesenheit sich ereignet, zu vergelten. So erzählte man ihm auch die Mähr vom Guße der neuen Glocke und was sich dabei Schreckliches zugetragen. Schweigend und tiefergriffen hörte er dieselbe an, zuletzt aber sprang er entsetzt auf und rang die Hände und rief: „Allmächtiger Gott, so trag' ich die Schuld des Todes zweier Menschen! Jene schwarzangestrichene Platte, die ich meiner Mutter schickte, war reines Gold. Ich kann es wohl entrathen, und mag es immerhin in der Glocke den Bürgern meiner Vaterstadt zur Lust klingen, ich begehr' es nicht zurück; aber dreimal so viel wollte ich geben zu einer Glocke, deren Klang die beiden Unglücklichen wieder in's Leben riefe!"

Er weinte, und wohl Mancher noch, der den Weg von Arnsberg nach Attendorn zog und vom eisernen Kreuze auf der Schnellenberger Brücke die traurige Mähr hörte, hat dem armen Gießergesellen eine Thräne geweint und die unselige Goldplatte im Herzen verwünscht, nicht ahnend, daß dieselbe den Attendornern später gar wohl zu Statten kommen würde.

Nemlich wohl über hundert Jahre nach jener Begebenheit schlug das Wetter in den Kirchthurm. In der geschmolzenen Glocke, welche man unter dem Brandschutt hervorgrub, fand sich bei genauerer Erprobung Erz, das an Gehalt den Goldgulden gleich kam und zum Wiederaufbau und zur Bleibedachung des Thurmes hinreichte.

Digitized by Google

17.

Die Bettlerin zu Stralsund.

Nachstehende geschichtlich begründete Begebenheit fällt in das Jahr 1424.

Mittags einst in Stralsund schleppte
an der Krück' ein armes Weib
mühsam durch die langen Gassen
ihren alten morschen Leib.
Barfuß und die welken Glieder
nur mit Lumpen karg bedeckt,
bettelte sie vor den Thüren,
von dem Kindertroß geneckt.

Flüchtend vor dem Spott der Buben
trat sie in ein stattlich Haus,
klopfte zitternd an die Thüre,
und die Herrin trat heraus.

Digitized by Google

Rasch; um einen Rest der Mahlzeit
bittend, hielt die Bettlerin
eine große leere Schüssel
von gediegnem Silber hin.

Doch die Hausfrau finstern Blickes
schilt sie hart ob dem Begehr:
„Fort, du Unflath, aus dem Hause!
Pack' dich, du bekommst nichts mehr!
Geh', es thut uns Leid im Herzen,
daß für so vornehmen Gast,
der aus Silberschüsseln tafelt,
unsre schlichte Kost nicht paßt!

Doch kommt her, des Scherzes wegen!
setzt euch auf die Lattenbank!
Heute will ich euch noch füttern,
doch begehr' ich was zum Dank.
Haarklein müßt ihr mir erzählen,
welcher böse Geist euch plagt,
daß ihr bei dem Bettelgehen
eine Silberschüssel tragt."

Traurig setzt sich da die Alte
und empfängt mit feuchtem Blick
einen Napf voll Zugemüse
und von Fleisch ein ziemlich Stück,
und verzehrt die seltne Speise
schweigend mit des Hungers Hast;
sinnend stehn der Hausfrau Kinder
um den wunderlichen Gast.

Digitized by Google

„Habt schön Dank! Mag's Gott euch segnen!
— spricht darauf die Bettlerin —
Hört nun, so ihr's noch nicht wisset,
wer ich sonst gewesen bin.
Freilich schlummerte der Kummer
meines Herzens kaum erst ein,
und ich soll ihn wieder wecken?
Doch, euch kann's zur Warnung sein!

Reiches Eltern einz'ge Tochter,
wuchs ich auf im Ueberfluß,
Arbeit kannt' ich nie; mein Leben
war nur Freude und Genuß.
Ich ging stets in Sammt und Seide,
aß nur theu're Leckerei'n,
badete wohl zweimal täglich
meinen Leib in Ungarwein.

Als des Pommerlandes Schönste
pries mich laut die ganze Stadt,
freilich meine Wangen waren
damals rosig, rund und glatt,
und die zarten Händchen nahm ich
vor der Arbeit wohl in Acht,
und die angebornen Reize
hob der Kleider stolze Pracht.

Drum, wie ich schon eine Waise
und erst neunzehn Sommer alt,
warb um mich schon mancher Jüngling,
reich und reizend von Gestalt.

Digitized by Google

Wulflam war's, der Säckelmeister
dieser Stadt, ein junger Mann,
der durch Schönheit und durch Aufwand
mir das Jawort abgewann.

Ach, wenn ich der Hochzeit denke —
welche Pracht! Die Dienerschaft
ging in Sammt; den Weg zur Kirche
deckten Teppiche von Taft.
Perlen und Demantenketten
schmückten mir das braune Haar,
meinen Leib umschloß ein Gürtel,
der fünftausend Mark nicht war.

Sieben volle Tage währte
das Bankett; die Leckerei'n
kosteten bei tausend Gulden,
und wohl mehr noch kam der Wein.
Doch dies Alles reut mich minder,
unser Reichthum trug es schon;
aber ach, kein Armer hatte
einen Bissen Brod davon.

Wie zur Hochzeit ging es fürder
groß und prächtig bei uns her,
und so wurden unsre Truhen
mit der Zeit am Ende leer.
Mein Gemahl, der vielen Schulden,
doch des Schwelgens nimmer satt,
Half sich durch geheimen Diebstahl
an dem Säckel dieser Stadt.

Digitized by Google

Just noch, eh' man seine Unthat
am vertrauten Gute fand,
fand er auf dem Bergner Kirchhof
durch verborgne Mörderhand.
Alle uns're schönen Güter,
Häuser, Gärten, Wald und Feld,
fielen in der Gläub'ger Hände,
mir blieb nur das Wittwengeld.

Wehe, wer in seiner Jugend
nichts gelernt als Schwelgen hat!
Wohl war ich noch immer reicher,
als so Manches in der Stadt;
doch so, wie bisher, zu prunken,
reicht' es freilich nicht mehr hin,
und der Groll gebeugten Stolzes
nistete in meinen Sinn.

Eines Mittags klopft' ein armer,
kranker Greis an meine Thür,
und begehrte, starr vor Kälte,
etwas warme Kost von mir.
Aus den Silberschüsseln dampfte
manches köstliche Gericht,
und gar herzlich bat der Bettler,
doch ich lacht' ihm in's Gesicht:

Komm, da kannst du auch mit tafeln;
seh, aus Silber speist der Hund.
Knochen sind für deine Zähne,
alter Narr, gewiß gesund! —

Somit stieß ich mit den Füßen
ihm des Hundes Schüssel hin,
zeigte höhnisch mit den Fingern
auf die schmutz'gen Knochen drin.

Da verächtlich sah der Bettler
mich mit zorn'gem Auge an:
Hohe Frau, nach wenig Jahren
denket an mich alten Mann!
Hier mit dieser Hundeschüssel
sollt ihr selbst noch betteln geh'n,
und wie ihr an mir jetzt thatet,
also wird's an euch geschehn! —

Höhnisch ihn verlachend, warf ich
meine Thüre vor ihm zu,
setzte wieder mich zur Tafel,
aß und trank mit Herzensruh.
Und in Füll' und Lust und Freude
bracht' ich noch zwei Jahre hin,
aber ach, im dritten ward ich
allgemach zur Bettlerin.

Alles nahmen mir die Gläub'ger,
nur die Silberschüssel hier,
draus die Hunde einst gefressen,
und dies Kleid da ließ man mir.
Beides muß ich immer tragen,
und wenn mich der Büttel sieht
ohne diese, ach, dann peitscht er
flugs mich aus dem Stadtgebiet.

Digitized by Google

Funfzehn Jahre sind es, seit ich
vor den Thüren betteln geh';
oft ward ich hart abgewiesen,
und, o Gott, wie thut das weh!
Niemand hat mit mir Erbarmen,
wer die Silberschüssel sieht,
denn dieselbe sagt ja Jedem,
wie ich in die Noth gerieth.

Nun, Gott nimmt sich meiner Leiden
bald vielleicht in Gnaden an,
weil ich herzlich jetzt bereue,
was ich Böses sonst gethan.
Habt schön Dank für euer Essen,
segn' es Gott euch tausendfach,
und bewahr' euch und die Kinder
vor dergleichen Schuld und Schmach!"

Also sprach die arme Alte,
griff zur Krücke drauf und nahm
ihre Schüssel und ging wieder
fort, von wo sie vorhin kam.
Und die Hausfrau zu den Kindern
sprach: „Denkt an die Bettlerin!
Eitler und liebloser Hochmuth
komme nie in euern Sinn!"

Digitized by Google

18.

Die linkische Windmühle bei Greifswald.

Diese Sage fällt wahrscheinlich in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Nikolaikirche wird zuerst im Jahr 1298 erwähnt.

Wer Wunder thun und fasten kann,
wird sicher bald ein reicher Mann!
Dies ward in Greifswald sonnenklar
am heil'gen Niklas offenbar,
dess goldnes Bild an einer Wand
der ihm geweihten Kirche stand.
Ein Kasten, voll mit Gold gefüllt,
stand gegenüber jenem Bild,
darinnen hatte kaum der Schatz
des Heiligen zur Gnüge Platz,
vielweil der goldne Nikolas
das ganze Jahr nichts trank und aß,

Digitized by Google

und seine Wunder überdies
sich immer gut bezahlen ließ.

Da schleicht sich einst ein Dieb allein
spät Abends in die Kirche ein,
und tritt zum Bilde hin und spricht
mit hämisch schmunzelndem Gesicht:
„O heil'ger Niklas, Wundermann,
sag', steht dir wohl ein Wettlauf an?
Du hast viel Geld und brauchest nichts,
ich brauche viel und habe nichts!
Drum hör' mal im Vertraun ein Wort:
Laß uns zu deinem Kasten dort
wettlaufen, und wer dann den Platz
zuerst erreicht, bekommt den Schatz!"

Drauf läuft er, was er laufen kann,
doch als er langt beim Kasten an,
da steht das Heil'genbild schon da.
„Ei Jemine, da bist du ja!"
so ruft der Dieb, „Potz Element,
wie flink ihr Heil'gen laufen könnt!
Du hast gesiegt, das Gold ist dein,
doch wird dir's wenig nützlich sein.
Dich hungert nicht, dich dürstet nicht,
dein Goldrock ist noch gut und dicht,
du hast dein eignes Haus dahier,
nun sprich, was soll der Bettel dir?
Du brauchst es nicht, und wär's je nun,
du kannst es gleich ein Wunder thun!
Mithin — du wirst's nicht ungern seh'n —
Leb' wohl! Ich danke auch recht schön!"

Digitized by Google

Nach solcher Demonstration
nimmt er das Geld und schleicht davon.
Sanct Niklas blickt ihm nach und denkt:
Wart' nur! Geborgt ist nicht geschenkt!

Bald drauf fiel jach der Sensenmann
den galgenreifen Gauner an,
und blies ihm, schonend genug, zu Haus
im Bett das Lebenslämpchen aus,
so daß er christlich aufgebahrt,
belauten und besungen ward.

Doch kommt dem Diebe nicht die Ruh
im Schooß geweihter Erde zu.

Kaum sank die Mitternacht herab,
da machten an des Gauners Grab
sich flugs zwei Teufel, schwarz und groß,
und gruben emsig darauf los,
bis sie den Leichnam ausgehackt.
Drauf haben sie ihn angepackt
und fortgeschleppt im Sturmgebraus
bis an ein nahes Windmühlhaus,
und da die Mühle eben stand,
so hingen sie mit flinker Hand
den Dieb an einem Flügel auf
und eilten fort im schnellsten Lauf.

Als nun in ebenselber Nacht
der Müller aus dem Schlaf erwacht,
und mit halboffnem Augenlid
einmal nach seiner Mühle sieht,
Da sträubt sein Haar sich hoch empor,
sein Mund klafft wie ein Scheunenthor,

Digitized by Google

er staunt und steht von Schreck versteift,
denn ha, die Flügelwelle läuft
linksum!
dieweil der Dieb, der daran hing,
noch nie auf rechten Wegen ging.
Das Wunderbarste aber ist
dabei, daß seit derselben Frist
die Mühl', im Fall sie noch besteht,
noch heut'gen Tages linksum geht!

Digitized by Google

19.

Der Rittersprung

auf

Altenahr.

Altenahr, Altenaar, sonst blos Ahr, ist ein Flecken der Bürgermeisterei gleiches Namens im Kreise Ahrweiler. Nicht fern davon liegen auf hohen Felsen die Ruinen des alten Schlosses Ahr. Hart an dem schroffen Abgrunde auf der Morgenseite soll sonst die Hauptwarte der Burg gestanden haben. Nachstehende Erzählung mag etwa in das 14. Jahrhundert fallen.

Auf der Warte in mondlicher Sommernacht
steht das liebliche Fräulein von Ahr;
still hält sie der Minne vergnügliche Wacht,
nicht achtend der nahen Gefahr.

Im Thale tief unten, da reget sich was —
Er ist es, er klettert heran!
Wohl zwingt ihn der Väter unseliger Haß
zur steilen gefährlichen Bahn.

Digitized by Google

Wie klimmt er so kecklich am Felsen empor,
nicht achtend den lauernden Tod!
Wie lauscht er bisweilen mit ängstlichem Ohr,
ob wohl ein Verräther ihm droht.

Noch klimmt er behutsam am Thurme hinauf,
in der Mauer kaum haftet sein Fuß;
dann nehmen die Arme der Liebe ihn auf,
dann lohnt ihn der glühende Kuß.

Wohl flüstern die Beiden gar heimlich und leis;
wohl deckt sie die Oehe der Nacht;
doch die Mauer hat Ohren, die hören so leis,
und der böse Verräther erwacht.

Es knarret die Thüre. Das Fräulein erschrickt:
„O Jesu, mein Vater ist wach!
Entfliehe, bevor dich sein Auge erblickt,
sonst trifft uns Verderben und Schmach!"

Und die Stimme des Vaters im Thurme erklingt,
und der Jüngling noch flüstert: Ade!
Gott wird mich beschützen! — und eilet, und springt
hinab von der schwindlichen Höh'.

Vielzackig wohl gähnte der Abgrund ihn an,
doch der Himmel erbarmte sich sein —
der muthige Springer ohn' Schaden gewann
einen platten, weichrasigen Stein.

Digitized by Google

20.

Das Crucifix zu Königsberg.

Noch im Jahre 1526 befand sich neben dem Schlosse in Königsberg ein Crucifix, welches durch seine wunderthätige Kraft weit berühmt war. Die Sage erzählt davon Folgendes:

Zur Zeit, da Conrad von Feuchtwangen Meister des deutschen Ordens war, befand sich unter den Ordensbrüdern ein frommer gottesfürchtiger Ritter, der Kapwensherr Michael Rimpitz. Derselbe hielt auf die heilige Jungfrau Maria gar große Stücke, und wer etwas von ihm begehrte, durfte ihn nur um der heiligen Maria willen bitten, so konnte er der Gewährung gewiß sein. Das wußten denn vorzüglich die Bettler recht gut, und wo sich Rimpitz nur blicken ließ, da sah er sich von Armen und Kranken umringt, die ihn alle um der heiligen Jungfrau willen um ein Almosen anriefen.

Einst gegen Abend ging der fromme Rimpitz über

Digitized by Google

Feld, und traf auf einen Krüppel, der am Wege lag und ihn um Marien willen bat, daß er an ihm ein Werk der Barmherzigkeit thun möchte.

Der Ritter neigte sich zu dem jammernden Bettler nieder, und obgleich er sahe, daß derselbe voll Aussatz und Schwielen, so scheute er sich davor doch nicht, sondern lud den Bettler auf seinen Rücken und trug ihn in seine Klause, wo er ihn in sein eigen Bett, sich selbst aber auf den harten Fußboden zur Ruhe legte. Dann betete er laut sein Nachtgebet, der Bettler betete mit, und beide schliefen ein.

Aber kaum eine kleine Weile mochte der Ritter geschlummert haben, da weckte ihn sein kranker Gast mit dem Rufe: „Um der heiligen Jungfrau willen, reicht mir einen Trunk Wassers, mich dürstet gar zu sehr!“

Unverdrossen reichte ihm der Ritter das Begehrte, und legte sich wieder zur Ruhe. Doch wieder über ein Kleines, da wiederholte der Bettler sein Begehr, und trieb es dergestalt die halbe Nacht hindurch, so daß der gute Ritter, obgleich es ihm Freude machte, den begehrlichen und unruhigen Gast zu bedienen, weil ihn derselbe um Marien willen bat, doch gegen Morgen so müde ward, daß er unwillkürlich in einen festen Schlaf versank.

Als er erwachte, war er betroffen darüber, daß er geschlafen und so seinem kranken Gaste vielleicht nicht die gehörige Handreichung gethan habe. Er raffte sich auf von seinem harten Lager und sahe nach dem Bette. Aber — o Wunder! — der kranke Bettler

Digitized by Google

voller Aussatz und Schwielen lag nicht mehr darinnen, sondern statt desselben ein Crucifix, auf welchem das Bild des Erlösers in wunderbarem Schimmer glänzte.

Da wußte der fromme Ritter Rimpitz wohl, wen er beherbergt, und wurde freudig darüber im Herzen und glücklich und gesegnet sein Lebenlang.

Digitized by Google

21.

Der Rabe
in
Merseburg.

In den Jahren 1466 bis 1514 war Thilo von Trotta Bischof von Merseburg. Zu seinem Andenken wird noch heute ein Rabe in einem stattlichen Käfig auf dem äußern Schloßhofe gehalten. Der Wärter dieses Raben genießt die demselben ausgesetzte Pension von zwölf Scheffeln Korn und zwölf Thalern Geld, muß aber auch dafür, wenn der Rabe mit Tode abgeht, einen neuen schaffen.

Mit dem Frühroth begann sich's im Bischofsschloß
zu Merseburg lustig zu regen,
der Bischof Thilo hielt hoch zu Roß,
der Jagdlust im Grünen zu pflegen,
daneben, gekrümmt von der Jahre Last,
auf duldsamer Stute sein würdiger Gast,
Herr Gerhard, der Bischof von Meißen,
und ringsum ertönte der Morgengesang
der Jäger und lustiger Hörnerklang,
dem Gaste groß' Ehr' zu erweisen.

Digitized by Google

Die Scheibe der Sonne stieg höher empor
und gab zum Aufbruch das Zeichen.
Der Bischof gewahrt es, doch will er zuvor
dem Gaste den Morgentrank reichen,
und ruft seinem Kämmerling: „Bringe uns Wein,
und laß ihn fein würzig und dampfend sein,
damit er die Adern durchglühe!
Denn, nicht wahr, mein Gerhard, wir reiten nicht scharf?
Und wahrlich, des Feuers von innen bedarf
der Leib in der kühligen Frühe!“

Flugs reicht ihm Johannes, der zitternde Greis,
den Becher hinauf an dem Rosse.
Der Wein in dem Becher ist glühendheiß,
und Johannes gedrängt von dem Trosse,
und Ulrich, der Jäger, tritt hastig heran,
und stößt ohne Willen den Kämmerling an;
da erhält er den Becher nicht weiter.
Der glühende Wein fließt über den Rand,
und brennet dem Bischof heiß auf die Hand
und befleckt ihm die köstlichen Kleider.

„Ha, nimm das, du alte zitternde Braut,
damit ich dir Achtsamkeit lehre!“
So knirschet der Bischof und schlägt in der Wuth
den zitternden Greis mit dem Speere,
stürmt wüthend dann über den Jäger auch her,
und schlägt ihm mit langem, gewichtigem Speer

Digitized by Google

den Rücken voll blutiger Flecken,
und kehrt sich zum Bischof von Meißen, und spricht:
„Sieh, Gethard, so weiß ich das freche Gezücht
der achtlosen Träumer zu wecken.“
Doch Gerhard schüttelt das greise Haupt,
und straft ihn mit zürnenden Blicken:
„So meinst du, es sei dem Gewalt'gen erlaubt,
die Diener wie Hunde zu drücken?
O Thilo, mein Thilo! Der Kämmerling war
ein ehrlicher Greis mit schneeweißem Haar,
der zitternden Hände nicht mächtig;
der Jäger, der ihn am Arme stieß,
war ein hastiger Jüngling, doch that er wohl dies
nur, weil er zu wenig bedächtig.“

Da finster schweigend drückt Thilo dem Roß
die Sporen auf's Blut in die Weichen,
und winkt zum Aufbruch dem harrenden Troß,
und gebietet den Hörnern zu schweigen,
denn widrig stimmen die Klänge der Lust
zum stürmischen Kampfe in seiner Brust,
und klingen ihm grell in die Ohren.
Er sprengt mit dem Gaste dem Trosse voran,
und redet kein Wörtlein und sieht ihn nicht an,
in der Irre des Herzens verloren.

Und wie sie ferne gekommen vom Troß,
da ergreift ihn die Trauer der Reue,
und tiefauf seufzend anhält er das Roß,
und blickt in des Himmels Bläue

Digitized by Google

wehmüthig, und wischt das Auge, und faßt
bei der Hand den ehrwürdigen Freund und Gast,
und spricht: „Du magst mir vergeben!
Ich strafte im Jähzorn das kleine Vergeh'n
zu strenge, doch soll's mir nie wieder geschehn;
ich will mich der Sanftmuth befleißen!“

„Mein Thilo!“ erwidert ihm jener Graf,
und drückt ihm die Hand voller Freuden,
„Das hofft' ich! Du mochtest von Jugend auf
ja niemals das Unrecht verstreiten.
Doch hat mich dein Jähzorn nicht wenig betrübt,
und hätt' ich nicht länger als Freund dich geliebt,
so wär' ich für immer geschieden!
Mein Thilo, drum übe dich in der Geduld,
leicht führet der Jähzorn zu blutiger Schuld,
und bringt dich um Frohsinn und Frieden.“

„Da nimm dies Ringlein! Bewahr' es getreu,
und will die Geduld dir zerreißen,
betracht' es und denke des Freundes dabei,
dem heute du Sanftmuth verheißen.
Auch magst Du mir geben ein Ringlein dafür,
das will ich zum freundlichen Andenken dir,
am Finger zu jeder Zeit tragen,
und ob du gehalten dem Freunde das Wort,
zu zähmen den häßlichen Jähzorn hinfort,
das wird mir das Ringlein sagen.“

Digitized by Google

Sie wechseln die Ringe mit Handschlag und Kuß,
und reiten dann wieder zum Trosse,
und lassen die Gäule, und gehen zu Fuß
Hand in Hand selbander zum Schlosse;
und als Thilo zum Kämmerling gütig spricht:
„Johannes, ich meint' es so böse nicht!"
da hört es der Bischof mit Freuden,
und bleibt noch drei Tage im Schlosse als Gast,
bis daß seine Pflicht ihn drängt, ohne Rast
vom Hause des Freundes zu scheiden.

Und Thilo ward unter des Ringes Huth
von Stund' an sanfter und linder,
er war mit dem Kämmerling freundlich und gut,
und mit Ulrich, dem Jäger, nicht minder.
Die Narben, die jüngst sein gewichtiger Speer
dem Jäger geschlagen, sie schmerzten nicht mehr,
geheilt war der künstige Rücken;
doch immer noch kochte der Rache Gluth
im Herzen des Jägers, noch leuchtete Wuth
aus seinen heimtückischen Blicken.

Er hegte im Herzen den bösen Verdacht,
der Kämmerling habe mit Willen
ihn jüngst durch den Becher in Strafe gebracht,
und schwur einen Eid sich im Stillen,
hinfort zu sparen nicht Mühe noch Fleiß,
um den alten Johannes, den arglosen Greis,

Digitized by Google

recht sicher und schlau zu verderben,
und dann in dem Herzen des Bischofs die Huld,
die Johannes genoß, und als Beute der Schuld
vielleicht sein Amt auch zu erben.

Er buhlte nun schlau um des Bischofs Gunst,
las jeglichen Wunsch an den Augen
ihm ab, und wußte die höfische Kunst
des Schmeichelns aufs Beste zu brauchen,
und opferte für das Vergnügen des Herrn
die Stunden der Ruhe freiwillig und gern.
Das sahe der Bischof mit Freuden,
und lobte ihn sehr, und wo er nur ging,
da mußte, wie früher der Kämmerling,
ihn jetzt der Jäger begleiten.

Im Schloßhof wurde seit längerer Zeit
ein kirrer Rabe gehalten,
der mußte beim Bischof in Mißmuth und Leid
das Amt eines Narren verwalten.
Auf einsamer Thurmeshöh' nistete er,
und flog in dem Hofe furchtlos umher,
und rief ihn sein Herr und Gebieter,
der Bischof, da kam er, als hätt' er Verstand,
und fraß ihm so sorglos und kirr aus der Hand,
und saß auf die Schultern ihm nieder.

Drob hatte der Bischof denn herzlichen Spaß,
und oft, um Zerstreuung zu haben,
so setzt' er sich einsam im Garten in's Gras,
und rief seinen Markus, den Raben.

Digitized by Google

Der flog dann behend mit freudigem Schrei,
dem bekannten Rufe gehorsam, herbei
und trieb seine drolligen Possen,
und pfiff und hüpfte bald nah und bald fern,
und wurde nicht müd', bis dem geistlichen Herrn
die Sorgen im Herzen zerflossen.

Drum schätzte der Bischof den Vogel gar hoch
und gebot, ihm gut Futter zu reichen,
und wo der Markus auch saß und flog,
da durfte ihn Niemand verscheuchen.
Das wußte der Jäger, und um in der Gunst
des Bischofs zu steigen, versucht' er die Kunst,
den Vogel zum Sprechen zu bringen,
und sagte ihm einzelne Worte oft vor,
und endlich doch ließ das gelehrige Ohr
des Raben sein Plänchen gelingen.

Wie freute der Bischof sich herzlich darob,
als Markus mit Worten ihn grüßte!
Den Jäger, als Lehrer, belohnte das Lob,
daß er gut zu belustigen wüßte;
und der Rabe, der Jäger und Gerhards Ring,
das war's, woran nun der Bischof hing,
das war ihm das Liebste auf Erden.
Der Jäger hatte gewonnenes Spiel,
und hoffte, sobald erst der Kämmerling fiel,
Nachfolger desselben zu werden.

Digitized by Google

Da begab es sich einst, daß ein Kettchen von Gold
dem Bischof ward heimlich entwendet,
und ob er auch Worte und klingenden Sold,
den Dieb zu erforschen, verspendet, —
die Diener sind alle so ehrlich und treu,
auf keinen kommt ihm ein Argwohn bei,
und der Jäger nur äußert sich leise:
„Gewiß, daß der Dieb kein Fremdling war,
vielleicht — doch nein! das schneeweiße Haar,
da geschähe wohl Unrecht dem Greise!“

„„Und wem? — spricht der Bischof — welchem Greis?
Ha, traun! du meinst den Johannes?
Nein, Ulrich, der nicht! Wie sein Haar so weiß
ist die Unschuld des ehrlichen Mannes.
Was sollt' ihm das Kettchen? Was hilft' ihm das Gold?
Er hat ja als Kämmerling gnüglichen Sold
und braucht nicht zum Diebe zu werden.
Drum, ob auch der Schein oft betrügerisch sei,
deß bin ich versichert: Johannes ist treu
und der ehrlichste Diener auf Erden.““

„Habt Recht, ehrwürdiger Herr, so ist's!“
spricht Ulrich und reibt sich die Brauen.
„Ich meinte nur so, und freilich, ihr wißt's
am besten, was Jedem zu trauen!“
Er sprach das gar schlau, denn wie schwer die Treu
des Greises dem Herrn zu verdächtigen sei,

Digitized by Google

das ward er deutlich jetzt innen,
und dachte im Stillen: „Gilt jener so viel,
so ist die Verläumdung ein mißliches Spiel,
und muß ich's denn anders beginnen."

Der Dieb blieb verborgen. Der Sommer verging,
es reifte die Traub' an den Reben,
da vermißte einst morgens der Bischof den Ring,
den Gerhard, sein Freund, ihm gegeben.
Er hatte ihn immer getreulich bewacht,
und wenn er zur Ruhe ging, jegliche Nacht
in ein Kästchen am Bette verwahret,
und weil er ihn hielt als sein köstlichstes Gut,
so erfüllte sein Herz jetzt Jammer und Wuth,
sobald er den Diebstahl gewahret.

Er tobte und schrie: „Das soll mir, bei Gott!
das soll mir der Räuber entgelten!"
und heftig begann er mit hämischem Spott
den alten Johannes zu schelten:
„Du hütest die Thüre des Gadens bei Nacht,
nun wahrlich, du hast mich fürtrefflich bewacht,
ich will dich nach Würden belohnen!
Ja, wäre dein Haar nicht wie Silber so weiß,
jetzt müßtest du, träger, unachtsamer Greis,
am Pranger im Schlafsessel thronen!"

Johannes mit Thränen versichert, es sei
kein Schlaf in sein Auge gekommen,
und hab' er, das schwört er auf Leben und Treu,
Niemanden gesehn und vernommen.

Digitized by Google

Doch nicht achtet's der Bischof, und stürmet durch's Schloß,
und ruft zusammen den Dienertroß,
und hält in der offenen Halle
mit sämmtlichen Dienern ein strenges Gericht,
und wie er so heftig zu ihnen spricht,
da zittern und beben sie alle.

Er spricht: „Das Köstlichste, was ich besaß,
mein Fingerring, ward mir entwendet!
Nun, wenn sich von euch eins dessen vermaß,
durch den Schimmer des Goldes verblendet,
der mag mir den Fehler jetzt offen gesteh'n
und wahrlich, es soll ihm nichts Uebles geschehen,
das schwör' ich beim Heiland der Welten.
Doch leugnet der Bube, und wird es dann klar,
daß er mich bestohlen, dann soll er, fürwahr!
dann soll er mir's gräßlich entgelten!"

„Ihr zittert? Ihr schweigt? — Wohlan denn, es sei!
So büßen mir Alle für Einen.
Geh', Ulrich, und rufe den Henker herbei,
er soll mit dem Schwerte erscheinen.
Beim Vater im Himmel, ich treibe nicht Scherz!
Sprich, heilloser Bösewicht, hast Du das Herz,
durch dein Schweigen so Viel' zu verderben?
Ihr weint, und keiner bekennt? — Es sei!
Rasch, Ulrich, und rufe den Henker herbei;
dem Diebe gelüstet's zu sterben."

Digitized by Google

Der Jäger zögert, doch aber er muß,
und will nach dem Henker gehen.
Rings stürzen die Diener dem Bischof zu Fuß,
und ringen die Hände und flehen,
da plötzlich erschallt eine Stimme im Saal:
Hans Dieb! Hans Dieb! und zum dritten Mal
Hans Dieb! durchschallt es die Hallen.
Der Rabe saß oben am Pfeilerkarnieß,
und schlug mit den schwarzen Flügeln, und ließ
sein Hans Dieb! noch einmal erschallen.

Johannes der Dieb? so fragte der Troß
der Diener sich ängstlich und leise,
und das funkelnde Auge des Bischofs schoß
wild nach dem erschrockenen Greise,
und Ulrich drängte sich freudig hervor,
und raunte dem Bischof heimtückisch in's Ohr:
„Der Markus sagt wahrlich nicht Lügen!
Das ist gar ein kluges Geschöpf! Ha, seht,
wie bestürzt der entlarvte Betrüger da steht;
solch Zeugniß wohl kann euch schon gnügen."

Da schrie der Bischof: „Du schändlicher Dieb!
wie magst du's noch länger verhehlen?
Pfui! Hatt' ich dich etwa deswegen so lieb,
damit du mich solltest bestehlen?
Pfui über den Undank! — Kein Zweifel ist hier,
Gott hat durch das unvernünftige Thier

Digitized by Google

noch zeitig enthüllt das Verbrechen.
Ihr Andern, ihr, die er in Kümmerniß stieß,
jetzt faßt ihn und werft ihn in's finst're Verließ,
jetzt könnt für die Angst ihr euch rächen!"

Doch zitternd schleichen die Diener davon,
und Ulrich nur faßt an den Armen
den alten Johannes mit hämischem Hohn,
und zerret ihn sonder Erbarmen
hinab in des Kerkers tiefuntersten Thurm,
und ob sich der Greis auch krümmt wie ein Wurm,
und sich wirft vor den Füßen ihm nieder,
er schlägt und mißhandelt den alten Mann,
und legt ihm die Fesseln und Fußeisen an,
und kehret zum Bischof dann wieder.

Der ladet das Blutgericht zu sich, und spricht
das Urthel dem alten Johannes,
und die Richter zwar widersprechen ihm nicht,
doch schmerzt sie das Alter des Mannes,
und wie nun derselbe, mit Ketten geschnürt,
vom Henker zum Richtplatz wurde geführt,
da gab in unzähligen Zähren
das Volk am Schaffot sein Mitleid kund,
und harrte mit Angst, von des Bischofs Mund
das Wort der Gnade zu hören.

Johannes betrat das Blutgerüst
mit wankenden Schritten, und kniete
demüthig, und betete kurze Frist,
und rief mit erhobnem Gemüthe:

Digitized by Google

„So wahr ein Richter dort oben wohnt,
der jegliche That nach Verdiensten belohnt,
so wahr muß ich unschuldig sterben! —
Gott Vater, du schaust ja in's Herz mir hinein,
rechtfertige mich und erbarme dich mein,
und laß mich dein Himmelreich erben!"

Drauf sauste das Schwert; hoch sprützte das Blut.
Der Bischof mocht' es nicht schauen,
und wandte sich weg mit bangem Muth,
mit heimlichem Zittern und Grauen.
Den Rohsten im Volke kam Weinen an,
es that ihnen weh um den alten Mann,
daß derselbe so traurig geendet;
nur Ulrich blickte gleichgültig darein,
und schien sich im tückischen Herzen zu freu'n,
daß das Werk seiner Rache vollendet.

Am Abende drauf der Bischof stand
am Fenster im einsamen Gaden,
und sann auf den Greis, der um schnöden Tand
seinen Freund und Gebieter verrathen,
und war voll Betrübniß; — da ritt mit dem Troß
der Bischof Gerhard von Meißen in's Schloß,
und Thilo empfing ihn mit Freuden —
doch Gerhard blickte mitleidig ihn an:
„O Thilo, mein Thilo, was hast du gethan?
Du ließest vom Jähzorn dich leiten!"

Digitized by Google

„Nimm zurück deinen Ring! Er sprang mir entzwei;
du hast dein Gelübde gebrochen.
O Thilo, ich fürchte, du habest auf's neu'
ein ungerechte Urthel gesprochen.
Sieh, wenn auch Johannes zum Diebe ward.
die Strafe des Todes, sie war zu hart,
dir frommte es mehr, zu verzeihen!
Wenn aber der Greis unschuldig war, —
o Thilo, mein Thilo, du dauerst mich gar,
du wirst es mit Schrecken bereuen!"

„Leb' wohl! Es weinet mein Herz um dich,
doch kann ich hier länger nicht weilen,
der zerbrochene Ring — ernst mahnt er mich,
aus deinem Schlosse zu eilen.
Leb' wohl!" — Er sprach es und schwang sich auf's Roß,
und verließ in derselbigen Stunde das Schloß,
und kehrte in Jahren nicht wieder.
Vernichtet stierte ihm Thilo nach,
dann schloß er sich ein in das düst're Gemach,
und warf sich auf's Ruhebett nieder.

Und ernst und düster verblieb er fortan,
und mied die unschuldigste Freude,
und alle Diener im Schlosse sah'n
sein Trauern mit innigem Leide.
Er betete täglich im Dome, und schlich
auf einsamen Wegen, und peinigte sich

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

mit bangen und düstern Gedanken,
ihn freute wie vormals sein Rabe nicht mehr,
er hatte nach lustiger Jagd kein Begehr,
sein Geist schien gefährlich zu kranken.

Zum siebenten Male schon gilbte das Gras
auf dem Grabe des armen Johannes,
der alternde Bischof allmählig vergaß
das blutige Ende des Mannes,
und öffnete wieder für harmlosen Scherz
und gesellige Freude sein heilendes Herz,
und lud zu dem fröhlichen Feste
der Kirchweih viel Ritter und geistliche Herrn
aus Thüring' und Sachsen von nah und von fern
auf's Schloß als willkommene Gäste.

Sie kamen. Auch wären der Gaukler viel
und Harfner und Sänger erschienen,
mit Mummereien und Saitenspiel
sich reichlichen Sold zu verdienen.
Doch schien der Himmel nicht günstig zu sein;
am Vorabend brach ein Gewitter herein,
als wollt' es die Feier verkümmern.
Im Schloßhof tobte am ärgsten der Sturm,
und stürzte den alten verlassenen Thurm
mit dem Neste des Raben in Trümmern.

Schon bangte den Harfnern um ihren Verdienst,
schon begannen die Gaukler zu sorgen,
da lüpfte sich mählig der Wolken Gespinnst
und gebar einen friedlichen Morgen.

Digitized by Google

Das Glöcklein schellte zum festlichen Mahl,
der Bischof führte im prunkenden Saal
zur Tafel die stattlichen Gäste.
Es kreisten die Becher mit lustigem Klang,
hell schallten die Hörner zum Jubelgesang,
die Harfner auch spielten das Beste.

Da plötzlich trat eilends der Hausvogt herein
und sprach zum Bischof voll Freuden:
„Ehrwürdigster Herr, wohl mögt ihr euch freu'n,
ich hab' euch was Gutes zu deuten.
Denn schaut nur dies Kettchen, mit Steinen besetzt,
und den Ring da, dies fanden die Maurer anjetzt
am Thurme im Neste des Raben.
Der hat sie gestohlen, 's mag lange her sein,
doch scheinet das Wetter dem goldenen Schein
nur wenig geschadet zu haben."

Der Bischof sah hin und erkannte den Ring:
„Allmächtiger Gott!" — Er erschreckte,
als ob ihm ein Messer durch's Innerste ging,
und Leichenblässe bedeckte
sein starres Antlitz; er wankte empor,
es ward um ihn Nacht, es kracht' ihm in's Ohr
wie Ladung zum jüngsten Gerichte;
er brach im Sessel zusammen alsbald,
es glotzten die Augen starr und kalt
aus seinem entstellten Gesichte.

Digitized by Google

Da verstummten die Hörner, da schwieg der Gesang,
da ward es den Rittern und Mannen
und geistlichen Herrn gar ernst und bang,
und sie zogen in Eile von dannen.
Darauf, wie der Bischof in später Nacht
erschöpft aus dem fiebernden Schlafe erwacht,
und die Diener ihn weinend umstehen,
da rafft er sich auf, und redet kein Wort,
und wankt auf schlotternden Füßen fort,
in die Domkirche beten zu gehen.

Und als er kommt vor des Schlosses Thor,
da hört er ein Winseln am Häger,
und gehet dahin, und es rafft sich empor,
und der Bischof erkennet den Jäger.
„Ha, Ulrich, du?“ — „Ja, Bischof, ich bin's!
Ich bringe der Hölle jetzt Lehen und Zins —
mich gelüstete sehnlich zu sterben.
Schon wirkt das Gift, und darum, so hört:
Ich hatte dem Raben die Worte gelehret,
aus Rache den Greis zu verderben!“

Er rief es, und brüllte fürchterlich,
und wand sich in gräßlichen Schmerzen.
Der Bischof schauderte heftig, und wich
von da mit zerschnittenem Herzen,
und eilte zum Dome, und betete dort,
und verließ erst am Morgen den heiligen Ort,

Digitized by Google

und schlich zu des Kämmerlings Grabe,
und kniete daneben, und betete heiß:
„Vergieb mir, du armer unschuldiger Greis,
was ich an dir verschuldet habe!“

Drauf ließ er die Leiche mit festlichem Glanz
begraben in heiliger Erde,
und daß die Unschuld des ehrlichen Manns
vor Jedermann offenbar werde,
so ließ er in seinem Wappenschild
von Künstlerhand ein getreues Bild
des Raben und Ringes gestalten,
und ordnete dann im Vermächtniß auch an,
man solle für ewige Zeiten fortan
einen Raben im Schlosse erhalten.

Und täglich schlich er zum Dome hin,
sich mühsam erhaltend am Stabe,
und täglich kniet' er mit reuigem Sinn
an des armen Johannes Grabe;
doch wie er auch weinte und betete sehr,
er fand keine Ruhe auf Erden mehr,
er fand sie erst auf der Bahre.
Drum hüte ein Jeder vor Jähzorn den Sinn!
Zur Schuld reicht oftmals ein Augenblick hin,
zur Reue reichen nicht Jahre!

Digitized by Google

22.

Das Bügeleisen

zu Glogau.

Zu Glogau in Schlesien war einst ein Schneidermeister, Namens Gottfried, der fleißig und geschickt die Scheere und Nadel führte, noch zehnmal fleißiger aber und flinker lästerte und fluchte. Hol' mich der Teufel! war bei ihm immer das dritte Wort, er glaubte an keinen Gott, kam das ganze Jahr in keine Kirche, und that sich ordentlich etwas darauf zu gut, daß ihn die Leute meist nur den gottlosen Fluchgottfried nannten.

Seine Frau dagegen war fromm und gottesfürchtig, und betrübte sich oft über sein Fluchen und Lästern, und bat und ermahnte ihn, davon abzulassen und sich wieder zu Gott zu wenden. Aber da kam sie schön bei ihm an! Er gerieth dann in die Hitze, griff zur Elle und suchte ihr das Christenthum aus dem Leibe herauszuprügeln, und die Bußpredigerin

Digitized by Google

mußte Gott danken, wenn sie mit einem blauen Auge davon kam. Beten und in die Kirche gehen durfte sie nicht, ebenso wenig als eine Bibel oder ein Gesangbuch in das Haus bringen, sonst brannte es bei Meister Gottfrieden gleich an allen vier Ecken.

Eines Tages, als die arme Frau in der Küche ein Bügeleisen hitzen sollte, glaubte sie unbemerkt zu sein, kniete am Herde nieder und betete mit gefalteten Händen recht andächtig zu ihrem lieben Gott. Aber, o weh! — ihr gottloser Mann war heimlich von seiner Werkstatt aufgestanden, und sahe durch die halboffene Thüre, wie sie in der Küche betete. — Warte! warte! ich will dir das verfluchte Beten schon einstreichen! rief er jähzornig, und eilte in die Werkstatt, um die Elle zu holen. Aber als er wieder in die Küche trat, war die Frau schon die Treppe hinunter und mit ängstlichem Hülfegeschrei hinaus auf die Gasse. Wüthend riß er jetzt das Bügeleisen aus den Kohlen und stürmte seiner Frau nach, um ihr dasselbe an den Kopf zu werfen. Das war ein Laufen! Voran die Frau in Todesangst mit fliegenden Haubenbändern, und hinterdrein Fluchgottfried mit seinen vielbeweglichen Schneiderfüßen! — Die Leute sahen die Noth der Frau, aber Niemand wagte den greulichen Gottfried aufzuhalten. Gasse auf, Gasse nieder ging die Hetzjagd, bis endlich die arme Frau auf der Schwelle der Kirche odemlos niedersank. Jetzt warf der gottlose Mann nach ihr und würde ihr ohnfehlbar den Kopf zerschmettert haben, wenn Gott nicht Wunder gethan hätte.

Digitized by Google

Kaum war das Bügeleisen noch wenige Spannen vom Kopfe der Frau entfernt, als es sich im Fluge plötzlich wendete, und von lichtem Schimmer umflossen langsam an der Kirchthür bis zum Fenster darüber emporschwebte, wo es sich zur Hälfte in die Mauer fügte.

Fluchgottfried stand wie vernichtet. Das Zeichen der göttlichen Gewalt hatte seinen gottlosen Trotz gebeugt; er sahe jetzt klar, daß es mit dem lieben Gott doch etwas wäre, und ging in sich. Weinend hob er seine ohnmächtige Frau auf und trug sie nach Hause, wo er ihr tausend Mal alle Unbill abbat und ihr ein bess'res Leben versprach, mit welchem es ihm auch Ernst war. Denn kein Fluch ging mehr aus seinem Munde, er ging in die Kirche und zum Abendmahl, betete und las früh und Abends recht andächtig in der Bibel.

Darüber freuten sich außer seinem Weibe auch alle seine Mitbürger, und nannten ihn nicht mehr Fluchgottfried, sondern den lieben frommen Meister Gottfried.

Das ist die Geschichte vom Bügeleisen in Glogau, welches noch heute an jenem Kirchenfenster zu sehen sein soll.

Druck von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

23.

Sanct Rusticus und Sanct Goar

in

Trier.

Diese Sage fällt in das sechste Jahrhundert.

Es war einmal ein Erzbischoff,
mit Namen Rusticus,
der trug ein Kleid vom feinsten Stoff,
und lebt' in Ueberfluß.
Er liebte theure Leckerei'n
und trank gern Traubenblut,
doch mehr noch als dem besten Wein
war er den Mädchen gut.

Auch war einmal ein Heiliger
allda, der Goar hieß,
der zog arm und zerlumpt umher
in einem Rock von Frieß;

Digitized by Google

sein Mantel war morsch und verbrannt,
zerrissen seine Schuh',
und dennoch lief das Volk im Land
ihm schaarenweise zu.

Denn wißt nur, er kurirte ja
die Menschen und das Vieh,
und, was das Volk am liebsten sah,
umsonst, durch Sympathie,
und that auch and're Wunder mehr,
und was man von ihm bat,
er gab sich gleich zu Allem her,
wußt' immer guten Rath.

Drum, wo er ging, da drängten sich
die Hörer um ihn her,
als ob der Bruder Liederlich
gleich gar der Herrgott wär',
und alle dünkten sich beglückt,
den heil'gen Mann zu schau'n,
er wurde oft beinah' erdrückt
vornehmlich von den Frau'n.

Dies gab zu viel Gesprächen Stoff,
und so von ungefähr
erfuhr denn auch der Erzbischoff
vom Wundermann die Mähr,
und ward darüber voller Neid,
und dacht' ein wenig nach,
und rief voll Selbstgefälligkeit
den Kämmerling, und sprach:

Digitized by Google

„Man sagt, es zög in meinem Land'
ein Heiliger umher,
der weit und breit gar wohlbekannt
als Wunderthäter wär';
drum schaffe du den Wundermann
mir bald einmal zur Stell,
ich muß doch sehen, was er kann,
der schmutzige Gesell!"

Des Tages drauf, als Rusticus
Synode eben hält,
tritt Goar ein mit frommem Gruß:
„Ihr habt mich herbestellt,
da bin ich! Was verlangt ihr mich?"
Er sprach's, und lächelnd sah'n
die Herren bald einander sich
und bald den Bettler an.

Und Rusticus blickt stolz umher,
und spricht recht höhnisch drauf:
„Ich merk, dir wird der Mantel schwer,
je nun, so häng' ihn auf!
Zwar ist kein Nagel dir zur Hand,
doch schadet das nicht viel;
wer so durch Wunder ist bekannt,
dem ist das Kinderspiel!"

„„Ja, Herr"" — spricht Goar harmlos drauf —
das macht mir keine Qual;
Leicht häng' ich meinen Mantel auf
an diesem Sonnenstrahl!""

Digitized by Google

Flugs nahm er seinen Mantel ab
und hing ihn auf, und ha!
als wär' der Strahl ein Eisenstab,
so hing der Mantel da.

Die hohen Herren rings herum,
sie riefen allzumal:
„Miraculum! miraculum!
Es hält der Sonnenstrahl!"
Jedoch der stolze Rusticus
sah ifegrimmig drein,
und dachte bei sich voll Verdruß:
„Dem stell' ich bald ein Bein!"

Und während er so Böses sinnt,
da tritt der Sakristan,
im Arm ein nacktes Wochenkind,
ihn plötzlich also an:
„Seht, Herr, dies Würmchen fand ich jetzt
im Dome am Altar!
Wer weiß, wer es dort ausgesetzt,
weil es ihm lästig war."

Da kommt der Erzbischoff in Wuth
und spricht: „Beim höchsten Gott!
Solch fühllos Volk, das so was thut,
gehört auf das Schaffot!
O seht, ihr Herrn, das Knäblein zart,
wer muß sein Vater sein?
Erforsch' ich ihn, bei Petri Bart!
er soll es schwer bereu'n!"

Digitized by Google

„Ei, wie sich's schickt! Da steht, fürwahr!
der rechte Wundermann,
der uns gewiß das Elternpaar
des Kindes nennen kann.
Sprich, Goar, sprich, wer war die Hur'?
und wessen ist das Kind?
Betrachte dir's genauer nur,
und sag es mir geschwind."

Drauf Goar schaut das Knäblein an,
und mustert's kurze Zeit,
und spricht: „Ihr hohen Herrn, wohlan,
so höret den Bescheid.
Die Wahrheit schneidet wie ein Schwert,
jedoch wie dem auch sei,
ihr habt mein Urtheil selbst begehrt,
nun denn, so red' ich frei!"

„Die Dirne, die es weggesetzt,
heißt Jungfer Flavia;
sie that es, weil sie eben jetzt
sich ohne Hülfe sah.
Ihr Buhle schwelgt indessen schier
in lauter Ueberfluß,
es ist der Erzbischoff von Trier,
mit Namen Rusticus!"

Da schrie'n die Herren rings: „O weh!
En parvum Rusticum!
Fit scandalum terribile!
Das Späßchen endet dumm!" —

Digitized by Google

Der Erzbischoff im spitzen Hut
nahm seinen Hirtenstab,
und ging, roth wie gestrichnes Blut,
ohn' alle Antwort ab.

Er dankte ab und macht' es klug,
und weil er Vater war,
so diente er mit vollem Fug
als Pater noch zehn Jahr,
und starb, und ward mit Rebensaft
im Sarg noch balsamirt,
und später, trotz der Vaterschaft,
sogar kanonisirt.

Man sagt wohl oft von ungefähr
zu Jemand: Ei, du bist
ein wunderlicher Heiliger!
und weiß nicht, was das ist;
und ei, jetzt fällt mir's plötzlich ein:
Ein wunderlicher muß
am Ende solch ein Heil'ger sein,
wie Vater Rusticus!

Digitized by Google

24.

Der Starost

von

Seekath.

Nicht fern vom Dorfe Seekath *),
da breitet sich ein See,
aus seinem Spiegel ragen
drei Inseln in die Höh'.
Auf einer von den Inseln,
da stand dereinst ein Schloß,
Drin hausten die Starosten
mit ihrem tapfern Troß.

Jetzt ist das Schloß zertrümmert,
zerborsten Thurm und Wand,
zerbrochen ist die Brücke,
vom Schloß an's feste Land.
Der See hat sie gerüttelt,
daß sie's Gebälk verlor,
nur morsche Joche ragen
noch aus der Fluth hervor.

*) Im Stargardter Kreise.

Digitized by Google

Und todt sind die Staroſten,
gefällt in blut'gem Strauß,
sie ruh'n in kühlen Grüften
von ihren Fehden aus,
und einer nur von ihnen,
der Letzte, noch erwacht
aus seinem Schlaf alljährlich
in der Johannisnacht.

Der war in seinem Leben
ein kluger, wack'rer Mann,
der hielt gleich seinem Kinde
jedweden Unterthan,
und war der ganzen Gegend
Berather, Helfer, Freund,
drum als er kam zu sterben,
hat jedes Aug' geweint.

Und weil ihm ging zu Herzen
der Unterthanen Leid,
so sprach er: „Meine Liebe
bleibt euch für alle Zeit!
Nicht wird das Grab mir sperren
den Weg zu guter That,
und was ich dort erkenne,
das geb' ich euch zu Rath!"

Er sprach's und schloß mild lächelnd
sein müdes Augenlied,
und faltete die Hände
zufrieden und verschied,

Digitized by Google

und was er sterbend hoffte,
und was er da versprach,
das ist ihm wahr geworden,
dem kommt er treulich nach.

Er träumet von den Seinen
im Grabe, und erwacht
aus seinem Schlaf alljährlich
in der Johannisnacht,
und schreitet still und langsam
durch das verfall'ne Thor,
ein großes Buch im Arme,
aus seinem Schloß hervor.

Und setzt sich auf die Trümmer,
und liest in seinem Buch;
der Mond scheint auf dasselbe
und leuchtet ihm genug.
Er liest im Buch der Zukunft,
und hilft mit gutem Rath
gern Allen, die ihn fragen,
wie er's im Leben that.

Und mit dem Hahnenrufe,
da schlägt das Buch er zu,
und geht und legt sich wieder
in's kalte Grab zur Ruh,
und ob das Schloß zertrümmert,
und Thurm und Brück' entzwei,
der wack're Starost von Seekath
bleibt seinem Worte treu.

Digitized by Google

25.

Der Wirth

von

Bielefeld.

Einstmals zur Kriegszeit lagen bei einem Wirth zu Bielefeld in der Grafschaft Lutterbach (im westphälischen Regierungsbezirk Minden) vier Soldaten im Quartier, welche des Nachts viel Geschäfte zu haben schienen und gewöhnlich erst mit grauendem Morgen heimkamen, zu deutsch: vier Erzspitzbuben.

Dies merkte bald auch der Wirth, der gar nicht ohne Anlagen war; aber weil er wenig dabei zu gewinnen hoffte, wenn er sie anzeigte, so schwieg er und gab ihnen durch ein beifälliges Lächeln zu verstehen, daß sie von ihm keinen Verrath zu befürchten hätten.

Jetzt wurden die uniformirten Diebe vertraulich und rückten dreist mit dem Anerbieten heraus, daß der Wirth, wenn er bei ihren nächtlichen Recognoscirungen und Deportirungen als Schildwache dienen wollte, da-

Digitized by Google

für den fünften Theil der Beute ungeschmälert empfangen sollte.

„Die Sache läßt sich hören!“ sagte der verschmitzte Wirth. „Mitgehen will ich, aber daß ich etwas angriffe, was nicht mein ist? Da sei Gott vor! — Was ihr mir schenkt, das nehm' ich an; aber gestohlen haben will ich nichts!

Die Soldaten bewunderten die Gewissenhaftigkeit des Wirths, lobten ihn lachend darum, nannten ihn ihren lieben Kameraden, und brauchten ihn lange Zeit bei ihren Einbrüchen als Schildwache.

Da Nachts einmal ward die feine Gesellschaft eingezogen und festgesetzt, und sollte am Ende auch noch gehangen werden. Dies war in Bielefeld Sitte und Recht, aber den Soldaten und dem Wirthe war es gar nicht recht. Daher, ob auch jene, als bei der That ergriffen, nicht leugnen konnten, so that doch der Letztere sein Möglichstes, um sich vom Galgen loszudemonstriren, und glaubte seine Unschuld unwiderlegbar zu beweisen mit den Worten: „Ich bin ja gar nicht mitgegangen, um zu stehlen, sondern blos um — um — mitzugehen!“

Die Richter lächelten und schwiegen. Als aber der Tag gekommen war, an dem die vier Soldaten gehenkt werden sollten, da ging der Frohn, auch den Wirth aus dem Thurme zu holen.

„Was ist mein Schicksal?“ — rief dieser ihm erwartungsvoll entgegen.

„Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen!“ — erwiederte der Frohn achselzuckend, und zwei Stunden

Digitized by Google

darauf hing der Wirth, als ein — freilich sehr schwankender — Beweis für die Gültigkeit dieses Sprichworts bei seinen vier Diebskameraden am Galgen.

In Bielefeld aber ist seitdem ein vieldeutiges Sprichwort gangbar geworden, das lautet:

Er geht mit wie der Wirth von Bielefeld!

Digitized by Google

26.

Die drei Linden auf dem Heiligen-Geist-Kirchhofe

zu

Berlin.

„Brüder, ich war bei ihr! Ich redete mit ihr!“ — rief Bruno, voll freudiger Begeisterung in's Zimmer tretend und die Geige rasch bei Seite legend — „Ich war bei ihr! Ich habe ihr die Hand gereicht, und — Michael, Gotthold, ihr guten Brüder, so freut euch doch! — als ihre Hand in der meinen ruhte, da — der sanfte Druck, wie ging der mir heiß zu Herzen, und der Blick — Ihr hättet es sehen sollen! Aber nein — ihr würdet mich beneiden, gute Brüder, ihr würdet meine Nebenbuhler werden.“

So schwatzte der entzückte Bruno, und lächelnd sahen ihn seine Brüder an. „Sieh doch, du bist ja ganz Feuer und Flamme“ — rief Michael — „aber sprich, von wem redest du?“

„Du kannst noch fragen, von wem? Von der schönsten der Schönen in ganz Berlin, von Laura Rap-

Digitized by Google

posi, deren Liebreiz würdig zu schildern, die Harfner alle ihre schönsten Worte und die Maler ihre Farben vergeuden."

„Von der Tochter des kurfürstlichen Kapellmeisters aus Welschland?" fragte Gotthold verwundert, und legte Pinsel und Palette weg.

„Von derselben!" antwortete Bruno wieder. „Ihr werdet nicht begreifen, wie ich zu ihr kam; wohl, so hört! Vor einigen Tagen besuchte ich meinen Freund Ludwig. Wir unterhielten uns mit Musik; ich geigte und er spielte die Harfe dazu. Da schaute in dem Hause gegenüber ein Mädchen aus dem Fenster, ein Mädchen, so schön, wie ich noch keines sah. Wer ist der Engel dort? fragte ich. Laura Rapposi, erwiederte Ludwig. Wir spielten weiter, aber meine Augen und meine Gedanken hingen an dem Engelsbilde drüben; meine Finger glitten unachtsam auf den Saiten hin und her. Ludwig bemerkte es und meinte, wenn mein Herz sich der reizenden Aussicht erfreute, so sollte ich ihn öfter besuchen. Diese Einladung benutzte ich des Tages wohl zwier, und das Glück war mir günstig. Nie kehrte ich von da, ohne ihres Anblicks mich erfreut zu haben. Bald reifte in mir der Entschluß, mich ihr zu nähern, und weil ich hörte, daß in diesem Monate noch ein großes Konzert am Hofe sollte stattfinden, so faßte ich mir ein Herz, und ging heute zu Signor Rapposi, und bat ihn um die Erlaubniß, daß ich in dem bevorstehenden Konzerte meine geringe Fertigkeit auf der Geige zeigen dürfe. Der Signor ist ein stolzer, finstrer Mann. Gleich als ich in das Zim-

Digitized by Google

mar tant, winkte er seiner Tochter, und mit einer flüchtigen Verbeugung gegen mich entfernte sie sich. Mit wohlbedachten kurzen Worten brachte ich mein Gesuch vor, und der Kapellmeister genehmigte es, aber mit einem so vornehmen und stolzen Tone, der fast beleidigen konnte. Unwillig über so gleichgültigen Empfang ging ich von ihm. Auf der Stiege begegnete mir Laura, welche mit einem Strauße der schönsten Blumen aus dem Garten zurückkam. Als ich das himmlische Geschöpf mir so nahe sah, weiß Gott, wie mir's da um's Herz ward. Anzureden wagte ich sie nicht, und gewiß, ich muß recht ungeschickt vor ihr dagestanden haben! Aber doch wohl nicht! denn ich schien ihr zu gefallen, und sie sah mich gar holdselig an und lispelte freundlich: Werdet ihr uns bald wieder heimsuchen? und als ich mir ein Herz faßte und ihr antwortete, wie ich dies für mein größtes Glück halte, da lächelte sie freundlich, und wir reichten uns die Hände. Wer zuerst? — ich oder sie? — das weiß ich nicht. Es war, als ob wir schon Jahre lang einander kennten und als ob dies so sein müßte. Nun, Brüder, so freut euch doch!" —

Michael und Gotthold wünschten lächelnd dem entzückten Bruder Glück, und luden sich im Voraus als Gäste zur Hochzeit ein, welche wohl bald erfolgen würde, wenn er erst im Konzert seine Kunstfertigkeit bewiesen und den Beifall seines zukünftigen Schwähers, des Signor Rapposi, sich würde erworben haben.

Bruno besuchte seinen Freund Ludwig fortan recht fleißig, und sahe aus dessen Fenster hinüber nach sei-

Digitized by Google

ner Laura, welche ihm, so oft ihr Vater es nicht gewahrte, so freundlich zunickte, daß Ludwig in seines Freundes Glück nicht den geringsten Zweifel mehr zu setzen wagte.

Endlich war der langersehnte Abend gekommen. Der Kurfürst Johann Georg und alle Vornehmen seines Hofes waren im hellerleuchteten Konzertsaale versammelt. Signor Rapposi eröffnete das Konzert mit einem schwierigen, aber wohldurchgeführten Satze für die Geige, und erntete allgemeinen Beifall. Nach ihm trat Bruno auf, ängstlich und schüchtern, denn alle Augen sahen erwartungsvoll auf ihn; und ob er auch seiner Kunst gewiß war, vor so hoher Versammlung hatte er doch noch nie gespielt. Der stolze Kapellmeister lächelte spöttisch über ihn.

Das Vorspiel war vorüber; Bruno trocknete sich die Stirn, und begann den Bogen zu regen, bald rauschend wie Wettersturm, bald klagend wie Liebesseufzer, bald girrend und lispelnd wie Vogelgesang. Alles war Ohr; die Melodieen schienen überzuströmen aus dem vollen Herzen des Geigers, und drangen in die Tiefen der Herzen. Als er geendet hatte, war des lauten tausendstimmigen Beifalls kein Ende. Der Kurfürst schritt zu ihm hin, klopfte ihm auf die Achsel und sprach: „Ihr sollt mein zweiter Kapellmeister sein!“ — Alle, die um ihn standen, wünschten ihm Glück; nur Rapposi wandte ihm mürrisch den Rücken und sahe ihn scheel an.

Der harmlose Jüngling, vom Uebermaß der Freude überrascht, bemerkte den scheelen Blick des ehrneidischen

Digitized by Google

Kapellmeisters nicht, und als das Konzert geschlossen war, eilte er nach Hause mit dem festen Entschluß, um Laura's Hand zu werben, und voll fröhlicher Zuversicht, daß ihr Vater dieselbe ihm, als seinem nunmehrigen Amtsgenossen, gewiß gewähren würde. Dieselbe Hoffnung äußerten auch seine Brüder, nachdem er ihnen sein Glück erzählt hatte; auch sie riethen ihm, nun ohne Säumen bei dem Signor um Laura's Hand zu werben.

Am andern Morgen legte Bruno sein sammtnes Festtagskleid an, strählte seine blonden Locken, drückte das schwarze Barett darauf und schritt, also stattlich geschmückt, nach Rapposi's Hause. Hoffnung und Furcht stritten in seinem Gemüthe; doch was er sann, immer zuletzt siegte die Hoffnung. Als er die Stiege hinaufging, wo er das erste Mal mit ihr gesprochen, wo die Herzen sich im Händedruck verlobt hatten, da blieb er stehen und dachte: Wann du wieder herunterkommst, wirst du da weinen oder wirst du freudig hinabeilen, den Brüdern die fröhliche Kunde zu bringen, daß auf Erden Niemand mehr so glücklich ist als du? — Rasch dann, als ob er seines Glückes gewiß sei, klopfte er an die Thür und trat ehrerbietig ein.

Rapposi saß beim Morgenimbiß und sahe den Eintretenden so finster und verächtlich an, daß demselben fast aller Muth sank.

„Was sucht ihr bei mir?" fragte der stolze Signor, ohne sich von seinem Sessel zu erheben. „Wollt ihr euch etwa Raths erholen, wie ihr euren neuen Beruf würdig ausfüllen möchtet?"

Digitized by Google

„Nein, das nicht!“ — entgegnete Bruno ruhig und bescheiden — „aber meine Bitte an euch, edler Signor, ist leider so bedeutend, daß ich kaum wage, sie euch kund zu geben, weil ich sehe, daß ihr nicht guter Laune seid. Vergönnt also, daß ich —“

„Wozu die Umstände? Redet, was wollt ihr? Ich bin, fürwahr, bei recht guter Laune!“ — unterbrach ihn Rapposi barsch, und stieß unwillig den Becher auf dem Tische von sich, so daß Bruno nur zu deutlich sah, wie der Beifall und die Ehre, die er gestern durch sein Spiel sich errungen hatte, den Ehrgeiz des stolzen Welschen schwer gekränkt habe. Dennoch, er war einmal da, und gab also mit kurzen bündigen Worten seine Bitte um Laura's Hand kund.

Lange mußte er der Antwort harren. Rapposi erhob sich und blickte zum Fenster hinaus, höhnisch in sich lächelnd, als freute er sich der Rache, den deutschen Jüngling, welcher ihm gestern den Ruhm geschmälert hatte, jetzt demüthigen zu können.

Endlich, als ob er sich erst wieder besänne, daß er einem Gaste Antwort zu geben habe, wandte er sich verächtlich zu Bruno: „Ja so denn, ihr wünscht meinen Bescheid? Der ist kurz: Mit mittelmäßigem Spiele kann man wohl den vorübergehenden Beifall einer Menge von Nichtkennern gewinnen, nimmermehr aber eine Laura Rapposi! — Ich hoffe, ihr werdet mich verstehen.“

Schweigend da mit zerknirschtem Herzen eilte Bruno von der Schwelle des bösen Welschen, die unter seinen Füßen brannte, und stürzte nach Hause. Alle seine

Digitized by Google

Hoffnungen waren vernichtet. Seine Brüder erschraken über ihn, als er heim kam, und hörten mit innigem Mitleid die Erzählung seines Unsterns. Sie suchten ihn mit der Hoffnung zu trösten, daß er gewiß bald die Huld des Kurfürsten gewinnen und durch dessen Fürsprache vielleicht auch das Jawort Rapposi's erringen werde.

Der guten Brüder Zusprache richtete den Muth des unglücklichen Bruno auf. Er that Alles, um in der Gunst des Kurfürsten zu steigen, was ihm auch so gelang, daß derselbe sich durch seine Bitten bewegen ließ und den Kapellmeister bat, die Hand seiner Tochter dem braven Jünglinge nicht zu verweigern. Aber je höher Bruno in der Gunst des Kurfürsten stieg, desto heftiger ward auch der Haß des ehrsüchtigen Rapposi gegen ihn, so daß derselbe die Fürsprache des Kurfürsten ohne Bedenken, wie sehr er denselben dadurch beleidigen könnte, unbeachtet ließ.

So sahe Bruno keine Hoffnung mehr, jemals zum Ziele seiner Wünsche zu gelangen. Doch oft noch besuchte er seinen Freund Ludwig, sah seine Laura, und — süßer Trost ihm! — jeder Blick von ihr, der ihm hinter den Blumen am Fenster entgegenleuchtete, sagte ihm, daß ihre Liebe den Haß ihres Vaters um ein Großes übermesse.

Zwei Jahre schon waren vergangen seit jenem Konzert, wo Bruno sein Glück erhascht zu haben glaubte;

Digitized by Google

da führte ein Unstern die drei wackern Brüder in große Gefahr und Angst.

Es war im Frühlingsmond 1585, als bei der Langenbrücke eine Kindesmörderin gesäckt werden sollte. Kopf an Kopf drängte sich das Volk, das traurige Schauspiel zu sehen. Die Unglückliche ward herbeigeführt, und die letzten Gebräuche an ihr vollzogen. Todtenstille banger Erwartung herrschte unter dem Volke.

Da rief plötzlich eine ängstliche Stimme: Mord! Mord! — Die Schaarwächter sprangen hinzu; der Volkshaufen, aus dem der Ruf erscholl, theilte sich. Rapposi lag blutend am Boden; ein Dolch saß bis an's Heft in seiner linken Seite. „Ich bin erstochen!„ stöhnte er und zeigte auf Bruno, welcher mit seinen Brüdern nicht fern von ihm stand.

Wohl war Keiner unter den Anwesenden, der da behaupten konnte, die That gesehen zu haben, und Bruno hatte dem Ermordeten zur rechten Seite gestanden; dennoch aber glaubten die Schaarwächter dem Winke des Sterbenden, und ergriffen Bruno als den Mörder, und nahmen ihn in engen Verhaft.

Der arme Jüngling wußte nicht, wie ihm geschah. Todtbleich vor Schreck und niedergedrückt von dem Gewichte der gräßlichen Schuld, die der Ermordete auf ihn wälzte, schritt er, von den Schaarwächtern geführt, durch die Menge. Seine Brüder, von seiner Unschuld überzeugt, blickten ihm verzweifelnd nach; das Volk selbst bedauerte den jungen Mörder, dem der Tod durch das Henkersschwert bevorstand, mehr als den Erstoche-

Digitized by Google

nen, der als ein stolzer und ehrsüchtiger Ausländer verhaßt war. Gern hätte Jeder an die Unschuld Bruno's geglaubt, aber — er hatte um Laura's Hand geworben und war von Rapposi schimpflich zurückgewiesen worden, — er liebte das Mädchen über Alles und war auch ihrer Liebe sich gewiß, — nur Rapposi stand seinen Wünschen im Wege; — dies Alles war offenkundig, und nur allzu nahe lag der Schluß, daß er, um zum Ziele zu gelangen, den Widersacher seines Glücks ermordet habe.

Leider schien dieser Schluß auch den Richtern Bruno's hinreichend, ihn seines Verbrechens zu überführen, und in der festen Zuversicht, daß derselbe bald gestehen würde, ließen sie manche Nebenumstände, welche zu seiner Entschuldigung hätten führen können, ganz unberücksichtigt. Wie sehr sie darin gefehlt hatten, sahen sie wohl ein, als Bruno durch standhafte Betheuerung seiner Unschuld in mehrmaligem Verhöre ihre Gewißheit schwanken machte. Aber um die Mängel ihres Verfahrens, welche eine längere Untersuchung nur noch mehr an den Tag gestellt haben würde, zu verdecken, so erklärten sie den Angeklagten für überwiesen und sprachen das Todesurtheil über ihn aus.

Schon war der Tag zur Hinrichtung bestimmt, als sich eines Morgens Gotthold, des Verurtheilten Bruder, vor Gericht drängte und dort offen und laut bekannte, daß er der Mörder Rapposi's sei.

Die Richter staunten und ließen ihn in Verhaft bringen. Noch größer aber war ihre Verwunderung, als wenige Tage darauf auch Michael, der dritte der

Digitized by Google

Brüder, sich desselben Mordes auf gleiche Weise anklagte. Bruno sollte nun freigelassen werden, doch sobald er hörte, daß er diese Begünstigung der Selbstanklage seiner Brüder zu danken habe, und einsah, daß dieselben ihn mit ihrem eigenen Leben retten wollten, da, hochherzig das Opfer verschmähend, bekannte er sich als Mörder und drang auf die Gültigkeit des einmal gefällten Urtheils.

Jetzt waren die Richter keines Rathes mehr mächtig und übertrugen die Entscheidung dem Kurfürsten.

Der fromme Johann Georg, wohl einsehend, daß Menschenklugheit zu keinem Endurtheil hierin ausreiche, stellte die Sache Gott anheim und gebot:

„Man solle das Gericht Gottes walten lassen. Jetzt, ehe der Ostermond zu Ende ginge, sollte Jeder der drei Brüder ein kerngesundes Lindenbäumchen auf dem Heiligen-Geistkirchhofe verkehrt pflanzen. Wenn die Zweige in der Erde wurzeln und die Wurzeln oben grüne Sprossen treiben würden, so sollte man dies als ein Zeugniß Gottes für die Unschuld der drei Brüder anerkennen. Nur wessen Bäumchen verdorren würde, der sollte auf seine Selbstanklage zum Tode verurtheilt werden.

Dieser Befehl des Kurfürsten fand bei dem wundergläubigen Volke großen Beifall. Die Richter bestimmten den Sct. Markustag, als den 25. des Ostermondes, zur Pflanzung, und den Sct. Jakobustag, als den 25. des Heumondes, zur Besichtigung und Entscheidung. Die Brüder wurden indeß ihrer Haft entlassen. —

Digitized by Google

Trübe Wolken verspäteten das Anbrechen des Pflanzungstages. Noch um die neunte Stunde des Morgens lag dichter Nebel in der Georgen- und Heiligen-Geiststraße, welche sich mit schaulustigem Volke füllten. Alles drängte sich, den Zug zu sehen, der vom alten Rathhause her durch diese Straßen kommen sollte. Die Thüren und Fenster waren mit Neugierigen reich besetzt. Immer dichter und dichter ward der Gedrang in den Straßen.

Als die zehnte Stunde schlug, ertönten die Glokken von den Thürmen der Nikolai- und Marienkirche, und der Zug setzte sich in Bewegung. Voran schritten die Schaarwächter, bemüht, durch das von beiden Seiten andrängende Volk eine Gasse zu öffnen. Diesen folgten singend die Chorknaben der Heiligen-Geistkirche. Hinter ihnen gingen in ihrem Amtsornate die sämmtlichen Geistlichen der Stadt nebst den Gerichtspersonen. Diesen folgte der greise Kanzler Distelmeier, im stattlichen Schmucke und von mehreren Vornehmen des Hofes umgeben, denn er vertrat die Person des Kurfürsten, den eine Unpäßlichkeit von dem Zuge zurückhielt. Hinter dem Kanzler schritten sechs schwarzgekleidete junge Bürger, deren je zwei einen der Brüder geleiteten. Dann folgten drei Knaben in weißer Kleidung, welche die drei jungen Linden trugen. Eine starke Reiterschaar beschloß den Zug.

Das trübe Wetter machte Alle mißmuthig; bange Besorgniß, ein Zeichen herzlicher Theilnahme, lagerte auf allen Gesichtern. Ernst, aber voll Gottvertrauens, schritten die drei Brüder einher.

Digitized by Google

Als die Vordersten des Zuges durch das Thor des Kirchhofes einzogen, da mit einem Male hob sich der Nebel, und durch die grauen Wolken brach die Sonne mit freudigem Strahle. Wunderbar erhob dies alle Herzen. „Gott ist nahe!" rief der greise Kanzler mit frommer Freude und gebot, die Pflanzung der Bäumchen zu vollziehen.

Nun beteten die geistlichen Herren inbrünstig zu Gott, daß er die Unschuld behüten und rechtfertigen, den Schuldigen aber überführen möchte. Indessen pflanzte ein Jeder von den Brüdern seine Linde, wie es befohlen war. Dann knieten sie alle drei zusammen nieder und beteten recht andächtig, und befahlen ihre Bäumchen in die Obhut Gottes. Der Gesang der Chorknaben beschloß die ernste Handlung, und der Zug trat seinen Rückweg an. —

Die drei Linden waren nunmehr das Ziel ungezählter Spaziergänger. Fast täglich gingen die Freunde der drei Brüder auf den Kirchhof zu den Bäumchen, um zu sehen, ob sich oben an den Wurzeln etwa ein Keimchen entdecken ließe, und — welche Freude! — nach wenigen Wochen fingen die Bäumchen an Keime zu treiben, und ehe der Sct. Jakobustag gekommen war, prangten sie alle drei mit frischem grünen Laube.

Durch göttliches Zeugniß, dem das Volk willig glaubte, war nunmehr die Unschuld der treuen Brüder gerechtfertigt. Rapposi's Ermordung erklärte man als einen Selbstmord, durch den der ehrneidische und heimtückische Welsche den arglosen Bruno habe um Ehre und Leben bringen wollen. Bestimmtes ließ sich darüber nicht ermitteln.

Digitized by Google

Der Sct. Jakobustag schien für ganz Berlin ein wahrer Freudentag zu sein. Um die zehnte Stunde morgens wallte derselbe Zug, der die drei Brüder zur Pflanzung ihrer Bäumchen geführt hatte, wieder durch die Georgen- und Hekligen-Geiststraße hinaus auf den Kirchhof. Der Kurfürst war diesmal selbst gegenwärtig und nahm die drei Linden in Augenschein. „Gott hat Wunder gethan an euch!" — rief er mit bewegter Stimme und reichte den drei Brüdern die Hand — „ihr seid frei von aller Schuld!", und zum Volke wandte er sich und sprach: „Seht da, sie hielten treu zusammen, bereit für einander zu sterben, darum ist Gott ihnen auch treu gewesen. Gelobt sei Gott!"

Die Brüder sanken auf ihre Kniee. Die Geistlichen aber und alles Volk dankten Gott und lobten ihn, und Allen gingen die Augen über vor Freuden. —

Ein Jahr darauf, als die Linden schon breite Zweige getrieben hatten, hielt Bruno unter ihnen seine Verlobung mit Laura. Sie hatte wie eine gute Tochter ihren Vater beweint, nie aber dem Verdachte Raum gegeben, daß ihr Geliebter sein Mörder sei. Ihre Liebe war nicht verkühlt, und jetzt, da Bruno vor aller Welt gerechtfertigt dastand, und sie den Leumnnd nicht mehr zu scheuen hatte, reichte sie ihm gern die Hand.

Der Kurfürst selbst wohnte ihrer Vermählungsfeier bei und ehrte den Bräutigam nicht nur dadurch, daß er ihn zu seinem ersten Kapellmeister ernannte, sondern auch, indem er ihn und seine beiden Brüder in den Adelstand erhob, so daß sie sich fortan „von der Linden" nannten.

Digitized by Google

Noch vor wenigen Jahren war das Familienwappen und die Namen derer von der Linden in der Heiligen-Geistkirche zu sehen. Die drei Linden aber, obgleich sie so wohl gediehen, daß ihre Zweige den ganzen Kirchhof überdeckten und im Jahre 1623 gestützt werden mußten, haben das siebenzehnte Jahrhundert nicht überdauert.

Digitized by Google

27.

Der Dieb

zu

Thorn.

Diese Begebenheit, welcher Zernecke's Thornsche Chronik S. 277. Glaubwürdigkeit zusichert, fällt auf den 16. Februar des Jahres 1629.

Krieg war im Lande. Obrist Wrangel zog
von Ort zu Ort, und Furcht und Schrecken flog
vor seinen Fahnen her, denn Brand und Mord
war seiner Schaaren Losungswort.
Den Thornern auch entging die Kunde nicht,
doch tröstete sie das Gerücht,
daß Wrangel, wie aus Allem schien,
abseits vorüber würde zieh'n,
und also war die Stadt ganz ohne Sorgen,
und dünkte sich vor der Gefahr geborgen.
Kein Thor ward zugesperrt, kein Wall besetzt,
man ließ den lieben Gott im Himmel walten,
und war noch keck genug, gerade jetzt
ein Volksfest selt'ner Art zu halten,

Digitized by Google

das heißt: Es ward ein Dieb, der sich bei Nacht
in fremde Häuser oft verlief
und in der Finsterniß vielleicht einmal vergriff,
auf's Hochgericht hinausgebracht.
Die Armensünderglocke schellte
so eifrig, als ob das Geläut
dem besten Freund des Thürmers gälte.
Der Rath der Stadt im Galakleid,
ein Prediger, der vielgeschäft'ge Frohn
und von der Bürgergarde ein P'loton,
der Henker und sein Knecht, des Lohnes froh,
begleiteten schon ex officio
den Dieb auf seinem letzten Gange,
und rechts und links, voran und hinterdrein
zog Alt und Jung und Groß und Klein,
Matronen mit geschminkter Wange,
Großväter, Bürger, Handwerksleute,
verliebte Junker, feiste Pächter,
leichtfüß'ge Zofen, Bürgerstöchter,
Gevatterinnen, Basen, Bräute,
geführt von ihren Auserwählten,
und daß der Weg zum Hochgericht
ja ganz bevölkert sei, so fehlten
denn auch die Gassenjungen nicht.
Wie nun der Zug beim Galgen angelangte,
der, von dem Stadtthor nicht zu weit,
auf einem Hügel wie ein Luftschloß prangte,
da betete der Dieb noch kurze Zeit,
und sahe todesmuthig rings herum
noch einmal auf das dichte Publikum.

Digitized by Google

Dann winkt der Henker freundlich ihm zur Leiter,
die auf die Höhe seiner Werkstatt führt,
und spricht: „Geht nur voran! Dem Gast gebührt
der Vortritt! Ziert euch doch nicht weiter,
ich bin zu Hause hier und folg' euch gleich!"
Da wird's dem Diebe um das Herz so weich,
er denkt: „Wie wunderschön ist Gottes Erde
und werth, darauf vergnügt zu sein —
doch weil ich einmal denn gehangen werde,
wohlan, so sei's! Ich füge mich darein."
Und muthig ruft er mit verklärtem Blick:
„Lebt wohl, lebt wohl, ihr guten Leute!
Hinauf — hinauf! — Die Erde flieht zurück —
kurz ist der Schmerz, und ewig währt die Freude!"
Er knüpft sein Halstuch los, und steigt darauf
die Todesleiter rasch hinauf.
Doch kaum, daß er am Ziele seiner Bahn,
da sieht er von der Höhe seines Standes,
wie sich die Feinde seines Vaterlandes
der Stadt gar still und heimlich nah'n,
und schreit: „O lauft, wer laufen kann!
Die Schweden rücken an!"
Da, wie die Hühner, wenn ein wilder Hund
in ihre Mitte fährt, so flohen jetzt
die Leute, von der Todesangst gehetzt,
und Weh und Zeter schrie ein jeder Mund.
Der Pred'ger und der Bürgermeister floh'n,
der Henker lief mit Knecht und Strick davon,
und hinter ihm der Dieb. Nach wenigen Minuten
schon war der Platz um's Hochgericht

Digitized by Google

wie abgekehrt mit Besenruthen,
und wahrlich, Säumen galt auch nicht!
Denn kaum, daß noch der Letzte durch das Thor,
und drinnen Schloß und Balken vor,
da kommt auch schon mit Macht der Feind,
der leicht die Stadt zu überrumpeln meint.
Jedoch die rüst'gen Bürger stellen
sich rasch zur Wehre auf den Wällen,
und steh'n so sorglos und so wohlbereit,
daß Wrangel, zweifelnd, ob er wohl am Ende
die feste Stadt erobern könnte,
von dannen zieht nach kurzer Zeit.
So war die Stadt gerettet, und dem Diebe
nun schenkte man zum Dank das Leben,
nachdem man ihm die Mahnung noch gegeben,
daß er hinfort nachts hübsch zu Hause bliebe.
Jedoch, der hatte gar zu große Liebe
für sein Geschäft und stahl bald wie zuvor,
und stieg drei Jahre drauf zum zweiten Mal
am Galgen auf der Leiter still empor,
und guckt', im Kopfe kratzend, überall
sich ängstlich um in seines Herzens Nöthen,
doch diesmal — kamen keine Schweden!

Digitized by Google

28.

Der Schellen-Moritz

in

Halle.

In der Moritzkirche zu Halle hängt das Bild eines Bischoffs, welcher ein Schellengehänge trägt; das ist der Schellen-Moritz.

Derselbe war, so erzählt die Sage, vor alter Zeit Bischoff in Halle und ein harter und tückischer Mann, der da meinte, weil er reich wäre, die Leute nach Belieben plagen und mishandeln zu können. Er hatte den Bau einer Kirche unternommen und dabei eine Menge Handwerksleute angestellt, war aber als Bauherr so garstig gegen dieselben, daß sie bald alle Lust zur Arbeit verloren und mit jedem Tage säumiger und lässiger wurden. Statt sie nun durch milde Zusprache und jezuweilen einen Labetrunk aufzumuntern, nahm der hartherzige Bischoff einen knotigen Riemen, ging wie ein Frohnvogt unter den Arbeitern umher und

Digitized by Google

keifte und schlug in seinem Aerger bei dem kleinsten Versehen unbarmherzig auf sie los. Weil er sie aber doch nicht alle zugleich übersehen konnte, so nahm er ein Schellengehänge über und schüttelte dasselbe unaufhörlich, damit sie wenigstens alle seine Nähe fürchten sollten. Diesen Zweck erreichte er auch, aber die Handwerksleute hatten die Plackerei am Ende so satt, daß sie ihr Werkzeug zusammenpackten und dem Schellen-Moritz, wie sie den Bischoff spöttisch nannten, einer nach dem andern die Arbeit aufkündigten, was ihnen auch gar nicht zu verargen war, da sie sogleich ein anderweitiges Unterkommen wußten.

Es baute nämlich zu gleicher Zeit die Schwester des Bischoffs das Schloß, welches jetzt die Moritzburg heißt, und nahm die ihrem Bruder fortgegangenen Arbeiter willig an. Ueberdies, wenn auch der Bischoff sich ein kluger und gelehrter Mann dünkelte, wußte seine Schwester doch weit besser ihren Nutzen in Acht zu nehmen. Sie ließ den Handwerksleuten an heißen Tagen bisweilen einen erquickenden Trunk reichen, sie lobte die Fleißigen, sie ermahnte die Lässigen mit Sanftmuth, und so waren ihr alle gut, und mühten sich um ihren Beifall, und arbeiteten rüstig, und ruhten nicht, bis der stattliche Bau vollendet war.

Mit grimmigem Aerger sah der Bischoff, dessen Kirchenbau wegen Mangel an Arbeitern noch weit zurück war, das neue Schloß seiner Schwester, und derselben längst schon gehässig, faßte er jetzt gar den tückischen Entschluß, sie zu ermorden. Er stellte sich aber, als wollte er sich mit ihr versöhnen, und sandte einen Boten

Digitized by Google

an sie, daß er zu ihr kommen wollte, damit der Unfriede zwischen ihnen ein Ende gewänne.

Freudig hörte die arglose Schwester diese frohe Kunde und ließ ihrem Bruder zurücksagen, wie sie ihn sehnlich erwarte; und als er bald darauf wirklich kam, sie heimzusuchen, da ging sie ihm bis vor das Thor der Burg entgegen und empfing ihn mit offenen Armen. Und der tückische Bruder that nicht minder freundlich, und drückte sie an sich, küßte sie und stieß ihr dabei den Dolch in die Brust.

So lautet die Sage vom bösen Schellen-Moritz. Das Andenken seiner Greuelthat bewahrt ein Bild über dem Thor der Moritzburg, die Prinzessin mit dem Dolche in der Brust darstellend.

Digitized by Google

29.

Die heilige Dorothea

von

Marienwerder.

Ausgezeichnet durch frommes Leben und wunderbaren Tod nimmt die heilige Dorothea unter den Wunderthätern Preußens die erste Stelle ein. Ihr Grabmal in dem kleinen Chore der Domkirche zu Marienwerder war lange Zeit das Ziel zahlloser frommer Wallfahrer.

„Die Stunde naht! Schon träger geh'n die Pulse,
zum Leben drängt das Fieber sich hinan.
Bis Mitternacht, dann — — Schwestern, weinet nicht!
Seht, meine Seele ist zum Sterben freudig
und sehnt sich nach dem Endziel ihres Hoffens.
Der Haushalt meines Herzens ist bestellt,
und nur noch einen Wunsch hab' ich auf Erden:
Den Beicht'ger mögt ihr eilends zu mir bitten,
daß er mich salbe mit dem heil'gen Oel
und für mich bete in dem letzten Kampfe."

So sprach mit sanfter Bitte Dorothea,
die fromme Jungfrau, jüngst noch die Prophetin

Digitized by Google

des fernen Schicksals ganzer Nationen,
jetzt todesmuthig ihren Sterbeblick
auf das Bereich der eignen Zukunft wendend.

Sie lag in stiller Zelle, nah am Dome,
auf weichem Lager, und die Schwestern saßen
stilltrauernd um sie her im engen Kreise,
und weinten. Ihrer eine aber ging,
den Beichtiger Johannes zu berufen.

Er kam und sah voll Wehmuth auf die Kranke,
und reichte ihr die Hand zum Gruß, und sprach:
„Mich dünkt's zu früh noch, Schwester Dorothea,
daß ich dich mit dem heil'gen Oele salbe.
Wohl magst du von dem Fieber noch genesen,
dein Auge leuchtet noch von Lebenskraft,
und deine Wange ist noch sanftgeröthet,
kein Zeichen ist des nahen Todes da —
warum denn, Schwester, fürchtest du zu sterben?"

„Nicht fürchte ich den Tod, ehrwürd'ger Vater",
erwiederte mildlächelnd Dorothea,
„doch daß er mir auf wenig Stunden nah,
das seh' ich klar vorher in meinem Geiste.
Drum reichet mir den Trost des Sakraments,
des heil'gen Oels, danach mein Herz verlangt."

Gern war der Beichtiger ihr da zu Willen,
und salbte sie mit dem geweihten Oele
und betete gerührt das Weihgebet.

Drauf bog die Kranke sich zurück aufs Kissen,
das fromme Herz voll freud'ger Zuversicht,

Digitized by Google

und still die Hände auf dem Busen faltend,
sah sie sanftlächelnd auf den Kreis der Schwestern,
als ob sie sagen wollte: Trauert nicht,
bald bin aller Erdenlast enthoben!

Da unterbrach das Schweigen in der Zelle
der dumpfe Glockenschlag der eilften Stunde,
und alle Schwestern Dorotheens weinten,
denn nah und näher kam die Mitternacht.

Die Kranke aber hob sich auf vom Lager:
„Hört ihr vom Dom die Sterbeglocken läuten?
Den Grabgesang der Engel, die mich grüßen
und mich hinüber zu geleiten kommen?“

Die frommen Schwestern lauschten tiefergriffen,
denn von dem Dome tönte das Geläute,
und wunderlieblich wehte durch die Zelle
im Wiederhall der Engel Chorgesang:

Wahre Wonne geben
kann die Erde nicht,
jenseits lacht das Leben,
jenseits strahlt das Licht!

Brechen muß die eitle Hülle
und der Geist muß werden frei,
daß er des Entzückens Fülle,
zu umfassen mächtig sei.

Sei gegrüßt! Wir geben
dir das Heimgeleit
in das bess're Leben
ew'ger Seligkeit.

Digitized by Google

So klang der unsichtbaren Sänger Lied,
und dumpf harmonisch scholl Geläut dazwischen.
Ein goldner Schein, gleich einem Diademe,
umfloß den heil'gen Scheitel Dorotheens.

Der greise Priester sank auf seine Kniee,
und neben ihm, rings um das Bett der Kranken,
auch knieten alle Schwestern und erhoben
die Hände wie zu innigem Gebet,
und lauschten dem Gesang und dem Geläute.
In ihren Augen trockneten die Thränen,
und ihre Herzen hoben sich zu Gott,
getragen auf den Schwingen der Gesänge.

Da plötzlich schwieg der Chor und das Geläut,
die Schwestern blickten ahnend nach der Kranken —
sie war hinüber in das Reich der Wonnen! —
Vom Thurme aber schlug die zwölfte Stunde.

Digitized by Google

30.

Der Affe

zu

Daun.

Unter den Ueberresten des hohen Felsenschlosses Daun, welches, sonst der Sitz der alten Wild- und Rheingrafen, noch jetzt als Ruine den Thalgrund von Simmern schmückt, zeichnet sich ein runder Thürbogen aus, an welchem ein schlummerndes Kind und ein Affe, der demselben einen Apfel darhält, aus rothem Sandstein gehauen, zu sehen ist. Davon geht folgende Sage:

Ein Wildgraf von Daun hatte einstmals von seinem Zuge in das heilige Land einen Affen mitgebracht, welcher so wohl abgerichtet war, daß man ihn frei umhergehen lassen konnte. Er ergötzte die Bewohner des Schlosses durch Possen, und war vorzüglich dem dreijährigen Söhnlein des Wildgrafen ein lieber Spielgefährte.

Digitized by Google

Stundenlang oftmals trieb er allerlei lustige Kurzweil mit dem Kinde und gewann dabei dasselbe so lieb, daß er zuletzt nicht mehr von ihm weichen wollte und voll Betrübniß war, wenn es mit Andern schäckerte und ihn unbeachtet ließ.

Einst an einem heißen Sommertage führte die Wärterin das Knäblein hinaus auf den Vorsprung vor das Schloß, und saß mit ihm im kühligen Schatten einer Linde nieder. Der Affe lief ihnen nach und spielte mit dem Kinde so ruhig und friedlich, daß die Wärterin, von der Schwüle des Tages ermüdet, dem aufdringlichen Schlummer nicht länger wehren zu müssen glaubte.

Aber als sie wieder erwachte, wie erschrack sie da! Das Kind sammt dem Affen war verschwunden. — Sie rief es bei Namen, sie suchte es überall; nirgends eine Spur! — War es in den nahen Abgrund gefallen? War es in das Schloß zurückgelaufen? — — Zitternd und mit Todesangst im Angesicht ging sie zurück in das Schloß und frug nach ihrem Pflegling. Aber weder das Kind, noch den Affen hatte man gesehen.

Groß war des Wildgrafen Zorn über die Unachtsamkeit der Magd, größer noch seine Angst und sein Kummer. Er gebot allen seinen Knechten, die Umgebung der Burg zu durchsuchen; er selbst führte sie an. Alle Dickichte des nahen Forstes, alle Höhlen und Schlünde durchsuchten sie, aber die Nacht brach herein, und sie fanden keine Spur.

Es war eine schreckliche Nacht. In trauriger Be-

Digitized by Google

stürzung rannte Alles im Schlosse wider einander; die Thore blieben offen; Boten kehrten zurück, und neue Boten mit Windlichtern und Fackeln wurden ausgesendet. Der Wildgraf irrte in entsetzlicher Angst bald hinaus in die nächtige Gegend, bald kehrte er zurück in das Schloß und jammerte und rang die Hände, denn das verlorne Kind war sein einziges, und sein höchstes Gut.

Gegen Morgen endlich ward die frohe Kunde laut, daß der Affe wieder in das Schloß eingelaufen sei. Freudig sprang der Wildgraf auf und eilte hinab in den Hof. Der Affe bewillkommte ihn mit freudigen Geberden, wandte sich dann aber eilig nach der Speisekammer. In gespannter Erwartung ließ man ihn ein; hastig griff er nach einigen Aepfeln und lief damit wieder durch das Schloßthor hinaus, scheu zurückblickend, ob Jemand ihm folge. Der Wildgraf eilte ihm mit klopfendem Herzen nach.

Der Burg gegenüber lag ein fürchterlich steiler Abhang, mit dichter Waldung bedeckt. Dorthin rannte der Affe so eilig, daß der Wildgraf Mühe hatte, ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Endlich erreichte er ihn bei einer Höhle, welche so dicht mit Dornen und Gestrüpp verwachsen war, daß Keiner der Schloßbewohner von derselben wußte. Hier saß das Kind auf einem Lager von Moos und Blättern, und vor ihm kniete der Affe und reichte ihm einen Apfel dar. —

Dem Wildgrafen gingen vor Freuden die Augen über; stürmisch preßte er sein wiedergefundenes

Digitized by Google

Kind an die Vaterbruſt und trug es mit froher Haſt in das Schloß zurück. Der Affe aber folgte langſam nach, gleich als voll Trauer, daß man das Kind, welches er entführte, um deſſen Geſpielſchaft und Pflege mit keinem Andern theilen zu müſſen ihm wieder entzogen hatte.

Digitized by Google

31.

Der Sprung vom Kynast.

Die Burg Kynast, ½ Meile südwestlich von Hermsdorf im Hirschberger Kreise, ward am 31. Aug. 1675 durch den Blitz zur Ruine.

Die in dieser Sage erwähnte Herzogin Elisabeth war die Tochter des Burggrafen von Zollern und die Gemahlin Herzog Ludwigs II. von Liegnitz.

In des Gartens Schattengängen
irrt der Edelknab' allein,
stimmt zu sehnsuchtsvollen Klängen
seiner Zither Saiten ein,
lauscht im Rosenhag am Weiher,
bis die Liebliche sich naht,
deren Götterreiz das Feuer
seiner Brust entzündet hat.

Lange hat er's still verschlossen
in des Herzens engem Schrein,
Thränen hat er viel vergossen,
Thränen stummer Liebespein,

Digitized by Google

und er mag's nicht länger tragen,
meint vor Sehnsucht zu vergeh'n,
will es heute muthig wagen
und ihr seine Gluth gesteh'n.

Großes hat er sich erkühnet,
denn, nach der sein Sehnen steht,
ist die Herrin, der er dienet,
Herzogin Elisabeth.
Wenn sie's dem Gemahl verriethe?
Schmach und Schande träf' ihn dann!
Doch er baut auf ihre Güte,
wagt, was er nicht lassen kann.

Und wie einsam er von weiten
die Ersehnte nahen sieht,
greift er in die goldnen Saiten
und beginnt ein heißes Lied,
singt im Feuerstrom der Worte
von der Liebe Lust und Pein;
stürmisch rauschen die Accorde
seines Saitenspiels darein.

Und den Sänger übermeistert
das Gefühl, davon er singt,
von sich wirft er, wild begeistert,
seine Zither, daß sie springt,
stürzt der Herzogin zu Füßen,
blickt entzückt zu ihr empor,
und die hellen Thränen schießen
aus den Augen ihm hervor.

Digitized by Google

Da betroffen und erbleichend,
steht die edle Herzogin,
blicket lange ernst und schweigend
auf den holden Schwärmer hin.
Edler Zorn und Mitleid streitet
sich in ihrem keuschen Blick;
hastig kehrt sie um und schreitet
eilends in das Schloß zurück.

Wie aus einem Fieberschlummer
ward der Edelknabe wach,
blickte ihr, das Herz voll Kummer,
bis zur Thür des Gartens nach,
nahm dann die zersprungne Zither
aus dem Grase wieder auf,
weinte Thränen, heiß und bitter,
Thränen der Verzweiflung drauf.

Und, sonst lebend für die Freude,
ward er jetzt nie fröhlich mehr,
trug sich stets mit stillem Leide,
schlich betrübt im Schloß umher.
Seine Zither war zersprungen,
der Gesang war ihm verhaßt,
Spiele und Erlustigungen
dünkten seiner Wehmuth Last.

Da mit Ludwig, ihrem Gatten,
zog die Herzogin zu Gast,
ihren Heimsuch abzustatten,
zu der Gräfin von Kynast.

Digitized by Google

In dem Zug der Edelknaben,
die nach der gewohnten Pflicht
das Geleit dem Herzog gaben,
fehlte Franz von Ehika nicht.

Lauter Jubel scholl im Schlosse,
Feste hielt man allerlei,
Lustritt, Jagd zu Fuß und Rosse,
Tanz, Bankett und Schimpfturnei,
Alles gab sich hin der Freude,
heiter glänzte jeder Blick;
Franz allein in seinem Leide
wich vor Spiel und Lust zurück

Da im Jugendmuthe fiel es
einst den Edelknaben ein,
durch die Keckheit eines Spieles
ihren Herzog zu erfreu'n,
und, die Kletterkunst zu zeigen,
wollten sie des Luginsland
höchste Zinne kühn ersteigen
außerhalb an schroffer Wand.

Und die Ritter und die Frauen
kommen sammt der Herzogin,
solchem Wagstück zuzuschauen,
und bestimmen zum Gewinn
einen Becher, blank von Golde
und gefüllt mit altem Wein,
den der Sieger leeren sollte
auf das Wohl des Liebchens sein.

Digitized by Google

Da mit neuer Gluth im Blicke
drängt sich hastig Franz hervor,
klimmt mit seltenem Geschicke
an der schroffen Wand empor,
hat die Zinne bald erstiegen,
faßt den goldenen Gewinn,
schaut mit seligem Vergnügen
nieder auf die Herzogin —

Hebt dann rasch den vollen Becher,
ruft: „Die du mein Herz verschmäht,
deinem Wohle dieser Becher,
himmlische Elisabeth!
Auf dich gieße Gott die Fülle
aller Seligkeit herab!
Heil dir! — aber mich umhülle,
mich und meinen Schmerz das Grab!"

Drauf mit todesfreud'gem Sinne
trinkt er rasch den Becher leer,
blickt noch einmal von der Zinne,
wie mit schmerzlichem Begehr,
auf die Herzogin hernieder —
springt dann von der Höh' hinab —
und des Jünglings edle Glieder
birgt das finst're Felsengrab.

Digitized by Google

32.

Der heilige Brunnen

zu

Königsberg.

Ohnweit der Roßgärtischen Kirche zu Königsberg quillt der heilige Brunnen, das ist eine schöne klare Quelle, welche sonst wegen ihrer Heilkraft weit berühmt war. Von nah und fern strömten Kranke herzu, um durch den Gebrauch dieses Wassers zu gesunden.

Dies brachte die reiche und geizige Frau Gevadrov, auf deren Grund und Boden der Brunnen sich befand, auf den unseligen Gedanken, denselben verbauen und das Wasser sich mit Geld theuer bezahlen zu lassen. So hoffte sie jährlich großen Gewinn zu ziehen.

Als nun der Bau, nicht ohne bedeutende Kosten vollendet, und der Brunnen also für die Aermern, welche den Zins nicht zahlen konnten, gänzlich versperr war, da erhoben sich vielfache Klagen, und dringende

Digitized by Google

Bitten ergingen an die Gevadrov, aber die habsüchtige Frau hörte nicht darauf.

Deshalb strafte sie Gott. Plötzlich verlor das Wasser des Brunnens seine Heilkraft, und die Kranken zogen betrübt von dannen und verwünschten die böse Gevadrov. Diese aber ärgerte sich über das mit dem Baue vergeudete Geld so sehr, daß sie tiefsinnig wurde.

Digitized by Google

33.

Die weiße Jungfrau

zu

Elsey.

Elsey ist ein Dorf der Grafschaft Limburg, im Iserlohner Kreise des Regierungsbezirkes Arensberg.

Nachts, wenn die eilfte Stunde schlägt,
da schleicht vom Rabenstein
der Schatten einer schönen Maid,
gehüllt in weißes Sterbekleid,
nach Elsey still herein.

Sie schleicht vorbei am Gotteshaus
bis auf den Stiftsplatz hin,
und tritt zum Brunnen dort, und bückt
sich weit darüber hin, und blickt
hinein und sucht darin.

Dann läßt den Eimer sie hinab
und zieht ihn voll heraus,
und sieht, ob das Gesuchte drin,
und gießt mit tiefbetrübtem Sinn
das Wasser wieder aus.

Digitized by Google

Und dreimal läßt sie ihn hinab,
und gießt ihn dreimal aus,
und wenn die zwölfte Stunde schallt,
dann eilt sie schüchtern alsobald
zum Dorfe rasch hinaus.

Sie ringt die Händ' und ächzt und stöhnt,
und eilt auf schmalem Rain
durch die Heekhäuser Fluren fort
zur Rheerheid', und verschwindet dort
im Hag am Rabenstein.

Sie war einst wohl im ganzen Gau
die allerschönste Maid,
war Stiftsfräulein, an Ahnen reich
und Gütern, aber nicht zugleich
an frommer Sittsamkeit.

Sie hatte einen Jüngling lieb,
der kam zu ihr bei Nacht,
und da die Lust ihr höher galt
als ihre Unschuld, war sie bald
um Ehr' und Ruh' gebracht.

Bald ward ihr weh im Leib und Sinn;
kaum barg sie noch mit Müh
die Folgen ihrer bösen Lust,
und Angst erfüllte ihre Brust,
sie weinte spät und früh.

Digitized by Google

Und als die Zeit vollendet war,
da hat sie in der Nacht
im Kämmerlein, bei wilden Weh'n,
ein Knäblein, zart und wunderschön,
mit Angst zur Welt gebracht.

Wohl wie ein Engel lächelt sie
der Kleine freundlich an,
jedoch ihr Herz erfreut das nicht,
sie drückt die Hände vor's Gesicht
und weint, so sehr sie kann.

Sie weint und ringt die Händ' und legt
sich ihre Schande aus,
und achtet nicht ihr holdes Kind,
und was sie denkt und was sie sinnt,
ist Jammer, Angst und Graus.

Die Zukunft droht der Sünderin
mit ungemessner Schmach.
Das Kleine schreit, sie fährt empor,
ihr klingt es fürchterlich in's Ohr,
sie sinnt nicht länger nach —

Sie drückt das Kind verzweiflungsvoll
tief in ein Kissen ein,
und schleicht, scheu blickend, durch das Haus
zum Brunnen im Gehöft hinaus,
und wirft ihr Kind hinein.

Digitized by Google

Da dröhnt und stöhnt es dumpf und bang
tief in der Wässer Schooß.
Die Mörd'rin weht Entsetzen an,
sie flieht hinweg, so rasch sie kann,
todtbleich, besinnungslos.

Sie irrt und weiß es nicht wohin,
sie irrt auf schmalem Rain
durch die Heckhäuser Fluren fort
zur Rheerheid' hin, und wirft sich dort
in's Gras am Rabenstein.

Zu Tode krank an Seel' und Leib
krümmt wie ein Wurm sie sich,
und reibt das Bast sich von der Hand,
kratzt mit den Nägeln in den Sand
und wimmert fürchterlich.

Drauf, als der Morgen kam, da trieb
ein Hirt am Rabenstein,
der fand des Mädchens Leiche dort,
und grub sie an demselben Ort
tief in den Sand hinein.

Dort schläft die Kindesmörderin
bei Tag in dumpfer Ruh,
doch jede Nacht Glock' eilf, da schleicht
sie, aus dem Grabe aufgescheucht,
dem nahen Dorfe zu,

Digitized by Google

Und huſcht vorbei am Gotteshaus
bis auf den Stiftsplatz hin,
und tritt zum Brunnen dort und lugt
mit ſtierem Aug' hinein, und ſucht
des Kindes Leiche drin.

Dann läßt den Eimer ſie hinab
und zieht ihn voll heraus,
doch ach, das Kind iſt nicht darin! —
ſie gießt mit hoffnungsleerem Sinn
das Waſſer wieder aus.

Und wieder eilt ſie dann betrübt
dem Rabenſteine zu,
und wenn ſie das ertränkte Kind
nicht aus dem Brunnen zieht, gewinnt
ſie ewig keine Ruh.

Digitized by Google

34.

Der große Stein

bei

Görlitz.

Als die Sct. Peter- und Paulkirche zu Görlitz erbaut wurde, und auf der vierfachen Reihe der achtzig Fuß hohen Säulen das stattliche Gewölbe sich hob, da ergrimmte der Teufel darüber, riß von der Landeskrone, welcher Berg eine kleine Stunde südwestlich von Görlitz liegt, ein ungeheures Felsenstück los und trug es hoch durch die Luft, um damit das Gewölbe der Kirche zu zerschmettern. Aber Gott beschirmte sein Haus und lähmte die Krallen des bösen Feindes, daß er den Felsblock fallen ließ, ehe er die Stadt erreichte.

Noch heutigen Tages liegt auf dem Wege von der Landeskrone nach Görlitz ein gewaltiger Steinblock, an welchem man noch deutlich die Stellen sieht, wo sich die glühenden Krallen des Teufels beim Anfassen eingedrückt haben.

Digitized by Google

35.

Das steinerne Kreuz

in

Berlin.

Das Steinkreuz auf dem Marienkirchhofe soll nach den meisten Chronisten Berlin's ein Wahrzeichen der 1335 hier geschehenen Ermordung des Probstes Nikolaus von Bernau sein. Aber die Sage giebt dem Kreuze eine andere Bedeutung.

Ein Musikus lebt' einstens in Berlin,
den jeder Freund der Tonkunst pries,
weil er die allerschwersten Melodien
gar schön auf seinem Horne blies.
Ihn ehrte der Senat und übergab
das Amt ihm, an den Feiertagen
vom Sanct Marienthurm herab
ein frommes Lied früh vorzutragen.

Er that das gern und ohne Lohn,
denn Herzenslust war ihm das Blasen,
und weithin über Markt und Straßen
erscholl sein Horn mit starkem Ton.

Digitized by Google

Wohlthätig wirkten seine Klänge
auf jedes Ohr, auf jede Brust,
und stundenlang mit frommer Lust
lauscht' ihnen oft des Volkes Menge.
Schon manches Herz, von Gram verzehrt,
fand in den Klängen Trost und Frieden,
schon manches, das von Gott geschieden,
ward wiederum ihm zugekehrt.

Dies ärgerte den Herrn der Hölle,
und knirschte er in seiner Wuth:
„Geduld, du trotziger Geselle,
das büßest du mit deinem Blut!" —

Einst stand der wack're Musikus
hoch auf des Thurmes freier Zinne,
und blies mit wohlgemuthem Sinne
ein frommes Lied zum Morgengruß;
da plötzlich brauset um den Thurm
mit gräßlichem Geheul ein wilder Sturm.
Der Musikus hält sich mit Beben
an des Geländers Eisenstäben,
und rufet Gott um Hülfe an.
Doch wilder tobt der brüllende Orkan,
und faßt ihn mit verdoppelter Gewalt
und wirft ihn von der Höhe nieder,
und in des Sturmes Brausen hallt
des Satans Hohngelächter wieder.

Doch Gott verläßt die Seinen nicht
und weiß sie mächtig zu erhalten! —

Digitized by Google

Kaum, daß der Musikus vom Thurme fliegt,
da bauscht der Sturmwind seines Mantels Falten
und trägt den frommen, wackern Mann
frisch und gesund zur Erde nieder,
daß er noch viele fromme Lieder
zu Gottes Preise blasen kann.

Noch jetzt kann man ein Kreuz, aus Stein gehauen,
an jenem Ort, wo einstens der Hornist
zur Erde unverletzt gekommen ist,
auf dem Marienkirchhof schauen.

Digitized by Google

36.

Die Glocke im grundlosen Kolk

bei

Warendorf.

Als vor grauer Zeit in der Stadt Warendorf an der Ems, im Regierungsbezirke Münster, eine neue Glocke auf dem Kirchthurme aufgehängt wurde, war man unvorsichtig genug, dieselbe nicht erst durch die feierliche Weihe vor den Anfeindungen des Teufels zu sichern. Daher ertönte kaum ihr erstes Geläut, da fuhr der böse Feind, dessen Haß gegen alles Heilige älter ist als die Welt, mit furchtbarem Hohngelächter, in Feuer und Rauchdampf gehüllt, durch die Lüfte und riß die Glocke aus dem Thurme heraus und schleuderte sie eine halbe Stunde von der Stadt in die Ems, in einen tiefen Kolk, welcher, weil noch Niemand seine Tiefe hat ergründen können, gewöhnlich nur der grundlose Kolk genannt wird.

Jahrhunderte sind vergangen, aber daß die Glocke noch in dem Kolke liegt, daran ist kein Zweifel. Denn wenn an den hohen Festtagen die Glocken in Warendorf zu Abend läuten, und man wirft ein Geldstück in den Kolk, so vernimmt man deutlich das dumpfe Geläute der Glocke in der grundlosen Tiefe.

Digitized by Google

37.

Der Meßner
auf
Bartenstein.

Die Trümmer der alten Ordensburg Bartenstein liegen in der Nähe der Stadt Bartenstein an der Alle, im Friedländer Kreise des Regierungsbezirkes Königsberg.

Die Ordensbrüder waren
im Schlosse Bartenstein
vom Heidenheer belagert
in's vierte Jahr hinein.
Sie hatten starken Muthes
viel Stürme abgewehrt,
und oftmals das Verderben
dem Feinde zugekehrt.

Doch brach zuletzt der Hunger
der Helden stolze Kraft,
von gift'ger Seuche wurden
die Besten hingerafft,
und gleich Gerippen schwankten
die Uebrigen umher;
die Veste zu behaupten
war keine Hoffnung mehr.

Digitized by Google

Da gingen sie zu Rathe
in ihrer großen Noth.
Es war ein trauig Wählen:
Flucht oder Hungertod! —
Wohl, weil es für den Nutzen
des Ordens besser schien,
beschlossen sie zusammen
nachts aus der Burg zu flieh'n.

Doch wie dem Feind entkommen? —
Sie hielten lange Rath,
bis daß der Aelt'sten einer
in ihre Mitte trat.
Um Kinn und Scheitel wallte
das Haar ihm silberweiß,
und also zu den Brüdern
begann der blinde Greis:

„Nicht zweifl' ich, wack're Brüder,
daß ihr dem Feind entgeht,
wenn nicht die Still' im Schlosse
ihm eure Flucht verräth.
Drum rathsam ist's, daß Einer,
indeß die Andern flieh'n,
hier in der Burg verbleibe,
den Glockenstrang zu zieh'n."

„Ich aber steh' am Grabe,
mir fehlt das Augenlicht,
die alten Knochen taugen
zum Kampfe fürder nicht,

Digitized by Google

und möcht' ich doch dem Orden
die letzte Kraft gern weih'n,
drum wehrt nicht meiner Bitte,
laßt mich den Meßner sein!"

Da blieb den Brüdern allen
kein Auge thränenleer,
sie willigen dem Greise
sein trauriges Begehr,
bestatten ihre Todten,
wie's Christenpflicht gebeut,
und halten noch das Ave,
und sind zur Flucht bereit.

Und als die Nacht gekommen,
da führen sie bewegt
den blinden Greis zum Kirchlein,
wo man zu läuten pflegt,
und geben ihm die Leine
des Glöckleins in die Hand,
und scheiden dann, mit Schmerzen
den Blick hinweggewandt.

Gott leitet ihre Schritte,
und günstig ist die Nacht.
Sie täuschen und umgehen
der Feinde Lagerwacht,
und als aus fernen Bergen
der goldne Morgen steigt,
da hatten sie schon glücklich
den sichern Forst erreicht.

Digitized by Google

Den Feinden blieb's verborgen,
denn zur gewohnten Zeit,
zum Ave und zur Hora,
erscholl das Burggeläut,
und erst, als auf die Fluren
der Abend niedersank,
da allgemach verstummte
des Glöckleins schwacher Klang.

Da regte in dem Schlosse
nichts Lebendes sich mehr,
da ward es still darinnen,
als ob's ein Grabmal wär'.
Und als die Nacht vorüber,
da drang der Feinde Troß
mit rohem Siegsgesange
in das verlass'ne Schloß.

Sie hofften dort die Leichen
Verhungerter zu seh'n,
und nirgends war ein Zeichen
des Todes zu erspäh'n.
Der blinde Greis nur lehnte
im Kirchlein an der Wand,
entseelt, die Glockenleine
noch in der kalten Hand.

Und rasch dem Feldherrn meldet
der Heidentroß die Mähr,
der ruft im wilden Ingrimm:
„So schleppt den Leichnam her

Digitized by Google

und henkt ihn auf die Zinne
vor männiglich zur Schmach,
daß er zum Fraß den Geiern
und Raben werden mag!"

Da stürmt der rohe Haufe
zum Kirchlein wieder hin;
doch nicht mehr lehnt der Leichnam
des blinden Meßners drin.
Ihn hatten Gottes Engel,
von seiner Treu gerührt,
vor Schmach ihn zu bewahren,
in's Paradies geführt.

Digitized by Google

38.

Der Hofnarr
in
Düsseldorf.

Als Herzog Wilhelm IV. im Jahre 1539 zur Regierung der Lande Cleve, Jülich, Berg, Mark und Ravensberg gelangte, da sah es dort mit der Gerechtigkeitspflege gar übel aus, und der Herzog vermochte beim besten Willen, den er 1550 auch durch die Einführung einer neuen Rechtsordnung bewies, nicht so schnell, als er hoffte, dem vielfachen Unfuge der Beamten zu steuern.

Einst an einem schönen Frühlingstage erging sich des Herzogs Hofnarr vor der Stadt Düsseldorf am Ufer des Rheins, und sahe das frische Grün der Auen und die Blüthen der Bäume, und lauschte dem Summen der Käfer und Bienen und dem Zwitschern und Pfeifen der Vögel, die sich alle des Lenzes freuten, und es ward ihm darüber so wohl und so freudig im Herzen, daß er lieber gleich die ganze Welt hätte umarmen mögen. Da kam des Weges ein Bauersmann, der trug einen Pack Schriften unter dem Arme und schritt so traurig und betrübt einher, als ob er ginge, seine Leichenträger zu bestellen. Weil es aber dem Hof-

Digitized by Google

narren nicht zu Sinn wollte, daß Einer, der noch zwei gesunde Augen habe, um zu sehen, wie die schöne Gotteserde ihn so fröhlich anlachte in ihrer Frühlingspracht, also traurig sein möchte, so trat er den Bauer mit freundlichem Gruße an und frug ihn nach der Ursache seines Kummers.

„Ach, lieber Herr, — seufzte der Bauersmann — gestern hatte ich noch ein stattliches Gut und Feld und Wald, und heute — Alles verloren! Betrogen haben sie mich darum! Seht dies vermaledeite Geschrift, darinnen steht mein Unglück geschrieben!" und ingrimmig warf er die Schriften vor sich auf die Erde nieder, daß die Blätter herumflogen. Der Hofnarr aber, der wohl errieth, daß es die Urkunden und Briefe eines verlornen Rechtsstreites waren, sagte: „Ei, gemach nur, lieber Freund! Laßt doch sehen, ob man euch Unrecht gethan." Somit raffte er die Schriften zusammen, nahm den Bauer bei der Hand, ging mit ihm wegab und setzte sich auf einen grünen Rain und las mit großem Eifer in den Schriften, und nachdem er dieselben fast eine Stunde lang hin und her durchgeforscht, hub er an: „Euch ist Unrecht geschehen, aber ich will euch zu eurem guten Rechte verhelfen. Der Junker soll euer Gut nicht behalten, und die gewissenlosen Richter, die das ungerechte Urtheil gefällt haben, sollen ihr Amt nicht länger führen. Das verspricht euch des Herzogs lustiger Rath!"

Wohl heiterer ward da das Angesicht des Bauers, doch, wie der Hofnarr sein Versprechen wahr machen möchte, das konnte sein schlichter Verstand nicht ermessen.

Digitized by Google

und mit bescheidenem Lächeln äußerte er seine Zweifel. Aber der Narr versprach es ihm nochmals hoch und theuer und frug nur noch, ob ihm die Habsucht der Richter noch einige Groschen übrig gelassen, und als der Bauer ihm seinen Beutel zeigte, darin noch einige Güldengroschen klimperten, da rief er freudig: „Ei, vollauf, vollauf! Jetzt kommt und laßt uns zu allen Glöcknern in der Stadt gehen, damit wir dieselben durch Geld und gute Worte gewinnen, daß sie morgen Mittag allzugleich die Todtenglocke läuten. Wenn aber der Herzog zur Tafel sitzt morgen Mittag, dann kommt mit eurem Schriftenpack in das Schloß, damit ihr zur Hand seid, wenn ich euch rufe.“ Der Bauer versprach es, und sie gingen zu den Glöcknern und gewannen sie für ihr Vorhaben.

Am andern Tage, als der Herzog Wilhelm mit seinen Räthen und Beamten zur Mittagstafel saß, da erklangen plötzlich die Glocken aller Thürme zu traurigem Todtengeläute. Der Herzog fragte, welchem vornehmen Manne das gemeinsame Läuten gälte, und die Räthe fragten auch einer den andern, aber Keiner wußte es zu sagen. Da erhob sich der Narr und rief: „Weil ihr denn begehrt, gnädiger Herzog, zu wissen, wem das Geläute gilt, so will ich es euch sagen: Die Glocken läuten das gute Recht zu Grabe!“

Verwundert sahen sich da die Räthe einander an, und einige von ihnen waren erschrocken und verfärbten sich. Der Narr aber ging zur Thüre und rief den Bauersmann herein, und nahm ihm die Schriften ab und legte sie dem Herzog auf den Teller hin und sprach:

Digitized by Google

„Mit Verlaub, Herr! Ein bitteres Gericht tische ich euch auf! Schaut diese Urkunden und Briefe. Das gute Recht ist in euern Landen gestorben, und darum hab' ich es zu Grabe läuten lassen!"

Staunend nahm der Herzog die Schriften auf und las schweigend und aufmerksam darinnen. Je länger er aber las, desto finstrer ward sein Blick, und als er zum Ende kam, da fuhr er in seinem gerechten Zorne die gewissenlosen Richter, die oben an der Tafel saßen, hart an und rief: „Jetzt ist euer Unrecht am Tage! Ihr sollt euer Amt nicht länger führen!" — und zum Bauer wandte er sich dann freundlich: „Armer Mann, sie haben übel an dir gethan, aber sei getrost, du sollst dein Gut behalten. Gehe hin und mache es dem ganzen Lande kund, daß das gute Recht wieder lebt!" —

Da neigte sich der Bauer tief vor seinem Herzoge, und dankte ihm zu tausend Malen und ging. An der Thür aber faßte ihn der Hofnarr lächelnd am Arme und fragte: „Nun, Freund, hat der lustige Rath sein Wort nicht wohl gehalten?"

Digitized by Google

39.

Der Dubberworth und die dürren Hügel

auf

Jasmund.

Auf Jasmund liegt im Pommerland
ein Berg, der Dubberworth genannt,
dort hat sich in der Vorzeit Tagen
ein schnurrig Mährchen zugetragen.

Ein Riesenmädchen, noch nicht groß,
so an die hundert Ellen blos,
lustwandelt' einst und überlegte,
was sie wohl eben spielen möchte.

„Ach", seufzte sie, „so ganz allein,
was soll mein Zeitvertreib da sein?
Ja, wenn ich dürft' der Mutter trauen,
so wollt' ich mir ein Brückchen bauen."

Digitized by Google

„Ei ja, ein Brückchen! daß ich dann
nach Rügen gleich hinüber kann,
ohn' daß ich mit der garst'gen Pfütze
mir die Pantöffelchen besprütze."

„Die Mutter sieht's nicht so geschwind!"
So denkt das lose Riesenkind,
und füllt das Schürzchen voll mit Sande,
und eilt dann nach dem Meeresstrande.

Bei Sagard war sie schon vorbei,
da riß das Schürzchen ihr entzwei,
und ließ dort einen kleinen Haufen
des trocknen Sandes niederlaufen.

Und so entstand der Sandberg dort,
der heut noch heißt der Dubberworth,
dieweil die beiden alten Riesen
ihr Mädchen Dubberworthchen hießen.

Wie jammerte das Mädchen da,
als sie das Loch im Schürzchen sah:
„O lieber Gott, wie wird mir's gehen,
wenn das die Mutter erst wird sehen!"

Die Spiellust aber blieb ihr doch,
klug hielt sie mit der Hand das Loch
in ihrem Schürzchen zu und rannte,
so schnell sie konnte, nach dem Strande.

Digitized by Google

Und als sie ihn erreichet bald,
da guckt' die Mutter über'n Wald,
und droht' ihr mit der langen Gerte,
und rief mit zorniger Geberde:

„Na warte, komm' du nur zu Haus'!
Ich gerbe dir das Fellchen aus;
du böses Kind, dir will ich's weisen,
ob du das Schürzchen sollst zerreißen!"

Als dies das Töchterchen vernahm,
groß Schrecken in ihr Herzchen kam;
sie konnt' die Gerte gar nicht leiden
und ließ vor Angst das Schürzchen gleiten.

Da lief nun aller Sand heraus;
die dürren Hügel wurden draus,
die noch bei Litzow sind zu sehen,
als Zeichen, daß dies so geschehen.

Digitized by Google

40.

Das Schnibbenthor

in

Gardelegen.

In Gardelegen (im Regierungsbezirk Magdeburg) war sonst am Ende der Burgstraße ein Stadtthor, welches nach der alten, nunmehr abgetragenen Burg oder sogenannten eisernen Schnibbe führte. Weil nun die Besitzer der Burg, die Herren von Alvensleben, bisweilen die Alleinbenützung dieses Thores sich anmaßten, wozu sie die Befugniß vielleicht in der Gerichtsbarkeit über die Burgstraße zu finden meinten, so war der Streitigkeiten zwischen ihnen und dem Magistrat der Stadt kein Ende, jedoch ohne daß daraus persönlicher Groll entstanden wäre.

Da begab es sich einst, daß die Herren des Rathes ein frohes Mal hielten, zu dem auch der Herr von Alvensleben als Gast geladen worden war. Die Garlei, das weltberühmte Bier, das selbst Peter der Große bei seiner Durchreise durch Gardelegen als das beste Getränk auf Erden lobte, hatte die Gemüther fröhlich aufgeregt, und im friedsamen Scherze neckten, als das Gespräch es gab, Einige von den Rathmännern den

Digitized by Google

Herrn von Alvensleben, daß sie ihm das Schnibbenthor schon noch zeitig genug vermauern würden. Aber der schüttelte lächelnd den Kopf und erwiederte: „Doch wohl nicht so schnell, als ihr meint! Weil euch aber, ihr Herren, so viel daran gelegen, daß das Thor versperrt werde, so laßt uns einen Vergleich schließen. Wenn ihr während der Zeit, daß ich um die Stadt reite, das Thor könnt vermauern lassen, so soll es gesperrt bleiben für alle Zeiten; wenn ihr aber dies nicht vollbringen könnt, so bleibt es mir offen, wie bisher! Hierdurch führen wir die langen Streitigkeiten mit einem Male zu Ende."

Die Herren des Rathes besprachen sich unter einander eine kleine Weile, erklärten dann, daß sie diese Wette eingingen, und setzten mit Alvenslebens Zustimmung den neunten Tag zur Ausführung fest.

Am andern Morgen aber schon ließen sie den Obermeister der Maurer auf das Rathhaus entbieten, trugen ihm Alles haarklein vor und verhießen ihm eine ansehnliche Summe Geldes, wenn er ihnen die Wette zu gewinnen vermöchte. Er versprach es und ging sodann unverzüglich, die nöthigen Vorrichtungen zu treffen, ließ an dem zu vermauernden Schnibbenthore einen gnüglichen Haufen Steine auffahren, ließ dieselben zuhauen, daß sie genau in einander paßten, ließ Kalk und Sand einrühren und die Böcke zum Daraufstreten zurecht stellen.

Wie nun der neunte Tag gekommen war, da wählte er klüglich die Geschicktesten und Rührigsten von seinen Gesellen, führte sie an das Schnibbenthor und sprach

Digitized by Google

zu ihnen also mit eindringlicher Rede: „Gesellen, jetzt gilt's! Dieses Thor sollen wir zumauern, aber nur kurze Zeit ist uns dazu gegeben. Denn wenn der edle Herr von Alvensleben die Stadt eher umritten hat, als das Thor zu ist, so ist Alles verloren und Schmach und Schande kommt über uns. Darum raffet euch, Gesellen, und bedenket, daß in dem Buche der Weltgeschichte —

Hier unterbrach den Redner die Ankunft der Rathsherren, in deren Mitte auf flüchtigem Rosse der Herr von Alvensleben ritt. Der Bürgermeister gebot den Maurern, sich bereit zu machen, und hastig griffen Einige nach Kalkfaß und Kelle, Andere nach Hammer und Steinen. So stellten sie sich, des Zeichens harrend, quer vor dem Thore auf, während der von Alvensleben mit seinem Pferde den bestimmten Stand einnahm.

Das Zeichen erscholl, und wie ein Vogel flog das Pferd mit dem Reiter von dannen. Die Maurer aber, welche damals noch nicht so an der Tabakspfeifennoth krankten, fielen über die Arbeit her wie Besessene. Da flogen die Steine, da schwappte der Kalk, und zum ersten Male troff der Schweiß den eifrigen Gesellen von den Gesichtern, und zwar stromweise, so daß, wenn der Rath denselben, nach der gewöhnlichen Taxe, den Tropfen mit einem Dukaten, hätte bezahlen sollen, der Stadtseckel wohl mit Schanden würde bestanden haben.

Dieser Eifer, dem der Sieg nicht entgehen konnte, würde die wackern Maurer mit unsterblichem Ruhme

Digitized by Google

gekrönt haben, wenn nicht der Sieg ihnen dadurch erleichtert worden wäre, daß der Herr von Alvensleben, ehe er das Ziel erreichte, mit dem Pferde stürzte. Doch der Rath, der gewonnenen Wette froh, erkannte lobend den Eifer der Maurer an und zahlte ihnen den versprochenen Lohn mit Freuden.

Seit der Zeit blieb das Schnibbenthor vermauert.

Digitized by Google

41.

Die Gründung des Klosters Trebnitz.

Der Herzog Heinrich irrt' im Walde,
die Nacht war nah und müd' sein Roß,
und seines Hornes Nothruf hallte
umsonst, denn ferne war der Troß.

Er trabte zwischen hohen Eichen
planlos einher in banger Hast,
da plötzlich sinkt bis an die Weichen
sein Pferd in einen Waldmorast.

Er hebt sich ängstlich in den Bügeln,
er drückt dem Roß die Sporen ein,
er zerrt's empor an beiden Zügeln,
doch immer tiefer sinkt's hinein.

Da ruft er laut mit frommem Flehen:
„Mein Gott, begehrst du meinen Tod,
wohl denn, so sei's! Doch kann's geschehen,
so hilf mir gnädig aus der Noth!"

Digitized by Google

Und eh' ihm mehr ein Wort entgleitet,
da tritt zu ihm an den Moraſt
ein Knab', in Köhlertracht gekleidet,
und reicht ihm einen ſtarken Aſt,

Und winkt ihm, daß er dran ſich halte,
und hilft ihm glücklich aus dem Moor,
und zeigt den Weg ihm aus dem Walde,
und — ſchwingt als Engel ſich empor.

Da ſinkt der Herzog betend nieder
und dankt dem Herrn aus tiefſter Bruſt,
und ruft: „O Gott, ſo lacht mir wieder
durch deine Huld des Lebens Luſt!"

„Ein Kloſter will ich dir erbauen,
hier, wo dein Engel zu mir trat,
dran ſoll die Nachwelt noch erſchauen,
was deine Gnade an mir that."

Und eh das dritte Jahr vergangen,
ſah man im Thale am Moraſt
das neue Kloſter Trebnitz prangen,
von grünen Gärten eingefaßt.

Das Kloſter Trebnitz im Trebnitzer Kreiſe des Regierungsbezirks Breslau, ein bedeutendes Ciſterzienſer-Nonnenkloſter, ward von dem Herzog Heinrich I., dem Bärtigen (ſtarb 1241), geſtiftet und von ſeiner frommen Gemahlin Hedwig ſo reichlich beſchenkt, daß, als der Herzog einſt die Nonnen fragte,

Digitized by Google

ob sie noch etwas verlangten, ihm dieselben einstimmig antworteten: Wir bedürfen nichts. Daher soll das Kloster Trebnitz, d. i. auf Pohlnisch: Wir bedürfen nichts, genannt worden sein.

Die fromme Herzogin Hedwig wurde nach ihrem Tode unter die Heiligen versetzt und zur Schutzpatronin Schlesiens erkoren. In der ihr geweihten Hedwigskapelle, in der Klosterkirche zu Trebnitz, zeigt man ihr marmornes Grabmal, und in der unterirdischen Kapelle den Hedwigsbrunnen, welcher als wunderkräftig jährlich durch zwei Hauptwallfahrten geehrt wird.

Digitized by Google

42.

Die Danielshöhle

bei

Halberstadt.

Eine Meile von Halberstadt im Huywalde, am mitternächtlichen Abhange des Berges, dessen Gipfel das Kloster Huyseburg trägt, befindet sich eine künstlich ausgehauene Felsenhöhle von beträchtlichem Umfang. Jetzt, da der Wald dort sehr gelichtet ist, kann man sie leicht auffinden, aber sonst war sie vom Dickicht völlig versteckt. Sie scheint in zwei Gemächer getheilt gewesen zu sein, deren eines vielleicht als Wohnung für Menschen, das andere als Pferdestall diente. An der obern Decke bemerkt man eine Oeffnung, welche durch den starken Felsen in das Freie mündet. Von dieser Höhle geht unter dem Volke folgende Sage:

Susanne, die schmucke Hirtentochter aus dem Dorfe Dingelstädt, ging in den nahen Huywald, um dort Nüsse zu pflücken. Unbefangen und uneingedenk des Gerüchtes, daß schon Mancher, der diesen Wald betrat, spurlos darin verschwunden sei, schritt sie durch das Dunkel der hohen Buchen, als plötzlich ein Räuber

Digitized by Google

mit gezücktem Messer auf sie losſprang. Erſchrocken ſtürzte ſie ihm zu Füßen und bat weinend und händeringend um ihr Leben. Aber Thränen und Bitten hätten nicht das Herz des fühllosen Räubers zu erweichen vermocht, und ſie wäre ſicher des Todes geweſen, hätte nicht ihre Schönheit ſie gerettet. „Ja, du ſollſt leben, du ſollſt mein Weib ſein!“ rief mit wolluſtigem Blick der Räuber, ergriff ſie und ſchleppte ſie in ſeine Felſenhöhle. Hier forderte er unter den gräßlichſten Drohungen, daß ſie ihm ſchwören ſollte, nie ihn höhnlich zu verlaſſen und keinem Menſchen ſeinen Aufenthaltsort zu verrathen. Suſanne war ihr junges Leben lieb, und — ſie ſchwur.

Ihr Leben in der Höhle war fortan eine ſtete Angſt und zitt'res Zittern. Denn ſchrecklich waren die Entdeckungen, die ſie von Tag zu Tage machte.

Daneil, ſo hieß der Räuber, rüſtete täglich auf Raub und Mord in der Umgegend aus. Damit man nun die Spuren zu ſeiner Höhle nicht entdecken möchte, ſo hatte er die Hufeiſen ſeinem Roſſe verkehrt angeheftet. Auch hatte er ſeine Höhle im Umkreiſe von einer halben Stunde mit verborgenen Drahtfäden umgeben, welche, ſobald ſie ein menſchlicher Fuß berührte, einige Glöckchen in der Höhle in Bewegung ſetzten und ihm ſo von der Nähe eines Wanderers und von der Gegend, wo derſelbe nahte, Kunde gaben.

Nach neun Monden gebar Suſanne dem Räuber ein herziges Knäblein und hoffte nun, ihren ſchrecklichen Zuſtand erleichtert zu ſehen. Aber der unmenſchliche Vater nahm das ſchuldloſe Kind und, wie auch die

Digitized by Google

arme Mutter jammerte und bat, er zerschmetterte es an dem Felsen, damit dessen Schreien nicht etwa seinen Aufenthaltsort verriethe, und als Susanne schaudernd den Zorn des Himmels über den Mörder rief, da lachte er teuflisch auf: „Mein Bruder, der Steinhauer, hat mir diese Höhle nach meinem Begehr eingerichtet, und ich habe ihn nachher erdrosselt, damit er mich später nicht verrathen könnte; meinst du nun, daß ich des Wurmes da schonen soll, um durch sein Schreien verrathen zu werden?"

Mit derselben Grausamkeit ermordete er noch vier Kinder, welche Susanne ihm gebar.

So waren sieben grausenvolle Jahre vergangen, und Susanne schien sich in ihr Schicksal ergeben zu haben, als sie es einstmals wagte, Daneilen zu bitten, er möchte sie nach Halberstadt gehen lassen, um dort einige Bedürfnisse und Lebensmittel einzukaufen. Die Gewährung dieser Bitte schien zwar erst dem Räuber bedenklich, doch, da er ihrem Schwure traute, erlaubte er ihr zu gehen.

Am nächsten Morgen in der Frühe machte sie sich auf den Weg. Wie ward ihr wohl, als sie nach sieben Jahren enger Gefangenschaft zum ersten Male wieder bebaute Fluren sah! Als sie nach Halberstadt kam, waren die Gassen noch menschenleer. Mit gesenktem Blicke, traurig und der Rückkehr in ihre grauenvolle Haft gedenkend, schritt sie auf den Markt. Da fiel ihr die große, steinerne Rolandssäule an der Ecke des Rathhauses in die Augen, und überwältigt von ihrem Jammer, kniete sie nieder vor dem steinernen Bilde

Digitized by Google

und schüttete weinend die langgeduldeten Leiden und Geheimnisse ihres Herzens vor ihm aus, und bat es inbrünstig, daß es sich ihrer Noth erbarmen möchte.

Kaum hatte sie ihre Bitte geendet, als ein Diener des Rathes, der ihre Worte belauscht hatte, sie ergriff und vor den Rath führte. Hier wollte sie aber, frommgläubig erzogen, nichts entdecken, als bis ein Priester sie ihres Eides entbunden hätte. Dies geschah, und nun schilderte sie den Räuber und ihr trauriges Leben bei ihm so ergreifend, daß sich der Magistrat sogleich entschloß, die geeignetsten Maaßregeln zu treffen, um dieses Ungeheuer zu fangen oder zu tödten. Da aber die Höhle eigentlich unentdeckbar war, so bestreute Susanne bei ihrer Rückkehr dahin den Weg mit Erbsen.

Am andern Morgen, noch ehe der Tag graute, nahten schon Bewaffnete der Höhle, um den Räuber im Schlafe zu überfallen; aber — er erwachte. Mit Mühe entkam Susanne seiner Wuth. Er schlug rasch die Eisenthür der Höhle zu und, sich nun sicher dünkend, verlachte er die Ohnmacht seiner Verfolger. Diese vermehrten sich stündlich durch die Bürger von Halberstadt und die Landleute der nahen Dörfer. Es begann eine förmliche Belagerung.

Die Felsenmassen mit Gewalt zu zerstören, war zu jener Zeit gar schwer, aber die List fand ein Mittel, Verderben in die Höhle zu bringen. Man goß siedendes Wasser in alle Spalten und Luken der Felsen, um so den Räuber zu tödten; doch dieser wußte dem eindringenden Wasser bald Ableitung zu verschaffen, und lachte. Da befahl der Rath von Halberstadt, Wasser

Digitized by Google

und Mehl zu einem heißen Brei zu kochen und in die Höhle zu gießen. Es geschah, und unaufhörlich fuhr man damit fort. Am zweiten Abend ward es still in der Höhle. Nun erbrach man das Eisenthor und fand in dem Brei die verbrannte Leiche des Räubers.

Digitized by Google

43.

Die Teufelskanzel

bei

Altenahr.

Hoch ragt mit weitgewölbtem Bogen
ein riesenhaftes Felsenthor,
von Dornen und Gestrüpp umzogen,
im Thalgrund an der Ahr empor.
Es wird seit alten grauen Zeiten
die Teufelskanzel nur genannt,
und nur die Sage weiß zu deuten,
wie wunderbar es einst entstand.

Als aus der Thalbewohner Mitte
noch nicht der Götzenglaube wich,
da lehnte eine kleine Hütte
an jene Felsenmauer sich.
Ein frommer Klausner wohnte drinnen,
der predigte des Kreuzes Heil,
und bald gelang's ihm, zu gewinnen
der Thalbewohner bessern Theil.

Digitized by Google

Drob war der Teufel ihm gehässig
bis in den Tod, und suchte ihn,
schlau ihn versuchend unablässig,
dem Pfad der Tugend zu entzieh'n.
Er lockte ihn mit Gold und Schätzen,
er legt' ihm Schlingen allerlei,
doch stets entwand sich seinen Netzen
der Klausner und blieb Gott getreu.

Einst schlief er nachts in seiner Hütte,
da klopft es an die morsche Thür;
er horcht — mit flehentlicher Bitte
begehrt ein Mägdlein Nachtquartier.
Das darf der fromme Mann nicht weigern,
denn kalt und stürmisch ist die Nacht,
und seine Eile noch zu steigern,
klopft's draußen abermals mit Macht.

Er öffnet rasch die Pforte, und führet
die fremde Maid mit gut'gem Sinn
zur Blätterstreu, und weil sie friert,
schürt er ein Feuer im Kamin.
Bald flackert aus den dürren Spänen
mit hellem Schein die lohe Gluth
und zeigt den Reitz der fremden Schönen,
die lässig auf dem Lager ruht.

Sie schien geschaffen zum Verführen,
ihr Auge dürstete nach Lust,
und stürmisch in des Mieders Schnüren
schwoll vom Verlangen ihre Brust.

Digitized by Google

Schwarz floß ihr Haar zum Nacken nieder,
schlau stahlen aus des Kleides Flor
die üpp'gen Formen ihrer Glieder,
von Wollust gleißend, sich hervor.

Der Klausner sieht mit Jünglingsblicken
den Wunderreiz der fremden Maid,
doch weiß er standhaft zu erdrücken
den bösen Keim der Lüsternheit.
Er macht sein Bett von dürrem Laube,
legt sich gedankenvoll zur Ruh,
und hüllt sich tiefer in die Schaube,
und kehrt der Maid den Rücken zu.

Doch wie er immer mag, sich wenden,
stets liegt die Dirne vor ihm da
und kommt ihm mit den sammtnen Händen
und mit den ros'gen Lippen nah,
und zieht ihn zum Genuß der Minne
an ihre volle Schwanenbrust,
und haucht im Kuß in seine Sinne
die Gierde nach verbot'ner Lust.

Der Klausner fühlt der Menschheit Schwächen,
doch ist er seinem Gott getreu
und denkt erschreckt, welch schwer Verbrechen
die Lust verbotner Liebe sei.
Er reißt sich aus der Dirne Armen,
und ruft voll Angst: „Herr Jesu Christ,
o hab' mit deinem Knecht Erbarmen,
daß er nicht dein Gebot vergißt!" —

Digitized by Google

Und wie, am Felsen wiedertönend,
der heil'ge Name Jesu schallt,
da, statt des Mägdleins, krümmt sich stöhnend
des Teufels gräßliche Gestalt
im Kreise zu des Klausners Füßen,
und grinst ihn zähnefletschend an,
und eilt, die Thür sich aufzuschließen,
um zu entfliehn dem Gottesbann.

Doch feindlich schimmert an der Pforte
ein Jesuskreuz in seinen Blick,
er taumelt vor dem heil'gen Orte
mit gräßlichem Gebrüll zurück,
und drückt mit der Gewalt der Hölle
so ängstlich durch die Felsenwand,
daß alsobald an dieser Stelle
das hohe Felsenthor entstand.

Digitized by Google

44.

Der Brodstein zu Oliva

bei

Danzig.

Die Theurung lag schwer auf dem Lande, und vornemlich in Danzig war große Noth. Da ging eines Tages ein wohlgenährter Jakobsbruder vom Kloster Oliva nach Danzig und trug ein Brod in seinem Brustwamms.

Unterwegs begegnete ihm ein armes Weib. Schmuzzige Lumpen bedeckten kärglich ihre Blöße, ihre Augen hatte das viele Weinen entzündet, ihre Wangen hatte der Gram und Hunger gebleicht und abgezehrt. Auf ihren müden Armen trug sie zwei nackte Kinder, gleich ihr vom Hunger entstellt.

Wohl hätte ihr Anblick einen Stein erbarmen mögen, den Mönch aber rührte er nicht. Dem hatte die reiche Klosterkost das Herz unter den feisten Leib begraben, daß die flehentliche Bitte des Weibes um ein Stücklein Brod nicht hineindringen konnte. „Laßt mich in Frieden" — rief er ärgerlich — „ich habe kein Brod!"

Digitized by Google

Da zeigte die Frau auf das Brod, welches aus seinem Wamms hervorragte, und sagte: „Ach, lieber Herr, ihr denkt wohl eben nicht daran, daß ihr da ein Brod in eurem Kleide tragt? Reichet mir nur ein Rindlein davon, damit ich den Hunger dieser beiden armen Würmer stillen mag, so wird's Gott euch tausendfach vergelten.“ Aber der Mönch ward noch verdrießlicher und fuhr sie barsch an: „Ei, so mög' euch Gott die Augen schärfen! Das ist kein Brod, das ist ein Stein, mich der Hunde damit zu erwehren.“ — Da weinte die Frau und ging.

Als nun darauf der hartherzige Ordensbruder sein Brod hervorzog, um es allein zu verzehren, siehe, da war es zu Stein geworden. Jetzt erkannte der Liebloſe seine schwere Sünde und Gottes Zorn, und war erschrocken bis in das Innerste, eilte zurück in das Kloster und beichtete dem frommen Abte mit Thränen seine Schuld und gelobte Buße.

Bald kam die Kunde nach Danzig, und Alle, die da satt aßen, ließen es sich in das Herz geschärft sein, vom Ueberflusse auch dem Nächsten zu geben, daß er nicht verschmachte. Der Brodstein aber ward in der Kirche des Klosters Oliva aufgehängt und ist noch heut'gen Tages dort zu sehen.

Digitized by Google

45.

Der Blutstein im Dom

zu

Magdeburg.

Des heil'gen Amtes und der Pflicht vergessen,
lag Udo, Erzbischof von Magdeburg,
die dritte Nacht schon in den üpp'gen Armen
der jungen Aebtissin von Lilienthal,
und schwelgte in verbotner Liebeslust.
Mit mattem Schein, der Wollust und der Schaam
gleich gnügend, glomm die Ampel auf dem Tische,
und tiefe Stille herrschte in der Zelle,
nur unterbrochen vom Gekos' der beiden
und von dem Knarr'n des Wetterfähnleins draußen.

Die Aebtissin, im wilden Sinnenrausch,
war eingeschlummert in des Buhlen Armen.
Der aber ließ sie sanft auf's Lager gleiten
und griff zum silbernen Pokal, aus ihm
zu neuer Lust sich neue Kraft zu trinken.

Doch kaum berührt der Becher seine Lippen,
da plötzlich fährt mit ängstlichem Geschrei

Digitized by Google

die Schlafende empor. Die Ampel flackert
laut knatternd auf, und durch die stille Zelle
schallt eine Stimme dumpf, wie Todtenruf:

Cessa de ludo,
lusisti nam satis, Udo! *)

Der Erzbischof erbleicht, der Becher sinkt
aus seiner starren Hand, und ängstlich klammert
die Aebtissin sich fest an seinen Hals:
„Ach, Udo, Udo, gieb der Warnung Raum!
Laß diese Nacht die letzte sein der Sünde!
Ich will für dich und mich zum Himmel beten,
vielleicht daß ich noch die Vergebung finde.“

So spricht voll Angst das tieferschreckte Weib,
doch Udo schweigt und sinnt und hört sie nicht,
und flüchtig ist die Furcht in seiner Seele,
die bösen Lüste aber bleiben unvertilgbar.
„Sei unverzagt!“ — beginnt er endlich lächelnd
und rankt den Arm ihr schmeichelnd um den Nacken —
„sei unverzagt! Lang ist die Zeit zur Buße.
Wir sind noch in dem Alter, wo der Tod
nur schwaches Anrecht an den Menschen hat,
drum laß uns jetzt noch dem Genusse leben!“
Und manches Wort noch süßer Ueberredung
fließt von dem Munde des leichtsinn'gen Sünders,
und bald hat er den Kummer seiner Buhle
hinweggescherzt mit lüsternem Gekose.

*) Entsage dem Genuß, du hast genug genossen, Udo!

Digitized by Google

Die nächste Nacht erneuert das Verbrechen,
und wieder tönt die dumpfe Warnungsstimme,
und wieder flammt die Ampel knatternd auf,
und wieder wehrt die Aebtissin dem Buhlen.
Den aber giebt das Laster nicht mehr frei,
und ob zum dritten Mal die Stimme warnet,
er zittert wohl, doch auf die Lust verzichten,
das mag er nicht! —
So wird der Herr ihn richten! —

Drei Monden gingen hin. Der Erzbischof
pflog immer noch der Wollust in der Zelle
der jungen Aebtissin von Lilienthal.

Dies ahnten aber nicht in Magdeburg
die frommen Domherrn, die ihn auf der Reise
im heiligen Beruf beschäftigt glaubten.

Von ihnen einer aber, Namens Friedrich,
ein Mann voll frommen Eifers, war gewohnt,
in jeder Mitternacht im Dom zu beten.
Der war erwählt zum Zeugen des Gerichtes.

Einst, als er in der mitternächt'gen Stunde
den matterhellten Raum des Doms betrat,
da plötzlich fuhr ein Sturmwind durch die Hallen,
daß rings die Lampen allzumal verloschen.
Ein kalter Schauer überlief den Domherrn,
doch, sich des Schutzes seines Gottes tröstend,
gewartet er der kommenden Erscheinung.

Zwei Jünglinge, in Nebelduft gekleidet,
erschienen in der Tiefe des Gewölbes

Digitized by Google

und schritten schweigend nach dem Altar hin,
und traten an die schwarzbelegten Stufen,
zur Rechten Einer und zur Linken Einer.
In ihren Händen flammten hohe Kerzen
und übergossen rings den weiten Raum
mit bleichem Licht.

Drauf kam ein zweites Paar
von Jünglingen, den ersten gleich an Kleidung
und an Gestalt. Der Eine trug zwei Sessel,
der Andre aber einen Purpurteppich.
Den breitete er vor dem Altar aus,
und auf denselben setzte jener dann
die beiden Sessel hin mit düstern Blicken.

Und als dies Alles wohl bereitet war,
da kam ein fünfter Jüngling, jenen gleich,
der trug ein bloßes Richtschwert in den Händen,
trat mit demselben in des Domes Mitte
und rief mit lauter, donnerstarker Stimme:
„Ihr Heiligen, die dieses Haus umfängt,
erwacht aus eurem stillen Grabesschlummer,
damit ihr Theil habt am Gerichte Gottes!“

Da standen all' die heil'gen Todten auf
aus ihren Grüften, Männer viel und Frauen,
des Doms Bischöfe all' im Amtsornat,
und Ritter, angethan mit Helm und Harnisch,
wie sie im Kampfe für den Glauben fielen,
und alle schritten schweigend nach dem Chore
und ordneten sich friedsam in die Reihen.

Digitized by Google

Sie lebten wohl und regten sich und gingen,
doch schien ihr Leben nur vom Tod gelieh'n,
denn wie im Nebel schwammen alle Formen,
und hohl und düster waren ihre Augen.

Drauf kam ein Zug von zwölf ehrwürd'gen Männern,
gekleidet in des Morgenlandes Tracht,
das waren die zwölf heiligen Apostel.
Vor ihnen her schritt, wie die Sonne glänzend,
die goldne Krone auf dem heil'gen Scheitel
und in der Hand das königliche Scepter,
Christus, der Herr des Himmels und der Erde,
gesandt von seinem Vater zum Gericht.
Er setzte sich auf einen von den Sesseln,
und ihm zur Linken traten die Apostel.
Den Sessel aber, ihm zur Rechten, nahm
Maria ein, die heil'ge Gottesmutter,
die von des Altars andrer Seite nahte,
geleitet von der Schaar geweihter Jungfrau'n.

Als nun die Richter so versammelt alle,
da kam der heilige Mauritius,
der Schutzpatron des Domes, anzuklagen.
Er kniete nieder vor dem Herrn und König,
und betete ihn an und rief zu ihm:
„Gerechter Richter, höre meine Klage!
Der Erzbischof des Domes hat sein Amt
durch schnöde Wollust freventlich entheiligt.
Ich habe ihn gewarnt in dreien Nächten
und konnte ihn zur Buße nicht bewegen,
nun, König, geb' ich ihn in dein Gericht!"

Digitized by Google

So sprach er und gebot der Diener zweien,
daß sie den Erzbischof flugs aus den Armen
der jungen Aebtissin von Lilienthal
herführen möchten vor des Königs Richtstuhl.

Die Diener rasch vollzogen den Befehl,
und ehe kaum Minuten noch vergingen,
da kehrten sie zurück und führten Udo,
den Erzbischof, hin vor den hohen Richter.
Des Sünders Antlitz deckte Todtenblässe,
ihm schlotterten die Glieder vor Entsetzen,
und scheu umher im Kreise lief sein Blick.

Der König aber, Christus, der Gerechte,
vor dessen ew'gem Richterstuhl es nicht
der Eide und Geständnisse bedarf,
der in der Herzen tiefste Falten blickt,
frug rings im Kreise der geweihten Zeugen:
„Ist keiner unter euch, der für ihn bittet?" —
Und als nun Alle schwiegen zu der Frage,
da sprach er ernst, sein Scepter niedersenkend,
das Schuldig über den Verbrecher aus,
und alle Heil'gen sprachen's nach im Chore,
und wiederhallten's dumpf des Domes Hallen.

Drauf trat der Jüngling, der das Richtschwert trug,
hin vor den bleichen Udo, und durchschnitt
ihm mit dem scharfen Stahle rasch den Nacken.

Und als das Haupt des Erzbischofs gefallen,
da waren all' die Heiligen verschwunden,
und mit zugleich der Teppich und die Sessel.
Die Lampen aber flammten wieder auf.

Digitized by Google

Der fromme Domherr hatte Alles klar
und deutlich angeseh'n, und, tiefergriffen
von innerm Schauern, eilt er aus dem Dome,
den Vorfall den Confratern zu verkünden.

Die hörten solche Kunde mit Entsetzen
und gingen in den Dom, um zu ersehen,
ob eine Spur des Blutgerichts geblieben.
Und sieh, der Körper des Enthaupteten
lag noch im Blute vor des Altars Stufen.

Wohl acht Jahrhunderte sind schon verflossen,
seit sich die grauenvolle Mähr ereignet *),
doch ist im Chore vor dem hohen Altar
noch heut ein runder Marmorstein zu seh'n
mit rothen Streifen, der, wenn man ihn reibt
und Flüss'ges drauf gießt, blut'ge Flecken zeigt.
Das ist der Stein, auf dem der böse Udo
vom Schwert des Jünglings ist enthauptet worden.

---

*) Nemlich im Jahre 985.

Digitized by Google

46.

Der Spielmann

von

Monheim.

Seit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts hielt sich zur Sommerzeit in dem stattlichen Dorfe Monheim am Rheine (im Solinger Kreise des Regierungsbezirks Düsseldorf) ein Spielmann auf, der durch sein vortreffliches Geigen in der ganzen Umgegend berühmt und beliebt war. Sobald er wo in ein Wirthshaus trat und den Bogen unter den straffen Saiten hervorzog und anfing aufzuspielen, da war gleich Alles ein Jubel und eine Freude. „Der alte Gott ist wieder da! Grüß euch Gott, alter Gott!" schallte es einstimmig, und de vollen Kannen drängten sich um seinen Mund, und alle Hände streckten sich ihm entgegen zum Gruße. Wie ein Wetter flogen Tische und Stühle bei Seite, die Pärchen henkelten sich ein zum Tanze, und der alte Gott geigte so lustig und trieb dabei so schnakische Possen, daß das Landvolk manchmal vor lauter Lust hätte toll werden mögen. Keine Kirmeß in der ganzen Umgegend verging, wo nicht der alte Gott gespielt hätte.

Digitized by Google

Den alten Gott aber nannte man den Spielmann, weil sein Lieblingslied, das er oft zur Geige sang, mit den Worten anfing: „Der alte Gott lebt noch!“ — Uebrigens wußte man weder, wie er hieß, noch woher er war, sondern nur, daß er ein seelenguter Kerl und vom jenseitigen Rheinufer gebürtig sei. Denn im Herbst, wenn er die letzte Kirmeß ausgegeigt hatte, war er gewöhnlich verschwunden, ohne daß Jemand erfahren hätte, wohin; wenn aber mit dem Frühjahre die Schwalben zurückkehrten, da kam auch der alte Gott wieder mit seiner Geige bei Monheim über den Rhein herüber.

War er nun aber auch bei Alt und Jung beliebt und bei allen ehrlichen Leuten als rechtlicher Mann angesehen, so wollten doch die Dominikanermönche, welche damals wie Spürhunde überall umherkrochen, um für den Scheiterhaufen zu werben, in ihm einen Hexenmeister erkennen und stellten ihm insgeheim nach. Ihm selbst war dieß nicht fremd, aber er lachte ihrer, ob mit Recht, das wies sich leider bald aus.

Im Frühjahr 1615 ließ der Spielmann die Monheimer vergebens auf sich warten. Der Sommer kam, und noch immer fehlte seine Geige zu den frohen Tänzen. Man dung sich wohl andere Musikanten; aber freilich, wer den alten Gott hatte spielen hören, dem kam es vor, als ob die neuen Götter nicht viel Erbauliches gelernt hätten. Ueberall klagte man um den wackern Fiedler und Spaßmacher. Da endlich hieß es: „Der alte Gott kommt! Der alte Gott kommt wieder!“

Digitized by Google

Es war an einem Sonntage, als diese frohe Kunde nach Monheim gelangte. Eben war die Hochmesse beendigt, und die Menge des Volkes eilte an das Ufer des Rheins, theils um den Spielmann, wenn er käme, gleich zu bewillkommnen, theils um den niedrigen Wasserstand des Rheins zu bewundern. Denn die anhaltende Dürre hatte denselben so niedergedrückt, daß ihn ein Mann, der die Furth kannte, wohl durchwaten konnte.

Als der Spielmann nun drüben von den Bergen niederstieg und seine Freunde und Tänzer am jenseitigen Ufer seiner harren sah, da lachte ihm das Herz im Leibe, und er schwenkte lustig grüßend den Hut und die Geige hoch über dem Kopfe. Wie er aber an den Strom trat und das Wasser so seicht sah, da kam ihm ein Schwank in den Sinn, mit dem er seine Monheimer so recht auf seine Art belustigen wollte. Er watete durch den Strom und geigte dazu sein Lieblingslied so lustig, als ob er auf ebenem, trocknem Wege ginge. Und doch reichte ihm bisweilen das Wasser bis an die Achseln, so daß er seine Geige fein hoch halten mußte, um nicht Wasser damit zu schöpfen.

Mit ängstlicher Besorgniß sahen die Leute am Ufer den gefährlichen Scherz, denn so etwas war in Monheim noch nie gesehen worden. Wie er aber nun glücklich anlandete, da grüßte ihn lauter Jubel. Alles drängte sich, den alten Gott zu bewillkommnen. Zwei fröhliche Dirnen faßten ihn schäkernd an den Armen und führten ihn zur Schenke; die Burschen aber reichten ihm die Kannen hin in solcher Menge, daß er, wenn er

Digitized by Google

ihnen allen hätte Bescheid thun wollen, wohl schwerlich würde im Takte geblieben sein. Bis in die späte Nacht hinein tollte das ausgelassene Volk von Monheim, die Ankunft des alten Gottes ward würdig gefeiert, und sein musikalischer Rheindurchmarsch tausendmal bewundert und belacht. Niemand aber dachte daran, daß etwa dieser Spaß für den Spielmann noch traurig ausfallen könnte, wie dieß leider am andern Morgen geschah.

Kaum graute der Tag, da stürmten die Dominikanermönche, deren Aergsten die Sage Servatius nennt, in die Wohnung des Amtmanns, und forderten, daß er den Spielmann, der bei seiner gestrigen Ankunft sich deutlich als einen Hexenmeister bewiesen hätte, den Prozeß machen und ihn dem geistlichen Gericht übergeben sollte. Geschah dieß aber, so war dem armen Spielmann der Scheiterhaufen geheizt. Das wußte der Amtmann, Herr Heinrich von Lohhausen, gar wohl, und um dem alten Gott, den er auch recht gut kannte und seiner unverwüstlichen und arglosen Fröhlichkeit willen gern leiden mochte, das Leben zu retten, so behauptete er mit der ganzen Kraft seines Amtes, daß das Vergehen des Spielmanns nur unter sein Gericht gehörte. Denn den Rhein durchwaten könnte man auch ohne des Teufels Hülfe; den Geiger aber für seinen frevelhaften Muthwillen zu züchtigen, dazu reiche das weltliche Gericht hin, und er würde ihm die Strafe nicht schenken. Somit wies der wackere Amtmann die boshaften Pfaffen zurück. Seinem Worte aber zu genügen, ließ er den alten Gott sechs Tage lang in den

Digitized by Google

Thurm sperren und legte ihm auch eine Geldbuße von zehn Schillingen auf.

Allgemeines Bedauern weckte die Kunde vom Misgeschick des alten Gottes. Man schickte ihm gutes Essen und Getränk in seinen Kerker, und seine tanzlustigen Freunde schossen das Geld für ihn zusammen. Dankbar erkannte der gute Spielmann diese Freundschaftsbezeigungen an, und als er wieder aus dem Gefängnisse kam, und ihn schon an der Thür desselben die Menge seiner Gönner im frohen Gedränge laut jubelnd empfing, da geigte er recht innig das Lied: „Der alte Gott lebt noch!" Doch war dieß der letzte Sonntag, wo er den Monheimern zum Tanze geigte. Am andern Morgen wußte Niemand, wo er hingekommen war, und nie hat ihn ein Auge wieder gesehen. Also mochte ihn, der auf Ehre und guten Namen hielt, die entehrende Haft doch tief gekränkt haben.

So lautet die Sage vom Spielmann in Monheim, welche wohl nie in das Vergessen kommen wird. Denn so oft das Wasser des Rheins ungewöhnlich niedrig steht, denken auch die Monheimer immer noch an den alten Gott.

Digitized by Google

47.

Syrene

auf

Christburg.

Christburg an der Sorge, im Stuhmer Kreise des Regierungsbezirks Marienwerder, ward 1248 von dem Landmeister Heinrich Wida angelegt.

Im Jahre 1266 thaten Diwan, ein Kriegsfürst im Bartner Lande, und Linko, der Pogesanier Hauptmann, einen Verheerungszug in's Kulmer Land, und wußten die Macht des Ordens listig zu zertheilen, indem sie, während der Komthur von Christburg, Konrad von Thierberg, sie mit starker Heeresmacht verfolgte, die wichtige Burg Trappeinen belagerten. Denn sogleich eilten die Ritter von Christburg mit den Besatzungen der Ordenshäuser Pusilie und Fischau und den Bürgern von Christburg, um Trappeinen zu entsetzen, und kamen dahin, als die Preußen eben den Sturm begannen. Weil nun Letztere beim Anblick des Ordensheeres eilends entflohen, so zog dasselbe an den Sirguneфluß, lagerte beim Dorfe Poganste und überließ sich sorglos der Ruhe. Das erfuhren die von Trappeinen verjagten Preußen, sammelten sich bei Marienwerder, gingen bei Nacht über die Sirgune, überfielen das Ordensheer und erschlugen den größten Theil desselben.

Digitized by Google

Von dieser Niederlage ahnten aber die wenigen Ritter, welche als Besatzung auf Christburg zurückgeblieben waren, so wenig, daß sie sorglos genug waren, die Zugbrücke, welche zum großen Burgthore führte, niedergelassen und das Thor offen und unbewacht zu lassen.

Syrene, der Preußen Tapferster, lag
gefesselt auf Christburg in Kerkersschmach.
Ihn überwand
nicht Feindeshand,
ihn warf in die Banden
sein gutes Vertrauen zu Glaubensverwandten.

Als die Preußen verheerten die Gauen umher
da mochte mit ihnen er kämpfen nicht mehr,
und ward ein Christ
zur selbigen Frist,
und kam zu dem Schlosse,
dem Orden zu dienen im reisigen Trosse.

Doch trauten die Ritter nicht seinem Wort,
und stießen ihn in das Gefängniß sofort,
und hielten ihn schlecht,
wie den niedrigsten Knecht,
an schmachvoller Kette,
als ob er begangen das Gräßlichste hätte.

Gepeinigt von Hunger, durchfrostet vom Sturm
schon saß er drei Monden im luftigen Thurm,

Digitized by Google

da nahte dem Schloß
der preußische Troß
gar heimlich und leise,
zu nehmen die Ordensburg listiger Weise.

Nicht ahnet den Rittern die nahe Gefahr.
Schon ist in der Vorburg die feindliche Schaar
und dringt zum Thor
und zur Brücke hervor,
da hört Syrene
im Thurme das nahende Waffengedröhne.

Und sieht vom vergitterten Fenster herab,
und erkennet erschreckt, was sich drunten begab,
und reißt mit Geschrei
die Fesseln entzwei,
und sprenget die Pforte
und stürzet entgegen der feindlichen Horde.

Und faßt eine Keule zur mörd'rischen Wehr,
und haut mit gewaltigen Streichen umher,
und jedem Schlag
rasch tritt er nach,
und drängt von der Brücke,
der Starke, die wüthenden Feinde zurücke.

Und endlich rufet sein Hülfegeschrei
die achtlosen Ritter des Schlosses herbei,
die kommen hervor
und sperren das Thor,

Digitized by Google

und ziehn an den Ketten
die Brücke hinauf, um die Burg sich zu retten.

Den Retter aber, den geben sie preis,
dem träuft von der Stirne der glühende Schweiß,
dem lechzt nach dem Blut
die feindliche Wuth,
der kann nicht entrinnen,
der büßt mit dem Tode sein edles Beginnen.

Doch will er ein Freier sich legen in's Grab,
und springt in die Tiefe des Grabens hinab,
und schwimmt nach dem Thor
und klettert empor,
und entrinnet in Eile
gerettet dem Regen der feindlichen Pfeile.

Wann aber hat Einer — das saget mir an! —
so herrliche That wie Syrene gethan,
der in Kerkersschmach
die Ketten zerbrach,
um Blut und Leben
für seine Beleidiger hinzugeben.

Digitized by Google

48.

Der Stein mit dem Huftritt

bei

Stendal.

Ohnweit Stendal, im Regierungsbezirke Magdeburg, ist in einem großen Feldsteine die tiefe Spur eines eingedrückten Pferdehufs zu sehen. Davon geht folgende Sage:

Markgraf Albert von Anhalt hatte den Markgrafen Huder von Brandenburg schon zweimal auf das Haupt geschlagen, und stand ihm wiederum beim Dorfe Darenstädt gegenüber. Des Siegs gewiß, hielt er stolz zu Rosse und rief seinen zur Vorsicht mahnenden Kriegsgefährten lächelnd zu: „Was schwatzt ihr da? So gewiß mein Roß tief in diesen Stein hineintreten wird, also gewiß wird auch der Sieg unser sein!" Somit sprengte er auf einen großen Stein an, der ihm nicht fern lag, und siehe, der Huf des Pferdes drang tief in denselben ein, wie in weiches Wachs.

Digitized by Google

Mit dem Ungestüm fester Zuversicht griff darauf Markgraf Albert den Feind in den Bergen an, und gewann den dritten Sieg über ihn.

Damals soll auch das Bergflüßchen, der sogenannte rothe Bach, seinen Namen erhalten haben, weil er von dem Blute der Erschlagenen geröthet worden sei.

Digitized by Google

49.

Die Zwerge bei Dardesheim.

Das Städtchen Dardesheim liegt im Halberstädter Kreise des Regierungsbezirks Magdeburg, am Ortsberge, welcher der Schauplatz dieser Sage ist.

Bei Dardesheim in einem Berge
logirte einst vor alter Zeit
ein ganzes Völkchen kleiner Zwerge
in friedlicher Verborgenheit.

Nur, wenn im Mondenschein sie spielten,
da sah man sie, sonst nirgends mehr;
doch mit den Dardesheimern hielten
sie unsichtbar recht gern Verkehr.

War einmal eine Kindtaufsfreude
im Städtchen, oder Hochzeitsschmauß,
da halfen gern die kleinen Leute
mit ihrem Tischgeschirre aus.

Digitized by Google

Das waren Tellerchen und Kännchen
von Silber, aber freilich klein,
denn für die Viertelmenschenmännchen
ja durften sie nicht größer sein.

Daher, wer Teller haben wollte,
der sprach um Kuchendeckel an,
und was als Weinglas dienen sollte,
das ward bestellt als Wasserkann'.

Früh, noch vor Sonnenaufgang, gingen
die Borger an den Berg hinaus,
und was sie baten, das empfingen
sie alsobald gelieh'n zum Schmauß.

Doch wenn sie's nicht mehr nöthig hatten,
so mußten sie zur selben Zeit
das Tischgeschirr zurückerstatten,
sonst traf sie schweres Herzeleid.

So ging es lang' in gutem Frieden,
und heute ging' es wohl noch so,
wenn nicht die Zwerg' in Krieg geriethen,
und denkt euch, wo? — Im Erbsenstroh!

Zuvörderst nämlich müßt ihr hören:
Die kleinen wunderlichen Herrn
schnablirten Pastinak und Möhren,
und namentlich die Schoten gern.

Digitized by Google

In ihren Nebelkappen zogen
sie oft zu Feld im Vollmondschein,
und hamsterten — 's ist nicht gelogen! —
die Schoten mandelweis hinein.

Nun aber hatte einst am Berge
ein Grobschmied auch ein Schotenfeld,
zu diesem hatten sich die Zwerge
mit gutem Appetit gesellt.

Sie tollten drin und schmaußten wacker,
und rupften ganze Stöcke leer,
als ob der arme Grobschmiedsacker
nur so für sie bestellet wär'.

Der Grobschmied fand an jedem Morgen
die leeren Hülsen rings verstreut,
und sann der Sache nach mit Sorgen,
und wurde doch nicht drin gescheut.

Da baut' er in des Feldes Mitte
von Stangen, Reisig, Stroh und Moos
sich eine kleine Wächterhütte,
und wachte drinnen schlummerlos.

Doch wie er wachte, immer lagen
am Morgen neue Hülsen da,
so daß er sich nach wenig Tagen
zum Aeußersten getrieben sah.

Digitized by Google

Er sprach erzürnt zu seinem Weibe:
„Frau, morgen gehst du mit hinaus!
Wir dreschen, daß nur etwas bleibe,
die Erbsen auf dem Felde aus."

Gesagt, gethan! Kaum graut's im Osten,
da geht, mit Drischeln wohlbewehrt,
das Ehepaar auf seinen Posten
und drischt drauf zu, wie sich's gehört.

Sie dreschen auf mit derben Schlägen,
da plötzlich wirft der Mann voll Schreck,
als ob ihn gleich zehn Ottern stächen,
den Drischel aus den Fäusten weg.

Denn in dem dichten Erbsgewirre
da fiebt und quietscht es jämmerlich,
und mit erbärmlichem Gegirre
entwindet draus ein Zwerglein sich.

Dem war die Nebelkapp' entfallen,
und ach! ein schwerer Drischelschlag
traf seine goldnen Hosenschnallen,
daß ihm das Bein dabei zerbrach.

Er wand sich kläglich auf den Knieen:
„Ach, gnädiger Herr Mensch, ach sei
barmherzig und laß mich entfliehen!
Du schlugst mir schon das Bein entzwei."

Digitized by Google

„Ich bin unschuldig, kannst es glauben!
Die Andern haben mich verführt,
die gingen förmlich aus auf's Rauben,
ich aber hab' nur so schnablirt!"

Da lacht der Grobschmied: „Ei du Zeisig,
Da seid ihr eurer wohl noch mehr?"
Das Zwerglein spricht: „Nur drei und dreißig,
sonst wär' schon längst der Acker leer!"

„Sieh dort die Andern, wie sie laufen!
O laß mich zieh'n in Fried' und Ruh'!"
Der Zwerg wies hin; ein ganzer Haufen
von Zwergen floh dem Berge zu.

Da muß der Schmied noch ärger lachen,
und in dem Spaß erbarmt er sich
und ruft: „Was will ich mit dir machen?
So lauf nur, aber bess're dich!"

Das hört das Zwerglein voller Freuden
und stapelt, weil sein Bein zerbrach,
nicht ohne Müh' und Schmerz von weiten
den Kameraden langsam nach.

Wohl muß die Angst die armen Zwerge
weit haben in die Welt geführt,
denn Niemand hat sie an dem Berge
seit jenem Tage mehr verspürt.

Digitized by Google

50.

Die Magdalenenkapelle

zu

Erfurt.

Vor alter Zeit lebte in Erfurt ein Leinweber, der wohl manchmal eine Stunde über den Feierabend arbeiten mußte, um mit Weib und Kind redlich durchzukommen, und dennoch für den reichsten Mann in der ganzen Stadt galt. Denn seine Tochter, das blonde Lenchen, war ein Mägdlein, wie weit und breit kein zweites zu finden war, reich an Schönheit und allerlei Tugend, ohne daß sie selbst es wußte. In Fleiß und Frömmigkeit erzogen, ging sie ihren guten Aeltern treulich an die Hand, und wenn des Nachbars Töchter Abends vor der Stadt spazieren oder Sonntags zu Tanze gingen, da saß sie daheim und spann, und was sie von dem Verdienste erübrigte, das legte sie in ihr Sparkästlein, nicht aus schnödem Geiz, sondern damit sie einen Zehrpfennig geben könnte, so oft ein Armer darum anspräche. Die Armen aber wußten gar gut, daß es Leinwebers Lenchen eben auch nicht überflüssig habe, und achteten ihre Gaben hoch und erfüllten die

Digitized by Google

ganze Stadt mit ihrem Lobe. Da ward denn Mancher begierig, das vielbelobte Mägdlein kennen zu lernen, und kein Tag verging, wo nicht der Leinweber Zuspruch bekam. Auch viele Jünglinge, gelockt durch den Ruf von Lenchens Schönheit, kamen und fanden das Mägdlein über alles Lob hold und minniglich und warben um ihre Hand. Aber Magdalene wies alle Anträge zurück und hielt es in ihrem frommen Sinne für besser, der heiligen Jungfrau Maria ihr Leben zu weihen. Morgens und Abends betete sie zu derselben, daß sie ihren Segen ihr nie entziehen möchte, und gelobte dafür recht inbrünstig und mit einfältigem Herzen, daß sie sich mühen wolle, täglich besser und frömmer zu werden. Und diese Gebete machten ihr Herz unzugänglich für die Sehnsucht nach den verführerischen Freuden der Welt.

Da begab sich's, daß die Stadt Erfurt heimgesucht ward von drückender Theurung. Der Bettler wurden mit jedem Tage mehr, denn wer in guter Zeit nichts erübrigt hatte, dem zwang die Arbeitslosigkeit und der Hunger den Bettelstab in die Hand. Auch der Leinweber sah seinen Verdienst so geschmälert, daß er bisweilen seine Zuflucht zu Lenchens Sparkästlein nehmen mußte, welches freilich täglich leichter ward, da auch viele Arme von demselben Hülfe begehrten. Denn obgleich keine Aussicht auf ein baldiges Ende der Theurung vorhanden war, immer noch gab Lenchen mit Freuden jedem Armen und ward nicht eher bekümmert um die Zukunft, als bis die letzten Pfennige den Boden ihres Schatzkästleins nicht völlig mehr bedeckten. Jetzt war ihr leid,

Digitized by Google

nicht etwa, als ob sie sich gefürchtet hätte, einmal hungrig zu Bette zu gehen, sondern darum, daß sie nun bald die Armen würde von ihrer Schwelle weisen müssen.

Dieser Kummer lag ihr schwer auf dem Herzen, aber ihren guten Eltern wollte sie denselben nicht offenbaren, weil diese so schon schwer genug zu tragen hatten. Daher blieb sie einmal bei Nacht länger wach am Spinnrocken, und als ihre Eltern schliefen, warf sie auf die Kniee sich nieder und betete inbrünstig zur heiligen Jungfrau Maria, daß sie sich ihrer annehmen und ihr auch ferner die Freude schenken möchte, den Nothleidenden zu helfen, wie bisher.

Und die heilige Jungfrau erhörte das Gebet des frommen Mägdleins und nahte ihr im himmlischen Lichte, reichte ihr eine Tasche von seltenem Gewebe und sprach zu ihr: „Du treue Magd, thue hinfort, wie du bis diese Stunde gethan, so wird dir meine Hülfe in jedem Drangsal nahe sein!“ Segnend legte sie ihre Rechte auf den Scheitel des Mägdleins und verschwand. Lenchen aber dankte ihr mit freudig erhobenem Gemüthe für die zierliche Tasche. Sie fand darin drei Goldgülden, die ihr funkelnd in die Augen blitzten, wog dieselben in der Hand und überrechnete in ihres Herzens Freude, wie viel Hungernde sie davon speisen, wie viel Thränen sie damit trocknen wollte. Spät erst ließen die Pläne der Wohlthätigkeit sie den Schlummer finden, und als der erste Morgenstrahl in ihr Kämmerlein drang, stand sie eilends auf, damit ja keiner der Armen, die ihre Hülfe ansprechen würden, auf ihre Hülfe länger warten dürfte.

Digitized by Google

Nach dem Morgengebet eilte sie sogleich zu einem Bäcker, kaufte für einen der Goldgülden ihr Schürzlein voll Markusbrote und trat damit unter ihre Hausthür, und wenn ein Armer vorüberging, den rief sie zu sich und gab ihm ein Brot und hatte ihre innige Lust an der Freude der Getrösteten. Wenn sie aber ihr danken wollten, dann sagte sie bescheiden: „Die Gabe kommt nicht von mir, sondern von der heiligen Jungfrau Maria, die hat sie euch gespendet, und mich hat sie gewürdigt, daß ich ihre Armenpflegerin sein darf. Betet zu ihr, so wird sie uns Allen fernerhin helfen in dieser trüben Zeit!"

Am andern Morgen wollte sie wieder Brot einkaufen für ihre armen Kostgänger und griff in die Tasche, den andern Goldgülden herauszunehmen. Aber wie erstaunte sie, als sie auch den dritten wieder darin fand! Sogleich eilte sie zu dem Bäcker, meinend, sie habe gestern das Geld unversehends wieder mitgenommen und so den guten Mann bevortheilt, und frug ihn, ob er den Goldgülden noch habe. „Et wohl, liebes Lenchen!" sagte der Bäcker freundlich und zeigte ihr denselben. Da erschrack sie fast, bald aber erkannte sie das Wunder und dankte noch einmal im Stillen recht inbrünstig der heiligen Jungfrau.

Jeden Morgen nun trat sie vor ihre Thür und theilte aus, ging auch in der Stadt umher in die Wohnungen der Kranken, die nicht zu ihr kommen konnten, und brachte ihnen Arznei und Speise. Denn wie oft sie auch ihre Goldgülden ausgab, immer, wenn sie in die Tasche griff, war die Zahl der drei wieder voll.

Digitized by Google

Die Fragen aber ihrer Eltern, woher dieser Reichthum ihr gekommen sei, beschwichtigte sie mit der treuherzigen Versicherung, daß sie kein Argwohn bekümmern dürfte, denn Gottes Segen ruhe auf dem Gelde.

Unzählig waren die Armen, denen sie durch ihre Gaben das Leben erhalten, unzählig die Kranken, denen ihre Hülfe die Genesung ermöglicht hatte. Darum, als die Theurung vorüber war, und ein Jeder mit freudigem Danke für Gottes Hülfe zurückblickte auf die trübe Zeit, da wurde die Schwelle des Leinwebers nicht leer von den Leuten, die seiner Tochter gleich wie einem Rettungsengel mit Thränen dankten, und Magdalene erschien vor Aller Augen wie eine Heilige.

Jetzt erwachte in dem frommen Mägdlein die Sehnsucht nach dem stillen, gottgeweihten Klosterleben. Sie nahm den Schleier und ward ein Vorbild ihrer Schwestern.

Später stiftete sie selbst ein Kloster in Erfurt, welches ihr zu Ehren das Magdalenenkloster genannt ward. In demselben soll lange Zeit die Tasche mit den drei Goldgülden aufbewahrt worden sein, bis das Kloster durch Feindeshand zerstört wurde.

Jetzt steht an seiner Stelle eine kleine Kirche, die Magdalenenkapelle, in welcher jährlich einmal Messe gehalten wird. Diese bewahrt in ihrem Namen das Gedächtniß der frommen Jungfrau für die späte Nachwelt.

Digitized by Google

31.

Die Verlobung

auf

Neuhaus.

Eine Stunde weit von der Stadt Patschkau, im Neisser Kreise des Regierungsbezirks Oppeln, standen bis 1832 die wenigen Trümmer der Burg Neuhaus, von deren Geschichte nur sehr wenig bekannt ist. Die hier erzählte Sage gehört dem zwölften Jahrhundert an.

Ein Pilger kam vom heil'gen Land
nach langen Jahren wieder,
es deckte gröbes Haargewand
ihm die gebräunten Glieder,
der Hunger peinigte ihn sehr,
kaum trugen ihn die Füße mehr,
doch leuchtete aus seinen Blicken
der Heimkehr inniges Entzücken.

Denn ist er erst den Wald hindurch,
so kann er auf den Höhen
die Thürme seiner heim'schen Burg
von fern schon ragen sehen.

Digitized by Google

Sein Weib, sein Kind, sie harren dort!
Sein Herz ist voll, und rüstig fort
eilt er auf den bekannten Steigen,
die Burg vor Nacht noch zu erreichen.

Da kommt ein Hirt und grüßt ihn schön:
„Wie weit gedenkt ihr heute?
Wollt ihr noch bis nach Nauhaus geh'n,
so geb' ich euch Geleite.
Ihr seid gewiß recht arm? Nun ja,
viel hohe Gäste trefft' ihr da!
Ich kann den Weg euch nicht verdenken,
sie werden reichlich euch beschenken."

Der Pilger drauf: „„O nein, ihr irrt,
deß hab' ich kein Verlangen.
Doch sagt mir, welcher Festtag wird
wohl in der Burg begangen?'"
„Ei", — spricht der Schäfersmann — „ihr müßt
hier fremd sein, daß ihr das nicht wißt!
Die Burgfrau wird dem Herrn von Gleichen
die Hand am Altar morgen reichen."

Da schrickt der Pilger bleich zurück,
ihm zuckt es durch die Glieder,
und feucht von Thränen wird sein Blick,
doch faßt er schnell sich wieder
und fragt: „„So geht die edle Frau
jetzt wohl zum zweiten Mal zur Trau?
O wollt mir doch davon erzählen,
so wird's an Kurzweil uns nicht fehlen."

Digitized by Google

„Je", — spricht der Schäfer — „herzlich gern!
Seht, unsre Burgfrau hatte
zum Ehgemahl den besten Herrn,
Bartholdus hieß ihr Gatte.
Der zog hinaus in's heil'ge Land,
und reichte scheidend ihr die Hand
und sprach: Gott bleibe dein Behüter,
in zween Jahren' kehr ich wieder."

„Ich diente damals just im Troß
und hab' es selbst gesehen,
wie schwer's ihm ward, von seinem Schloß,
von Weib und Kind zu gehen.
Er nahm sein Töchterlein — das war
wohl damals kaum im achten Jahr —
er nahm's und netzte es mit Zähren,
als sollt' er nimmer wiederkehren."

„Und dann sein Weib — den letzten Kuß!" —
hier hielt der Schäfer inne,
„mich rührte's, daß ich weinen muß,
so oft ich darauf sinne.
Sie schwur ihm Treue tausend Mal
und gab ihm weinend bis in's Thal
mit ihrer Tochter das Geleite,
und hier am Walde schieden Beide."

„Der liebe gute Herr! Er ist
noch nicht zurückgekommen,
auch hat man bis zu dieser Frist
kein Wort von ihm vernommen.

Digitized by Google

Er fiel gewiß im heil'gen Land
in blut'ger Schlacht durch Feindeshand,
  sonst hätten wir wohl Kund' empfangen,
  denn schon sind sieben Jahr' vergangen."

„Sein Weib hat viel um ihn geweint
  und ist ihm treu geblieben,
und wie Graf Gleichen, Bertholds Freund,
  die Werbung auch betrieben,
er würde wohl noch nicht ihr Mann,
wenn er nicht eine List ersann;
  denn hört, es brachte jüngst ein Bote
  die Nachricht von des Burgherrn Tode."

„Ihr seid ja fremd hier und, nicht wahr,
  ihr werdet davon schweigen?
Mein Bruder dient seit einem Jahr
  dem gnäd'gen Herrn von Gleichen,
der hat die Botschaft, schlau erdacht,
der edlen Burgfrau hinterbracht
  im schlechten, staubigen Gewande,
  als käm' er aus dem heil'gen Lande."

„Nun soll die Hochzeit morgen sein!
  Je nun, der Graf ist bieder,
doch solch ein Herr, Gott gnade sein!
  wie Berthold, kommt nicht wieder.
Ei seht, wie wird's im Schlosse licht!
Hört ihr den frohen Lärmen nicht?
  Kommt, laßt uns etwas schneller gehen,
  damit wir sie bei Tafel sehen!"

Digitized by Google

Sie haſten ſich zur Burg hinan,
und Niemand wehret ihnen,
denn Alles iſt heut eifrig dran,
die Gäſte zu bedienen.
Sie kommen in den Tafelſaal,
dort ſchallen beim Verlobungsmahl
die Becher hell mit luſt'gem Klange
die Melodei zum Rundgeſange.

Am Vorſitz ſaß gar ritterlich
der Graf, und ihm zur Seite
die Burgfrau, hold und minniglich
im bräutlichen Geſchmeide,
und neben dem beglückten Paar
die Tochter ſaß mit blondem Haar,
und ringsum, ſtattlich anzuſchauen,
die Reih'n der fremden Herrn und Frauen.

Von ferne ſteht der Pilgersmann,
blickt nach der Braut hinüber,
und wie er ſie ſo ſchauet an,
geh'n ihm die Augen über.
Er drängt mit tiefbewegtem Sinn
ſich hinter ihren Seſſel hin
und läßt ihr, unbemerkt von Allen,
ein Ringlein in den Becher fallen.

Und Lebehoch mit Hörnerklang
ſchallt wieder durch die Runde
und freundlich hebt die Braut zum Dank
den Becher nach dem Munde,

Digitized by Google

da sieht das Ringlein sie darin,
und setzt erschreckt ihn wieder hin
und ruft: „O Gott, mein treuer Hüter!
Sein Ring — Er lebt, er kehrt mir wieder!“

Und sanft auf ihre Schulter legt
die Hand der Pilger hinten,
und neigt sich vor zu ihr und frägt:
„„„Freut's dich, den Ring zu finden?““
Da blickt sie um — „O Berthold, du?“ —
sie stürzt um seinen Hals im Nu,
und stürmisch Lipp' an Lippe drücken
die Beiden, weinend vor Entzücken.

Und von des Weibes treuer Brust
kann nur der Ritter lassen,
um weinend auch mit Vaterlust
die Tochter zu umfassen.
Und jubelnd schallt es durch den Saal:
Willkomm', willkommen tausendmal!
Und alle Gäste eng umschließen
den Ritter jauchzend, ihn zu grüßen.

Nur Einer steht in stillem Schmerz,
das ist der Graf von Gleichen,
der drückt die Hand an's wunde Herz
und will in Frieden weichen,
und greift nach seinem Sammtbarett,
und reicht dem Ritter zum Valet
die Hand: „Gehab' dich wohl! Gott bleibe
fortan mit dir und deinem Weibe!“

Digitized by Google

Da hält ihn Berthold fest und spricht:
„„Du darfst mir so nicht scheiden!!
Dein Schmerz, mein Hugo, soll mir nicht
der Heimkehr Lust verleiden.
Sieh da mein Mägdlein, hold und fein,
gelüstet dich's, um sie zu frei'n,
geb' ich das Jawort dir mit Freude,
und die Verlobung sei noch heute!“

Und heitrer wird des Grafen Blick,
er schauet mit Vergnügen
das Fräulein, und erkennt sein Glück
in ihren holden Zügen,
und sieht, wie sie, so gut und treu,
der edlen Mutter Abbild sei,
und faßt den Ritter bei der Rechten:
„Wohl, Schwäher, magst den Brautkranz flechten!“

Da scholl es wieder Lebehoch,
und beim Verlobungsmahle
am hellen Morgen klangen noch
die goldenen Pokale.
Der Graf, die junge Braut im Arm,
vertrank den letzten leisen Harm
und führte drauf im dritten Jahre
sein blondes Liebchen zum Altare.

Digitized by Google

52.

Das Gnadenbild zu Marienburg.

In einem blinden Fenster der Schloßkirche zu Marienburg steht ein zwölf Ellen langes, schön ausgehauenes und vergoldetes Marienbild mit einem Christuskinde auf dem Arme. Von diesem Bilde erzählt man nebst vielen andern auch folgende Wunder.

1.

War einst ein wackrer Bildner
mit göttgerechtem Sinn,
der hieb aus Stein das Bildniß
der Himmelskönigin.

Er fing es an als Jüngling
und sparte keinen Fleiß,
und bracht' es zur Vollendung
nur als ein hoher Greis.

Digitized by Google

Er opferte dem Werke
die schöne Lebenszeit,
doch als er es vollendet,
da hat's ihn nicht gereut.

Denn wer in seiner Werkstatt
ersah das heil'ge Bild,
der ward von frommer Rührung
und stiller Lust erfüllt.

Der Meister selber hatte
des Herzens Freude dran,
und kniete oft daneben
und betete es an.

Und was er erst geschaffen
aus kaltem harten Stein,
dem hauchte nun sein Glaube
den Himmelsodem ein.

Drum als das Bild vergoldet
und fertig und bereit,
um aufgestellt zu werden,
da ward dem Meister leid.

Er stand in seiner Werkstatt,
von stillem Schmerz erfüllt,
sein feuchtes Auge letzte
sich an dem heil'gen Bild.

Digitized by Google

Und vom gepreßten Herzen
sein Kummer wurde laut:
„So soll ich von dir scheiden,
wenn früh der Morgen graut?“

„Mir galt es hohe Wonne,
mein Leben dir zu weih'n,
und soll im Sterbestündlein
mich nicht dein Trost erfreu'n?“

Er legt sich spät auf's Lager,
er findet keine Ruh,
sein Kummer treibt ihn wieder
mit Macht der Werkstatt zu.

Er trägt zwei hohe Kerzen
von heil'gem Wachs hinein,
das goldne Bildniß strahlet
in seltsam hellem Schein.

Er sinkt auf seine Kniee,
der gute fromme Greis,
und betet zu dem Bilde
so innig und so heiß.

Und sieh, das todte Auge
so mild auf ihn gewandt,
winkt ihm die Gottesmutter
gar freundlich mit der Hand.

Digitized by Google

Da füllt ein seltsam Sehnen
des Greises fromme Brust
er neigt sich und entschlummert
in sel'ger Himmelslust.

Und als der Morgen graute,
da schlief noch sanft der Greis;
sein Oden war erstorben,
sein Antlitz kalt wie Eis.

2.

Als nach der für den Orden so unglücklichen Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 die Polen Marienburg belagerten, zeigte Einer ihrer Vornehmen seinem Sohne das goldene Marienbild an der Schloßkirche und gebot ihm, zum Spott mit der Armbrust darnach zu schießen. Der Sohn gehorchte, aber während er noch zielte, erblindeten seine Augen. Da ward der Vater zornig, und nahm im bösen Trotze nun selbst die Armbrust und schoß nach dem Bilde. Aber der schwere Eisenbolzen sprang zurück ihm an die Stirn, daß er alsbald todt niederstürzte.

Hierauf haben die Polen das Bild der Gottesmutter besser in Ehren gehalten und nicht mehr verhöhnet.

Digitized by Google

53.

Der Dombau in Köln.

Im Jahre 1248 beschloß der Kölner Erzbischoff Engelbert, Graf von Altona und Berg, einen Dom zu erbauen, größer, herrlicher und prächtiger, als je einer in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden zu schauen wäre. Aber ehe er beginnen konnte, starb er.

Sein Nachfolger, Conrad, Graf von Hochstädten, nahm den Plan wieder auf, ob aus gleich frommem Sinne, wie Engelbert, oder mehr um seiner, als Gottes Ehre willen, das weiß die Sage nicht; doch bezeichnet sie ihn als einen stolzen und prunksüchtigen Herrn. Da ihm das Domkapitel beistimmte, so ließ er alsobald einen Baumeister, den berühmtesten seiner Zeit, zu sich kommen und machte ihn mit seiner Absicht bekannt.

Höchlichst freute sich der Mann des ehrenvollen Auftrags und versprach, sogleich über einen Plan dazu bei sich zu berathen und ihn dann dem Herrn Erz-

Digitized by Google

bischof vorzulegen, beurlaubte sich, für das gute Vertrauen höflich dankend, und eilte nach Hause, um sofort die Zeichnung zu versuchen.

Aber die so erwünschte und in ihrer Art einzige Gelegenheit, sich Ruhm bei der Mit- und Nachwelt zu erwerben, ließ ihn nicht ruhen noch rasten und trieb ihn hinaus an die Ufer des Rheins, an dem er, gedankenvoll und alles Andere um sich her vergessend, fortwandelte, bis er an die sogenannte Frankenpforte kam. Hier setzte er sich sinnend auf eine Steinbank und fing an mit seinem Stabe Figuren in den Sand zu zeichnen, in welchen er Umfang und Gestalt des Domes berechnen zu wollen schien. Aber schneller noch, als die Gebilde entstanden waren, verwischte er sie wieder und zeichnete neue. Bei solchen stets wechselnden Entwürfen überraschte ihn der Abend, und nur der prächtige Anblick der mit ihren Scheidestrahlen sich im Rhein spiegelnden Sonne weckte ihn aus seinen Künstlerträumen und führte ihn zu der kühnen Vorstellung, einen Dom mit solchen himmelanstrebenden Thürmen zu bauen, daß dessen Spitzen, wenn Stadt und Strom schon von der Nacht bedeckt lägen, noch im goldenen Strahle der versinkenden Sonne glänzten. Dieser Gedanke entzückte ihn, und er suchte sogleich ein Bild davon im Sande zu zeichnen. Aber die Striche vervielfachten sich bis zur Verwirrung, und am Ende bröckelte der trockene Sand wieder durch einander. Der Meister rieb sich die Stirn; seine Kunst reichte der Einbildung nicht nach.

Da erhob sich plötzlich in seiner Nähe ein heiseres,

Digitized by Google

hämisches Gelächter, und ein Männchen mit grauem Haar, in schwarzer Kutte, trat geduckt und höhnisch feixend zu ihm hin und verstrich mit dem Fuße die Zeichnungen im Sande. „Plagt ihr euch vergeblich? Glaub' es gern, guter Meister! Was ihr begehrt, das ist nichts Kleines, da muß unsereins schon sinnen nach einem Plan. Zeigt her, vielleicht, daß mir's gelingt!" Mit diesen Worten nahm der unheimliche Alte dem Baumeister, der ihn staunend mit großen Augen maß, den Stab aus der Hand und begann zu zeichnen.

Schon bei den ersten Zügen erkannte der Meister in dem Entwurfe die tiefste Berechnung, die größte Kunstfertigkeit, und rief bewundernd: „Ihr seid Meister der Kunst!"

„In allen Künsten!" erwiederte der Alte, unheimlich schmunzelnd, und gab den Stock zurück, und wie ihn auch der Meister bat, die Zeichnung zu vollenden, er schüttelte den Kopf und sagte, ihn seitwärts spöttisch anlächelnd: „Meint ihr? — Nein, lieber Meister, da wäre ich wohl ein Thor, wenn ich einen solchen Plan, mit dem man unsterblichen Namen sich erwirbt, so für nichts und wieder nichts da herzeichnen wollte!"

Da glaubte der Meister den Alten verstanden zu haben, griff hastig in seine Tasche, hielt ihm auf der flachen Hand zehn blanke Goldgülden hin und rief: „Ist's so genug? — Gewiß, eurem Kleide nach seid ihr eben nicht reich; wohl, so nehmt und zeichnet weiter!" — Aber der Alte schlug ein so widriges Hohngelächter auf, daß dem Meister drob grauenhaft wurde und er einen Schritt zurücktrat. Das Gelächter stär-

Digitized by Google

ker noch und gräßlicher wiederholend, zog nun der Alte unter seinem Kleide einen straffen Beutel hervor, schüttelte ihn mit seinen krallenartigen Fingern vor dem Ohre des Meisters, und es klang wie lauter Gold!

Welch Mittel, zu dem gewünschten Plane zu gelangen, blieb nun dem Meister noch übrig? Bitten fruchteten nichts, denn der Alte war zu hämisch, Gold nichts, denn er war zu reich! — Da zückte der Meister hastig sein großes Messer, wie es Männer jener Zeit stets zu tragen pflegten, faßte mit der nervigen Faust den Alten bei der Brust und schrie ihm wüthend in's Gesicht: Zeichne weiter, oder stirb!"

Aber wehe, der scheinbar gebrechliche und kraftlose Alte hatte gar riesige Gewalt. Hohnlachend warf er den Meister zu Boden, entriß ihm das Messer und setzte es ihm auf die Brust. Durch den Schreck und Fall des Bewußtseins beraubt, lag der Meister lange am Boden, bis der Alte, auf ihm knieend, ihn mit der Versicherung, daß er nichts zu fürchten habe, wieder in's Leben zurückrief. „Steh auf", fuhr er höhnisch fort, „du bist ein wackrer Baumeister, ein reicher Mann, und magst dich auch zum Raubmord wohl verstehen, doch siehe, bei mir kommst du mit diesen Dingen nicht zum Ziele. Wenn du mir aber zu eigen giebst, was ich verlange, so will ich dir Plan und Zeichnung vollenden, und du sollst Gold, Ehre und Ruhm davon haben!"

Dieses Anerbieten gab dem zerknirschten Meister wieder Leben, und hastig frug er, was der Alte für die Erfüllung seines Versprechens verlange?

Digitized by Google

„Deine Seele!“

Da schrie der Meister auf wie ein Rasender, schlug schnell ein Kreuz, und der Alte — war verschwunden.

Spät in der Nacht, wüsten Ansehens und taumelnd wie ein Berauschter, kam der Meister in seine Wohnung zurück, eilte ohne Aufenthalt in seine Schlafkammer und warf sich in seiner zerstörten Kleidung unruhig auf das Lager. Schlafen, träumen konnte er nicht, denn seine wilde Phantasie wiederholte die Begegnisse der letzten Stunden. Er sah den Plan zu dem Dome, der seinen Namen verewigen konnte, aber neben ihm stand der teuflische Alte und wiederholte mit einem Tone, der in sein Innerstes schnitt, die Forderung: „Deine Seele!“ Ewig leben im Gedächtniß der Nachwelt, und ewig verdammt sein! — wie konnte er diese beiden Endpunkte vereinigen? Er fühlte es nur zu klar und knirschte, daß er dies eben so wenig wolle und könne, als die Spitze des Domes mit dem Grundsteine verbinden. So durchwachte er eine schreckliche Nacht.

Als der Morgen graute, sprang er von seinem Lager auf, griff hastig nach Pergament und Stift, um sich das gestern gesehene Bild zurückzurufen, aber sein Kopf war verwüstet, seine Hand gelähmt. Er versank in das dumpfe Brüten der Verzweiflung.

Aus diesem bejammernswerthen Zustande weckte ihn die Glocke zur Messe in der Apostelkirche, und schnell tauchte, wie eine liebliche Engelsgestalt, der Gedanke in ihm auf, in die Kirche zu gehen, um dort zu beten. Unverweilt trat er den Weg dahin an, schritt hinein

Digitized by Google

in die Hallen und mischte sich unter die Betenden; selbst aber auch beten konnte er nicht. Wohin er blickte, grinzte ihm das hämische Gesicht des Alten entgegen. Wie ein Verstandloser eilte er zurück in seine Wohnung.

Am nächsten Abend schlich er voll unheilsamer Gedanken wieder hinaus zur Frankenpforte, wo er die ersten Entwürfe sich gebildet hatte. Hier fand er den Alten, wie er eben mit einem Stabe an die mit dunkelgrünem Moos bewachsene Mauer Linien zeichnete, welche wie brennender Schwefel glänzten. Sie schienen bald einzelne Theile eines großen Baues, bald das vollendete Gebäude selbst vorzustellen. Der Meister vergaß, als er die feurigen Gebilde sah, wer der Zeichner war, und trat unwillkürlich näher.

„Nun", redete ihn der Alte an, „willst du meinen Plan um den bedungenen Preis?"

Bei dieser Frage überlief es dem Baumeister die Glieder zugleich wie Todesfrost und Fiebersgluth. Aber die Ruhmsucht überwog die Sorge um sein Seelenheil, und das gräßliche Ja ging über seine Lippen. Drauf versprach ihm der Alte mit höhnischem Triumphlächeln, ihm morgen um Mitternacht hier den vollständigen Plan zum neuen Dome zu übergeben, und verschwand.

So war denn der verhängnißvolle Bund für Leben und Ewigkeit geschlossen, aber den Meister schien dies wenig zu kümmern. Er ging nächsten Tages wohlgemuth umher, um einen Platz zu suchen, wohin er seinen Dom bauen könnte. Er fand ihn, und seine Gedanken führten mit Blitzesschnelle den Bau auf, sahen

Digitized by Google

die Thürme wolkenan steigen, hörten den Ton des majestätischen Geläutes, der vieltausendstimmigen Orgel, sahen ungezählte Schaaren durch die kühnen Portale wallfahrten, um an den goldenen Altären Messen für die Verstorbenen zu hören, um ihre Seele aus dem Fegefeuer zu erlösen — Aus dem Fegefeuer erlösen! — diese unwillkürlich herbeigeführte Vorstellung traf seine Seele, wie den Verbrecher der Schlag der heiligen Vehme. Er wollte sich der Hölle auf ewig verkaufen, auf jede Erlösung verzichten, um vielleicht einige Jahrhunderte auf dieser Welt genannt zu werden! Er fühlte die Raserei seines Wahnes, Todesangst umklammerte sein Herz und trieb ihn zu seinem Beichtiger, um diesem Alles zu entdecken.

Der Mönch staunte, sein Erstaunen ward Freude, seine Freude Begeisterung, als er von dem neuen Dome und seiner Herrlichkeit hörte, und dringend ermahnte er den Meister, das Werk ja recht bald und kräftig zu beginnen. Aber seine Freude sank tief herab, als er die Bedingung vernahm, unter welcher nur er den Plan dazu erlangen könnte. Den Dom zu entbehren um Einer Seele willen, dazu konnte sich der prachtliebende und ruhmsüchtige Mönchsgeist nicht entschließen, eben so wenig wollte aber auch der Beichtiger um eines Erdengutes willen eine ihm anvertraute Seele verlieren. — Der Mönch versank in ein tiefes Nachdenken, und wenn ein Pfaffe einmal dazu genöthigt worden, kann man sicher annehmen, daß der Zweck durch List und Schlauheit, wenn auch nicht immer zur Ehre, doch stets zum Nutzen der Kirche erreicht wird. So auch hier.

Digitized by Google

Nach einigem Nachsinnen verschwand die trübe Wolke des Kummers von der Stirn des geistlichen Herrn; er hatte ein Mittel gefunden, Beides, den Plan zum Dome und die Seele des Baumeisters, zu retten. Er ging und brachte eine heilige Reliquie, gab sie dem Meister und unterrichtete ihn, wie er dieselbe gebrauchen müsse. Voll guter Zuversicht verließ der Meister den Beichtiger und konnte kaum die Nacht erwarten.

Der einbrechende Abend schon fand ihn an den Ufern des Stromes, in dessen abendsonniger Fläche nun bald die Thürme und Kuppeln seines Domes sich spiegeln sollten. Träumend bald vom nahen Glücke, bald sich ängstigend um den Ausgang seines Vorhabens, schritt er auf und nieder. Ehe er es ahnte, schlug die Mitternachtstunde, und — Satan stand vor ihm, aber nicht als Greis, in schwarzer Kutte, sondern in seiner höllischen Herrlichkeit, in der glühenden Linken den Plan zum Dome, in der Rechten den Vertrag, wodurch die Seele des Meisters sein eigen wurde.

Wie erschrak da der gute Meister! Zitternd, die Hand vor der Stirn, wagte er nicht näher zu treten, noch weniger die dargebotene Zeichnung zu ergreifen. Nur dann erst, als ihn Satan ermunterte, furchtlos zu sein, den Plan zu empfangen und den Vertrag zu unterschreiben, ermannte er sich. Jetzt oder nie! dachte er und griff hastig nach dem Plane, schob ihn sofort in seinen Busen, zog dafür die Reliquie hervor und hielt sie dem Feinde seines Heiles entgegen. Dieser knirschte, als er sich so um den Plan und seinen Lohn betrogen sah. Fluchend suchte er die Pergamentrolle

Digitized by Google

dem Meister zu entreißen; als er aber sah, daß jede Mühe verloren sei, brüllte er im fürchterlichen Ingrimm: „Eines Pfaffen List hat mich betrogen, aber ihr sollt euch Beide des Betrugs nicht freuen, denn dieser Dombau soll nie vollendet werden, und dein Name soll unbekannt bleiben!“ Zugleich hüllte er sich in seinen Flammenmantel und verschwand unter gräßlichem Donnern.

Der Meister drückte zwar den Plan fest an seine Brust, aber seine Freude darüber war durch Satans Verwünschung sehr herabgestimmt, denn — sein Bau unvollendet, sein Name vergessen? — Die Beute hatte für ihn den Werth verloren!

Der Dombau ward eifrig begonnen, aber bald störten ihn die Fehden zwischen dem Erzbischofe und den Kölnern. Der Baumeister starb, und Niemand kennt seinen Namen.

Vielmal ward der Bau wieder aufgenommen und mit ungeheurem Geldaufwand betrieben, blieb aber zur Zeit der Reformation gänzlich liegen und ist bis diese Stunde nicht vollendet.

Vor einigen Jahren hat man jenes Pergament mit dem Riß des Domes, welchen Satan sich von dem Baumeister entwenden ließ, auf einem Fruchtboden wiedergefunden, und wohl könnte nun das Meisterstück altteutscher Baukunst nach dem ursprünglichen Plane vollendet werden, wenn nicht — Satans Fluch solches wehrte.

Digitized by Google

34.

Der Rüde bei Solingen.

Es war am vierten Tage vor dem Christfeste des Jahres 1424, um das Nachtwerden, als die Ritter und Jäger des jungen Herzog Roberts von Berg von der Jagd heimzogen nach Solingen. Tiefer Schnee lag auf Berg und Thal und hatte die Mühen des Tages um ein Ziemliches vermehrt; aber die rüstigen Männer waren heut doch wohlzufrieden, da zwei Wagen, mit allerlei Wildpret befrachtet, ihnen folgten. Rasch und schweigend rückte der Zug durch das Wupperthal, denn die harte Kälte trieb zur Eile, und der schneidende Wind wehrte den Waidmännern heute Gespräch und Gesang.

Da wurden ihrer Einige inne, daß der Herzog selbst nicht in ihrem Zuge sei, und sie frugen einander nach ihm, aber Niemand wußte Bescheid. Sie hielten also die Rosse an und stießen in ihre Hiefhörner, dem Herzog damit ein Zeichen zu geben; aber, wie sie auch lauschten, keine Antwort erfolgte. Nun zweifelten sie

Digitized by Google

nicht länger, daß derselbe weit vor ihnen schon auf das Schloß zurückgekehrt sei, und ritten unbekümmert weiter.

Plötzlich aber sprang vom Bergeshange ein Rüde durch den tiefen Schnee heran, und umkreiste den Zug mit kläglichem Gebell und ließ sich nicht abwehren mit den Peitschen, sondern that so ängstlich und zerrte die Jäger so hastig an den Mänteln, daß sie beschlossen, ihm zu folgen. Rasch und freudig wedelnd, sprang jetzt der Rüde seitwärts durch das überschneite Gestrüppe und Gestein, ihm nach in banger Erwartung die Jäger. Er führte sie weit auf die schroffen Berge an der Wupper und zuletzt sprang er heulend von der Felsenhöhe hinunter. Auf kurzem Umwege folgten ihm die Ritter und fanden ihn unten wieder. Kläglicher Anblick! — An allen Gliedern zerschlagen und verletzt und von der Kälte halberstarrt lag Herzog Robert im Schnee, unter ihm sein zerschmettertes Roß. Der Rüde leckte dem Herzog die Wunden und hauchte ihn an mit erwärmendem Odem.

„Um Gott, Herr, was ist mit euch? Ihr seid übel zugerichtet und habt einen schlimmen Sturz gethan?" So frugen die Jäger den Herzog, indem sie ihn aufhoben und in ihre Mäntel hüllten.

„Einen schlimmen Sturz!" erwiederte der Herzog, so gut er's in seinem kläglichen Zustande vermochte. „Denn seht, mein Roß ist zu Tode gestürzt, und ich selbst blute aus vielen Wunden und hätte wohl hier elend umkommen müssen, wenn mein treuer Hund nicht euch zu meiner Rettung berufen hätte."

Digitized by Google

Der Herzog hatte mit seinem Rüden einen Hirsch verfolgt und war im unvorsichtigen Eifer und bei dem Dunkelwerden, durch welches betrügerisch der Schnee leuchtete, mit dem Rosse von der Felsenwand herabgestürzt. Als er aus seiner Ohnmacht wiedererwachte, fand er den treuen Rüden bei sich, der ihm das starre Blut von den Wunden leckte und zuletzt forteilte, um Hülfe zu holen, was ihm denn auch gelungen war.

Die Ritter trugen den Herzog auf den Armen nach dem Wupperhofe, wo er unter der sorglichen Pflege bald von seinen Verletzungen genas. Sein erster Ausgang war nach jenem Felsen, von dem er herabgestürzt war. Hier dankte er Gott inbrünstig für seine Rettung, und als der Rüde, der nicht von seinem Krankenlager gewichen war und ihn auch jetzt begleitete, freudig an ihm hinaufsprang, da drückte er denselben an's Herz mit dankbarer Rührung. Und damit die Treue des Hundes auch der Nachwelt kund werde, so ließ er ein riesiges Conterfei desselben in Stein hauen und auf der Höhe jenes Felsens aufstellen.

Dort hat es lange gestanden, bis es zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ein arger Sturmwind herab in die Wupper stürzte. Wo es aber gestanden hat, die Stelle heißt noch heut am Rüden.

Digitized by Google

Druck von C. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA.

Digitized by Google

DIE JUNGFRAU DIES LUTRLEY.

Digitized by Google

Preußens Volkssagen,

Mährchen und Legenden,

als

Balladen, Romanzen und Erzählungen,

bearbeitet

von

Widar Ziehnert.

Zweiter Band.

Leipzig, 1840.

Verlag von C. B. Polet.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Der Thürträger in Berlin	1
2.	Die Efelswiese bei Querfurt	8
3.	Das spinnende Fräulein von Scherven	18
4.	Der Hahnenstein zu Breslau	22
5.	Bischof Wulfhelm von Münster	27
6.	Die Vierbrüdersäule bei Königsberg	32
7.	Die Elbjungfer zu Magdeburg	35
8.	Emerentia's Hirsch zu Tangermünde	41
9.	Die Saat bei Schlebusch	44
10.	Der Bergmann von Benshausen	50
11.	Der Edelfalke auf Ottmachau	53
12.	Die Leichenflugbahn zu Ragnit	60
13.	Ursprung und Name der Stadt Baldenburg	63
14.	Das Weinfaß in Gröningen	67
15.	Die Jungfrau des Lurlei	77
16.	Der Questenberg	84
17.	Die beiden Hufeisen in der Kirche zu Schwarzenstein	89
18.	Der Wucher-Bäcker in Berlin	93
19.	Die Taube zu Hörter	97
20.	Der Gärtner auf Czeschhaus	98
21.	Die Heidenjungfrau in Glatz	101
22.	Ludwig der Springer auf Giebichenstein bei Halle	103
23.	Der Räuber auf dem Geissenberge	111
24.	Das Eisengitter auf Kynast	113
25.	Frau Holla und die Knaben	114
26.	Das Hünenspiel	116
27.	Die kurze Rechnung	117
28.	Der Wolf und die Ziege zu Seefeld	120
29.	Entstehung von Andernach und Sinzenich	122
30.	Der schwarze See und Burgwall auf Rügen	123
31.	Der Neumondgeisterzug in Kreuzburg	124
32.	Das Kruzifix in Stromberg	126
33.	Die Fremdentaufe in St. Goar	127
34.	Die faule Magd bei Strzelno	128
35.	Sagen des Doms in Magdeburg	130
36.	Die Erfindung am Spieße zu braten	131
37.	Das blutende Schwert an der Liebfrauenkirche in Halberstadt	132

Digitized by Google

Seite

38. Die Roßtrappe im Harzgebirge bei Aschersleben. . 142
39. Der Zauberring im See bei Aachen. 145
40. Der Glomsack in Memel. 151
41. Die Schützenprobe in Heinrichs. 152
42. Der Einsiedler bei Ellrich. 153
43. Der Mönch und der Wolf am Zobtenberge in Schlesien. 156
44. Der Name des Vorwerks Hülfe bei Konitz. . . . 158
45. Affe, Schaf und Schwein am Dome zu Münster. . 160
46. Die Rose von Koppenstein. 161
47. Die Müggelsberge und der Müggelsee bei Berlin. . 168
48. Das westphälische Fegefeuer bei Paderborn. . . 170
49. Die Kapelle zu Maria-Ablaß in Cöln. 177
50. Der Schlußstein auf dem Domplatze in Halberstadt. 181
51. Name und Wappen der Stadt Heiligenbeil. . . 186
52. Die eiserne Jungfrau auf der Burg in Breslau. . 190
53. Die Ringe. 195
54. Die Mühle bei der Askanienburg. 197
55. Der alte Dessauer und der Mühlknappe. 201
56. Der heilige Adalbert bei Danzig. 206
57. Der Wärwolfstein bei Magdeburg. 212
58. Die Linde und der Stein auf dem Kindelsberge in Westphalen. 214
59. Die Gründung der Stadt Thorn. 217
60. Michel Mort's Denkmal bei Kreuznach. 218
61. Adam und Eva in Danzig. 219
62. Der Feuerberg bei Halberstadt. 221
63. Der Neidkopf in Berlin. 223
64. Der Todesstuhl in Merseburg. 226
65. Die Todeslilie zu Corvei. 227
66. Der Hick in Liebenhausen. 228
67. a. Hans Bleihans Säule in Bunzlau. 237
67. b. Die Teufelsmauer bei Lieberose. 241
68. Das Galgenhaus in Berlin. 242
69. Heinrich Raugraf von Schmittburg, und Entstehung des Klosters Fürstenfeld am Rhein. 245
70. Das gealterte Brautpaar in Tilleda. 254
71. Der Teufelsberg bei Saarmund. 257
72. Die heilige Hedwig und Begründung des Klosters Trebnitz in Schlesien. 258
73. Das Kellermännchen in Lützen. 261
74. Das Hünenblut bei Egeln. 262
75. Der Kartenstein bei Elbing. 265
76. Der Buttermilchthurm in Marienburg. 266
77. Die schwarzen Brüder in Cöln bei Berlin. 267

Digitized by Google

1.

Der Thürträger

in

Berlin.

Ueber der Thür des Hauses Nr. 25 in der Wallstraße befindet sich ein Basrelief, welches einen Mann vorstellt, der eine Thür auf dem Rücken trägt. Da nun bis zum Jahre 1735 das Köpenicker Thor dort stand, und auch die eisernen Haspen dieses alten Thores noch in dem Hause bewahrt werden, so ist es wahrscheinlich, daß auch das Basrelief über der Thüre nichts anders sei, als ein Gedenkbild des dortigen ehemaligen Thores. Die Sage aber hierüber lautet anders.

Es war einmal vor Zeiten
ein Schuster in Berlin,
der mußt' oft Hunger leiden,
und Weib und Kind mit ihm.
Denn theuer war der Kleister,
Hanf, Leder, Span und Pech;
kaum brachte noch der Meister
das liebe Leben weg.

Digitized by Google

Oft wenn er saß und flickte,
ward's um das Herz ihm schwer,
er kratzt' im Kopf und rückte
sein Mützchen hin und her,
und rief: „Die Zuthat theuer
und nichts verdient dabei —
da hol' doch gleich der Geier
die ganze Schusterei!"

So warf er oft verzweifelt
das Handwerkszeug beiseit,
und schimpfte ganz verteufelt
stets auf die schlechte Zeit,
und sann und spintisirte,
wie er das Glück, das ihn
so gänzlich ignorirte,
möcht' in sein Stübchen zieh'n.

Sein Weib auch sann darüber
sich bald den Kopf entzwei,
denn freilich aß sie lieber
Biskuit als Wasserbrei,
und wäre gern gegangen
in Seide, Sammt und Tafft,
hätt' gern auch Ring' und Spangen
und Schmuck sich angeschafft.

Drum mehr, als ihre Hände,
strengt' sie ihr Köpfchen an,
bis daß sie doch am Ende
den klügsten Weg ersann.

Digitized by Google

„Mann, weißt du was? Wir setzen
auch in die Lotterie,
das bringt uns rasch zu Schätzen,
wir wissen gar nicht, wie?"

„„I ja, das ließ' sich hören,""
sprach drauf zu ihr der Mann,
„„wenn nicht auch Nieten wären,
die man erwischen kann.
Ach, in dem ganzen Spiele
ist nur Ein großes Loos! —
Wenn das auf uns just fiele?
Potz Blitz! das Glück wär' groß!""

„„Wie würden da die Leute
so neidisch auf uns seh'n,
wenn wir in Sammt und Seide
und Gold uns würden bläh'n!
Wenn wir spatzieren führen
mit Zofe und Lakai,
und ließen uns tractiren
mit Wein und Leckerei.""

„„Wenn Kiste, Sack und Truhe
voll alter Thaler wär',
dann macht' ich keine Schuhe
und keine Stiefeln mehr!
Wie wollt' ich mich ergötzen!
Ja, Frau, du hast Genie!
Komm, schmatze mich! Wir setzen
gleich in die Lotterie!""

Digitized by Google

Er küßt sie im Entzücken,
und zieht den Beutel 'raus,
und kramt mit freud'gen Blicken
die karge Baarschaft aus;
und ob auch Silber wenig
und Gold kein Stäubchen drin,
er freut sich wie ein König,
denn 's langt zum Loose hin.

Er eilt hinaus zur Thüre
und kehret bald zurück:
„Sieh, Frau, an dem Papiere
hängt unser ganzes Glück.
Schau her, da steht's geschrieben,
's fällt ein Gewinn darauf,
denn, siehst du? Schatz, die Sieben
geht richtig drinnen auf!"

Das Glückspapier besehen
die Kinder nach der Reih',
und ihre Mäulchen stehen
weit auf mit Ach! und Ei!
Der Vater träumt in Freude,
die Arbeit schmeckt nicht mehr,
er wünscht, daß lieber heute
als morgen Ziehung wär'.

Und als der Tag gekommen,
da läßt's ihm keine Ruh,
da eilt er bang' beklommen
flugs früh dem Rathhaus zu,

Digitized by Google

Und forscht nach seinem Loose,
ob's wohl ein Treffer ist,
und hört: Das ist das große!
und ruft: „O heil'ger Christ!"

„O lieber Gott im Himmel,
das hätt' ich nicht gedacht!"
Er drängt sich durch's Getümmel
und eilet heim mit Macht,
und außer sich vor Freude
ruft er fortwährend blos:
„Frau, wir sind reiche Leute!
Geschwind, geschwind das Loos!"

Doch wie erschrak der Meister,
als er dasselbe da
vorn an der Thür, mit Kleister
fest angeklebt, ersah.
Ergrimmt frug er die Kinder:
„Wer hat mir das gethan?"
Die sah'n wie arme Sünder
ihn ängstlich zitternd an.

Das Glücksloos von der Thüre
zu lösen wagt' er nicht,
weil diese Art Papiere
so leicht wie Amblatt bricht;
und doch galt's ihm so theuer,
denn zeigt' er das nicht hin,
so kriegt' er keinen Dreier
vom ganzen Hauptgewinn.

Digitized by Google

Er stand in Kümmernissen
und sah die Thüre an,
er stampfte mit den Füßen
und kratzt' im Kopf und sann,
und stand und sann, und dachte
sich dies und jenes aus,
und siehe, endlich brachte
er doch was Klug's heraus.

Aushob er rasch die Thüre,
und buckelte sie auf,
und trug statt dem Papiere
zum Rathhaus sie hinauf,
indem er auf den Stiegen
stets schrie wie ein Profoß:
„Platz da und ausgewichen!
Ich bring' das große Loos!"

Drob haben wie die Kinder
sich Alle satt gelacht,
dem Schuster selbst nicht minder
hat's großen Spaß gemacht,
zumal mocht' er sich freuen,
als er das viele Geld
in langen Doppelreihen
flugs kriegte aufgezählt.

„Ade auf ew'ge Zeiten,
armsel'ge Schusterei!
Ade, du Haus der Leiden,
ade dir, Wasserbrei!"

Digitized by Google

So rief der Schuster lachend,
des vielen Geldes froh,
und lebt', es klüglich machend,
fortan in Florio.

Er ließ ein Haus erbauen,
und ob der Thür, als Schild,
ließ er in Sandstein hauen
sein eignes Ebenbild.
Dort steht er noch den Blicken
der neid'schen Nachwelt blos,
auf krummgebeugtem Rücken
das schwere große Loos.

Digitized by Google

2.

Die Eselswiese

bei

Querfurt.

Zur Zeit Kaiser Friedrichs des Zweiten hauste im Thüringerlande auf seiner Burg Querfurt Graf Bruno, ein wackrer, frommer Herr. Derselbe hatte einen gesegneten Gau mit Feldern und Wäldern und Wässern, und allerlei Hab' und Gut in Fülle, und getreue Vasallen, und ein wunderschönes Weib, Ludgarden, ein gebornes Fräulein von Hainsburg; aber es fehlte ihm doch Eins zu seinem Glücke, und dies war ein Söhnlein, das einmal all' das schöne Besitzthum erben und den Namen derer von Querfurt fortpflanzen sollte. Der Graf gab reiche Geschenke an die Klöster zu Goseck und Zeitz und sparte keine Spende, und als trotzdem der Himmel seinen Wunsch nicht erfüllte, da ward er fast betrübt und ging oft traurig und einsam im Schloßgarten herum und härmte sich. Die Gräfin aber hatte leichtern Sinn und härmte sich nicht, denn so schön, wie sie war, so eitel und hoffärtig war sie auch und

Digitized by Google

meinte, die Ehr' und Freuden der Mutterschaft würden mit den Sorgen und Mühen derselben zu theuer bezahlt.

Eines Abends lustwandelte sie mit ihrer Kammerfrau auf den grünen Auen am Ufer der Querne, und schwatzte eifrig zu ihr von Banketten und Turnieren, wie sie da geprunkt in köstlichen Kleidern, und wie alle Ritter sie bewundert und um sie gebuhlt hätten. Solch Gespräch aber war ihrem Dünkel eine Labe, also daß sie es nicht eher gewahr ward, wie eine Bettlerin ihr nahte, bis dieselbe sie flehentlich um ein Almosen ansprach. Die Bettlerin hatte zerlumptes Kleid und kummerwelkes Antlitz und trug auf ihren Armen zwei Kinder, die waren fast nackt und schrieen weinerlich nach einem Brodkrämlein; und wahrlich, es hätte das mögen einen Stein erbarmen! Aber die Gräfin erbarmte sich nicht, sondern zornig, sich in ihrem Gespräch gestört zu sehen, fuhr sie die Bettlerin barsch an und wollte vorüber, und als die arme Frau ihr vor die Füße fiel und sie am Saume des Kleides hielt und nochmals bat, sie möchte sich um der kleinen unschuldigen Würmlein willen ihrer erbarmen, da stieß die hartherzige Gräfin sie mit dem Fuße von sich und sprach: „Fort, du unsaubere Bettel! Hättest du nicht ein unzüchtig Leben geführt, so würde der Himmel dich nicht mit zween Kindern zugleich gestraft haben!“ — Dies böse Wort ging der Bettlerin wohl tief durch das Mark, denn schaudernd raffte sie sich auf und sahe die Gräfin verächtlich an, als ob sie in ihrem zerlumpten Kleide sich doch besser dünkte als jene, und rief: „Euch soll Gott brandmarken, und Ihr sollt über nicht ein volles Jahr zwölf

Digitized by Google

Kinder zugleich gebären, damit Euer Gemahl daran Eure Sünde und Schande erkenne!" Und da stand die Gräfin, fast erschreckt durch die Keckheit der Bettlerin, und konnte lange nichts erwiedern. Wie aber zuletzt ihr wilder Zorn laut wurde, war die arme Frau mit den beiden Kindern schon längst in den nahen Gebüschen verschwunden. Es war aber der Gräfin nicht wohl um's Herz, und gar stillsinnig kehrte sie mit der Kammerfrau in die Burg zurück.

Mehrere Wochen darauf, als sie kaum erst des leidigen Andenkens an die Bettlerin sich entäußert hatte, fühlte sie sich Mutter und theilte solches ihrem Gemahl mit. Der war voller Freude und liebte sie nun täglich mehr und ließ sie wohl pflegen und behüten, ließ auch alle Arme im Gau speisen und tränken und dankte Gott, daß er seinen Wunsch erfüllen wollte. Und als zur Osterzeit der Tag der Entbindung nahe war, da ritt er nach dem Kloster Goseck, dort Messe lesen zu lassen für seine Gemahlin, daß der Himmel ihr in Gnaden beistehen möge in der schweren Stunde.

In Goseck aber begegnete ihm der Unfall, daß sein Roß über die Schwelle der Stallthür stürzte und lahm wurde, was ihn gar sehr bekümmerte, da in dem Kloster keine Rosse gehalten wurden, und die Heimkehr zu Fuß seiner Besorgniß um sein kreisendes Weib zu lange währte. Alsonach war er voller Freude, daß der Guardian des Klosters zum Heimritt ihm eine Eselin anbot, und ohne sich des unadligen Langohrs zu schämen, bestieg er dieselbe und ritt heim nach Querfurt. Ehe er aber dahin kam, erfuhr er gar Vieles.

Digitized by Google

Denn als er auf eine grüne Wiese unfern der Stadt kam, da ward plötzlich die Eselin scheu, bäumte sich und wollte nicht zollbreit vorwärts, wie er auch die Sporen brauchte. Das befremdete ihn, und er schaute nach dem Wege nieder und erschrak fast, denn rings um die Eselin lag ein ellenbreiter Reif von frischgefallenem Schnee. Seit Wochen aber war keine Flocke mehr gefallen in der Gegend, und die Bäume grünten schon und die gelben Himmelschlüßlein blühten lustig auf der Wiese. Also war dem Grafen kein Zweifel, daß es mit dem Schnee eine spukhafte Bewandtniß habe, und er stieg von der Eselin herab, kniete nieder und betete, gelobte auch, ein Kirchlein da zu bauen, wenn der Spuk ihn frei ließe. Hierauf verschwand der Schnee, und der Graf ritt weiter, aber nicht weit. Denn als er an die Querne kam, da sah er wenig wegab im Gesträuch am Ufer ein Weib mit einem großen Korbe, und erkannte sie am Kleide als die Kammerfrau seiner Gemahlin. Er ritt also hin zu ihr und frug, was sie da mit dem Korbe schaffe? Hierüber erschrak das Weib sichtbar, zog ängstlich ein Tuch über den Korb und erwiederte mit bebender Stimme: „Junge Hunde will ich ersäufen, hoher Herr!" Darauf befahl ihr der Graf, den Korb zu öffnen, damit er die Hündlein sähe, und als das Weib sich dessen ängstlich weigerte, stieg er zornig von der Eselin ab, den Korb selbst zu öffnen. Nun fiel ihm die Kammerfrau zu Füßen und bat händeringend und mit lautem Schluchzen, er solle ihr das Leben sichern, so wolle sie Alles gern gestehen. Als nun der Graf in banger Erwartung

Digitized by Google

ihr mit seinem Worte das zugesagt hatte, da erzählte sie: Vor wenig Stunden wäre die Gräfin von zwölf Knaben zugleich entbunden worden, und hätte gefürchtet, es möchte ihr Gemahl dies als die Strafe für eine Sünde ansehen und sie darum verstoßen. Sie hätten also mit einander Rath gepflogen und in ihrer Angst keinen andern Ausweg gefunden, als den schönsten von den Knaben auszuwählen, die andern eilf aber in der Querne zu ertränken. — So beichtete die Kammerfrau mit lautem Weinen und bat noch einmal flehentlich um ihr Leben.

Der Graf aber öffnete den Korb und betrachtete die eilf nackten, einander so gar ähnlichen Knäblein mit Wohlgefallen, und die hellen Thränen rannen ihm über die Wangen, da er dachte, wie so böse Herzens sein Weib sei, da sie so liebe unschuldige Knäblein, und obendrein gar ihre eignen Kinder, ertränken lassen wollte. Er dankte aber Gott, daß der spukhafte Schnee ihn aufgehalten hatte, denn ohnedem wäre er schon vorbei gewesen an der Wiese, als die Kammerfrau dahin kam, und die böse That wäre geschehen. Dann befahl er der Kammerfrau, den Korb mit den Kindern zu einem Töpfermeister in die Stadt zu tragen, der Gräfin aber kein Wörtlein davon zu sagen, sondern sie vielmehr zu berichten, als habe sie die Kinder in der Querne ertränkt. Dies that die Kammerfrau und stellte den Korb im Hause des Töpfermeisters ein. Gleich darauf kam auch der Graf nach und bat den Meister, der ihm seit längerer Zeit zu Dank verpflichtet war, er möchte einige wackere Bürger in der Stille

Digitized by Google

zusammenrufen, weil er ihnen etwas Wichtiges anvertrauen wolle. Der Töpfer berief fünf der besten unter den Bürgern, und der Graf übergab ihnen seine eilf Knäblein zur Erziehung und versprach, ihnen alle Mühe und Sorge reichlich zu vergelten. Die guten Leute meinten aber, das sei nicht vonnöthen, habe ja der liebe Herr ihnen immerdar Gutes gethan, und sie wollten die Knäblein auch ohne Entgeld pflegen als ihre eigenen Kinder. Es nahm nun von den fünfen jeder eins, der Töpfer aber behielt die übrigen sechs, denn er hatte die kleinen Kinder herzlich lieb. Noch legte der Graf den wackern Bürgern strenges Stillschweigen auf, dann ritt er auf seiner Eselin vollends heim in die Burg.

Hier grüßten ihn Alle mit Freuden, und die reuelose Gräfin rief ihn an ihr Bett und hielt ihm das Knäblein hin und sprach: „Siehe, das ist der Erbe unserer Güter, das ist der Stammhalter derer von Querfurt. Danke Gott, daß er mich hat dieses holden Söhnleins genesen lassen!" Dabei blickte sie ihren Gemahl gar holdselig an, die Falsche, und er küßte den Knaben wohl und stellte sich fröhlich, aber im Herzen verabscheute er das bösherzige Weib und mochte sie nicht mehr lieben, denn er dachte immer der Kammerfrau mit dem Korbe am Querneufer. Und wie auch die Gräfin ihn später liebkosete, er blieb kalt gegen sie, und sie merkte es wohl, aber daß ihre böse That entdeckt und verhindert worden sei, davon kam ihr keine Ahnung in den Sinn.

Noch in demselben Sommer ließ der Graf die

Digitized by Google

gelobte Kirche dort, wo der Schneereif ihn verzögert hatte, auf der Wiese erbauen, und weil er eben damals auf der Eselin geritten war, so wurde die Wiese die Eselswiese genannt.

Sechs Jahre seit dem Geburtstage der zwölf Knaben waren vergangen. Die Bürger hatten ihre zwiefache Zusage, die anvertrauten Pflegekinder mit aller Sorgfalt und Liebe zu erziehen und davon zu schweigen, getreulich erfüllt. Die eilf Knaben waren bei ihnen zu ihrer und des Grafen Freude fröhlich herangewachsen, die Gräfin aber hatte kein Sterbenswörtlein davon erfahren.

Da ließ Graf Bruno zur Osterzeit, gerade am Geburtstage der Knaben, seine Vasallen, die Ritter von Takau, Schömburg und Hainsburg, und den Töpfermeister mit den fünf andern Bürgern von Querfurt, und außerdem viele Freunde und wackere Männer auf die Burg entbieten. Als sie aber alle versammelt waren und auch die Gräfin mit ihren Kammerfrauen im Saale erschienen war, da winkte er dem Töpfermeister. Der ging hinaus, kehrte aber bald zurück und führte die zwölf Söhne des Grafen herein, welche alle einerlei Kleidung trugen und so ganz einander glichen, daß alle Anwesende, die nicht darum wußten, sehr erstaunten und einander frugen, wer die Kinder wären? Der Graf aber wandte sich zu seiner Gemahlin und sahe sie stechenden Blickes an und sprach: „Siehe nun, welcher ist unser Sohn?“

Digitized by Google

Da brach die Gräfin ohnmächtig zusammen, und die Kammerfrauen sprangen ihr erschrocken bei. Der Graf aber achtete das nicht, sondern rief die Vasallen und Bürger hinaus auf einen grünen Raum vor der Burg, unter freiem Himmel Gericht zu halten, und erzählte ihnen die große Sünde seines Weibes. Die wackern Männer schauderten allzugleich, und ihre Herzen empörten sich, und sie erhoben einen argen Lärmen des Entsetzens und des Zornes. Einer aber von ihnen, der von Takau, erkannte der Beklagten die Eisenschuhe und den Oelkessel zu, und da stimmten ihm Alle bei und forderten laut den qualvollen Tod der Gräfin. Darüber ward nun ein lauter Streit, denn dem Grafen dünkte das Urthel zu hart, und er gerieth hart zusammen mit dem von Takau, der ihm nicht weichen wollte, außer wenn Gott ein Wunder thäte. Da stieß der Graf zornig sein Schwert in den grünen Rasen, und siehe, — Gott ließ ein Wunder geschehen, daß alsbald ein klarer Quell lustig aus dem Rasen hervorsprudelte.

Die Ritter staunten und lobten Gott, der von Takau aber reichte dem Grafen die Hand und sprach: „Mögt ihr nun selbst ein milder Urthel fällen, denn ich mag nicht streiten wider göttlich Zeugniß!“ Darauf beschloß der Graf, seine Gemahlin durch Todesangst zu strafen, und ließ den Rost und die Eisenschuhe bringen und einen Oelkessel füllen und ein helles Feuer darunter anschüren, daß der Rost bald glühte wie Hohofengluth, und das Oel im Kessel sott und wallte. Dann gebot er, sein Weib herbeizuführen.

Digitized by Google

Sie schwankte bleich und entstellt heran, den scheuen Blick auf die Erde geheftet, und als ihr nun der Graf das Urthel vorlesen ließ, nämlich daß sie sollte in den Eisenschuhen auf den glühenden Rost treten und dann in dem siedenden Oele gesotten werden, da brach sie mit einem gräßlichen Schrei wieder ohnmächtig zusammen.

Das war dem Grafen genug, und er entließ die Vasallen und Bürger und belohnte die letztern, und namentlich den Töpfer, gar reichlich für die Erziehung seiner Söhne. Denn fortan blieben die Knaben bei ihm auf der Burg und wurden nachmals recht wackere Männer und rüstige Kämpen, so daß ihr Vater seine herzliche Freude an ihnen hatte.

Die Gräfin Ludgarde aber ging in ein Kloster, ihre Sünde zu büßen.

Die Eselswiese weiß in Querfurt jedes Kind, denn auf derselben ist alljährlich am dritten Osterfeiertag ein lustiger Jahrmarkt, wo die Töpfer den Grafen Bruno auf der Eselin sitzend, gar schön aus Thon geformt, schockweise um ein Weniges verkaufen, und zwar zufolge eines alten Privilegium, welches das Andenken des braven Töpfermeisters, der die sechs Knaben zu sich nahm, immer neu erhalten sollte. Das Kirchlein auf der Eselswiese steht noch, ist aber jetzt der Schießstand für die Vogelschützen. Auch der Quell, den Bruno's Schwert aus dem Rasen hervorrief, sprudelt noch heut und heißt der Brunoquell, und in der

Digitized by Google

Schloßkirche zu Querfurt ist auf einem Grabmal das steinerne Bild eines geharnischten Ritters zu sehen, den man, weil zwölf Engel um ihn knieen, für den Grafen Bruno mit seinen zwölf Söhnen hält. Aber daß die eisernen Schuhe und der Oelkessel noch vorhanden wären, das mag ja Niemand eher glauben, als bis er sie gesehen hat.

Digitized by Google

3.

Das spinnende Fräulein

von

Scherven.

Scherff, auch Scherven oder Amtmannsscherven genannt, sonst sehr bedeutendes Rittergut, liegt in der Bürgermeisterei Oberndthal im Mühlheimer Kreise des Regierungsbezirks Köln. Vom alten Schlosse Scherven steht nur noch ein einzelner Thurm. — Die Sage gehört dem dreizehnten Jahrhundert an.

In stiller Kammer zu Scherven wacht
schön Gundchen spät noch um Mitternacht,
und sitzt am goldenen Rocken und spinnt
zum Brauthemd die Fädchen, und seufzet und sinnt
an Hilderich, ihren Verlobten.

Der war gezogen in's heilige Land,
für den Glauben zu kämpfen mit starker Hand,
und hatte beim Scheiden noch theuer gelobt,
er wolle, sobald er sich wacker erprobt,
heimkehren zu froher Vermählung.

Digitized by Google

Und morgens und abends oft hatte die Braut
vom Söller hinaus auf die Straße geschaut,
und hatte geharret; ach, aber schon war
zur Hälfte verflossen das fünfte Jahr,
und immer noch kehrt' er nicht wieder.

Da währte dem Mägdlein die Zeit, ach, so lang,
da ward ihr im Herzen so ängstlich und bang,
sie fand keine Ruhe, und spät in der Nacht
noch hielt sie am Rocken oft traurige Wacht,
und dachte des Liebsten mit Thränen.

„Ach, Hildrich, kehrst du? wann kehrst du zurück?
Hält dich in der Ferne ein böses Geschick?
Durchbohrte ein Schwert dich in blutiger Schlacht?
Oder hat dich der Seldschuck zum Sclaven gemacht?
Oder bist du mir treulos geworden?"

„Ach, Hildrich, was säumst du die Heimkehr so lang?
Das Säumen, das macht mir im Herzen so bang.
Das Brauthemd ist fertig, das Kränzchen bereit!
Was säumst du noch ferne? Rasch fliehet die Zeit,
drum eile zum Liebchen zu kommen!"

Ihr rinnen die Thränen wie Perlen vom Aug',
da weht durch die Kammer ein eisiger Hauch,
die Thüre geht auf, und in Nebel gehüllt
schwebt näher ein bleiches Geisterbild,
und Gundchen erkennt den Geliebten.

Digitized by Google

Er blickte sie an mit schmerzlicher Lust
und legte die Rechte betrübt auf die Brust.
Dort klafften zwei Wunden, von Herzblut roth,
dort hatt' ihn erfaßt der blutige Tod,
der Tod für den heiligen Glauben.

Noch winkt' er dem Liebchen mildlächelnd zu,
als wollt' er ihr sagen: „Was weinest du?
Sei freudig! Noch ehe der Morgen graut,
da werden wir beide dort oben getraut,
dann endet dein Harren und Weinen!"

Drauf, wie wenn der Mond sich in Wolken verhüllt,
so schwand wie ein Nebel das Geistergebild.
Das Mägdlein aber weinte nicht mehr,
und spann gar lustig den Rocken noch leer,
und sank dann in friedlichen Schlummer.

Und als nun der Morgen die Fenster im Schloß
gar freundlich mit rosigen Strahlen begoß,
da waren die Wangen schön Gundchens so bleich,
da hatte die Braut im himmlischen Reich
den Bräutigam wieder gefunden.

Das Schloß ist zertrümmert; ein einzelner Thurm
noch trotzet mühselig dem Wetter und Sturm.
Aus diesem kommt Gundchen um Mitternacht
in weißer, alterthümlicher Tracht
mit dem Rocken den Schloßberg herunter.

Digitized by Google

Sie ſetzt ſich im Thale am graſigen Rain,
und ſpinnet gar fleißig im Mondenſchein,
und lächelt gar fröhlich, thut Niemand ein Leid,
und heißt in der Gegend dort weit und breit
das ſpinnende Fräulein von Scherven.

Digitized by Google

4.

Der Hahnenstein

zu

Breslau.

Vor alter Zeit lebte in Breslau ein herzoglicher Beamter, der hatte eine so wunderschöne Frau, daß ihn Alle darum beneideten, und wohl auch Viele im Stillen dieselbe begehrten. Besonders trachtete nach ihr ein vornehmer und reicher Ritter, und suchte sie durch allerlei Schmeichelei und Lockung zur Untreu an ihrem Gemahl zu verführen. Aber sie nahm ihre Pflicht und Treue wohl in Acht und wies den Ritter von sich, drohend, daß sie, wenn er mit seinen bösen und ehrlästerlichen Anträgen sie hinfort nicht verschonen würde, solches schon des übeln Leumunds halber ihrem Gemahl nicht länger verbergen möchte. Da sahe der Ritter denn wohl ein, daß er es anders beginnen müßte, stellte sich wehmüthig als Einer, der das Unrecht seines Begehrens einsieht, aber demselben nur mit Schmerzen entsagen mag, und gelobte ihr, nie mehr eine unerlaubte Neigung von ihr zu fordern, sondern vielmehr

Digitized by Google

ihre Nähe zu meiden. Er wußte es aber bald bei Hofe dahin zu bringen, daß ihrem Gemahl eine Gesandtschaftsreise in eine ferne Stadt übertragen ward.

Als nun der Beamte von seiner lieben Gemahlin schied, und dieselbe bitterlich weinte und ihn nicht von sich lassen wollte, weil ihr nichts Gutes ahnte, da zog er ein goldenes Kreuzlein hervor und sprach: „Liebes Weib, ich fürchte nichts; aber wie es auch kommen möge, siehe dies Kreuz! Wenn dir dasselbe wieder zu Augen kommt, ehe ich wieder bei dir bin, so magst du um mich trallern, als um einen Todten, denn ich werde es nicht von mir geben, so lange ich lebe!" Er küßte sie noch vielmal innig, und sie gelobte ihm Treue, und Beide weinten, gleich als ob sie einander nie wiedersehen sollten. Darauf ritt der Beamte rüstig zum Nikolaithor hinaus.

Er hatte noch nicht ganz die zweite Tagereise vollendet, als ihn am Abend sein Weg durch einen dichten, finstern Wald führte. Arglos ritt er seine Straße, sinnend, wie er alle Aufträge wohl bestellen möchte; da stürzten plötzlich aus dem Dickicht drei verkappte Reisige auf ihn los, rissen ihn, ehe er sein Schwert zur Wehr ziehen konnte, vom Pferde herab, knebelten ihn, banden ihn quer über seinen Sattel und sprengten mit ihm querwaldein, etwa eine Wegstunde weit. Dann hielten sie vor einem einzeln stehenden Thurme, in dessen Thür der Kerkermeister mit einem großen Schlüsselbunde schon ihrer wartete. Er grüßte sie schweigend, führte sie in den Thurm, öffnete ihnen die Eisenthür eines Kerkers und bedeutete sie, den Gefangenen

Digitized by Google

hineinzuwerfen. Die Reisigen säumten nicht, fesselten den armen Beamten an die Mauer, fielen dann über ihn her und durchsuchten sein Kleid überall, bis sie das goldene Kreuzlein fanden. Das nahmen sie, gingen fröhlich fort und schlugen hohnlachend die Thür in's Schloß.

Solches Alles geschah auf den Befehl des bösen Ritters, der es zeitig genug — Gott weiß, durch wen? — erfahren hatte, wie der Beamte beim Abschied von seinem Weibe das goldene Kreuz zum Zeichen seines Todes bestimmte. Er hatte demselben die drei Reisigen nachgeschickt, daß sie ihm auf Seitenwegen zuvorkommen, ihn im Walde überfallen und in den ihm gehörigen Thurm werfen möchten. Es war wohl gelungen; der Ritter war im Besitz des goldenen Kreuzes. Doch wagte er dasselbe nicht sogleich zu nützen, um nicht Verdacht zu erregen.

Das treue Weib harrte in stiller Eingezogenheit der Rückkehr ihres Gemahls. Binnen drei Monden hatte er ihr versprochen heimzukehren, aber es verging der vierte, es verging der fünfte Mond, und er kam nicht! Bei Hofe war man besorgt, er möchte durch einen Unfall verhindert worden sein, seine Aufträge zu bestellen, und sendete ihm einen Boten nach. Derselbe war aber ein vertrauter Knecht des Ritters und nahm dessen Vortheil gar trefflich in Acht.

Nach zwölf Tagen kam er wieder und erzählte vor dem Herzoge: „Er habe unterwegs überall nach dem Beamten gefragt und endlich von zwei Kohlenbrennern erfahren, daß sie vor wohl fünf Monden einen

Digitized by Google

nackten Leichnam und nicht fern davon ein goldenes Kreuzlein gefunden hätten. Wahrscheinlich hätten Räuber den Unglücklichen erschlagen und seiner Kleider beraubt, in der Eile aber das goldene Kreuz wieder verloren. Dieses hätten ihm die Kohlenbrenner auf vieles Bitten gegeben. — Also log der Bote und gab das Kreuz dem Herzoge. Dieser schickte es dem Weibe des Beamten, ob sie dasselbe kännte? Und wie nun die Frau mit lautem Jammern und Weinen das Kreuz wiedererkannte, da war kein Zweifel mehr an der Ermordung des Beamten.

Drei Jahre lang betrauerte die schöne Wittwe ihren Gemahl, nicht Willens, jemals wieder ihre Hand einem Manne zu reichen. Aber der böse Ritter, der sich allmählig ihr wieder genähert hatte, drängte sie mit stürmischen Bitten so lange, bis sie endlich, wiewohl nur ungern und nicht ohne viele Thränen, in die Vermählung mit ihm willigte.

Derweilen litt der gefangene Beamte im Thurme großes Elend. Kein Sonnenstrahl erwärmte die kalte moderfeuchte Luft seines Kerkers, schlecht und unsauber war die karge Nahrung, die man ihm reichte. Er wußte nicht, in wessen Haft er sich befände, aber daraus, daß ihm die Reisigen das goldene Kreuz so gierig raubten, schloß er, es möchte darauf abgesehen sein, ihn um sein liebes Weib zu betrügen, und dieses Kümmerniß lag ihm schwer auf dem Herzen. Da hatte er einmal einen bösen Traum, als hielte ein fremder Rittersmann mit seinem Weibe das Beilager. Erschrocken wachte er auf und rief: „O daß ich noch

Digitized by Google

einmal in Breslau bei meinem Weibe wäre, so wollte ich gern meiner Seele Heil dafür geben!"

Da erzitterte der Kerker wie von einem Erdbeben, und vor dem gefesselten Beamten stand der Herr der Hölle in seiner gräßlichen Gestalt und Pracht. „Ist dir's Ernst darum, sprach er, so will ich um den Preis deiner Seele dich nach Breslau bis in dein Haus bringen, ehe der Hahn kräht. Bedenke dich kurz, denn der Weg ist weit und Mitternacht bereits vorüber!" — Eine Weile sann der unglückliche Gefangene nach, dann zwang ihn die Angst um sein geliebtes Weib zu der gräßlichen Einwilligung. Alsbald löste der Satan ihm die Fesseln, nahm ihn auf seine Schultern, und hoch durch die nächtlichen Wolken ging die höllische Fahrt, daß die Städte und Dörfer, Berge und Wälder, wie vom Sturmwind weggeweht, unter ihnen zurückflogen.

Nur eine kleine Strecke noch waren sie von Breslau entfernt, da begegnete ihnen ein Gehülfe des Satans, der erstaunte, seinen Meister unterwegs zu finden, und frug, wen er da trage, woher und wohin? und mehr solches. Der Satan gab ihm kurzen Bescheid und hastete sich dann mächtig, die Säumniß wieder einzubringen; aber es gelang ihm nicht. Ehe sie an das Nicolaithor kamen, da flog aus einem nahe stehenden Häuschen ein Hahn auf und krähte laut, daß der Böse seinen Reiter vor Schrecken herabgleiten ließ. Er hatte sein Wort nicht zu erfüllen vermocht und schwang sich brüllend in die ob're Luft.

Digitized by Google

Der Gerettete aber dankte Gott und eilte, das Herz voll von dem seltsamen Gefühle, das man hat, wenn man nach langer Zeit einmal in seine Heimath wiederkehrt und nicht weiß, ob man da Lust oder Leid findet, seinem Hause zu. Was ihn geträumt hatte, war hier Wirklichkeit; denselben Tag noch sollte die Hochzeit sein. Aber welche freudige Ueberraschung für das treue Weib, als sie ihren vielbeweinten Gemahl wieder an das Herz drückte! Das war nach drei traurigen Jahren ein fröhlich Wiedersehen!

Am Morgen ging der Beamte, den Ritter beim Herzoge zu verklagen, denn die Erzählung seines Weibes, verglichen mit dem, was ihm in den drei Jahren begegnet war, erfüllte ihn mit gerechtem Verdacht. Der Herzog gab sogleich Befehl, den Ritter, so wie den Knecht, welcher dem Beamten als Bote nachgeschickt worden war, zu verhaften, aber Beide waren schon, von des Beamten Heimkehr benachrichtigt, heimlich aus der Stadt entwichen. Niemand weiß, was aus ihnen geworden ist. Der Heimgekehrte lebte aber noch lange Zeit glücklich mit seinem holden Weibe.

Zum Andenken an die wunderbare Fahrt und Rettung des Beamten ward vor dem Nicolaithore zu Breslau ein Stein errichtet, auf dessen einer Seite ein Hahn, auf der andern ein Kreuz, und auf der dritten ein eilender Reiter zu sehen ist. Dieser Stein heißt der Hahnenstein.

Digitized by Google

5.

Bischof Wulfhelm

von

Münster.

Die Sage fällt in die Regierungszeit des Kaisers Ludwig des Deutschen, ohngefähr 855.

In finstrer Nacht bei Sturm und Regen
irrt Kaiser Ludwig durch den Wald.
Die Herbstluft weht so naß und kalt,
und fahrvoll ist's aufs finstern Wegen.
Die Furcht zwar kennt der Kaiser nicht,
doch sieht er's auch nicht ohne Freude,
als durch die Nacht der schwarzen Haide
von fern ein flimmernd Lichtchen bricht.

Er eilt drauf zu mit raschem Schritte
und trifft in Katzenhausen ein,
und klopft am trüben Fensterlein
der ersten, matterhellten Hütte.
Der Pater Wulfhelm wohnte da,
ein Mann mit hochgerechtem Sinne,

Digitized by Google

der, arm an irdischem Gewinne,
das Pfarreramt des Orts versah.

Kaum hörte er das Klopfen draußen,
da öffnete er rasch die Thür:
„Wer ihr auch seid, willkommen mir!
Das Wetter ist heut feindlich außen.
Was meine Hütte in sich faßt,
das will ich redlich mit euch theilen,
und wollt ihr hier die Nacht verweilen,
räum' ich mein Lager gern dem Gast."

Geschäftig bringt er Trank und Speise,
und während sich der Gast erquickt,
schürt er das Feuer frisch und schickt
ein Lager zu mit regem Fleiße,
und trocknet seines Gastes Kleid,
und als er Alles wohl vollendet,
da setzt er sich zum Tisch und wendet
zum Fremden sich voll Freundlichkeit.

Sie schwatzen lange froh und heiter,
und immer ahnt es Wulfhelm nicht,
daß er mit seinem Kaiser spricht,
denn prunklos sind ja dessen Kleider.
Er sieht ihn blos als Waidmann an,
und als sie sich auf's Lager legen,
da spricht er: „Gottes Schutz und Segen
auf euern Schlaf, ihr Jägersmann!"

Digitized by Google

Und als der Kaiser früh beim Scheiden
ihm dankt und spricht: „„Nun saget an,
womit ich's euch vergelten kann?““
erwiedert Wulfhelm ihm bescheiden:
„Nicht ist's des Dankes noth bei mir!
Ich konnt' euch ja nur schlecht bedienen,
und ist's euch dankenswerth erschienen,
so dankt dem lieben Gott dafür.“

„Doch wollt ihr mir zum Angedenken
zu einem neuen Gürtelband
vom ersten Hirsch, den eure Hand
erlegt, ein Stücklein Leder schenken,
so freut mich's mehr als Geldgewinn.“
Er sprach's. Der Kaiser lacht' im Stillen,
verhieß, den Wunsch ihm zu erfüllen,
und schied mit stillvergnügtem Sinn.

Schon war's seitdem an fünfzehn Wochen,
der fromme Pater Wulfhelm sann
längst nicht mehr auf den Jägersmann
und was beim Abschied er versprochen;
da riß sein morscher Gurt entzwei,
und an den Jäger dacht' er wieder:
„Ei wäre — brummt er vor sich nieder, —
der Waidmann jetzt dem Worte treu!“

Und sieh, da hält vor seiner Pforte
ein Herold auf geschmücktem Roß,
begleitet von des Kaisers Troß,
und grüßt mit ehrerbiet'gem Worte

Digitized by Google

und spricht: „Mein Herr, der Kaiser schickt
den Gurt euch, den vor fünfzehn Wochen
er bei dem Abschied euch versprochen,
und wünscht, daß er euch niemals drückt!"

Der Herold spricht's und überreichet
ihm einen Gurt, mit Gold gestickt
und mit Rubinen reich geschmückt,
und auch ein Schreiben. Wulfhelm neiget
vor seines Kaisers Gruß sich tief,
und liest im Brief mit stiller Freude,
wie ihn des Kaisers Huld noch heute
zum Bischofstuhl nach Münster rief.

Er faltet frohbewegt die Hände
und ruft: „Mein Kaiser will's! Wohlan,
das heil'ge Amt, ich nehm' es an,
will's führen treu bis an mein Ende!
Er sprach's, und redlich hielt er Wort.
Noch segnet Münster sein Gedächtniß
und pflanzt, als heiliges Vermächtniß,
die Sage von dem Gürtel fort.

Digitized by Google

6.

Die Vierbrüdersäule

bei

Königsberg.

In der Fischhäuser oder Kapornischen Heide ohnfern Königsberg steht seit undenklichen Zeiten eine hölzerne, zwölf Ellen hohe Säule, welche die Vierbrüdersäule genannt wird. Von ihrer obern Spitze gehen vier Arme kreuzweise aus, deren jeder einen bärtigen Kopf mit einem Helme trägt. Die Köpfe schauen alle nach dem Mittelpunkte der Säule, auf welchem ein schüsselförmiger Knopf steht. Wessen Köpfe das aber sein sollen, das weiß die Geschichte nicht, und die Sage ist darüber mit sich auch noch nicht einig geworden.

Im Jahre 1295 — so erzählen Einige — begab sich's, daß Martin von Golin, ein tapferer Ordensritter mit vier seiner Waffenbrüder, Dyvel, Stobemel, Kudare und Nakaim, eine Mahlzeit im grünen Walde

Digitized by Google

hielt. Wie sie nun trotzlos speiseten, wurden sie unversehends von einer Schaar Sudauer überfallen und vier von ihnen erschlagen, ehe sie sich aufraffen und zur Wehre setzen konnten. Nur Golin war mit Mühe entkommen. Der hinterbrachte dem Orden die traurige Mähr und forderte sie auf, blutige Rache zu nehmen an den Sudauern; auf der Sterbestätte seiner erschlagenen Waffenbrüder aber errichtete er ein schwarzes Kreuz. Statt dessen ließ später der Landmeister Querfurt die Säule errichten.

Eine andere Sage lautet so: In stolzer Siegesgewißheit hatten die Ordensbrüder auf ihrem ersten Zuge gegen die Sudauer nur wenig Volk in's Feld geführt und erlitten eine große Niederlage. Diese zu rächen, fielen vier starke Ordensbrüder, Martin Goblin, Conrad Entkin, Jacob Stobemel und Malachias Koblenz, mit einer tapfern Schaar bei Nacht in Sudauen ein, wo sie an die neunzig Vornehmen des Landes, welche sich auf einem Bankett berauscht hatten, in tiefem Schlafe erschlugen und reiche Beute wegtrugen. Zum Andenken an diese kühne That ward den vier Ordensbrüdern die Säule gesetzt.

Noch sagen auch Einige, es wären dort vier Brüder hingerichtet worden, Andere wieder, es wären vier Brüder von dort aus in die Welt gegangen und hätten nach Jahren sich dort wieder getroffen. So ist die Sage nicht mit sich einig.

Das Domainenamt in Kaporn muß die Säule, wenn sie umgeworfen oder beschädigt wird, wieder

Digitized by Google

aufrichten und ausbessern lassen, wobei sonst viele Ceremonien üblich waren, welche aber jetzt veraltet sind bis auf eine, nemlich daß die Zimmerleute, die an der Säule hauen sollen, dieselbe zuvor feierlich grüßen.

Digitized by Google

7.

Die Elbjungfer

zu

Magdeburg.

In Magdeburg vorzeiten ließ
sich oft ein Mägdlein seh'n,
das man gleich wie ein Englein prieß,
so lieblich war's und schön.
Ihr Antlitz war wie zartes Wachs,
ihr Aug' wie Aether klar,
und blond umfloß, wie goldner Flachs,
den Hals das Lockenhaar.

Sie trug ein hochgeschürztes Kleid
von wasserblauem Sammt,
ihr Schürzlein, kaum zwei Spannen breit,
war weiß und goldgeflammt.
Ihr Mieder war schön lichtegrün
wie junges Nixengras,
auch war, so oft sie nur erschien,
der Rocksaum unten naß.

Digitized by Google

Sie kam, ein Körbchen an der Hand,
zu Markt und kaufte ein
Fleisch, Zugemüße allerhand,
und Brod und Obst und Wein,
und zahlte jedes Mal den Preis
in blanken Gulden aus,
und trug mit unverdroßnem Fleiß
den schweren Korb nach Haus.

Wohl mancher Jüngling suchte sich
in ihrem Aug' sein Glück,
doch sittsam und verschämt entwich
sie jedem Liebesblick.
Nur einem Fleischerburschen schien
in Lieb' sie zugethan,
denn oft von ferne sah sie ihn
mit wärmern Blicken an.

Und einst, als sie durch's Stadtthor ging,
um wieder heim zu geh'n,
da folgte der Gesell ihr flink
und grüßte sie recht schön,
und sprach: „Wohin, du holde Maid?
Wohl ist dein Dorf noch fern?
Willst du, so geb' ich das Geleit
bis heim dir herzlich gern."

Das Mägdlein sieht ihn freundlich an:
„„Das ist euch gern vergönnt;
nur fürcht' ich, daß sich uns're Bahn
zu bald nur wieder trennt!""

Digitized by Google

Doch achtet das der Jüngling nicht,
und drängt sich ohne Scheu
an ihre Seite eng und spricht
gar süß von Lieb' und Treu.

Und was er spricht, gefällt der Maid,
sie drückt ihm leis die Hand
und flüstert: „„Sieh, 's ist nicht mehr weit
bis dort zum Uferrand.
Komm mit, und ist dir's Ernst um mich,
wohlan, so frag' ich dann
daheim die Brüder, ob ich dich
in's Haus mitbringen kann.““

Da fragt der Jüngling: „Aber sag,
wo ist der Brüder Haus?
Was gehst du diesem Wege nach?
Der läuft am Strom hinaus.
Und sag, warum ist stets dein Kleid
dreizollbreit unten naß?
Sag an, du wunderholde Maid,
was doch bedeutet das?

„„Ei sieh, — so spricht das Mägdelein —
wie hast du leichten Sinn!
Sprichst mir von Lieb' und willst mich frei'n,
und weißt nicht, wer ich bin!
Doch weil ich dich gern leiden mag,
so will ich dir's vertraun;
nur aber lasse die hernach
nicht vor dem Liebchen grau'n.““

Digitized by Google

„„Tief in der Elb' ist unser Haus,
dort wohnen wir versteckt.
Die Brüder tauchen nur heraus,
wenn Nacht die Fluren deckt.
Ich aber muß zum Markte geh'n
nach Fleisch und Brod und Wein,
und glaube, sekt ich dich geseh'n,
ging ich recht gern hinein!" "

„„Tief in dem Wasser ist es kalt,
da scheint kein Sonnenlicht,
da ist der Nixen Aufenthalt,
der taugt für Menschen nicht;
und nimmer giebt das Element
die Eingebornen los —
Nun sieh, die Klippe, die uns trennt,
ist, ach, so tief, so groß!"

Sie seufzt. Der Jüngling küßt sie heiß
und spricht: „Süß Liebchen mein,
und wär' dein Brautbett kalt wie Eis,
so will ich dich doch frei'n!
Die heit're Luft, das Sonnenlicht,
der Erde grüne Pracht,
ich darb' es gern, es reut mich nicht,
wenn mir dein Auge lacht."

Und ew'ge Treue schwört er ihr
nochmals mit Mund und Hand.
Sie glaubt's und spricht: „„So harre hier
am grünen Uferrand.

Digitized by Google

Ich will's den Brüdern machen kund,
daß du mich möchtest frei'n
und tief bei uns im Stromesgrund
ein Nixenbürger sein.'"

„„Drum harre hier, und achte auf!
denn zeigt sich auf der Fluth
ein Teller und ein Aepflein drauf,
so ist es Alles gut.
Dann springe nur getrost hinein,
du sinkst in meinen Arm,
ich führ' dich in mein Kämmerlein
und küss' und herz' dich warm.'"

„„Doch färbt die Fluth sich purpurroth,
dann, Liebster, wein' um mich!
Dann büßte ich mit blut'gem Tod
die Liebe gegen dich.
Die strengen Brüder haben dann
im Zorn mich umgebracht,
weil ich den Fremdling liebgewann.
Nun, hoff' und hab' wohl Acht!'"

Sie blickt' ihn an voll Zärtlichkeit
und tauchte in die Fluth.
Der Jüngling harrte kurze Zeit,
da wallt' es auf wie Blut
und schäumt' an's Ufer purpurroth.
Er sah's mit feuchtem Blick
und ging, betrübt bis in den Tod,
erst spät zur Stadt zurück.

Digitized by Google

Andere erzählen, die Elbjungfer habe den Fleischergesellen gleich mit in die Tiefe genommen, um ihn ihren Eltern vorzustellen. Zu einem Fischer aber, der ihres Bräutigams Freund war und am Ufer wartete, habe sie gesagt: Wenn ein Teller mit einem Apfel aus dem Wasser hervorkäme, so wäre es gut; färbten sich aber die Wellen roth, so wäre es um sie Beide geschehen. Bald aber habe der Fischer einen rothen Blutstrahl aus dem Wasser emporschießen sehen und zu seiner großen Betrübniß daraus erkannt, daß sein Freund den Eltern der Elbjungfer mißfallen, und sie ihn mitsamt der Braut ermordet hätten.

Auch erzählt man in Magdeburg viel von einer bösen Nixe in der Elbe, welche die überschwimmenden Leute hinunterzieht und ersäuft. Dieselbe läßt sich bisweilen bei hellem Tage sehen, wie sie am Ufer oder auf einem nahen Baume sitzend sich sonnert und die langen, goldgelben Haare strählt. Man hat sie schon mehrmal fangen wollen, aber sobald ihr Jemand naht, schlüpft sie hurtig in das Wasser.

Das Nixenvolk muß dort in der Elbe gar mächtig sein. Einst wollte die Magdeburger Bürgerschaft eine Wasserleitung aus der Elbe in die Stadt bauen und ließ Pfähle in den Fluß einrammeln. Aber da tauchten nackte Männer hervor und rissen alle Pfähle wieder heraus, und trieben es so arg, daß der Bau aufgegeben werden mußte.

Digitized by Google

8.

Emerentia's Hirsch

zu

Tangermünde.

Vor alter Zeit lebte in Tangermünde (im Stendaler Kreise des Regierungsbezirks Magdeburg) eine fromme Jungfrau, mit Namen Emerentia Lorenz, welche von ihren Eltern viel Vermögen und unter andern Ländereien auch einen großen Wald geerbt hatte. In diesen ging sie einstmals spazieren, und da es eben das Pfingstfest und ein sonnenheißer Tag war, ließ sie sich den kühligen Schatten der Bäume so wohl behagen, daß sie immer tiefer waldeinwärts schritt, ohne einem getretenen Wege zu folgen. Erst als es dunkelte, dachte sie an die Heimkehr, aber ach, jetzt sah sie mit Schrecken, wie weit sie in ihrer Gedankenlosigkeit sich verirrt hatte. Nirgends konnte sie einen Ausweg, nirgends die Spur eines Steiges entdecken! Stundenlang irrte sie in großer Angst durch die Gebüsche, bis sie endlich ermattet unter einer Eiche hin-

Digitized by Google

sank und in einen tiefen Schlaf verfiel. Als sie aber kaum ein Stündlein da gelegen haben mochte, kam ein Edelhirsch durch den Wald heran und sah die Jungfrau unter einer Eiche liegen, nahm sie gar behutsam auf sein mächtiges Geweih und trug sie mit vorsichtiger Eile aus dem Walde heim nach Tangermünde. Vor ihrem Hause ließ er die Schlafende sanft niedergleiten und hielt bei ihr treue Wacht, bis sie munter ward. Wie freudig aber erstaunte da Emerentia, als sie sich daheim und an ihrer Seite den Hirsch sah. Sie nahm denselben dankbar in ihr Haus und pflegte sein, und fütterte ihn mit eigner Hand, ließ ihm auch ein goldnes Halsband machen, damit Jedermann ihn erkenne und die Jäger ihn schonen möchten. Denn je zuweilen kam dem Hirsche eine Sehnsucht nach seiner grünen Heimath bei, und er eilte hinaus in den Wald, sich einmal zu tummeln, kehrte aber immer bald wieder zurück in seiner Herrin Haus und blieb bei ihr, bis er starb. Da ließ ihn die betrübte Emerentia im Walde draußen begraben. Sein Geweih aber ließ sie zum steten Andenken in der Nicolaikirche aufhängen, nachdem sie auf demselben ihr eigenes Bild, künstlich aus Holz geschnitten, hatte befestigen lassen. Auch schenkte sie der Nicolaikirche einen großen Strich Waldes, welcher derselben jetzt noch als fruchtbares Ackerland reiche Zinsen trägt und bis diese Stunde das Lorenzfeld heißt.

Später, seit die Nicolaikirche als Lazareth benutzt ward, geschah es oftmals, daß Soldaten und namentlich im Jahre 1806 die Franzosen das Geweih mit

Digitized by Google

dem Bilde bespöttelten und mit ihren Waffen und Tornistern behingen. Zwar äußerte das Bild durch nächtlichen Lärmen seinen Zorn über die Entweihung, aber in der stürmischen Kriegszeit achtete man wenig darauf, und das Bild wäre wohl zuletzt ganz untergegangen, wenn nicht mehrere fromme Alterthumsfreunde demselben im Jahre 1831 einen ehrenvollen Platz in der Sct. Stephanskirche angewiesen hätten.

Digitized by Google

9.

Die Saat

bei

Schlebusch.

Diese wohl wahre Begebenheit fällt in das siebzehnte Jahrhundert. — Schlebusch ist ein ansehnliches Dorf im Solinger Kreise des Regierungsbezirks Düsseldorf.

Erweist ein Ehrenmann sich klüger,
als zwanzig pfiffige Betrüger,
und führt er sie recht tüchtig an,
dann lachen alle wack're Leute,
und unsereinem macht es Freude,
wenn man so was beverseln kann.

Beim Kloster Dünnwald lag ein Acker,
der war hübsch groß und trug recht wacker,
und Junker Hall von Schlebusch nahm
so reichen Nutzen von dem Felde,
daß er alljährlich mehr zu Gelde
und schönen Ländereien kam.

Digitized by Google

Nun aber — war es wohl ein Wunder? —
kam auch den Mönchen je mitunter
ein Lüstchen nach dem Acker an,
so daß sie oft zu halben Tagen
in ihren Zellenfenstern lagen
und luchsend nach demselben sah'n.

Da rief denn oft ein feister Pater
zum andern blinzelnd: „**Mi confrater,**
placetne tibi dieses Feld?"*)
„„Ja, wenn man dies durch Dokumente
dem Kloster einverleiben könnte,
dann wär's um uns gar wohl bestellt.""

Sie räumen die verrußten Briefe
und Dokumente im Archive
wohl zehnmal täglich hin und her,
ob sie darinnen etwas fänden,
womit sie klar beweisen könnten,
daß jenes Feld dem Kloster wär'.

Doch fand sich keine Silbe drinnen;
sie mußten anders was ersinnen
und sannen gar nicht lang daran;
sie schrieben in verjährten Zügen
ein Dokument voll frecher Lügen,
und hingen falsches Siegel dran.

---

*) Lieber Bruder, gefällt dir dieses Feld da?

Digitized by Google

Und daß die Schrift ganz ächt erscheine,
gab ihr der Rauchfang erst die Bräune,
und dann des Kellers dumpfe Luft
mußt' auch bei mit ihr Scherflein tragen,
und gab der Schrift in wenig Tagen
den modrigen Urkundenduft.

Nun ging's zum Junker ohne Säumen:
„Seht, lieber Herr, was man beim Räumen
in dem Archive aufgestört!
Daraus erhellet klar und deutlich,
daß euer Acker unabstreitlich
dem Klostergute angehört."

Da macht der Junker große Augen:
„„Was soll der schwarze Wisch? Wir brauchen
hier wahrlich keine Schreiberei!
Das Feld ist mein seit langen Jahren,
ihr mögt euch jedes Wort ersparen,
denn ihr gewinnt kein Zoll dabei!""

So stöbert er die Klosterbrüder,
doch schlägt er ihr Gelüst nicht nieder,
sie fordern ihn vor das Gericht,
verweisen auf die Dokumente,
in denen Alles deutlich stände,
und pochen drauf und weichen nicht.

Die Schöffen können nicht entscheiden,
die Mönche schimpfen laut und streiten
und droh'n dem Junker mit dem Bann;

Digitized by Google

der wird zuletzt des Haders müde
und bietet ihnen Ruh' und Friede
mit folgendem Vergleiche an:

Er wolle, übeln Leumunds wegen
und um den Streit kurz beizulegen,
zurück von seinem Rechte geh'n
und ihnen seinen Acker schenken,
doch sollten sie auch billig denken
und ihm die Saat noch zugesteh'n.

Die frommen Mönchlein dachten billig
und waren dazu gern gewillig,
und lachten heimlich in den Bart,
als der Vertrag von beiden Seiten
besiegelt und mit heil'gen Eiden
vor dem Gericht beschworen ward.

Im Frühjahr also drauf bestellte
der Junker auf dem schönen Felde
die letzte ausbedung'ne Saat.
Die Mönchsschaar zählt im Almanache
bereits die Wochen und die Tage,
bis wann des Junkers Ernte naht.

Und fast mit jedem Morgen gehen
sie an den Acker, um zu sehen,
ob etwas aufgegangen wär',
und endlich geht es auf dem Felde
schön gelbgrün auf, beinah wie Melde,
und wächst und grünt sich täglich mehr.

Digitized by Google

„Was mag das sein? Das ist nicht Haber
noch Weizen! — Ei zum Guckuck aber,
was für Gesäme ist das wohl?
Das ist nicht Rübsensaat, nicht Linsen,
nicht Kraut, nicht Haidekorn zu Plinsen,
nicht Hanf, noch Lein, nicht Klee noch Kohl!"

Und als die Blättchen größer werden,
da fängt mit grimmigen Geberden
der Pfaffenhaufe an zu schmäh'n;
denn ach, der Junker, doch noch klüger
als zwanzig pfiffige Betrüger,
ließ — Eicheln auf den Acker sä'n.

So waren sie denn arg betrogen
und hatten all' umsonst gelogen,
denn eh' die Eichenernte kam,
da lagen sie längst unterm Grase,
wenn nicht der Böse sie zum Fraße
gleich lebend aus den Zellen nahm.

Sie fingen wieder an zu streiten
und wollten's schlechterdings nicht leiden,
jedoch der Junker Hall bewies
sein gutes Recht aus dem Vertrage,
indem er spöttisch sie die Tage
der Eichenernt' erwarten hieß.

Die Bäumchen wuchsen gut und waren
schon nach Verlauf von zwanzig Jahren
ein allerliebster Eichenwald,

Digitized by Google

so daß der Junker drinnen jagte,
und schon die Schaar der Mönche sagte:
„Seht da, nun geht's zur Ernte bald!"

Doch als die hohen Rieseneichen,
reif für die Säge, mit den Zweigen
weit über'n Klostergiebel sah'n,
da deckten längst schon Leichensteine
der Mönche modernde Gebeine,
und Niemand dachte mehr daran.

Digitized by Google

10.

Der Bergmann

von

Benshausen.

Vor geraumer Zeit, als der Marktflecken Benshausen (im Schleusinger Kreise des Regierungsbezirks Erfurt) noch ansehnlichen Bergbau trieb, begab sich's einmal, daß ein Häuer des Sonnabends früh zur Beichte ging, um den Sonntag darauf das heilige Abendmahl zu genießen. Er wußte nun zwar recht wohl, daß es keine feine Zucht ist, wenn man an dem Beichttage um zeitlichen Gewinn arbeitet, statt mit Gebeten und frommen Gedanken sich vorzubereiten, daß man als ein wohlgeschickter Gast beim heiligen Mahl erscheine; doch er wollte die wenigen Groschen Lohn nicht einbüßen, und that seine Mittagschicht wie gewöhnlich. Als er aber kaum in die Teufe vor das Ort war, da ereilte ihn die Strafe seines habsüchtigen Leichtsinns, denn die ganze Strecke ging zu Bruche und verstürzte ihn an die zehn Lachtern tief. Er war

Digitized by Google

nicht zu retten, auch sein Leichnam nicht aufzufinden, denn ob auch die Häuer Tag und Nacht unermüdet nachgruben, so konnten sie doch nichts gewältigen, da die vollige Bergart immer nachstürzte.

Wohl hundert Jahre darauf wurden die Häuer einer benachbarten Fundgrube auf die verstürzte Strecke durchschlägig und fanden da einen Häuer auf dem Gesteine liegend, als ob er schliefe. Sein Antlitz war noch lebensfarbig, und sein Haar und Bart ungewöhnlich lang, also daß die Häuer sich fast vor ihm entsetzten; doch traten sie näher und rüttelten ihn. Da schlug er die Augen auf, wie Einer, der aus tiefem Schlafe erwacht, und frug, ob die Glocken schon zusammengeschlagen hätten, er habe gestern gebeichtet und wolle heut zum Tische des Herrn gehen. Die Häuer sahen einander verwundert an und bedeuteten ihn, daß heut kein Sonntag und kein Hochamt sei, sondern ein Werkeltag. Aber er schien das nicht zu hören, sondern begehrte, sie sollten ihn in die Kirche führen, denn er wolle das heilige Mahl nicht versäumen. Hierauf führten ihn die Häuer aus der Grube und in die Kirche, und holten den Pfarrer, daß er ihm das heilige Abendmahl spenden möchte. Derselbe war ihnen gern zu Willen, und der Häuer genoß die himmlische Speise mit frommer Andacht, und seine Augen leuchteten dabei, als ob ihm das Sacrament die innerste Seele erquickte; sobald aber der Priester mit dem Kreuzeszeichen ihn gesegnet hatte, da sank er zusammen, und nichts blieb von ihm, als ein Häuflein Leichenasche.

Der Geistliche und die Häuer standen tiefergriffen

Digitized by Google

von dem Wunder. Sie wußten nicht, was es mit dem aufgefundenen Häuer für eine Bewandtniß gehabt, und wer er sei. Als sie aber deshalb in dem Bergbuche nachschlugen, da fanden sie, daß es der unglückliche Häuer sei, welcher an einem Sonnabend vor hundert Jahren gebeichtet hatte und darauf verstürzt worden war. Am andern Tage ward seine Asche unter großem Zulauf begraben.

Digitized by Google

11.

Der Edelfalke

auf

Ottmachau.

Das alte Schloß Ottmachau an der Neiſſe, im Grottkauer Kreiſe des Regierungsbezirks Oppeln, gehörte ſonſt den Biſchöffen von Breslau, welche es durch Burggrafen oder Vögte verwalten ließen. Die hier erzählte Begebenheit fällt in das dreizehnte Jahrhundert.

Im Schleſierland auf Ottmachau
ſaß Ritter Bielefeld,
vom Biſchoff über Schloß und Gau
zum Voigte wohlbeſtellt,
der konnte ſich bei Spiel und Wein,
auf Jagden und Banketten freu'n,
und doch oft war ſein Auge trübe,
denn ach, — ihn folterte die Liebe.

Seit zween langen Monden lag
die ſchönſte Neiſſerin,

Digitized by Google

Elwine, Fräulein von dem Hag,
ihm tief in Herz und Sinn.
Er dachte immer nur an sie
und sparte weder Gold noch Müh,
um vor den Nebenbuhlern allen
dem stolzen Fräulein zu gefallen.

Bald ritt er auf geschmücktem Roß,
in Sammt und Hermelin,
gar stattlich mit der Knappen Troß
vor ihren Fenstern hin.
War irgendwo ein Adelstanz,
da überbot' er All' an Glanz,
durch stolzes Prunken und Verschwenden
den Sinn des Fräuleins zu verblenden.

Bald schenkte ein Geschmeid' er ihr,
bald einen güldnen Ring,
und war erfreut, wenn er dafür
ein freundlich Wort empfing,
und dachte dann manch langen Tag
im Rausche süßer Hoffnung nach,
wie er die Schöne wohl auf's Neue
mit köstlichem Geschenk erfreue.

Das Fräulein nahm die Spenden an,
und dünkte sich darob,
und zollte wohl dem Rittersmann
dafür oft lautes Lob,
doch heimlich trieb ihr stolzes Herz
mit seiner Liebe bösen Scherz,

Digitized by Google

und sah ihn spöttisch ohn' Erbarmen
fast bis zum Bettelstab verarmen.

Des Ritters Lieb' und Unbedacht
gab mit entzücktem Sinn
zu Spenden und zu eitler Pracht
sein ganzes Habe hin,
und ward er aus dem Rausch erst wach,
als ihn mit jedem neuen Tag
die Schaar der Gläubiger bedrängte
und ihn mit bittern Reden kränkte.

Sie pfändeten das schöne Schloß
in wenig Tagen aus,
und zogen ihm das letzte Roß
aus seinem Stall heraus,
und räumten Scheu'r und Keller leer,
und ließen ihm nichts übrig mehr,
als was ein Ritter brauchte eben,
um karg und kümmerlich zu leben.

Jetzt wich von ihm die Dienerschaar,
er blieb allein im Schloß,
und nur ein Edelfalke war
sein treulicher Genoß,
der wich von ihm nicht Tag noch Nacht,
war sein Gehülfe auf der Jagd
und mühte sich durch Schmeicheleien
des Ritters Kummer zu zerstreuen.

Digitized by Google

Drum liebte ihn der Ritter mehr,
als seinen Augenstern,
und, selbst oft darbend, theilte er
mit ihm die Mahlzeit gern,
und sah als einen Freund ihn an,
und fand oft süßen Trost daran,
daß er ihm laut den Kummer klagte,
der noch an seinem Herzen nagte.

Nicht Reu' um das verprunkte Gut
betrübte seinen Sinn,
denn willig gäb' er Leib und Blut
für die Geliebte hin;
jedoch durch seine Armuth jetzt
vor ihr so weit zurückgesetzt!
Das war's, was ihm am Herzen nagte,
und was er seinem Falken klagte.

Einst saß er still und sinniglich
am Schloß auf grünem Plan,
sein treuer Falke schmiegte sich
vertraulich an ihn an;
da kam im angestrengten Lauf
ein fremder Knecht den Berg herauf,
und grüßt' den Ritter schon von weiten,
und sprach gar höflich und bescheiden:

„Das edle Fräulein von dem Hag
grüßt euch viel tausend Mal,
bald kommt sie mit den Jägern nach
und ist schon dort im Thal.

Digitized by Google

Sie ladet sich zu Gast bei euch
und bittet höflichst auch zugleich,
— mögt ihr den Wunsch nicht übel deuten! —
ein einfach Mahl ihr zu bereiten."

So spricht der Knecht. Von hoher Lust
erglüht des Ritters Blick,
die Liebe kehrt in seine Brust,
die Hoffnung neu zurück;
jedoch zugleich erschrickt er sehr,
denn Küch' und Keller sind ja leer,
und kann er bei dem besten Willen
den Wunsch des Fräuleins nicht erfüllen.

Er sinnet still, und blickt voll Harm
den treuen Falken an,
da reitet mit der Jäger Schwarm
das Fräulein schon heran,
und schwingt herab vom Zelter sich,
und grüßt den Ritter freundelich:
„Hat's euch gefallen, mein Begehren
gastfrei wie sonst mir zu gewähren?"

Der Ritter seufzt dazu, und spricht
nicht ohne Scham und Leid:
„„Mein edles Fräulein, zürnt mir nicht,
daß noch kein Mahl bereit!
Ich bin so arm, das wißt ihr ja,
nichts hab' ich als den Falken da,
und hätt' ich diesen schlachten sollen?
Gewiß, das werdet ihr nicht wollen!""

Digitized by Google

„Ei doch! — spricht jene drauf und lacht, —
das Beest verdient's wohl nicht,
daß ihr solch Wesen mit ihm macht,
und giebt ein gut Gericht!
Drum wenn ihr, wie ihr oftmals spracht,
im Herzen Liebe zu mir tragt,
so gebt den Vogel meinen Leuten,
daß sie ihn lecker zubereiten."

Da faßt der Ritter voller Schmerz
den Falken an, und weint,
und drückt ihn innig an sein Herz,
als seinen letzten Freund:
„„Vergieb mir, gutes treues Thier!
Du theiltest jede Noth mit mir,
und nicht verdiente deine Treue,
daß ich dich jetzt dem Messer weihe!""

Und zu dem Fräulein kehrt er sich
mit feuchtem Blick: „„Verzeiht,
daß der Verlust des Falken mich
erfüllt mit solchem Leid.
Er war mein letzter, treuer Freund,
und hätt' ich nimmermehr gemeint,
daß ich ihn würde selbst verderben —
Doch ihr begehrt's — so soll er sterben!""

Er reicht den Falken tiefbetrübt
der Knechte Einem hin:
„„Weil's Deiner Herrin so beliebt,
wohlan, so schlachte ihn!""

Digitized by Google

Gar traurig klingt des Ritters Wort,
schon trägt der Knecht den Falken fort,
da mag das Fräulein ihren Zähren
und dem Gefühl nicht länger wehren,

Und blickt, die Hand gedrückt an's Herz,
den Ritter liebreich an:
„Verzeihung, daß mein böser Scherz
euch also weh gethan!
Nur prüfen wollt' ich euch, ob ihr
auch wahre Liebe trügt zu mir,
und weil ihr euch so wohl bewährtet,
nehmt hin die Hand, die ihr begehrtet!"

Sie reicht die Hand ihm lächelnd hin,
er ist bestürzt von Lust,
dann drückt er mit entzücktem Sinn
das Fräulein an die Brust.
Und rings im Troß der reichen Braut
wird ungemess'ner Jubel laut,
daß doch des Ritters treues Lieben
zuletzt nicht ohne Lohn geblieben.

Nun kehrte in das leere Schloß
der Ueberfluß zurück,
das neuvermählte Paar genoß
ein ungetrübtes Glück.
Des Falken auch vergaß man nicht:
Elwine machte sich's zur Pflicht,
des Tages zwier mit eignen Händen
das beste Futter ihm zu spenden.

Digitized by Google

12.

Die Leichenflugbahn

zu

Ragnit.

Wie in vielen lithauischen Städten, so sind auch in Ragnit (Kreisstadt des Regierungsbezirks Gumbinnen) zwei Gottesäcker, der eine südwestlich von der Stadt für die deutsche, der andere östlich von der Stadt gelegene für die lithauische Gemeinde. Auf dem Striche zwischen beiden Gottesäckern aber — so geht eine alte Sage — leidet es weder Baum noch Strauch, weder Haus, noch Mauer, noch Zaun oder Hecke, denn die Todten, die im Leben einander befreundet gewesen sind, besuchen sich in stürmischen Nächten und fliegen in der Luft von einem Gottesacker zum andern. Sie fliegen aber nicht hoch über der Erde, und deshalb leiden sie keinen, auch nur wenige Ellen hohen Gegenstand auf ihrem Wege.

Einstmal baute ein Fremder, ohne die Warnungen der Ragniter zu achten, ein Haus auf der Südseite

Digitized by Google

der Stadt, wo es also im Bereich der Leichenflugbahn lag. Ehe aber das Sparrwerk aufgesetzt ward, da kam einmal eine stürmische Nacht, und — am Morgen lagen die starken Mauern des neuen Hauses in Trümmern, da doch etliche armselige und wandelbare Hütten, die wenige Schritte davon, aber den Leichen nicht im Wege standen, den Sturm ohne allen Schaden ausgehalten hatten. Da ergriff den Bauherrn ein heimliches Grausen, aber er schämte sich, jetzt durch Schaden klug werden zu sollen, nachdem er das viel wohlfeiler durch die Ragniter Warnung hätte werden können, und versuchte, den Todten zu trotzen. Er ließ also das Haus noch einmal aufbauen, und noch stärker und fester als erst; aber — wie es wieder bis an das Dach war, trat eine stürmische Nacht ein, und am Morgen lag das Haus wieder in Trümmern. Nun wich der Bauherr der Macht der Todten und baute sein Haus ein wenig seitab, so daß es nicht mehr in dem Striche zwischen den Gottesäckern lag. Dort hat es viele stürmische Nächte unbeschadet ausgehalten und steht heute noch.

Es muß aber die Flugbahn der Todten gar genaue Grenzen haben. Denn einmal wollte ein Bürger von Ragnit eine Scheuer südlich von der Stadt bauen, und da er ein Sonntagskind, und ihm also die Geister sichtbar waren, so beobachtete er in einer stürmischen Nacht den Flug der Todten genau und steckte sich ein Zeichen ab, damit er mit seinem Baue ihnen nicht in den Weg geriethe. Er mochte dabei aber doch um ein Paar Ellen zu knapp gekommen sein, denn als die

Digitized by Google

Scheuer fertig war, und in einer Nacht der Sturm tobte, da war am Morgen darauf die Ecke des einen Scheunengiebels morsch weggerissen. Alsbald ließ der Besitzer denselben einrücken, und nun blieb er unbeschadet. Aber eine kleine Dachspitze der Scheune ragt heute noch in die Flugbahn der Todten, und so oft eine stürmische Nacht ist, reißt es dieselbe herunter, so daß der Besitzer sie wohl hundertmal im Jahre ausbessern lassen muß.

Digitized by Google

13.

Ursprung und Name

der

Stadt Baldenburg.

Die alte Stadt Baldenburg (Baldeolde), am Belziger See, im Schlochauer Kreise des Regierungsbezirks Marienwerder, führt in ihrem Wappen ein Frauenbild, das Blumen in den Händen hält. Im Munde des benachbarten Landvolks heißt die Stadt heut noch: de Ball.

Einst herrschte im preußischen Land
ein Fräulein, schön Huldchen genannt,
ein Mägdlein, durch Reize der Jugend
und Schönheit und züchtige Tugend
im Lande gar rühmlich bekannt.

Wohl warben der Junkerchen viel,
doch keiner gelangte zum Ziel,
denn unter den goldenen Zöpfchen
trug Huldchen ein schnippisches Köpfchen,
dem Keiner von allen gefiel.

Digitized by Google

Sie sagte zu Jedem: „Wohlan,
du bist mir willkommen als Mann!
Doch mußt du der Laune dich fügen,
im Ballspiel mich erst zu besiegen,
bevor ich umarmen dich kann!“

So sprach sie, und lachte, wie fein,
sich höhnisch in's Fäustchen hinein.
Natürlich, im Spiel mit dem Balle
besiegte die Flüchtige Alle,
und konnte drob sorgenlos sein.

Sie schlug in die Lüfte den Ball
mit starkem, gewaltigen Prall,
und wenn er zur Erde sank nieder,
dann husch, und da fing sie ihn wieder
in's Netzchen im jählingen Fall.

So hatte sie oft schon gesiegt,
und war drob im Herzen vergnügt,
und rühmte sich schelmisch: „Nie findet
sich Einer, der mich überwindet,
so lange mein Bällchen noch fliegt!“

Wie aber ward Huldchen so zahm,
als nur erst der Richtige kam,
ein Junker mit feurigen Blicken,
geschaffen, ein Weib zu beglücken,
der auch von dem Fräulein vernahm.

Flink nahm er das Netz und den Ball,
und schlug ihn und fing ihn im Fall,

Digitized by Google

und zeigte sich wacker im Spiele,
und fragte dann, ob ihr's gefiele,
und reicht' ihr das Netz und den Ball.

Wohl schlug ihn schön Huldchen noch höh'r,
doch schwitzte sie heute so sehr,
und war so bestürzt wie im Traume,
und lief auf dem grasigen Raume
wie blind mit dem Netze umher.

Der Ball fiel am Fangnetz vorbei —
Der Junker mit Siegesgeschrei
umarmte die holde Besiegte,
die gern an die Brust sich ihm schmiegte,
und blieb ihr auf ewig getreu.

Und als ihm das Fräulein getraut,
da hat eine Stadt er erbaut,
die den Namen vom Balle bekommen,
und Huldchen in's Wappen genommen,
wie man heut noch in Baldenburg schaut.

Digitized by Google

14.

Das Weinfaß

in

Gröningen.

„Hör' Andreas, hast Du Zeit, so kann ich Dir Arbeit geben, sollst mir eine innere Wand des Kellers ausbessern, wo das große Weinfaß liegt!" So redete der Kellermeister den Maurergesellen Andreas an, der in seiner Arbeit geschickt und tüchtig, aber auch schmuck in seinem Aeußern und daher ein Günstling der Mädchen war. Seine fröhliche Laune machte ihn zu einem angenehmen und überall willkommenen Gesellschafter, was er auch bei keiner Gelegenheit zu sein versäumte und sich so an ein sorgenloses, lustiges Leben gewöhnte. Andreas nahm die Arbeit an, denn er arbeitete gern, hier that er es aber noch williger, als sonst, er wußte selbst nicht warum, aber der Gedanke an das Weinfaß mochte wohl die Ursache sein, ohne daß er sich derselben deutlich bewußt war. Da der Kellermeister den Fleiß und die Geschicklichkeit des Gesellen kannte, ließ er ihn fast den ganzen Tag allein und kam nur dann in den Keller, wenn er selbst

Digitized by Google

Langeweile, oder mit dem Gesellen zu scherzen Lust hatte. — Die Reparatur sah wichtiger aus, als sie wirklich war, und noch vor Abend hatte sie Andreas geendet. Für voll sollte ihm der Tag gelohnt werden, daher er bis zum Feierabende noch im Keller zu verweilen gedachte. Müßig und müde betrachtete er sich nun gemächlich das Ungeheuer eines Weinfasses und las seine Aufschrift, welche meldete, daß es der bau- und prachtliebende Bischoff Heinrich Julius von Halberstadt zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts von Michael Werner aus Landau, der auch Verfertiger des großen Heidelberger Weinfasses gewesen, in einem dazu besonders errichteten Keller auf dem Schlosse zu Gröningen hatte bauen lassen. Andreas, selbst Baukünstler, wollte auch die Größe des Fasses wissen und fand mit seinem Maßstabe, daß es 30 Werkschuhe lang und 18 dick war. Er betrachtete die eisernen Schienen auf den Reifen, deren Gewicht er gegen 124 Ctr. schätzte. Endlich fiel es ihm sogar ein, die Schrauben zu zählen, womit die Reifen befestiget waren, ward aber dieses langweiligen Geschäftes bald müde, denn 955 Schrauben zu zählen war keine Kleinigkeit. Noch weniger fühlte er Lust, das Gewicht des Fasses, 636 Centner, zu berechnen, sondern er fühlte in sich eine große Sehnsucht von den 141 Fudern guten Weines, den der Faßriese in seinem Bauche barg, etwas zu sich zu nehmen, um sich nach seinem Tagewerke zu erquicken! So viel er dazu brauche, meinte er, würde man nicht vermissen. Der Rebensaft war ein edles Gewächs und mundete ihm; er trank und trank, bis der Weingeist und die Kellerluft ihn betäubte und neben das Weinfaß bettete.

Digitized by Google

Da die Feierabendzeit längst vorüber war, und Andreas noch nicht aus dem Keller kam, stieg der Kellermeister hinab und — sah sogleich, was hier vorgefallen war. Lieg' und schlaf! brummte er für sich in den Bart und verschloß den Keller, denn Lärmen darob zu erheben fand er nicht räthlich, weil auch er über seine Nachlässigkeit in Beaufsichtigung des Maurers zur Verantwortung gekommen wäre; aber früh wollte er ihn aus dem Keller lassen und derb ausschelten.

Andreas schlief wie ein Erschlagenes, und nur erst die Mitternachtsstunde weckte ihn aus seinem Taumel; Er rieb sich die Augen und stierte vor sich hin, aber ringsum war undurchdringliche Nacht! Wie ein Blinder tappte er umher, um irgend einen Ausgang und Licht zu finden, denn daß er im Keller gearbeitet, getrunken und geschlafen habe, konnte sich sein noch wirrer Geist nicht deutlich denken! Nachdem er mehr als einmal gestolpert und sich an den Kopf gestoßen hatte, fand er endlich die Thür, aber verschlossen. Da es mit jeder Sekunde heller in seinem Kopfe wurde, begriff er bald, daß er nicht klopfen dürfe, wenn er sich nicht verrathen wolle, und — Geduld das Beste sei. Um diese zu üben, setzte er sich auf eine steinere Erhöhung unweit der Thüre und tröstete sich bei entstehendem Durste mit der Nähe des Weinfasses.

Noch hatte er nicht minutenlang gesessen, als er in der einen Kellerecke ein weißes, aus dem Boden aufsteigendes Licht erblickte, das nach und nach den ganzen Kellerraum erhellte. So furchtlos und keck sonst auch Andreas war, fing es ihm doch an schauerlich zu werden,

Digitized by Google

und als endlich in der Mitte des Lichtkreises sich ein kaum 2 Spannen hohes, erdfahles Männchen aus dem Kellersande gleichsam hervorwühlte, standen ihm die Haare zu Berge! Schnell machte er, als ein guter Christ, das Zeichen des Kreuzes und glaubte nun, vor allen bösen Geistern sicher zu sein.

Sei ohne Angst und Furcht, redete ihn die Zwerggestalt an, Du gefällst mir, und was Du verlangst, will ich Dir geben, denn ich bin ein Fürst der Freigeister! Andreas war genügsam, und verlangte nichts weiter von seiner erdherrlichen Hoheit, als ihn aus dem Keller zu lassen.

Du verlangst wenig, entgegnete das Erdmännlein, und Dein Wunsch sei erfüllt. Und wenn Du etwa wieder einmal Durst nach einem Trunke aus dem Fasse spürest, so klopfe nur um Mitternacht mit dem linken kleinen Finger an den Mittelnagel des Thürschlosses dreimal, und ich werde Dir öffnen. Nun öffnete der Zwergkönig die eiserne Thüre, und Andreas lief, ohne sich umzusehen, so schnell es ihm die Finsterniß nur gestattete, und kam, nachdem er nur erst wieder freie Luft geathmet hatte, glücklich in seine Wohnung, wo er bei allen Heiligen gelobte, dem großen Fasse und dem Erdmännchen in seinem Leben nicht wieder nahe zu kommen.

Nach wenig Stunden Morgenschlaf ging Andreas zum Kellermeister, um ihm zu sagen, daß die aufgegebene Arbeit fertig sei und er sich nur sein Handwerkszeug, das er gestern im Keller liegen lassen, holen wolle, aber der Kellermeister hatte sich gestern etwas später und

Digitized by Google

ärger, als Andreas, betrunken und schlief noch an seinem Rausche. Als das Andreas hörte, machte er eine geheimnißvollächelnde Miene, wie Einer, der einen großen Schatz gefunden, oder großen Vortheil über seinen Feind und Gegner erlangt hat. Der Kellermeister erwachte und ließ sogleich den Maurer rufen, um ihn über die gestrige Geschichte recht auszuzanken, aber wer von der ganzen Rede des eifernden Kellermeisters keine Sylbe zu verstehen schien, war Andreas, der jenen noch überredete, daß er nur davon geträumt habe. Dieß nahm der Kellermeister, seiner Amtswürde eingedenk, gar übel und fragte den Maurer, ob er ihn denn für betrunken halte. Ich, entgegnete dieser mit bedeutsamem Tone und Lächeln, bin es auch nicht!

Ohne weiter zu antworten, nahm der Kellermeister die Schlüssel und ging, die Thüren und die Schlösser zu untersuchen. Andreas trollte, sich einfältig stellend, hinterher und lachte heimlich, als jener alle Thüren und Schlösser in Ordnung fand und gewaltig den Kopf schüttelte! Wunderbar, unbegreiflich! waren die einzigen Worte, die er vor sich hin brummte, aber nicht zu schelten wagte, weil er wol wußte, daß er selbst durch seine nachlässige Aufsicht und durch seine Betrunkenheit sich verantwortlich gemacht habe.

Ich will die Sache nicht weiter untersuchen, wandte er sich nach einigen Minuten mit ruhiger Stimme zu Andreas, aber willst Du ferner bei mir Arbeit haben, so nimm Dich zusammen. Dieser versprach's und wurde anderweit zur Maurerarbeit gewiesen.

Ob ihm diese gleich oft schwer wurde und seine

Digitized by Google

Müdigkeit nach einem Labsal verlangte, dachte er doch nicht wieder an das Weinfaß, denn nebenan stand ja auch das erdfahle Männchen, und vor diesem hatte er einen gewaltigen Respect. Etwas aber will der Mensch haben, woran er sich ergötzt und seine Freude hat, und einen solchen Gegenstand suchte und fand Andreas bald in Brunhilden, der Tochter eines vornehmen und reichen Bürgers in Gröningen. Zu der Bekanntschaft mit ihr gab ein Bau in ihres Vaters Hause Gelegenheit. Brunhilde, im Ueberfluß und Unabhängigkeit erzogen, achtete weniger auf seinen Anstand und gute Sitten, als auf Genuß ihrer Lust und Sinne! Sie sah den schmucken Maurergesellen, und seine gefällige Gestalt, sein leichter Sinn machten ihn ihr angenehm, und das gab sie ihm nicht undeutlich zu verstehen. Andreas verstand sie und seinen Vortheil und wußte sich dem liebetrunkenen Mädchen bald unentbehrlich zu machen. Brunhildens Vater sah der Tochter Liebesverständniß mit dem Maurergesellen zwar ungern, war aber doch nicht stolz und hart genug, die Liebenden zu trennen, und Andreas wurde seiner Tochter überglücklicher Gatte, dem es natürlich nicht an Neidern fehlte, denn die hübsche, reiche, lebenslustige Dirne hätte gern mancher ebenfalls angesehene und wohlhabende Junghern heimgeführt. Andreas bemerkte es und freute sich heimlich um so lebhafter seines Glückes! Er legte Hammer und Kelle aus der Hand, hängte sein Schurzfell in den Winkel und begab sich, nach dem Wunsche seines Schwiegervaters, zur Landwirthschaft, damit er nach dessen Tode die schönen Landgüter, die Brunhilde erbte, verwalten könne. Die

Digitized by Google

neue Lebensweise gefiel ihm und er erlangte darin bald ausgezeichnete Kenntnisse und bewies großen Fleiß, so, daß sich sein Schwiegervater ungemein darüber freute, zumal da die jungen Eheleute mit einander in Fried' und Eintracht lebten.

Je freundlicher das Glück uns lächelt, je glänzender es neben uns hergeht, desto unerwarteter zeigt es uns seine tückische Laune. Das sollte auch Andreas erfahren. Brunhildens Vater starb, und mit ihm ihr besserer Sinn. Gefühllos und schnell vorübergehend war ihre Trauer, denn das Gefühl, nun alleinige Herrin eines großen Vermögens zu sein, ließ sie die dankbare Tochter ganz vergessen. Noch grünte nicht des Vaters Grabhügel, als ihre Uebermuth und ihre Sucht, zu glänzen, sie schon in eine sinnlose Lebensweise gezogen hatte. Feste folgten Festen, und es schien, als ob es ihre Absicht sei, nicht wieder zu ruhiger Besinnung zu kommen! Andreas machte ihr darüber gut gemeinte Vorstellungen, die aber das thörige Weib unwillig aufnahm und solche für Beweise seiner abnehmenden Liebe erklärte. Da versuchte es der sorgliche Mann auf andere Weise und legte ihr die großen Rechnungen vor, welche sie für zwecklosen und tollen Aufwand zu zahlen hatte. Auch dieß schreckte sie nicht, und sie entgegnete ihm lachend, daß sie dazu das Geld habe!

Andreas schwieg und mußte bald eine Schuldsumme nach der andern auf seiner Frau Güter aufnehmen, um bald nur noch die Nothdurft zu decken! Für seine Warnungen und Vorstellungen bekam er Vorwürfe und die bittere Bemerkung, daß der ehemalige Maurergeselle

Digitized by Google

über die Verwendung ihres Vermögens Nichts zu sagen habe. Andreas schwieg und ging, und gewöhnte sich, um sein untergehendes Glück zu vergessen, zum Trunke. Er wollte rasch das Ziel, darauf sein Weib stürmisch zusteuerte, vor sich sehen, damit das Schicksal seine Wendung erhielte, und suchte Brunilden in Festen und schwelgerischem Aufwande noch zu überbieten, und nach wenig Monden entschied das Schicksal über ihn und sein Weib, denn sie wurden von Haus und Hof vertrieben und waren — Bettler!

Du bist Schuld an unserm Unglück, warf Brunilde ihrem Gatten vor; ohne Dich wär' ich noch reich und glücklich —

Und ich, entgegnete dieser mit gleicher Bitterkeit, würde glücklich seyn, wenn ich Dich nie gesehen hätte! Dein Stolz, Deine sinnlose Verschwendung hat uns zur bittern Armuth gebracht!

Solche und ähnliche Reden waren ihre tägliche Unterhaltung, die natürlich ihren Zustand keineswegs erleichterte. Andreas suchte sein Handwerkszeug wieder hervor, aber es lag träge in seiner der Arbeit entwohnten Hand und gab nur einen ganz dürftigen Verdienst! Den leichtsinnigen und sinnlichen Menschen lehrt die Noth nicht beten, sondern — verzweifeln. Andreas dachte jetzt wieder an das Kellermännchen und stand in der nächsten Mitternacht vor der Kellerthüre, klopfte nach der ihm vorgeschriebenen Weise an, und geräuschlos öffnete sie sich. Andreas trat ein. Vor ihm stand der Zwerg in seinem erdfahlen Mantel und hieß ihn mit besonderer Freundlichkeit willkommen.

Digitized by Google

Gieb mir zu trinken, herrschte Andreas ihn an, denn draußen hab' ich kaum Wasser!

Weiter nichts — fragte höhnisch lachend der Erdgeist; hier ist genug für Deinen Durst; es sind vor kurzem erst neue Vorräthe angekommen, und gab ihm Wein aus dem großen Fasse. Säume aber nicht, warnte er ihn mit aufgehobenem Finger; denn nach Mitternacht kann ich die Thüre nicht mehr öffnen!

Andreas ließ sich das nicht zweimal sagen und zechte nach Herzenslust; aber je mehr er trank, desto begieriger ward sein Durst und ließ ihn nicht an die Zeit denken. Sinnlos sank er vor dem Fasse nieder, die Mitternachtsstunde ging vorüber und das graue Männlein war verschwunden.

Den neuen Wein zu kosten war Abends vorher der Kellermeister auch in den Keller gegangen und hatte sich, um ungestört des Getränkes Geist und Güte zu prüfen, eingeschlossen; aber auch er war, trotz seiner Meisterschaft, wie ein Lehrling im Trinken besinnungslos zu Boden gesunken. Nach Mitternacht erwachte er, und Schreck und Grauen rieselte durch seine Glieder; denn unweit von sich hörte er ein gewaltiges Schnarchen und Rasseln. Da er wußte, daß er allein herabgestiegen war und durch die verschlossene Thür Niemand nachkommen konnte, hielt er das Geräusch für Geisterspuk, half sich durch mancherlei Windungen in die Höhe, schwankte nach der Thüre, und mit Einem Schritte war er außer derselben. Erlöst von dem Geisterspuke und durch die frische Luft zur vollen Nüchternheit gebracht, kam er doch auf die Vermuthung, daß es

Digitized by Google

mit dem Schnarchen natürlich zugegangen seyn könne, und kehrte am Morgen mit einer Anzahl von Knechten zurück in den Keller und ließ, unter dem Vorwande, daß er seinen Ring hier verloren habe, alle Winkel durchsuchen.

Unterdeß war auch Andreas von seinem Weinrausche erwacht und, als er das Rasseln an der Thüre hörte, auf das große Weinfaß gestiegen und hatte sich darauf still niedergelegt. Hier konnte er, sich ruhig verhaltend, nicht leicht entdeckt werden; aber Andreas hatte den unklugen Einfall, während der Kellermeister im hinteren Theile des großen Kellers suchte, an der Vorderseite des Fasses herabzuspringen, um durch die Thüre zu entwischen. Aber der Sprung mißlang und preßte dem Unglücklichen unwillkührlich einen dumpfen Schrei aus. Schnell wandten sich die Sucher um, und Andreas war in ihren Händen! Darob jubelte Niemand mehr als der Kellermeister; denn nun war ihm eine Gelegenheit geworden, die selbstverschuldeten Weinveruntreuungen auf Andreas zu bringen und so zugleich an ihm Rache zu nehmen, weil er ihn früher einmal ziemlich unsanft, wegen unsittlichen Begehrens von Brunhilden, aus dem Hause geworfen hatte. Der Kellermeister meldete den Vorfall so breit und gehässig, als nur möglich, dem Bischof und freute sich schon im Geiste des Verdammungsurtheils über den Gefangenen und der Belobung, die er selbst wegen seiner Aufmerksamkeit im Dienst erhalten werde. Der Bischof aber, ein feiner und oft heiterer Geist, entdeckte bald das Gehässige und Partheiische in der Anklage seines Kellermeisters und ließ

Digitized by Google

daher den Gefangenen vor sich selbst führen. Andreas erzählte ehrlich von seiner Arbeit im Keller, und wie er den Wein gekostet habe, und, an den Hochwürdigen Herrn Bischof denkend, endlich eingeschlafen sey! Von dem Erdmännlein aber verrieth er kein Wort; denn er hatte früher einmal gehört, daß der geistliche Herr kein sonderlicher Freund und Gönner von der Art Gesellschaft wäre! Dem Bischof machte die Aussage des Maurers Vergnügen und er befahl, daß man ihm, weil er unerlaubt und unmäßig aus dem großen Weinfasse getrunken, diesen Abend gesalzene Fische als Fastenspeise gebe, ihn dann die Nacht hindurch in den Keller sperre, in selbigem aber zuvor das große Faß und alle andern Fässer sorgfältig versiegle. Was weiter mit dem Sünder werden solle, werde er morgen bestimmen! Der Kellermeister fand das Strafurtheil viel zu gelinde; da er aber nicht widersprechen konnte, sorgte er nun wenigstens dafür, daß ein wüthender Durst dem Andreas eine schreckliche Nacht bereiten solle! Dieser dankte dem Hochwürdigen Herrn Bischof für die gnädige Strafe, verzehrte seine Fische und ging, zwar mit niedergeschlagenen Blicken, aber ruhigem Sinne, in den Keller, denn er hoffte auf des Erdmännchens Hülfe!

Der Kellermeister versiegelte sorgfältig alle Weinfässer und auch, was ihm nicht befohlen, die Thüre, damit ihm ja sein Feind nicht entgehen könne!

Am Morgen schickte der Bischof einen seiner Diener zu dem Kellermeister mit dem Befehl, den Gefangenen aus dem Keller in ein ordentliches Gefängniß zu führen und ihm Speise und Trank zu geben. Der

Digitized by Google

Kellermeister und seine Knechte, zu denen sich auch des Bischofs Diener gesellte, stiegen hinab, lösten die Siegel von der eisernen Thüre, fanden das große Weinfaß und alle andern Gefäße unversehrt, aber — keinen Gefangenen; denn diesen hatte der Erdgeist getränkt und in der Mitternachtsstunde entfliehen lassen. Aber zu seiner Brunhilde kehrte er nimmer wieder!

15.

Die Jungfrau des Lurlei.

Ueber Goar wälzt der Rheinstrom
zwischen schroffen Felsenhöh'n
seine dunkelgrünen Wogen
wild mit donnerndem Gedröhn;
denn er zürnt, daß er, der freie,
immer sonnenheit're Fluß,
hier durch kalte, finst're Schluchten
krümmen sich und drängen muß.

Wo der Lurleifels*) dem Strome
trotzig stolz das Bett verengt,

*) Zwischen Oberwesel und St. Goar.

Digitized by Google

und mit seinen schwarzen Zacken
dräuend ob den Wogen hängt,
dorten haben schon die Schiffer
oft des Stromes Zorn gefühlt,
manches Fahrzeug hat der Strudel
dort in seinen Schlund gewühlt.

Bei dem Lurlei ist's gefahrvoll,
und die Schiffer beten dort,
treiben scheu am andern Ufer
ihren Nachen rascher fort,
lauschen nicht dem süßen Tönen,
das aus dunkler Tiefe klingt,
denn sie wissen, was es deutet,
wenn die falsche Nixe singt.

Lore heißt die Nixenjungfrau,
die am Lurlei wohnt im Rhein
und durch ihren Sang die Schiffer
in's Verderben lockt hinein.
Vormals saß sie oft zur Nachtzeit
auf des Lurlei höchsten Höh'n,
aber schon seit langen Jahren
hat sie Niemand mehr geseh'n.

Freilich in der dunkeln Tiefe
kos't sich's gar so lieb und traut!
Zärtlich küßt der Buhle drunten
seine wunderholde Braut,
und sie hängt wie festgekettet
an des theuern Jünglings Hals,

Digitized by Google

tauchet aus den grünen Wogen
nicht mehr auf, wie ehemals.

Eh' den Buhlen sie gefunden,
saß sie auf dem Felsenhang
oft in lauen Sommernächten
singend, viele Stunden lang.
Wunderlieblich war ihr Antlitz
und wie Nebel ihr Gewand;
lockend hallten ihre Lieder
weithin in das stille Land.

Mancher edle Jüngling wagte
sich, auf ungewissem Kahn,
um die Liebliche zu schauen,
an den Lurlei kühn heran,
lauschte ihren süßen Weisen,
sah ihr Engelsangesicht,
und gedachte im Entzücken
bald des nahen Strudels nicht.

Alle faßte das Verderben,
keiner kehrte je zurück;
Väter warnten ihre Söhne
ängstlich vor der Nixe Blick.
Aber ach, was hilft das Warnen,
was der Väter weiser Rath,
wenn die wilde Gluth der Liebe
schon das Herz entzündet hat?

Digitized by Google

Adelhard, der tapf're Junker,
hatte bei dem Salmenfang
einst die Holde sitzen sehen
droben auf dem Felsenhang,
und sein Herz war voll von Sehnsucht
nach der wundervollen Maid;
seines Vaters Warnung dünkt' ihm
allzugroße Bangigkeit.

Heimlich steuert er allnächtlich
nach dem Lurleifelsen hin,
späht mit sehnsuchtsvollen Blicken
nach der schönen Sängerin,
doch umsonst! Die Jungfrau singet
nicht mehr auf der Felsenhöh;
der getäuschte Jüngling steuert
wieder heim mit stillem Weh.

Nur ein treuer Knecht begleitet
ihn auf seiner kühnen Fahrt,
mahnt ihn oft, daheim zu bleiben,
mahnt ihn ab auf alle Art:
„Herr, o denkt an euern Vater!
Spart ihm solches Herzeleid!
Und fürwahr! am Narrenseile
gängelt euch die falsche Maid!"

„„Nur noch einmal! — spricht der Junker —
nur noch einmal fahr' mich hin!
Ist's umsonst, nun sieh, dann glaub' ich,
daß ich der Betrog'ne bin.

Digitized by Google

Nur noch einmal nimm das Ruder!
Still und mondhell ist die Nacht,
und ich lese freud'ge Hoffnung
aus der Sterne goldner Pracht.""

Und der Diener nimmt das Ruder,
stößt den Nachen seufzend ab,
fährt ihn schweigend und bekümmert
nach dem Lurleifels hinab.
Hoffend hängt des Junkers Auge
unverwandt am Felsenhang,
wonnig klingt in seine Ohren
der ersehnte Nachtgesang.

„Hörst du ihre süße Stimme?
— ruft der Junker wildentzückt —
siehst du, wie ihr holdes Auge
sehnlich auf mich niederblickt?
Oeffnet sie mir nicht die Arme?
Jetzt! sie winkt! — Ich muß hinan! —
Nicht so lässig! rud're rascher,
treibe dort den Nachen an!"

Aengstlich warnt der treue Diener,
doch der Junker hört es nicht,
faßt das Ruder selbst, und steuert
hastig nach der Felsenschicht;
weh, da faßt den Kahn der Strudel,
schlingt sein Opfer jäh hinab,
und begräbt die beiden Schiffer
schäumend in das kalte Grab!

Digitized by Google

Und die Nixe sieht es lächelnd,
taucht mit fröhlichem Gesang
in den wilden Strudel nieder,
der des Jünglings Kahn verschlang,
grüßt den Buhlen in der Tiefe,
führt ihn in ihr dunkles Schloß,
daß er ewig bei ihr bleibe;
doch den Diener giebt sie los.

Willig heben den die Wogen
aus der Tief' und tragen ihn
sicher durch die Felsenzacken
an des Ufers weiches Grün.
Dort erwacht er von dem Tode,
Alles dünkt ihm wie ein Traum;
doch bald an die bitt're Wahrheit
mahnet ihn des Strudels Schaum.

Trauernd kehrt er nach dem Schlosse,
bringt dem greisen Herrn die Mähr,
daß sein Sohn im Arm der Nixe
tief im Rhein gefangen wär'.
Und der silberlock'ge Ritter
wird vor Schrecken todtenbleich,
aber dräuend schwillt die Ader
an der Stirne ihm zugleich.

Rache, fürchterliche Rache
schwört er der Verführerin,
zieht alsbald mit seinen Knechten
an den hohen Lurlei hin.

Digitized by Google

und umstellet rings den Felsen,
lauernd, wenn im Mondenschein
die verhaßte Nixendirne
wieder sichtbar würde seyn.

Und der Mond zieht auf am Himmel,
auch die Jungfrau taucht empor,
und die Reis'gen brechen lärmend
aus den Schluchten rings hervor;
doch sie winket ruhig lächelnd
die erzürnte Schaar zurück
und beginnt, sich schlank erhebend,
freundlich und mit mildem Blick:

„Wen ihr sucht, der ist mein Buhle,
und den laß' ich ewig nicht!
Aus der kühlen Tiefe kehrt er
nie zurück an's Sonnenlicht.
Grüßt den Vater von dem Sohne,
grüßt den Schwäher von der Schnur:
mög' er gütig uns verzeihen,
segnen unsrer Liebe Schwur!"

Sprach's, und an dem Felsen drängten
sich die Wogen hoch hinauf;
lieblich singend trat die Jungfrau
mit dem Nebelkleid darauf,
und umhüllt vom Silberschaume
sank sie in den Strom hinab.
Wunderbar bewegt und schweigend
zogen die Belag'rer ab.

Digitized by Google

Niemand sah die Nixe wieder
sitzen auf dem Felsenhang,
doch oft hören noch die Schiffer
ihren lieblichen Gesang
und entfliehn mit raschem Rudern,
wie die Stimm' auch lieblich klingt;
denn sie wissen, was es deutet,
wenn die Lurleinixe singt.

16.

Der Questenberg.

Auf dem romantischen Gebirge der Grafschaft Stolberg erhob sich in früheren Jahrhunderten auf einem steilen Gipfel eine feste Burg, deren Besitzer fernhin schauten und Alles, was durch Thüringens güldne Aue wanderte, erspähen und — berauben konnten. Der Wahn jener finstern Zeit baute oft neben solchen Raubhöhlen Klöster, um sich dadurch mit der Kirche für verübte Verbrechen auszusöhnen, und so hatten auch diese Burgherren unweit ihrer Veste ein Mönchs-Kloster gestiftet. Der Ort, wo es stand, heißt noch jetzt die Klause, und des Klosters große Glocke soll, aus dem Schutte hervorgegraben, jetzt noch auf dem Kirchthurme des Dorfes Questenberg hängen. Welchen Namen Burg

Digitized by Google

und Dorf in jener alten Zeit führten, verschweigt die Geschichte, von der Entstehung des jetzigen aber erzählt die Sage Folgendes:

Knut, ein alter Besitzer gedachter Burg, hatte seine eheliche Hausfrau bei der Geburt eines Mädchens durch den Tod verloren. Er trauerte tief um ihren Verlust und wandte nun dem Kinde seine ganze Liebe zu und gab ihm eine verständige Wärterin. Klara, so hatte der Vater seinen Liebling genannt, gedieh und ward eine Freundin der Blumen. Täglich mußte die Wärterin mit ihr vor die Burg gehen, wo sie im Gebüsche und Walde so viel Blumen pflückte, als sie erreichen und in ihrem kleinen Schürzchen bergen konnte. Da das Kind für nichts Anderes als Blumen Lust hatte und es deren genug in der Nähe der Burg gab, ließ die Wärterin sie eines Tages allein, in der Hoffnung, daß sie, wie sie schon mehrmals gethan, freiwillig heimkehren werde. Heut' aber wurde es Abend, und Klärchen, 4 Jahre alt, war noch nicht von ihrer Blumenlese zurück. Die Wärterin suchte es sorglich, fand es aber nicht in einem weiten Raume um's Thor; sie rufte ängstlich, aber Wald und Felsen gaben spottend ihren Angstruf zurück, und Klärchen — antwortete nicht. Händeringend und schreiend eilte sie in die Burg und erzählte dem Vater, daß das Kind nicht zu finden sey. Wie ein Dolch durchbohrte diese Kunde des Vaters Herz, und alle Burgleute trauerten, denn sie hatten ihren greisen Herrn, der Niemand beraubte, sondern Viele mit milden Gaben erfreute, und sein Töchterchen innig lieb. Schnell wurden Knappen und Burgleute nach

Digitized by Google

allen Gegenden ausgesandt, um die Verlorene zu suchen und die Bewohner seiner Dörfer aufzubieten, suchen zu helfen. Finstre Nacht sank nieder und die Mitternacht nahte, und Alle kehrten — ohne Klara zurück; dieß traurige Schicksal wiederholte sich mehre Tage, und Ritter Knut saß jammernd auf der Warte, und rufte mit fast von Thränen erstickter Stimme hinaus in die finstre Gegend seine Klara.

Die kleine Blumenleserin, sich um Burg, Wärterin und Heimkehr nicht kümmernd, hatte, mit den Blumen vor dem Thore bekannt, neue und noch schönere gesucht und sich so tief und immer tiefer in dem finstern Thale verirrt. Sorglos, das ist der Kindheit glückliches Geschick, entfernte sie sich immer weiter und kam zu einer Köhlerhütte, vor der sie sich in's Gras setzte und von den gesammelten Blumen einen Kranz wand, an dem 2 Quästchen von Blumen herabhingen. Als der Köhler von seinem Meiler heimkehrte, staunte er nicht wenig, ein solch holdes Kind vor seiner schwarzen Hütte zu finden, das ihm freundlich lächelnd, als ob er sein Vater sey, entgegen kam, den Blumenkranz anbot und zu essen verlangte. Der Köhler nahm das liebliche Kind auf seinen Arm und trug es streichelnd in seine Hütte, wo er ihm das Beste, was er nur hatte, vorsetzte, und so es mehre Tage pflegte. Daß sie Klärchen heiße, konnte sie ihm sagen, aber nicht ihres Vaters Stand und Namen. Das galt auch dem Köhler gleich, denn er hätte das herrliche Kind gern für immer bei sich behalten, und das Kind selbst zeigte auch nicht das mindeste Verlangen, zu seinem Vater zurückzukeh-

Digitized by Google

ren; denn es wuchsen um die Hütte her viele und schöne Blumen, die sie täglich sammelte und dann vor der Thüre in einen Kranz wand.

Bei diesem kindlichen Vergnügen trafen sie eines Tages einige Bewohner aus dem der Burg zunächst liegenden Dorfe, die ihrem Herrn zu Liebe nochmals zu suchen ausgegangen waren. Ihre Freude, als sie das Kind erblickten, war unbeschreiblich; Jeder wollte es auf seinem Arme dem Vater bringen. Endlich überließ man es dem Aeltesten, und die Uebrigen zogen jubelnd und singend, den Blumenkranz auf einer Stange tragend, vor und neben her. Der Köhler beschloß den Zug.

Noch immer stieg Ritter Knut auf die Warte, zu schauen, ob irgendwo sein Klärchen heimkehre, und stützte den Kopf auf die zitternde Hand. Da ist ihm, als ob in der Ferne sich frohes Geschrei hören ließe und immer lauter werde. „Mein Kind ist gefunden!" ruft er entzückt; „denn wer könnte es sonst wagen, jetzt in der Nähe meiner Burg so zu jubeln, sie muß es seyn!" und mit Jünglingsschnelligkeit eilt er die Stiege hinab, hinaus vor's Thor, und alle Burgleute hinter ihm her, und nach wenig Augenblicken umarmte der glückliche Vater sein Klärchen, die ihm unbefangen einige Blümchen bot.

Nun freut euch mit mir, jauchzte der Ritter seinen Knappen und Dienern zu, trinkt, tanzt, singt und jubelt, bis der Morgen graut. Dieser Weisung folgte man gern, pflanzte auf dem Burghofe die Stange mit dem Blumenkranze auf und begann um sie den lustigen Reihen!

Digitized by Google

Als am folgenden Tage der laute Jubel geendet, ließ er des Kindes glückliche Finder vor sich kommen und schenkte ihrem Dorfe einen Strich Waldes, und dem Dorfe Roda den Raum, wo man das Kind vor der Köhlerhütte gefunden hatte. Zum ewigen Andenken an dieses Ereigniß erhielten von den Quasten an dem Blumenkranze Burg und Dorf den Namen Questenberg und das Recht, jährlich diesen Tag fröhlich zu feiern.

Dieses Recht üben die Questenberger noch heutiges Tages. Aller 8 Jahre suchen sie sich im Walde die größte Eiche aus, hauen sie am Pfingstvorabend an und nehmen ihr eine halbe Elle vom Stamme alle Aeste, die ihr Eigenthum werden. Am 3. Pfingsttage bringen sie den Stamm vor Sonnenaufgang mit Musik und jubelnder Volksbegleitung auf den Questenberg, was aber bloß mit den Händen und ohne alle Maschinen, Werkzeuge und Thierkräfte geschehen muß. Ist er auf der Höhe aufgerichtet, wird an seiner Spitze ein Kranz von grünen Birkenzweigen, in Wagenradgröße, und an den Seiten 2 Quasten von denselben Zweigen aufgehängt, und nun mit Jubeln, Schießen, Musik und Tanz ein heitres Volksfest gefeiert. Sieben Jahre bekommen die Dorfbewohner, weil sie keine frische Eiche erhalten, dafür eine Vergütung und vertauschen den verdorrten Birkenkranz jährlich zum Feste mit einem neuen.

Digitized by Google

17.

Die beiden Hufeisen

in der Kirche

zu Schwarzenstein.

In der Kirche des Pfarrdorfs Schwarzenstein oder Schwarzstein im Rastenburger Kreise des Regierungsbezirks Königsberg hängen zwei Hufeisen, sonst eiserne, jetzt hölzerne, als Wahrzeichen dieser Sage. Das Dorf Eichmedien liegt etwa eine Meile von Rastenburg, im Seunsburger Kreise des Regierungsbezirks Gumbinnen.

Schon früh in der gläubigen Vorzeit Tagen,
wo sich der Teufel die Müh' noch nahm
und jezuweilen auf nächtlichem Jagen
der lahmen Justiz zu Hülfe kam;
damals schon schrieben die Wirthe, wie heute,
ohne Gewissen mit doppelter Kreide.

Im Dorfe Eichmedien vornehmlich aber
wohnt' eine Wirthin, die machte gar schlau
aus Wasser Wein und aus Heckerling Haber
und nahm's mit der Kreide auch nicht so genau;
und wollte ihr Jemand die Zeche bestreiten,
dann schwur sie sich ehrlich mit gräßlichen Eiden.

Digitized by Google

Ja einst, als vier Bauern die Zeche bezahlten
und, weil sich das Bretchen nicht richtig befand,
die Krügerin eine Betrügerin schalten,
da rief sie mit eidlich erhobener Hand:
„Und ist da mein Bretchen nicht richtig, so reite
der Teufel leibhaftig mich selber noch heute!“

So fluchte das Weib mit dem heillosen Munde
sich selber zum Leibroß des Teufels, und sieh,
ihr Fluch ward erfüllt in derselbigen Stunde.
Der Teufel erschien und verzauberte sie
laut lärmend zu einem leibhaftigen Pferde;
vor Schrecken da stürzten die Bauern zur Erde.

Drauf schwang sich der Böse behend auf die Stutte
und ritt sie hohnlachend zum Dorfe hinaus,
und peitschte sie blutig mit feuriger Ruthe,
und ließ mit den zackigen Sporen nicht aus,
und thät so im Sturme nach Schwarzenstein jagen,
allwo er wollt' lassen die Stutte beschlagen.

Er ritt vor die Schmiede, die war schon geschlossen,
der Meister lag längst schon im Bette und schlief;
doch pochte der Teufel, darüber verdrossen,
gewaltig am Thore, und klinkte, und rief:
„Steh auf, Schmied, und laß dir's nicht zehnmal erst sagen,
steh auf, denn du sollst mir die Stutte beschlagen!“

Digitized by Google

Nach langem Rufen und Klinken und Pochen
wird endlich der Hufschmied im Neste drin wach
und kommt gar behutsam an's Fenster gekrochen,
und hustet: „„Jetzt nicht! Kommt wieder bei Tag.
Schon ist's Mitternacht, da beschlägt man nicht Pferde,
auch ist ja das Feuer verlöscht auf dem Heerde.““

Doch mächtig bestürmt ihn der Teufel mit Bitten:
„Ei, wertheſter Meister, so thu' mir's zu Lieb'!
Mein Gaul hat schon Schaden am Hufe gelitten,
dieweil er zu lange ohn' Eisen schon blieb.
Mach hurtig und laß mich nicht länger da lauern,
ich lohne dir's gut, und wie lang' wird's denn dauern?“

Er schlägt an die Tasche, das klimpert wie Gülden,
und hurtig nun öffnet der Hufschmied das Thor,
und schüret die Kohlen, die kaum erst verkühlten,
langt Eisen und Hammer und Zange hervor,
und beginnet nun fleißig zu schmieden und feilen,
denn immer ermahnt ihn der Reiter zu eilen.

Bald hat er zwei Eisen gefertigt und passet
nun draußen der wiehernden Stutte sie an;
doch wie er das Pferd an dem Hufe erfasset,
da hebt es urplötzlich zu reden an
und flüstert: „Nur sachte doch, Donner und Wetter!
Ich bin ja die Krügersche, liebster Herr Vetter!“

Da schaudert der Schmied und beschielet mit Beben
den Reiter, und schmiedet, und seufzet dabei,
denn kaum noch kann er den Hammer erheben,

Digitized by Google

es liegt ihm der Schreck in den Gliedern wie Blei;
und zur Eile stets mahnt ihn der gräßliche Reiter:
„Mach hurtig, du Meister, nun muß ich bald weiter!“

Doch ob er auch Bitten und Flüche verschwendet,
dem Hufschmied will's nicht aus den Händen mehr geh'n,
und eh' er das dritte der Eisen vollendet,
da fangen die Hähne im Stall an zu kräh'n,
und die Stutte verliert ihre pferdigen Glieder
und wird zur Eichmedischen Krügerin wieder.

Darüber ergrimmet der Teufel und brüllet,
schlägt wüthend die Zitternde hinter das Ohr,
und schwingt sich, mit Feuer und Flammen umhüllet,
im Hui in die nächtlichen Wolken empor.
Die Krügerin aber mit wilder Geberde
krümmt jämmerlich sich wie ein Wurm an der Erde.

Der gräßlichste Wahnsinn hielt sie umfangen,
sie weinte und schrie bei Tag und bei Nacht,
und konnte nicht wieder zur Ruhe gelangen,
bis daß sie ihr Jammer zu Grabe gebracht.
So Gräßliches mußte die Krügerin leiden,
den Wirthen zur Warnung für ewige Zeiten.

Die beiden Hufeisen sind heut noch zu sehen,
in der Kirche zu Schwarzenstein hängen sie jetzt;
doch haben schon Manche, das muß ich gestehen,
in die ganze Geschichte viel Zweifel gesetzt;

Digitized by Google

und wahrlich! gern glaub' ich an Kobold und Teufel,
doch hieran erlaub' ich mir einigen Zweifel.

Denn ließe der Teufel die Wirth' all' beschlagen,
die doppelte Kreide führen noch heut,
so wäre gewiß schon in wenigen Tagen
kein Eisen zu finden mehr weit und breit.
Und würden die Wirthe erst alle zu Pferden,
was sollte wol dann aus den Hausknechten werden?

18.

Der Wucher-Bäcker

in Berlin.

Die Sage erzählt, daß einst ein Bäcker in Berlin sich durch List und Betrügereien ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Das bewog ihn, sein mühsames Gewerbe niederzulegen und sich dafür durch Wucher ein noch größeres Vermögen auf eine leichtere Weise zu verschaffen. Er verkaufte in dieser Absicht sein Bäckergeschäft und lieh das Geld nur solchen Personen, die es nicht entbehren konnten und ihm daher höhere Zinsen, und endlich das Darlehn doppelt und dreifach zurückzahlen mußten. Diese schändliche Wucherei wurde aber

Digitized by Google

bald bekannt und der schmuzige Geizhals vermieden. Niemand fragte mehr nach seinem Gelde, und er wurde genöthigt, nun von seinen Zinsen zu leben. Das that seiner harten Wucherseele doch zu weh, um dabei gleichgültig zu bleiben. Er sann auf ein anderes Mittel, um ohne Mühe zu gewinnen und gemächlich von dem Ertrage seiner Betrügerei zu leben, und hatte es bald gefunden, indem er nun selbst von Andern Geld borgen, und diese um Zinsen und Kapital betrügen wollte. Der Erste und Nächste, an dem er seine Schurkerei übte, war der Bäcker Kunz, sein ehemaliger Lehrling, dem er seine Bäckernahrung käuflich überlassen hatte.

Da ich eben kein baares Geld im Hause habe, trat er eines Morgens zu diesem in die Stube, so wärest Du wol so gut, mir nur auf 3 Tage 50 Dukaten zu borgen! Kunz fand ein solches Darlehn gar nicht gefährdet und zahlte ihm ohne Zeugen und Handschrift die verlangte Summe sogleich aus.

Der dritte Tag war vorüber und der Erborger hatte keine Zahlung geleistet. Kunz war darüber eben nicht ängstlich, brauchte aber selbst das Geld in seinen Geschäften und bat Jenen, als er ihm eben auf der Straße begegnete, um gefällige Wiederbezahlung. Da fuhr dieser auf, wie er denn die 50 Dukaten noch einmal von ihm fordern könne, da er doch solche ihm bereits zurückgezahlt hätte. Kunz wußte nicht, ob er wache oder träume, und versicherte, noch keinen Heller wiedererhalten zu haben! Der Wucherer wurde noch heftiger, und es entstand ein so heftiger Wortwechsel, daß dadurch eine bedeutende Menschenmenge herbeigelockt

Digitized by Google

wurde. Jeder der Streitenden blieb bei seiner Behauptung, an deren Wahrheit bei Kunz Niemand zweifelte. Damit aber war diesem nicht zu seinem Gelde geholfen, was er in so bedeutender Summe nicht missen wollte und konnte, und er brachte die Sache vor den Stadtrath. Dieser ließ den Bäcker vorladen, der auch sogleich mit einer kalten, gleichgültigen Miene und einem dicken spanischen Rohre erschien. Eine Menge neugieriges Volk folgte. Der Bäcker wiederholte hier seine Versicherung, daß er das Geld in die Hände Kunzens zurückgegeben habe und darüber einen Eid ablegen wolle. Die Richter, bei diesem wunderlichen Handel keine andere Auskunft kennend, erkannten auch darauf und daß er sogleich geleistet werden solle.

Um die Hände frei zu bekommen, bat der Bäcker den neben ihm stehenden Kunz, unterdeß seinen Hut und Stock zu halten. Kunz wollte das seinem alten Lehrmeister nicht abschlagen, und dieser sprach nun so heiter die Eidesformel und die in ihr enthaltenen Anrufungen der Gerechtigkeit Gottes nach, daß darüber dem Volke ein unwillkührliches Grausen anwandelte. Der Eid war geleistet und der Bäcker nahm, Kunzen hämisch drohend, daß er es ihm schon vergelten wolle, den Ruf seines guten Namens verdächtig gemacht zu haben, Hut und Stock und verließ die Gerichtsstube! Da fing das Volk laut an von Meineid zu sprechen, und Kunz, außer sich, machte Miene, den Betrüger die Rathhaustreppe (die da war, wo noch jetzt am Rathhause in der Königsstraße eine vermauerte Thür zu sehen) hinunter zu werfen. Dieser aber setzte sich zur

Digitized by Google

Wehre und schlug mit seinem gewichtigen Rohre so gewaltig auf den Gegner los, daß es zersprang und — die abgeschwornen Dukaten die Treppe hinabrollten. Der Bäcker hatte also zwar buchstäblich recht geschworen, daß er das Geld in seines Gläubigers Hand zurückgegeben habe, indem dieser den Stock mit den Dukaten, während Jener schwur, in den Händen hielt; aber diese jesuitische Abfindung mit dem Gewissen wollte das Volk nicht gelten lassen, sondern hätte den schlauen Betrüger auf der Stelle umgebracht, wenn ihn nicht die Wache in Schutz genommen hätte! Kunz erhielt nun sein Geld zurück und verzieh dem Bäcker, aber der Rath verurtheilte diesen, alle Kosten zu zahlen, zeitlebens einen seidnen Strick um den Hals zu tragen, und dem Scharfrichter, der alljährlich einmal untersuchen sollte, ob er das thue, für seine Mühe jedesmal 50 Gülden zu geben.

Digitized by Google

19.

Die Taube zu Höxter.

Der 30jährige Krieg drückte auch hart die westphälischen Lande; es wurde unter andern auch die Stadt Höxter von den Kaiserlichen belagert, konnte aber von ihnen nicht erobert werden, daher man endlich beschloß, sie mit schwerem Geschütz zu beschießen und so lange zu ängstigen, bis sie sich ergäbe, und um die Noth der Besatzung und Bürger zu erhöhen, sollte das Beschießen mit einbrechender Nacht beginnen. Als nun der Fähndrich die erste Kanone losbrennen wollte, flog ihm eine Taube auf die Hand und pickte diese so, daß der Soldat das Zündloch verfehlte. „Es ist Gottes Wille, daß ich nicht schießen soll!" rief der abergläubische Soldat und — unterließ nun das Schießen. Noch in derselben Nacht kamen die Schweden und vertrieben die Kaiserlichen, und die Stadt — war gerettet.

Digitized by Google

20.

Der Gärtner auf Czeschhaus.

Auf der alten, großen und schönen Burg Czeschhaus in Schlesien lebte einmal (1549) ein Ritter, Namens Christian Tzessel von Schwenz, der ein roher und gegen seine Unterthanen harter Herr war. Ihnen viele und schwere Arbeiten aufzubürden und zum Lohn dafür nur Schläge und Scheltworte zu geben, das war seine Freude, und sie bei dem geringsten Versehn barbarisch zu strafen, sein Vergnügen. So hatte einst ein armer Gärtner etwas auf dem Felde versehen, und der Herr Tzessel packte sehr unritterlich ihn mit eigner Hand und befahl, des armen Mannes Flehen und Weinen nicht achtend, daß er an Händen und Füßen hart gebunden werde. Dann bestimmte er erst seine Strafe, nämlich einen 40 Ellen langen und 3 Ellen tiefen Graben vom Mittag bis zum Abend vom Schlamme zu reinigen, und wenn er die Arbeit nicht zu seiner Zufriedenheit vollbringe, solle er Andern zur Warnung todt gehauen werden!

Jammernd und händeringend ging der Unglückliche von dem Angesichte seines Gebieters, der offenbar seinen Tod beabsichtigte, weil die ihm aufgegebene Arbeit wol 10 Mann in mehreren Wochen nicht zu Stande ge-

Digitized by Google

bracht hätten. Da stand er nun an dem Schlammgraben und sahe mit thränendem Auge auf zur Sonne, die für ihn heute zum letztenmal untergehen sollte!

Was schreist und heulest du so jämmerlich? redete ihn unerwartet ein Mann an, der seitwärts sich ihm genähert und eben nicht das traulichste Ansehn hatte. Kann ich dir helfen? Ach, entgegnete der Gärtner, auch eure Hülfe ist zu wenig, den langen, tiefen Graben bis zum Abend vom Schlamme zu reinigen, und wenn das nicht geschieht, wie es denn ganz unmöglich ist, soll ich in Stücke zerhauen werden. Ha, ha, entgegnete bitter lachend der Fremde, das wär' zu arg! Ich helfe dir und du wirst mit mir zufrieden seyn, aber ich habe Durst, darum hole mir flugs ein Kännlein Bier. Neue Noth für den Gärtner, denn er hatte nicht Einen Pfennig im Besitz und wollte doch den gefälligen und, wie es schien, tüchtigen Gehülfen nicht dursten lassen. Ei was, sprach er endlich bei sich selbst, ei was nützt mir der Spaten, wenn heute mein letzter Tag ist, ging hin und versetzte ihn bei dem Wirthe für ein Kännlein Bier. Mit diesem eilt er zurück, um seinen Kameraden zu erquicken, und fand — den Graben geschlämmt bis auf den Grund! Der Gärtner dehnt seine Augen weiter auf, weil er glaubt, nicht recht zu sehen, aber er sieht nichts anderes, als einen — schlammleeren Graben. Das däuchte ihm denn doch nicht natürlich zuzugehen, und ein Fieberfröstеln durchdrang seinen abgehungerten Körper. Mehr zu denken und zu fühlen hatte er keine Zeit, denn Jener gebot ihm, sofort zu seinem Herrn zu gehen und ihm zu sagen, daß

Digitized by Google

er komme und die vollendete Arbeit besähe. Als dieser die Nachricht hörte, fluchte und schwor er bei allen Teufeln, daß man Spott mit ihm treiben wolle, befahl aber doch dem Voigt, mit dem Gärtner zu gehn, und würde es nicht so seyn, wie dieser sage, solle er gräßlich zu Tode gemartert werden. Der Voigt, nicht besser als sein Gebieter, ging mit dem Gärtner zum Graben und fand ihn — gereinigt und dabei den Fremden stehen, der ihn mit schneidendem Tone fragte: „Wo bleibt Herr Tzessel, will er nicht selber sehn, ob sein Befehl vollbracht sey? Ich will ihn selbst zur Stelle haben!“ Solche Rede trieb dem Voigte alle Haare zu Berge und durchschüttelte mit Frost dessen Glieder! Er schlug sich ein Kreuz und eilte, um seinem hochgebietenden Herrn den Vorfall zu melden. Und dieser wählte noch das Klügste, denn er fing an — zu beten, seinen harten Sinn zu bessern und ein Vater seiner Unterthanen zu werden. Später siedelte er sich auf dem Hochgebirge an, gab seinen Gärtner nicht nur frei, sondern schenkte ihm auch Hof und Haus als Eigenthum.

Mit dieser Sage scheint die natürliche Umgebung der Burg in Verbindung zu stehen; denn 2 Dämme, über 8 Fuß hoch, umziehen dieselbe, der erste 300 und der andere 400 Schritt davon entfernt, und sperren so das 100 Schritte breite Thal, wodurch eine künstliche Ueberschwemmung zum Besten der Burg bewirkt werden konnte.

Digitized by Google

21.

Die Heidenjungfrau

in Glatz.

Links an der Mauer des Thores, das in Glatz aus dem Niederschloß in's Oberschloß führt, steht eine Jungfrau in Stein gehauen; ferner hängt im grünen Schloßsaale ein Gemälde und in der Schloßkirche schönes gelbes, der Länge nach etlichemal aufgeflochtenes Haar. Alle diese Dinge sollen an eine Heidenjungfrau erinnern, die als eine böse Zauberin das Land beherrscht hat. Sie soll mit ihrem Bruder im Bogenschießen gewettet und den Pfeil mit ihrem Bogen bis zur großen Eisersdorfer Linde geschossen haben. An dieser Linde steht die Grenze, und sie soll so alt wie der Heidenthurm zu Glatz seyn. Sie ist schon einigemal verdorret, aber immer wieder grün ausgeschlagen, und stehet noch jetzt. Auf ihr saß die Wahrsagerin und verkündigte, daß der Türke werde bis Glatz vordringen, auf der Brücke aber eine Niederlage durch die aus dem Schlosse fallenden Christen erleiden, wenn nämlich zuvor eine Heerde Kraniche durch die Brotbänke geflogen!

Digitized by Google

Zum Zeichen, daß sie ihren Bruder im Bogenschießen überwunden, setzte man auf der Meile hinter dem Graben 2 spitzige Steine.

Da sie mit ihrem Bruder in unerlaubtem Umgange lebte, wurde sie vom Volke verabscheut und ihr nach dem Leben getrachtet, wußte aber durch ihre Zauberkunst und Stärke, womit sie oft Hufeisen zerbrach, lange zu entrinnen. Endlich aber wurde sie doch gefangen, und in einem großen Saale am Schloßthore, wo noch jetzt ihr Bild steht, vermauert. Sie soll noch oft in der Kleidung, worin sie abgemalt, im Schlosse erscheinen, jedoch Niemand beleidigen, wenn man sie nicht verspottet oder ihre Haarflechte aus der Kirche wegnehmen will. Letzteres haben schon Manche versucht, ist aber Allen sehr schlecht bekommen.

Digitized by Google

22.

Ludwig der Springer

auf Giebichenstein bei Halle.

Diese Sage fällt ungefähr in's Jahr 1190, und wenn auch in ihr Alles historisch wahr ist, so dürfte doch der Sprung bloße Sage seyn, weil er nach der Oertlichkeit des Giebichensteins und der Saale unmöglich ist; vielleicht, daß sie Ludwig selbst ersann und ausbreitete, um seine Wächter, die ihn entfliehen ließen, der Verantwortung zu entziehen. Uebrigens erzählen diese Sage erst die Chronikenschreiber des 14. Jahrhunderts.

Der Landgraf Ludwig, hoch zu Roß,
trabt auf das Weißenburger Schloß;
denn heute ritt der Pfalzgraf aus
und ließ sein Weib allein zu Haus;
Herr Ludwig aber ist der Mann,
der solch ein Stündlein nützen kann.

Die schöne Gräfin Adelheid
war reich an Liebenswürdigkeit,
doch arm an frommem, treuem Sinn,
und gab sich böser Untreu hin,
und war dem Landgraf zugethan;
denn Ludwig war — ein schöner Mann.

Digitized by Google

Sie grüßt' ihn schön und führt' ihn ein
in ein vertraulich Kämmerlein,
und bot ihm gern den Mund zum Kuß
und ließ ihm jeglichen Genuß
und sprach: O wäre allezeit
uns solche Lust vergönnt, wie heut!

Da stimmte ihr der Landgraf bei
und schweigend wurden nun die zwei,
und sannen Vieles hin und her,
wie solches zu gewinnen wär',
und was die Gräfin sich ersann,
das war ein mörderischer Plan.

Denn als ihn Ludwig angehört,
da ward desselben Herz empört
und rollt er seine schwarzen Brau'n,
ihr finster in das Aug' zu schau'n,
als ob er mit ihr zürnen wollt';
doch ach! sie war so lieb und hold!

In ihrem Arm die süße Lust,
die Seligkeit an ihrer Brust,
der Vollgenuß des höchsten Glücks,
jetzt nur ein Raub des Augenblicks,
das soll dann sein für immer seyn? —
Er athmet tief und — willigt ein,

Und scheidet spät erst von dem Schloß,
kein Mensch ahn't, was er dort genoß;

Digitized by Google

und als der Pfalzgraf heimgekehrt,
die Mähr' von Ludwigs Zuspruch hört:
da kränkt's ihn in der Seele fast,
daß er versäumt den werthen Gast.

Kein Argwohn kommt dem Wackern bei,
daß sein Gemahl ihm treulos sey;
denn sie empfing ihn freundlich gar
und freudig, wie sie immer war,
und sah' ihn so zufrieden an,
als hätt' sie eben Nichts gethan.

Nach diesem war's der dritte Tag,
als zum Gemahl die Gräfin sprach:
„Es ist so warm, so schwülig heut,
das ist zum Baden wol die Zeit;
am kühlen Bach im grünen Wald
ist heut der beste Aufenthalt!

Der Pfalzgraf fand die Rede schön
und bat die Gräfin, mitzugehn.
Drauf gingen Beide alsobald
selbander in den grünen Wald,
und während er sich kühlt im Bad,
da wacht sie fern, ob Jemand naht.

Und plötzlich schallt's im Wald entlang
wie Jagdgeschrei und Hörnerklang,
und nah und näher lärmt's heran
und bricht sich durch die Büsche Bahn —

Digitized by Google

es ist der Landgraf und sein Troß,
Bewehrt mit Schwert und Jagdgeschoß.

Da läuft die Gräfin rasch zum Bad:
„Hör', mein Gemahl, der Landgraf naht;
er jagt mit seinem Troß so frei,
als ob der Wald sein eigen sey,
daß ihr es wol nicht leiden mögt;
drum rasch und weis't ihn ernst zurecht!"

Der biedre Pfalzgraf aber spricht:
„Gewiß mit Willen thut er's nicht!
wol lockte ihn ein Wild zu weit,
und drob erheb' ich keinen Streit;
das ist nicht gute Nachbarschaft,
die über Alles schilt und klafft."

„Nun freilich," spricht die Gräfin drauf,
„ihr nehmt das nicht so übel auf,
weil ihr, allein und unbewehrt,
nicht achtet, was euch widerfährt!
und doch — zu einem graden Wort
ist überall der rechte Ort!"

Das reizt den Pfalzgraf, und er springt
rasch aus dem Bad heraus und schlingt
das Badehemd um Brust und Schooß
und eilet auf den Landgraf los:
„Herr Nachbar, sagt, was soll das seyn,
wer lud euch hier zur Hetze ein?"

Digitized by Google

Drauf Ludwig trotzig: „Ei, wie fragt
ihr schnakisch, wer mich lud zur Jagd:
der Wald ist mein, was braucht es mehr?
Habt ihr sonst weiter kein Begehr,
so geht, das ist mein bester Rath,
und kühlt den eiteln Zorn im Bad!"

Solch' Wort, fürwahr, das klingt nicht gut,
der Pfalzgraf drob geräth in Wuth
und giebt's zurück mit Heftigkeit,
und Ludwig nährt den heft'gen Streit
und wirft den Speer mit böser Lust
dem Pfalzgraf in die nackte Brust.

Der Speer ihm tief im Herzen saß,
und sterbend sank er hin in's Gras.
Der Landgraf floh, und mit Geschrei
lief jetzt Frau Adelheid herbei!
So ward der böse Plan vollbracht,
den sich das falsche Weib erdacht!

Vom Argwohn wusch sie schlau und fein
durch falsche Heuchelei sich rein,
zerraufte sich vor Schmerz das Haar
und stellte sich wahnsinnig gar,
und trauerte zwölf Monden durch
still einsam auf der Weißenburg.

Digitized by Google

Und weil der Landgraf immerdar
des Todten Freund gewesen war —†
gab Niemand bösem Argwohn Raum.
Doch als Ein Jahr verflossen kaum,
nahm er die Witwe zum Gemahl.
Hell klang zur Hochzeit der Pokal!

Solch Thun erregte den Verdacht,
absichtlich sey er umgebracht,
der Pfalzgraf — und sein Bruder trat
als Ludwigs Kläger auf und bat
den Kaiser um ein streng Gericht,
und dieser weigerte es nicht!

Als Ludwig einstmals sorgenlos
gen Halle ritt, hat ihn ein Troß
von Knechten schnell in sichre Wacht
auf's Schloß zu Giebichenstein gebracht,
wo er zwei Jahre saß und oft
auf Urtheil und Befreiung hofft'.

Und Adelheid im öden Schloß,
klagt und beweint den Ehgenoß!
Doch beut sich ihr kein Mittel an,
zu retten den geliebten Mann!

---

†) Hier legte am Abende des 5. Febr. 1839 Widar Ziehnert, der Sänger der Volkssagen Sachsens und Preußens, die Feder nieder, und entschlief am 12. Febr. sanft „für bessere Zonen!“

Digitized by Google

Wo das Gewiſſen Kläger iſt,
verſtummet ſelbſt des Weibes Liſt!

Der Landgraf aber ſann und ſann,
bis kühnen Entſchluß er gewann:
krank ſtellt er ſich, als käm' ſein End',
will machen gern ſein Teſtament.
Sein Schreiber kommt, dem er vertraut,
worauf er ſeine Rettung baut.

Der iſt verſchwiegen ihm und treu,
ſchafft einen Mantel flugs herbei,
und auf der Saale führt er dann
zwei leichte Kähne uferan,
und Ludwig auf vom Lager ſteigt
und ſpähend auf und nieder ſchleicht.

Die Wächter, jedes Argwohns frei,
daß Ludwigs Thun Verſtellung ſey,
ſehn eifrig auf ihr Bretſpiel hin,
und keinem kommt es in den Sinn,
daß ihr Gefangner, krank und ſchwach,
jetzt zu entfliehen denke nach.

Kühl durch das offne Fenſter weht
die Abendluft, wo Ludwig ſteht;
der hüllt, als Kranker, ſchlau und fein
ſich ſorglich in den Mantel ein,
ſchielt ſeitwärts auf der Wächter Thun,
ſchaut, wo die Kähn' am Ufer ruhn!

Digitized by Google

Schwingt rasch in's Fenster sich hinein:
Sanct Ullrich, woll'st mir gnädig seyn!
ruft betend er, und springt hinab;
den Mantel er dem Winde gab,
und der trägt sanft ihn in die Fluth
und rettet so das kühne Blut.

Schnell fangen ihn die Fischer auf;
vom Ufer trägt im flücht'gen Lauf
sein treues, langentbehrtes Roß
ihn in das Sangerhäuser Schloß
zu seiner Gattin liebewarm,
zu ihrem Kuß, in ihren Arm!

* * *

Nicht Jedem man den Mantel bringt —
nicht Jedem jeder Sprung gelingt; —
drum gilt als Warnung wol der Spruch:
Dem Frevler folgt der Strafe Fluch!
Was Schönes auch die Augen sahn,
so jagt doch nie auf fremder Bahn!

Digitized by Google

23.

Der Räuber
auf dem Geissenberge.

Johann Hübner war der letzte der Räuber, die auf dem Geissenberge in Westphalen wohnten, des Nachts auszogen und besonders Vieh stahlen, das sie dann in einem großen Stalle ihrer Burg, deren Trümmern man noch jetzt sieht, verbargen und es dann in weit entfernte Lande verkauften. Johann trug stets ein eisernes Kleid und war der stärkste Mann im ganzen Lande. Er hatte nur Ein Auge und einen großen krausen Bart und krause Haare. In der Ecke, wo man noch das zerbrochene Fenster sieht, saß er am Tage mit seinen Knechten und trank mit ihnen, wobei er dann weit durch's Land umher nach Beute lugte, und wenn er einen Reuter mit einem schönen Pferde, oder Treiber mit fettem, starkem Viehe gewahrte, sandte er sofort seine Knechte aus, die Reuter und Treiber erschlugen und das Vieh raubten.

Von diesen Räubereien hörte ein Fürst von Dillenburg, gemeinhin nur der schwarze Christian genannt; denn die Bauern kamen zu ihm und klagten über ihre Verluste! Dieser trug nun seinem klugen Knechte Hanns Flick auf, dem Hübner aufzupassen, indeß er selbst im

Digitized by Google

Giller sich mit seinen Reutern verborgen hielt. Hanns Flick hatte den Johann Hübner nie gesehen und streifte nun umher, ihn irgendwo auszufragen und zu finden. Zufällig kam er an eine Schmiede, wo Pferde beschlagen wurden und viele Räder an der Wand lehnten. An diese lehnte sich ein Mann mit dem Rücken, der einäugig war und ein eisernes Wammes trug. „Grüß dich Gott, Mann mit Einem Auge und dem eisernen Wammes! Bist wohl Johann Hübner vom Geißenberg?" sagte Hanns. Der liegt auf dem Rade, entgegnete der Fremde. Hanns Flick meinte, er rede von dem Rade auf dem Rabensteine, und fragte weiter, seit wie lange das sey. Seit heut, entgegnete Jener mit spöttischem Lächeln!

Hanns Flick konnte diesen Reden doch nicht ganz glauben und blieb darum in der Schmiede, um auf den Mann weiter Acht zu haben. Dieser redete heimlich mit dem Schmied, daß er die Hufeisen seinem Pferde verkehrt aufschlagen solle. Als dieser fertig war, setzte sich Johann Hübner auf und sagte zu Hanns: „Grüße deinen Herrn und er solle mir Fäuste, aber keine Leute schicken, die es hinter den Ohren suchen!"

Mit diesen spöttischen Worten ritt er von dannen. Hanns Flick sah ihm nach, um zu gewahren, wohin er den Weg nähme, um der Spur nachzufolgen, aber — vergebens; denn Johann war hin und her, die Kreuz und Quere geritten. Hanns Flick wurde zwar verdrüßlich, hörte aber doch nicht auf, dem Räuber nachzuspüren, bis er ihn endlich Nachts bei Mondschein im Walde mit seinen Knechten gelagert fand und dabei eine Heerde

Digitized by Google

geraubtes Vieh. Schnell brachte er diese Kunde dem Fürsten Christian. Dieser säumte nicht, seine Knechte zu sammeln, ihren Pferden Moos unter die Füße binden zu lassen und nach dem Lagerplatze Hübners zu ziehen. Es begann ein lebhafter Kampf zwischen den Herren und Knechten, bis endlich der Räuber fiel und der Fürst in dessen Schloß einzog. Den großen Thurm ließ der Fürst untergraben, um ihn her viel Holz legen und anzünden. Er fiel, und von seinem Falle erbebte das Land, und noch jetzt sieht man die Steine den Berg hinunter liegen.

Mitternächtlich erscheint oft Hübner und reitet auf einem schwarzen Pferde um den Wall seines ehemaligen Schlosses.

24.

Das Eisengitter auf Kynast.

Unter die vielen und schönen Sagen, welche uns die Vorzeit von der alten berühmten schlesischen Burg Kynast (deren Ruinen noch jetzt im Hirschberger Kreise zu sehen) überliefert hat, gehört auch obengenannte. In bedeutender Höhe des Burgthurmes ist noch ein eisernes Gitter vorhanden, das vor dem Thurmgefängnisse war, in welchem

Digitized by Google

ein Ritter nach Erlösung schmachtete. Dessen Gattin gab sich alle Mühe, diese zu bewirken, und sparte bei dem Burgherrn keine Bitten und Thränen, aber — vergebens. Da suchte sie endlich nur noch um die einzige Vergünstigung nach, ihrem gefangenen Gatten ein Brot senden zu dürfen, und das — ward ihr gestattet. In dieses Boot hatte das kluge Weib eine Feile und ein Seil verborgen, mit deren Hülfe der Ritter seine Flucht glücklich bewirkte.

25.

Frau Holla und die Knaben.

Frau Holla ist ein Gegenstand vieler und meist freundlicher thüringischer Sagen. In der Christnacht fängt sie an umher zu ziehen und treibt es bis zum heil. Dreikönigstag, und der treue Eckardt nebst vielen Frauen begleiten sie. Dieser warnt die Leute, welche etwa dem Zuge begegnen, auszuweichen, damit ihnen kein Leid widerfahre. Zufällig begegneten ihr einmal 2 Bauerknaben, die in der Schenke Bier geholt hatten, mit dem sie nach Hause wandern wollten. Als aber der Geisterzug erschien, blieben sie stehen und sahen zu, mußten aber, da die Gespenster die ganze breite Straße einnahmen, mit ihren Bierkannen sich in eine Ecke zu-

Digitized by Google

rückziehen, wo sie nun unbemerkt und sicher zu seyn glaubten! Es kamen aber dennoch mehrere Weiber aus dem gespenstischen Zuge, nahmen den Knaben die Bierkannen aus den Händen und tranken. Angst und Furcht verschlossen den Knaben den Mund, sie gaben ihre Kannen hin und — schwiegen, dachten aber auch schon an das Schelten, das ihrer von den Eltern wartete, wenn sie mit leeren Kannen nach Hause kämen! Als die letzte Frau aus dem Geisterzuge getrunken hatte, trat der treue Eckardt zu den viel geängsteten Knaben und sprach: „Das ließ euch Gott rathen, kein Wörtchen zu sprechen, sonst wären euch die Hälse umgedreht worden! Nun aber geht getrost nach Hause, und wenn ihr Niemandem erzählt, was ihr jetzt gesehen habt, so werden eure Kannen immer voll des besten Bieres seyn."

Wie freuten sich die Knaben, nun ihrer Angst entnommen und im Besitz stets voller Bierkannen zu seyn! Aber Freude macht Alte schwatzhaft, wie viel mehr Kinder, und nach 3 Tagen konnten sie es nicht mehr über das Herz bringen, das Ereigniß ihren Eltern zu erzählen, und von nun an blieben die Kannen — leer.

Ist dir im Stillen Glück beschieden,
so schwatze davon Nichts der Welt;
denn sie stört des Genusses Frieden!

Digitized by Google

26.

Das Hünenspiel.

In Westphalen, Regierungsbezirk Minden, erheben sich der Brunsberg und Wiltberg. Von ihnen erzählt die jüngere Sage, daß darauf die Sachsen, im Kampfe mit Kaiser Karl dem Großen, Burgen gehabt hätten. Die ältere Sage aber macht sie zu Wohnsitzen der Hünen, die so riesenmäßig waren, daß sie sich aus den Fenstern von einem Berge zum andern die Hände reichen konnten und zu ihrer Lust große Kugeln wie Bälle hin und her warfen. Als einmal einer der Riesenbälle in's Thal herab fiel, schlug er ein solch großes Loch in die Erde, daß man die Spuren davon — noch heute sieht.

Digitized by Google

27.

Die kurze Rechnung.

Aus der Geschichte Stendals.

In Stendal, vor dreihundert Jahren
gar eine hochberühmte Stadt,
die weit und breit mit ihren Waaren
die Elbe und das Meer befahren
und Recht und Ehre sich erworben hat;
wo viele wack're Bürger wohnten,
selbst Brandenburger Fürsten thronten*):—
in Stendal lebte eines Tuchers Sohn,
der Dietrich Kagelwied genannt;
der war in frühster Jugend schon
als klug bei Jedermann bekannt.
In Kloster Lehnin wurde er erzogen
als Geistlicher, und bald
war männiglich ihm so gewogen,
daß über Klosters Güter, Feld und Wald
man ihm die Aufsicht gab, die er durch Sparsamkeit

*) Heinrich, Bruder des Markgrafen Albrecht, die Markgrafen Johann und Otto, Churfürst Joachim I.

Digitized by Google

und Ordnung so vortrefflich führte,
daß man bereits nach kurzer Zeit
bedeutend schon des Klosters Wohlstand spürte.

Da traf es sich, daß Kaiser Karl der Vierte
in's Kloster Lehnin kam,
und Kagelwied, weil er so klug den Haushalt führte,
mit sich nach Böhmen nahm
und ihn zum Landessäckelmeister machte,
wo er auch bald, wie einst das Klostergut,
mit regem Fleiß und frischem Muth
das Land in Ordnung und in Wohlstand brachte.

Darob erhob sich neidisch eine Schaar
von Feinden, deren Aerger war,
daß sie nicht mehr, wie sonst, des Landes Gaben
für ihre Lust und Säckel sollten haben
und daß der fremde, adellose Mann
tagtäglich mehr des Volkes Gunst gewann: —
die hinterbrachten bald im Stillen
dem Kaiser Karl, daß Kagelwied,
so viel er auch den Schein von Eigennutz vermied,
nur suchte, seinen Säckel sich zu füllen.

Verwundert hört's der Fürst und spricht
mit Ernst zu Dietrich, Rechnung abzulegen!
Und dieser, nicht im Mindesten verlegen,
entgegnet ihm mit heiterm Angesicht:
„Nur eine Kutte hatt' ich armer Mann
und wenig Pfennige, als ich dieß Amt erhalten,
gebt diese mir zurück — und, was ich sonst gewann,

Digitized by Google

mit dem könnt ihr als euerm Eigenthume schalten.
Dieß meine kurze Rechnung, schloß der wackre Mann,
die ich von meinem Amte geben kann!"

Solch Wort gefiel dem Kaiser sehr;
er schenkte ihm der Gunst noch mehr
und ehrt' ihn so, daß nach des Kaisers Worten
er endlich Erzbischof geworden.*)

Z. d. V.

---

*) In Magdeburg 1361.

Digitized by Google

28.

Der Wolf und die Ziege

zu Seefeld.

Bei Seefeld, einem Pfarrdorfe im Langensalzer Kreise Thüringens, stand ein altes verwittertes Kirchlein, das sonst zu Begräbnißfeierlichkeiten gedient und um sich her noch Ueberreste versunkener Gräber hatte, auf denen das Gras schön und üppig wucherte. Die Frau eines Kreisers oder niedern Jagdbedientens wollte es abmähen und nahm ihr kleines Kind und ihre alte Ziege mit sich, ersteres, um es in ihrer Nähe zu haben, und letztere, daß sie sich an den frischen, gewürzreichen Gräsern gütlich thun sollte. Das Kind setzte sie in einem Korbe auf den Altar und empfahl es dem Schutze der heiligen Jungfrau, deren verbleichtes Bild noch auf dem Altare stand. die Ziege aber band sie mit einem langen Stricke an die offenstehende Kirchthüre. Zu jener Zeit hausten in den dichten Wäldern Thüringens noch Wölfe, und einer derselben hatte die Ziege, als einen leckern Braten für seinen hungrigen Magen, in der Ferne gewittert und schlich sich durch das Gebüsch so nahe, bis er mit wenig Sprüngen die Ziege erreichen konnte — aber die Ziege sahe den Wolf kommen und lief — in die Kirche. Der Wolf, wüthend, daß

Digitized by Google

ihm seine Beute entfliehen wollte, stürzte ihr nach, schoß aber in gewaltigem Sprunge bei der Ziege, die sich hinter der Thüre zu verbergen suchte, vorbei. Diese nahm ihren Vortheil in Acht und sprang flugs wieder heraus, um das Freie zur Flucht zu gewinnen. Da sie aber der Strick festhielt, zog sie mit ihm die Thüre hinter sich zu, und der Wolf — war gefangen. Dieser brüllte und tobte, rannte die alten morschen Treppen auf und nieder, kratzte an Thüren und Fenstern, daß die Frau darob namenloses Entsetzen überfiel. Sie rief ihren Mann und brachte durch ihr Angstgeschrei die Bauern des Dorfes in Bewegung. Glücklicher Weise hatte der Jäger, der eben mit geladenem Gewehre in den Wald gehen wollte, seines Weibes Ruf gehört, eilte herbei und erlegte, durch ein Fenster schießend, den wüthenden Wolf. Kaum hatte er verendet, als die Mutter, von der Angst getrieben, ins Kirchlein eilte und ihr Kind im Korbe — ruhig schlafend fand. Noch oft ging sie auf den wüsten Gottesacker grasen und der heiligen Jungfrau zu danken; der Ziege aber war für immer jede Lust vergangen, ihr wieder dahin zu folgen.

Digitized by Google

29.

Entstehung

von

Andernach und Stinzenich.

Diese Orte liegen am Rhein, zwischen Coblenz und Cöln, und von der Entstehung ihrer Namen erzählt die Sage Folgendes:

In der großen Völkerwanderung vereinigten sich mehre germanische Stämme zu einem gemeinschaftlichen Zuge, in dem immer ein Stamm dem andern nachfolgen sollte. In diese Reihefolge brachte aber der Winter Unterbrechung; denn die bereits über den Rhein gegangenen Stämme setzten ihren Zug fort und gewannen so einen großen Vorsprung, die folgenden aber mußten da, wo sie eben lagerten, bis zur Frühlingszeit verharren. Als diese gekommen, gingen auch sie unterhalb Coblenz über den Rhein, und da sie hier sich anzusiedeln keine Lust fanden, brachen sie abermals ihr Lager ab und riefen: den Andern nach! Daher erhielt die hier später erbaute Stadt den Namen: Andernach (Coblenz. Reg. Bez.). Am linken Rheinufer abwärts ziehend, suchten sie Spuren von dem Zuge der

Digitized by Google

vorangegangenen Stämme zu finden, fanden aber nichts, und riefen mißmuthig einander zu: hier sind sie nicht! Aus diesen Worten soll der Name des Pfarrdorfes Sinzenich (Cöln. Reg. Bez.) entstanden seyn. So ging der Zug auf's Neue vorwärts, und sie fanden nach einigen Tagen Spuren, daß ihre Vorgänger ihren Weg in ein Thal genommen hatten. Hier laßt uns herein machen, riefen Volk und Anführer, siedelten sich an, und der Ort erhielt den Namen Reimmachen.

30.

Der schwarze See und Burgwall auf Rügen.

Auf der pommerschen Insel Rügen liegt in der Stubnitz oder Stubbenkammer ein großer Erdwall, und nahe an dessen östlichem Rande befindet sich in einem runden und tiefen Kessel der schwarze See. Im Bereich des Walles soll in der früheren Heidenzeit der Teufel angebetet und ihm zum Dienst eine Jungfrau unterhalten worden seyn, welche, wenn er ihrer überdrüßig, von seinen Priestern im schwarzen See ersäuft wurde.

Digitized by Google

31.

Der Neumondgeisterzug

in Kreuzburg.

In Kreuzburg, einer alten Stadt im Kreise Eylau, ließ sich nach dem Schlage der 12. Stunde jeder Neumondsnacht ein merkwürdiger Geisterzug sehen. Es kam nämlich aus der Kirchenstraße, welche aus den Trümmern des alten Ordenshauses auf den Schloßberg führt, ein Zug von 4 unbedeckten, sonderbar gebauten Wagen. Die beiden ersten Wagen waren jeder mit 4 Schimmeln bespannt, die ruhigen Schrittes gingen. In jedem dieser 2 Wagen saßen 6 Nonnen im weißen Ordenskleide, mit Kreuz und Rosenkranz, aber — ohne Kopf. Jeden Wagen lenkte als Kutscher ein weißes Lamm. Die 2 letzten Wagen wurden von Rappen gezogen, die aus Maul und Nase Funken schnoben, und die Kutscher waren schwarze, funkensprühende Ziegenböcke. In jedem dieser Wagen saßen 6 Ritter, die ihre Köpfe, mit Fahnen bedeckt, unter dem Arme trugen. Dreimal machte der Zug die Runde um den alten Markt, aber ohne das mindeste Geräusch, bis er in dem alten Rathhause verschwand. Aus ihm hörte man nun eine theils wilde, theils lustige Musik, abwechselnd mit rauhen Männer-

Digitized by Google

stimmen und zartem weiblichen Gesange, auch Orgeltönen und feierlichen Chorälen. Gegen Ende der Mitternachtsstunde kehrte der Zug aus dem Rathhause in der ersten Ordnung zurück, dreimal um den Markt, und verlor sich auf der Hof- oder Schloßstraße. Bei dieser Rückkehr saßen auf dem Halse der Ritter die verschleierten Nonnenköpfe und auf den Nonnen — die Köpfe der Ritter mit Helm und geschlossenem Visir.

Am Pfingstfeste 1818 wurde Rathhaus und Markt durch eine Feuersbrunst so verwüstet, daß nur Ein altes Gebäude stehen blieb. In der nächsten Neumondnacht erschien der Geisterzug wieder, aber nun trugen Ritter und Nonnen ihre eignen Köpfe. Neunmal rollte der Zug um die noch rauchenden Trümmern des Marktes und kehrte in das stehengebliebene Haus ein. Hier wiederholte sich der frühere Jubel, aber sanfter, bis er nach und nach verhallte.

Nachdem die Zeit auch dieses Haus zerstört hatte, ist der Ritter- und Nonnenzug nicht mehr erschienen; es hat sich aber am ersten Neumonde, nachdem der Markt frei geworden, an der Stelle des alten Gebäudes eine sehr liebliche Musik hören lassen, woraus man schließt, daß nun der gespenstische Zug seine Ruhe gefunden habe.

Digitized by Google

32.

Das Kruzifix in Stromberg.

In Stromberg (Münsterscher Reg. Bez.) steht eine schöne Kirche und in ihr ein hölzernes Kruzifix, das sich sehr wunderthätig zeigt, weshalb dahin jährlich Wallfahrten und Prozessionen gehalten werden. Von diesem Kruzifixe erzählt die Sage Folgendes: Vor ungefähr 1000 Jahren fand man dasselbe in der Erde da, wo jetzt die Kirche steht. Man stellte es in der, damals am Fuße des Berges in dem Dörfchen Stromberg befindlichen Kirche auf den Altar; aber am nächsten Morgen war es verschwunden und befand sich wieder an dem Orte, wo man es zuerst entdeckt hatte. Man wollte es abermals in die Kirche bringen, aber man war nicht im Stande es aufzuheben oder gar fortzuschaffen. Man spannte 2 Ochsen vor, — vergebens. Nur 6 Ochsen, mit Ketten daran gespannt, vermochten es zur Kirche zurückzuführen. Am nächsten Morgen fand man es aber immer wieder an seinem ersten Platze, von dem man es nun, auch durch die größten Anstrengungen, nicht bewegen konnte. Da führte der Zufall einen frommen Einsiedler herbei, welcher erklärte, daß das Kruzi-

Digitized by Google

sie nicht von hier weggebracht, sondern hier für dasselbe eine Kapelle erbaut werden solle, wozu er sogleich selbst ansehnliche Gaben einsammelte, von denen dann die erstgenannte Kirche erbaut worden ist.

33.

Die Freundentaufe in St. Goar.

Der heilige Goar (s. Bd. I, 23) erhielt von Karl dem Großen für die ihm erwiesene Gastfreundschaft den Hof zu Näsen und, nach den Versicherungen der Kirche, auch jährlich 20 Mark, um dafür die Fremden mit Rheinwein zu bewirthen. Dieser Wein, sagten die Mönche, könne nie ausgehen, und es habe, als einmal der Pater Kellner den Hahn am Fasse offen gelassen, eine Spinne das Spundloch so dicht verwebt, daß auch nicht Ein Tropfen herausgelaufen wäre. Dieser alten Gastfreundschaft gab die spätere Zeit ein scherzhaftes Gewand. Wenn nämlich ein Fremder in dem Kloster St. Goar einkehrte und gastfreundliche Aufnahme wünschte, mußte er sich sogleich einen — Pathen wählen. Dieser legte ihm dann ein am Zollhause befestigtes Messingband um den Hals und fragte ihn, ob er mit Wasser oder Wein getauft seyn wolle. Gewöhnlich erklärte

Digitized by Google

sich der Fremde für's Letztere. War das geschehen, so mußte er einen Beitrag an die Armenkasse entrichten und einen goldnen Becher, mit Wein gefüllt, dreimal austrinken: auf das Wohl des Kaisers, des Landesherrn und — der Gesellschaft. Hatte er dieß glücklich bestanden, so setzte man ihm eine vergoldete Krone auf, las ihm die Gesetze des lustigen Ordens vor und belehnte ihn mit der Fischerei auf dem Lurlei und der Jagd auf der Bank, d. h. Fischerei zu Lande und Jagd auf dem Wasser. Zum Schluß der Ceremonie hatte er seinen Namen und den Tag seines Empfanges in das sogenannte Hänselbuch einzuschreiben, welches, außer Namen aus mehreren Jahrhunderten, auch manche sinn- und scherzreiche Sprüche und Reime enthält.

34.

Die faule Magd

bei Strzelno.

Unweit des Klosters Strzelno in preußisch-Polen befindet sich ein ungeheurer Steinblock, der, von fern aus gesehen, einer Wasser tragenden Figur ähnlich sieht. Das Volk hält sie für ein versteinertes Weib und nennt es die faule Magd. Es soll nämlich in den früheren

Digitized by Google

Sagenzeit hier eine Magd gelebt haben, die alle ihr aufgetragenen Geschäfte ungewöhnlich sorglos und faul verrichtete. Einst ward sie von ihrer Herrin zu dem Brunnen geschickt, um Wasser zu schöpfen, wobei sie aber so lange außenblieb, daß ihr die erstere entgegen ging. Als diese die Magd erst auf der Hälfte Weges traf, rief sie ihr zornig entgegen, daß Gott sie in ihrer Faulheit versteinern möge! Und siehe, der jähzornige Wunsch wurde augenblicklich erfüllt, und so sieht man noch jetzt die steinerne faule Magd in der Nähe des Brunnens.

Daß die Dienstherrschaften dasiger Gegend diese Sage immer in frischem Andenken erhalten und ihren Dienstleuten erzählen, versteht sich von selbst!

Digitized by Google

35.

Sagen des Doms in Magdeburg.

Ueber der Vorhalle des Doms sieht man im Bilde einen Schäfer, der nach den Thürmen emporschaut, und neben ihm seinen Hund. Dieser Schäfer soll auf dem Platze, wo jetzt die Thürme stehen, und der sonst ein Weideplatz war, einen so bedeutenden Schatz gefunden haben, daß man davon die beiden hohen Thürme der Domkirche bauen konnte.

Am ersten Wandpfeiler rechts im Innern des Doms sieht man eine männliche Gestalt aus Holz geschnitzt, mit schweren eisernen Ketten. Sonst waren ihrer zwei, die andere hat aber die Zeit zerstört. Sie erinnerten an die beiden Grafen von Gleichen, welche 1278 plündernd das Magdeburgische Land durchzogen, bei Frosa aber gefangen und so lange bei Wasser und Brot festgehalten wurden, bis sie sich mit 4000 Mark loskauften.

Das große eiserne, ungemein künstlich gearbeitete Gitter, welches eine Kapelle einschließt, soll ein Schlosser mit Hülfe des Teufels verfertiget haben, weil aber daran eine Schraube fehlte, dieser mit jenem zum Kirchendache hinausgefahren seyn, und man sieht noch jetzt daselbst zwei kleine Fallthürchen.

Digitized by Google

Am ersten Pfeiler auf dem hohen Chore sieht man das Bildniß eines Mannes, der auf einem Steine kniet und auf der Schulter eine Säule trägt. Es soll das Bildniß des Baumeisters Bonsack seyn, der aber die Vollendung des Baues nicht erlebte.

36.

Die Erfindung,

am Spieße zu braten,

erzählt eine litthauische Sage also: Ein reicher Mann that einst eine Reise und verirrte sich, denn auch reiche Leute wissen nicht immer den rechten Weg und Steg, und mußte eine ganze Nacht und mehrere Stunden des folgenden Tages in einem finsteren Walde zubringen. Nach langem, ermüdendem Kriechen durch Hochwald und Dickicht kam er endlich zu der Höhle eines Waldbruders, der sich aus dem Leben zurückgezogen und dem Dienste der Götter gewidmet hatte. Dieser nahm den Verirrten gern auf und setzte ihm das Beste vor, was er hatte, nämlich Wurzeln und Kräuter! So hungrig nun auch der Fremdling war, wollte doch seinem verwöhnten Gaumen solche Kost nicht schmecken, was der Waldbruder an dessen Mienen und Geberden ungern bemerkte. Dieser dachte nun sorglich nach, wie er wol

Digitized by Google

seinem Gaste ein besseres Mahl bereiten könne. Ein einziges Kaninchen war sein Lebensgefährte und Schlafgenosse; aber dennoch würde er es gern dem Gaste geopfert haben, wenn er nur einen Topf gehabt hätte, um es darin zu kochen! Die Gastfreundschaft machte ihn erfinderisch. Er schlachtete sein Kaninchen, schnitzte aus einem Baumaste einen Spieß, steckte daran das Kaninchen, drehte es über dem Feuer, bis es gar war, und setzte es dann dem Reisenden vor. Dieser fand die Speise so wohlschmeckend, daß er, zu den Seinen zurückgekehrt, sie mit der neuen Zubereitungsweise bekannt machte und nun das Braten am Spieße bei den Reichen allgemeine Sitte wurde.

37.

Das blutende Schwert

an der Liebfrauenkirche in Halberstadt.

„Sanftmuth und Keuschheit schmücken dein Leben und lehren dich das Unvermeidliche ertragen; Glaube führe dich dem Himmel zu, wo ich dich, mein einziges, geliebtes Kind, erwarte!" So sprach die sterbende eheliche Hausfrau des wilden und rohen Ritters Hug, der auf dem nackten Berge bei Halberstadt seine

Digitized by Google

Burg hatte, zu ihrer Tochter Marie, die nebst Teuthold, ihrem Pflegebruder, dem Sohne eines verstorbenen Ritters, weinend an der Mutter Lager kniete und der Heimgegangenen die Augen zudrückte. Thränen, heiße Thränen netzten den Leichnam, und der Kinder Herz war zu voll, als daß es sogleich für seine Gefühle Sprache finden konnte! Endlich aber ermannte sich Teuthold und sprach zu Marie: „Sie hat uns gesegnet, wir sehen sie wieder in besserer Welt; diesen Glauben laß uns für's Leben bewahren!" Marie blickte dem jungen Tröster sanft lächelnd in's Auge. Uns, sagst du? Ja, uns — entgegnete Teuthold begeistert, laß uns lieben und liebend der Zukunft vertrauen! Des Jünglings Entzückung theilte sich Marien mit; sie legte ihre linke Hand in Teutholds rechte und rief: Lieber Schwärmer, ich schwöre dir —

Du hast Nichts zu schwören! donnerte plötzlich des Vaters Stimme hinter ihnen, und seine nervige Faust trennte die Liebenden. Marie weinte und Teuthold, obgleich er noch Jüngling war, biß sich krampfhaft in die Lippen, um seinem Pfleger keine harte Antwort zu geben, und verließ das Gemach, aus dem nach dreien Tagen die Leiche zur kühlen Gruft getragen wurde! Marie und Teuthold, die an ihr eine gute Mutter und treue Freundin verloren hatten, weinten und klagten; der Ritter aber freute sich im Stillen, der Sittenpredigerin nun für immer enthoben zu seyn, und kehrte nach wenig Tagen wieder zu seiner gewohnten wilden und rohen Lebensweise zurück, an der sein Nachbar, der reiche Burgherr Assen, täglich Theil nahm, wozu sich

Digitized by Google

auch nicht selten dessen Sohn Eberhard gesellte, der ein gut gewachsener Jüngling und Liebling des Ritters Hug war, der sich ihn schon längst zu seinem Eidam erkohren hatte! Eberhard liebte auch Marien, diese aber ihren Teuthold, und so war der Grund zu einer traurigen Zukunft gelegt! Um dieser für jetzt auszuweichen und sie wo möglich freundlich zu gestalten, beschloß Teuthold, des Ritters Burg zu verlassen und sich im Waffengewühl Kraft und Ehre zu erwerben. Als er dazu reisefertig vor den Ritter trat, um ihm für seine zeitherige Pflege und Erziehung zu danken und ihm Lebewohl zu sagen, schalt ihn Hug einen Trunkenen, und Eberhard, der nebst seinem Vater in Hugs Gesellschaft zechte, bemerkte höhnisch, daß er wahrscheinlich als Schwertfeger Dienste nehmen wolle. Darob entbrannte Teuthold in Zorn und warf dem Spötter einen Fehdehandschuh, den er eben in seinem Wammes trug, in's Gesicht. Als ebenbürtiger Ritter werd' ich dich elenden Buben wiedersehn, schrie er ihm zu und verließ unverfolgt das Gemach; denn Staunen ob solcher Kühnheit hatte die Ritter, und Feigheit Eberhard ergriffen! In der Thüre trat ihm Marie, mit Todtenblässe und Verzweiflung im Gesichte, entgegen. Teuthold schloß sie in seine Arme und rief ihrem Vater zu: Von dir fordre ich Marie, hier oder jenseits. Die ohnmächtige Geliebte in einen Sessel legend und ihre Wange küssend verließ er raschen Schrittes den Saal — und nach Minuten mit seinem Troßbuben die Burg.

Dumme Possen, brummte der Ritter Hug sich in den Bart, der junge Brausekopf wird schon wiederkom-

Digitized by Google

men; aber Teuthold kam — nicht, sondern zog hinab zu den Burgen am Rhein, ritt ein in die Schranken bei Turnieren und bewährte seine Waffenfähigkeit überall mit Ehre. Aber bald wurden ihm die Turniere nur Spiele, in denen der Sieg für ihn den Reiz verlor; er wollte ernsten, blutigen Kampf, darum zog er in's Morgenland, wo die Christen des Abendlandes für den Besitz des heiligen Landes kämpften; denn da war Ruhm, wie er ihn wünschte, zu erkämpfen, und Teuthold, der junge, wackere Deutsche, fand dort eine freundliche Aufnahme und ward bald mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes geschmückt.

Obwol in seiner Brust die Liebe zu Marien täglich inniger, aber auch heiliger wurde, wollte er den heiligen Boden doch nicht verlassen, so lange auf ihm noch ein Christenschwert für seinen Besitz gezogen war; desto freudiger aber suchte er bei eingetretener Waffenruhe den Willen seiner Obern, einige Zeit in's Abendland zurückkehren zu dürfen. Er ward ihm ohne Zögern, und Jaffa's Hafen sah sein Schiff hinaus segeln in's Meer, dessen Wogen ihn der theuern Heimath, der heißgeliebten Marie zuführen sollten. Die Winde waren dem Tapfern und seiner Liebe günstig, und sein wackeres Streitroß trug ihn mit Adlerschnelle nach Halberstadt. Hier erkannte ihn Niemand, denn die Zeit hatte durch die heißere Sonne des Morgenlandes, durch Anstrengungen und Kämpfe ihm ein männlicheres, ritterliches Ansehn gegeben. Seine erste Frage in der Herberge war nach der Tochter des Ritters Hug. Der Wirth, redseliger als viele andere Herbergsväter, er-

Digitized by Google

zählte ihm in weitschweifiger Rede, daß sie morgen dem jungen Ritter Eberhard von Affen angetraut werde und schon seit Tagen deshalb Lustbarkeiten stattfänden. Teuthold fuhr unwillkührlich mit krampfhafter Hand an sein Schwert und schwur bei sich, daß dieser Bube, der noch keine ernste Fehde bestanden, ihm seine vor Gott verlobte Braut nicht rauben sollte! Schnell rief er seinen treuen Knappen, ihm die bisher wohlverwahrte prächtige Rüstung, von Künstlern in Italien gefertigt, anzulegen und ihm den mit schönen und köstlichen Federn umwogten Helm zu reichen. So stand er kampffertig da und erregte bei dem Wirth und Allen, die ihn schauten, hohe Bewunderung; aber er ließ sich auch zugleich sein Friedensgewand, nämlich ein fein gesticktes Sammetwamms, einen kurzen goldgestickten Mantel, ein zierliches Unterkleid und das Barret mit der köstlichen Reiherfeder, durch einen vertrauten Knappen nachtragen.

Nachdem Teuthold die Stunde erkundet, in der das hochzeitliche Banket beginne, schritt er zur Burg, wo seines Lebens Wonne und ihr ärgster Feind wohnte! Jubel, wilder Jubel tönte ihm schon in den Vorhallen entgegen, der seinen Ohren wie Todtengeheul klang! Unaufgehalten nahm er seinen Weg zum Rittersaal und Niemand wehrte ihm, denn der Ritter, obwol der Einzige, der hier in voller Rüstung erschien, hatte ein zu stattliches Ansehn und schien in der Burg so bekannt zu seyn, als daß man eine Frage an ihn hätte wagen sollen. Mit geschlossenem Visir und festem Schritte trat er in den Saal, und Alle fuhren auf und staunten!

Digitized by Google

Gern hätten Einige der Gäste ihren Unmuth über das Erscheinen eines gewappneten Ritters zum fröhlichen Hochzeitsbanket laut werden lassen; aber das Feste und Hohe in seinem Betragen, das Glänzende in seiner Rüstung drängte jedes Wort in die Brust zurück. Nur der Ritter Hug erhob sich zu ihm mit der Frage, wer er sey, und hieß ihn, ohne die Antwort abzuwarten, nach Rittersitte willkommen!

Wappen und Schild, entgegnete Treuhold ernst, sagen euch meinen Stand und Namen! Deutsche Biederkeit und Gastfreundschaft ist mein Gesuch. Mit diesen Worten setzte er sich auf den ihm gebotenen Sessel und nahm den Einladungsbecher an.

Der Ritter Hug mochte es sich nicht bergen, daß ihm etwas unheimlich werde, und wünschte sehr, des Fremden Angesicht zu sehen, und er hoffte, wenn dieser dem Einladungsbecher Bescheid thue, seinen Wunsch befriedigt zu sehen, aber vergebens, denn der Fremde ließ das Visir schnell wieder niederfallen. Seine Frage nach des Gastes Namen wollte der Ritter Hug nicht wiederholen, weil er auf dessen Schilde einen geschlossenen Helm erblickte, und suchte daher auf andere Weise Näheres zu erkunden, indem er das Gespräch auf die Entfernung, aus welcher der Fremde komme, lenkte.

Wol kommt ich weit her, äußerte Treuhold; ihr seht an dem heiligen Johanniskreuz, womit mein Helm geschmückt wurde, daß ich im Morgenlande gekämpft habe; jetzt ruhen dort die Waffen, deshalb will ich im Vaterlande das Schwert abgürten, bis es wieder ein Kampf für Recht und Wahrheit mir anzulegen gebietet.

Digitized by Google

Während dieß Teuthold von sich dem Ritter kund gab, schwankte Marie, im festlichen Brautschmucke, von Eberhard geführt, in den Saal, und den fremden Ritter erblickend, sank sie ohnmächtig nieder. Denn sie erkannte ihren Geliebten an der Feldbinde, die sie ihm gestickt, und vor seiner Abreise heimlich geschenkt hatte. Ihr Bräutigam Eberhard fragte verwundert, was ihr so plötzlich widerfahre.

Das kann ich euch sagen, rief Teuthold aufspringend, ihr seyt der rechte Bräutigam.

Unmöglich, entgegnete Eberhard, denn ich halte sie ja in meinen Armen.

Ihr, nahm Teuthold wieder das Wort, seyd nicht der Bräutigam ihrer freien Wahl, sondern — ich bin es! Jetzt schlug er das Visir auf, und warf Eberhard den Fehdehandschuh hin, und als ihn dieser aufgenommen hatte, verließ Teuthold ruhigen Schrittes den Saal.

Das ganze hochzeitliche Banket war durch dieß Ereigniß in Aufruhr, Marie aber durch ihrer Frauen Pflege wieder zu einiger Erinnerung gekommen. Ihr Vater befand sich in nicht geringer Verlegenheit; denn ob er wol ein wilder Gesell war, wußte er doch das Gastrecht und Ritterstand zu ehren. Daher schritt er dem jetzt in seinem zierlichen morgenländischen Festgewande wieder eintretenden Teuthold männlich entgegen: Seyd mir als Gast und Ritter willkommen; wenn aber des Gastrechts heilige Zeit vorüber, werdet ihr, um der vorgefallenen Störung willen, meine Burg verlassen!

Nur noch Eine Stunde, entgegnete Teuthold, will ich auf euer Gastrecht Anspruch machen, und dann scheiden.

Diese Zusicherung erfüllte Hug mit heimlicher Freude, weil er so die Hoffnung hegen durfte, daß das Hochzeitdanket friedlich enden werde. Teuthold aber benutzte die bedungene Zeit, um sich Marie zu nähern und von ihr zu erfahren, ob sie ihn noch liebe.

Ewig, ewig! flüsterte ihm diese vorübereilend zu, und die Thräne ihres Auges bestätigte das leise Wort der bebenden Lippe.

Der Bräutigam, der die offene Gefahr sah, seine Braut zu verlieren, hatte argwöhnisch jede Bewegung Teutholds und Mariens beobachtet und wahrgenommen, daß ihre Liebe noch lebendig und ihm gefährlich sey. Fremd edeln Gefühlen und einem großherzigen Entschlusse sann der Feige nun auf Rache und Vernichtung!

Teuthold, der mit Tapferkeit auch frommen Sinn verband, ging, als er Mariens Geständniß ihrer fortdauernden Liebe erhalten, ganz allein aus der Burg nach der neuerbauten Liebfrauenkirche, um dort zu der Mutter Gottes zu beten, daß sie ihn in seinem Beginnen schützen und seine Liebe, seine Herzensliebe segnen möge. Der mitternächtliche Mond leuchtete ihm auf seinem frommen Gange, aber er schien auch auf die Tritte des feigen Eberhard, der ihm in einiger Entfernung nachschlich. Teuthold, in die Gefühle seiner Liebe versunken und den Hoffnungen hingegeben, daß die heilige Jungfrau ihm und seiner Maria gnädig seyn werde, hatte sein Aug' und Ohr jeder Einwirkung des Lebens um sich her verschlossen und gewahrte nicht den nach-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA.
Digitized by Google

schleichenden Feind. Er kniete an Maria's Altare nieder, um für seine geliebte Marie zu beten — da stieß ihm Eberhard sein meuchelmörderisches Schwert in die Brust, und Leutholt sank auf des Altars Stufen. Ich sterbe, weil es der Himmel will, sprach er, ähnlich dem Gekreuzigten; von ihm fordre ich meine Maria, sie wird mir nacheilen! Sprach's und verschied.

Eberhard vernahm noch des Sterbenden Worte und kehrte zur Burg zurück. Sein verstörter Blick zeigte, wie schwer die Blutschuld auf seiner Seele lastete. So trat er in die glänzenden Reihen der Gäste, die ihn theils mit Spott über seine lange Entfernung von der Braut, theils aber auch, und vornehmlich die Frauen, mit Schrecken über sein stieres Auge und sein verworrenes Ansehn empfingen.

„Wo ist Leutholdt? fragte Marie mit halb lauter und zitternder Stimme, die sich keiner frohen Antwort versah.

Sieh an diesem Schwerte, entgegnete ihr Eberhard mit schneidendem Tone, das Herzblut deines Buhlen. Er hat dich eingeladen, ihm bald nachzufolgen; aber, sahe er hohnlachend sie, nun erst bist du mein! Bei diesen Worten wollte er sie umarmen, aber Marie stieß ihn von sich und schwieg. In ihrer Seele tobte ein Sturm von Gefühlen, ein Aufruhr, der sich nach einigen Secunden in eine tödtende Ruhe auflöste. Ich höre seine Ladung; Leutholt, deine Marie folgt dir! Heilige Jungfrau, führe mich zu ihm! Mit diesen Worten sank sie todt zu Eberhards Füßen. Dieser, außer sich, wollte sie zu sich aufheben; aber der Vater

Digitized by Google

wehrte ihm: Weg von ihr, Meuchelmörder! Schande der Ritter, du hast auch mein Kind ermordet! Diese Weisung Hugs schnitt dem Sünder in's Herz, und er eilte hinaus und zum Leichname Teutholds. „Reue und Versöhnung im Tode!" seufzte er aus seines Herzens Tiefe und stieß sich das Schwert, an dem noch Teutholds Blut glänzte, selbst in die Brust.

Am nächsten Morgen fand man die Leichen der Männer, und ein Mönch, früher selbst ein wackerer Ritter, zog das Schwert aus Eberhards Brust, hoch hielt er es empor und rief dem erschrockenen Volke zu: Zum ewigen Warnungszeichen soll dieß Schwert vor der Kirche unsrer lieben Frau aufgehängt werden und sich so lange bewegen, bis das der Erde entrinnende Blut dem unfruchtbaren Boden seine Nahrung wiedergegeben und des Mörders Seele Erlösung aus der Verdammniß gefunden hat! Das Volk hörte mit Beben den furchtbaren Spruch, neigte sich und betete still für die Seele des Unglücklichen!

Dieß alte enthlößte Ritterschwert ist jetzt noch unweit der Thüre der verfallenden Liebfrauenkirche außen an einer kurzen eisernen Kette aufgehängt zu sehen und bewegt sich, auch bei gänzlicher Windstille, immer hin und her. An jedem Jahrestage des Mordes sollen von dem Schwerte noch Blutstropfen herabfallen und daher der darunter liegende Erdraum niemmer berasen.

Digitized by Google

38.

Die Roßtrappe

im Harzgebirge bei Aschersleben.

Bodo, einer der Riesen, die der Sage zufolge Heiden und arge Zauberer, auch mitunter Räuber und Mörder waren, hauste im Böhmer Walde, von allen seinen Umgebungen ob seiner Macht gefürchtet. Nur Ulla, die Riesentochter vom Riesengebirge, vermochte er nicht, sich geneigt zu machen, auch nicht ihre Herrschaft zu stören; denn sie hatte sich mit einem mächtigen Geiste verbunden. Sehnsuchtsvoll blickte er von seiner waldigen Berghöhe in Böhmen hinüber nach Schlesiens Gipfeln, um seine Ulla zu gewahren; diese aber kannte den zudringlichen Liebhaber und suchte sein Späherauge sorglich zu meiden.

Einmal aber vergaß sie dieser Sorge und jagte wohlgemuth auf der Schneekoppe. Bodo, der unermüdlich Laurende, hatte kaum die Riesenjungfrau erschaut, als er auch schnell sein Roß, das mit Einem Sprunge Meilen zurücklegte, sattelte, um die schöne, spröde Königstochter zu fangen oder zu sterben. Schnell, wie der Pfeil vom feindlichen Bogen, flog er nach Schlesiens Hochgebirgen und war der sorglosen Jägerin schon

Digitized by Google

nahe, als ihn diese noch zu rechter Zeit an seinem fern-
hin leuchtenden Schilde, das das Bild einer brennenden
Stadt trug, erkannte. Blitzschnell floh sie über Berge
und Wälder nach Thüringen und in die Schluchten des
Harzes. Hinter ihr schnaubte der Riese, aber ihr nie
zu ermüdendes Jagdroß vergrößerte und verdoppelte seine
Sprünge, bis es endlich auf dem grausenden Felsen, seit-
dem des Teufels Tanzplatz genannt, einige Augen-
blicke verschnaufte; nur auf Augenblicke — denn Bodo
war ihr auf der Ferse. Angst, namenlose Angst füllte
die Brust der königlichen Riesenjungfrau; denn vor ihr
gähnte ein tausendfüßiger Abgrund, in dem tief unten
ein Strom wirbelnd tobte, und fern vom jenseitigen
Ufer erhob sich ein Felsen, dessen Gipfel kaum Raum
genug zu einem Huftritte bot. Schon streckte Bodo seine
Riesenfaust, nur an das Schleudern von Eichenstämmen
und Feuerbränden gewöhnt und hart wie sein Gemüth,
nach Ulla aus, um sie von ihrem Rosse herabzuziehen,
als das Mädchen alle Geister der Unterwelt zu Hülfe
rief, ihrem Rosse die Sporen tief in die Seiten drückte
und — glücklich auf die Spitze des gegenüberstehenden
Felsen, aber mit solcher Gewalt sprengte, daß alle 4
Hufe sich tief in den harten Stein eindrückten! Sie
war gerettet, aber ihre centnerschwere goldne Krone fiel
bei dem Sprunge in des Stromes Tiefe. Bodo, blind
vor Begierde, sprengte ihr nach und — versank in dem
Strudel des Flusses, der von ihm den Namen die Bode
erhielt, wo er nun als schwarzes Ungeheuer die Krone
der Riesentochter bewacht, daß Niemand sie raube! Und
dennoch wagte es einst für große Versprechungen ein

Digitized by Google

Tauchen, in die schauerliche Tiefe zu steigen. Er fand die Krone, und schon sah das am Ufer versammelte Volk die Spitzen derselben auf der Oberfläche des Wassers schimmern, als es, wegen ihres großen Gewichts, sie wieder sinken ließ. Ermuthigt durch des Volkes Zuruf stieg er zum zweitenmal hinab und suchte die Krone noch einmal zur Oberfläche des Wassers, aber auch diesmal entsank die kostbare Last seinen müden Händen. Leicht wird Kühnheit zum Frevel, und der Taucher ließ sich bereden, zum drittenmal die boden- und lichtlose Tiefe zu besuchen, aber — eine blutige Welle kündete sein trauriges Geschick!

Dieser Strudel heißt jetzt der Kraetzpuhl, den Nacht und Grabesstille deckt, wenn kein lebendes Wesen sich naht, und die Hufesspuren von Ulla's Rosse nennt noch heute das Volk die Roßtrappe.

39.

Der Zauberring im See

bei

Aachen.

Auf reichgeschmücktem Sarkophag
im gothischen Saal zu Frankfurt lag
die Leiche der schönen Fastrade
im Todtenornate.
Ueber sie neigte sich
ihr Gemahl, der Kaiser Karl, und wich
nicht aus dem Saal bei Tag und Nacht;
und hielt sie umschlungen, und drückte mit Macht
in wilder Lust
sein glühend Herz an die kalte Brust,
und küßt' ihren starren Mund
mit wollüst'gem Entzücken,
und in seinen Blicken
gab sich der Wahnsinn der Liebe kund.

Die Räthe alle und Ritter sah'n
den Kaiser tiefbekümmert an

Digitized by Google

und traten ihn an zu beiden Seiten:
«O Herr, wohl mögt ihr nun scheiden!
Denn seht, schon ist es der fünfte Tag,
schon zeigen sich die Todtenmahle,
und giftig dunstet die Luft im Saale;
der Tod kommt seinem Rechte nach
und giebt die theure Leiche
aus seinem Reiche
nicht mehr zurück.
Drum mögt ihr in diesem trüben Geschick
euch männlich fassen
und den Leichnam zur Gruft bestatten lassen,
eh' die Verwesung ihn mehr ergreift.»

So sprechen die Räthe dem Kaiser zu.
Der hört ihre Worte mit kalter Ruh
und schweigt;
dann aber rafft er sich hastig empor:
«Was erfüllt ihr mit Klagen mein Ohr?
Warum wollt ihr mich schrecken?
Wo Verwesung? wo Todtenflecken? —
Fastrade todt? —
Sind doch die Wangen noch roth!
Schlägt doch ihr Herz noch so warm!
Und ihr Arm
drückt mich ja liebend noch! —
Hinweg, falsches Gezücht,
gönnst mir die Liebliche nicht!
Fastrade!» —

Digitized by Google

Wieder umschlingt er die Leiche fest,
Brust an Brust gepreßt,
und fürchterlich glüht sein stierer Blick.
Die Räthe und Ritter weichen zurück,
und einer mit Schaudern zum andern spricht:
«Der Wahnsinn hat ihn bethört!
Stört ihn nicht!
Gott gebe, daß es nicht lange währt,
denn seines Kaisers bedarf das Reich!»

Trauernd gingen sie allzugleich
aus dem Saale hinaus und flehten zu Gott,
daß er enden möchte des Kaisers Noth.
Vor Allen aber betete heiß
ein frommer, ehrwürdiger Greis,
der Erzbischof von Rheims, Turpin.
Derselbe hatte bis spät in die Nacht
für seinen Kaiser betend gewacht,
und Gott erhörte ihn.
Er sah im Traum einen goldenen Ring,
tief in Fastrade's Haar verborgen, —
der war es, woran der Kaiser hing.

Am andern Morgen
eilt er sogleich zum Sarkophag.
Der wahnsinnige Kaiser lag
schlafend noch immer am Busen der Leiche.
Still nahte sich Turpin
dem Haupte der Kaiserin,
lös't' ihr das schwarze, lockige Haar,

Digitized by Google

nahm da des goldenen Ringes gewahr
und barg ihn mit rascher Hand
in sein Gewand.

Auf schrak der Kaiser da hastig und rief:
«Fastrade! — So kalt, so bleich!
Und die Augen so hohl und tief!
Und die Lippen lauch und weich! —
Der Tod — böses Wort!
Leichengeruch! — Fort, fort!
's ist der fünfte Tag!»
Voll Entsetzen sank er am Sarkophag
ohnmächtig zusammen.

Er erwachte erst spät. Der fromme Turpin
und die Räthe und Ritter umstanden ihn
bekümmert; denn er sahe krank und verstört,
und der Wahnsinn hatte sein Mark verzehrt.
Aber ihr Kummer ward stille Freude,
als der Kaiser allgemach
sich erhob und besonnen mit milderem Leide
von Fastrade's Tode sprach.
Er begehrte nicht mehr zu ihr hin,
ward still und sinnig,
und ergriff die Hand des greisen Turpin
und drückte sie innig.
Dann rafft' er sich trauernd vom Lager empor:
«Kann die Todtenglocken nicht hören läuten!
Nach Ingelheim will ich morgen zieh'n,

Digitized by Google

und ihr, mein geliebter Turpin,
mögt mich begleiten!»

Kaum erwachte der Morgen,
da ritten die Beiden
selbander gen Ingelheim rüstig fort.
Den Kaiser erwarteten dort
des Reiches lang' vertagte Sorgen
und verscheuchten sein Leid
in kurzer Zeit.
Ueberall begleitete ihn
sein Freund, der ehrwürdige Greis Turpin,
den ließ er nie von seiner Seite;
und wohin er ging und was er that,
da bat er ihn um sein Geleite
und seinen Rath,
und es schien,
als könne der Kaiser ohne Turpin
nicht leben.

Der Erzbischof wußte gar wohl, warum
der Kaiser so innig an ihm hing,
und wurde bedenklich darüber, und ging
lange mit düstern Gedanken um,
und konnte nicht ruh'n,
und beschloß den goldenen Zauberring
von sich zu thun.

In denselben Tagen
zog er mit seinem Kaiser nach Aachen.

Digitized by Google

Dort luſtwandelnd frühmorgens einmal
ſtieg er von einer waldigen Höh'
herab in ein großes Thal
und kam an einen kleinen See:
der ſchien ihm zur Gnüge tief zu ſeyn,
und er warf den goldenen Ring hinein.

Von Stund' an ſchien
des Kaiſers Liebe für Turpin
erkaltet zu ſeyn.
Er war jetzt lieber allein
und wandelte täglich wohl mehrere Mal
hinaus an den See im Thal,
und ſetzte ſich an des Ufers Hang,
und ſchaut' in die Wäſſer mit ſehnenden Blicken
und ſtillem Entzücken
oft ſtundenlang.
Und nie verließ er die Thalung mehr
und ließ ein Schloß am See erbauen,
um von dem Söller her
nach dem Ringlein im Waſſer zu ſchauen.

Digitized by Google

40.

Der Glomssack in Memel.

In der frühern Zeit war an der äußern Festungsbrücke in Memel ein sogenannter Glomssack zu sehen, aus Metall gegossen, der zwei Centner wog. Er diente zum Aufziehen und Niederlassen der Brücke. Von seiner Entstehung und Bedeutung erzählt die Sage: Es habe König Erich von Schweden einstmals das Schloß Memel belagert, die Besatzung desselben sich aber tapfer so lange gehalten, daß der ganze Mundvorrath bis auf einen einzigen litthauischen Glomskäse aufgezehrt war. Die Belagerten hielten nun einen Rath, wie sie wol den Feind glaubend machen könnten, daß sie noch vielen Vorrath an Lebensmitteln hätten, und der Beschluß fiel dahin aus, den Glomskäse in das Lager der Feinde zu schleudern. Es geschah, und der Feind verzweifelte nun, das Schloß auszuhungern, und hob sofort die Belagerung auf. Zum Andenken an die gelungene List wurde der metallene Glomssack gegossen und an der Stelle der Mauer aufgehängt, wo man den wirklichen Käse über die Mauer geworfen hatte.

Digitized by Google

41.

Die Schützenprobe

in

Heinrichs.

Heinrichs heißt ein Flecken im Regierungsbezirk Erfurt. In dem Gasthofe zum goldenen Hirsch daselbst befindet sich im Hofe ein alter Schenkkeller, an dem man oben in der Mauer die Spuren von drei Flintenkugeln, nahe bei einander, bemerkt. Von ihrer Entstehung berichtet die Sage, daß einstmals drei Wildschützen hier eingekehrt seyen, an deren Schußfertigkeit man Zweifel äußerte. Darauf habe Einer von ihnen ein Kleeblatt im Hofe gepflückt, der Andere dasselbe mittelst einer Leiter oben an der Mauer befestigt und der Dritte eine gerade Linie von 90 Schritt bis an die gegenüberstehenden Häuser ausgeschritten. Dann habe Einer nach dem Andern Jeder ein Kleeblatt geschossen und es seyen alle Drei schweigend von dannen gegangen.

Digitized by Google

42.

Der Einsiedler

bei

Ellrich.

Bei Ellrich, einer Stadt unweit Nordhausen, liegt eine Höhle, schauerlich romantisch-schön, zwischen dunkeln Gebüschen und bemoosten Felsen, die eine weite, tiefe Kluft bilden. Im Innern befindet sich ein kleiner Teich klaren Wassers, das aus einer verborgenen Quelle hervordringt. Vor dieser Höhle, die das Volk die Kelle nennt, saßen einst zwei Liebende, die man für das schönste Paar im ganzen Gaue halten konnte, und sprachen ihre Gefühle der Liebe gegenseitig durch Händedruck, Lieder und Küsse aus. Konrad, so hieß der Mann, war heiter an Liebchens Seite; nicht so Mechtild, das Mädchen, denn diese blickte traurig und böser Ahnungen voll in das Gewässer. Warum bist Du, fragte sie Konrad, so düster? Bist Du nicht glücklich in meiner Liebe? — Wie lange? stellte Mechtild ihm mit bedeutungsvollem Tone eine Gegenfrage, wodurch Konrad aufgeregt und veranlaßt wurde, ihr auf's Neue ewige Treue zu schwören! Aber auch diese erneueten und

Digitized by Google

feurigen Liebesversicherungen konnten Mechtilds Stirn nicht erheitern, ihrem Munde kein Lächeln abgewinnen; sie blieb traurig, und in ihren Augen standen Thränen. Da kniete Konrad tief gerührt vor dem holden, reizenden Mädchen nieder, und durch diese seine Theilnahme gewann das Mädchen einige Beruhigung, und zärtlicher als je, doch schweigend, schieden die Liebenden von einander. Und Konrad ging, um sich nach Monden — ein anderes Mädchen zu wählen. Mechtild wußte es und schwieg; aber der Gram nagte an ihrer Lebensblüthe, wie der Wurm an der kaum entblühten Rose.

Es war eben der Jahrestag, daß Konrad Mechtilden bei der Höhle treue Liebe geschworen hatte, als er seine neue Braut dahin führte, um dort im traulichen Dunkel mit ihr zu kosen. Sie weilten, bis der Abend die Schatten schwärzer färbte und der Mond im ersten Viertel am westlichen Himmel matt zu leuchten begann. Da weckte aus der Höhle ein zarter Lichtschein die Liebenden aus ihren Umarmungen. Sie fuhren erschrocken auf, und vor ihnen stand Mechtild im — Todtenkleide. Konrad, tönte es aus ihrem blassen Munde wie Geisterlispeln, Konrad, denkst Du nicht daran, daß Du heute vor einem Jahre mir an diesem Orte ewige Liebe und Treue geschworen? Mich hat der Jammer getödtet; ich verzeihe Dir. Laß meinen Leib bei dieser Höhle ruhen! Konrad wollte ihre Hand fassen, aber Mechtild zog sie zurück und mit den Worten: Seyd glücklich, wenn ihr es könnt! entschwebte sie wie ein silberstrahlendes Wölkchen zur Höhe.

Da sank Konrad auf seine Kniee, klagte sich als

Digitized by Google

ihren Mörder an und schwur, der Hingeschiedenen Treue bis zum Tode zu bewahren, und dießmal — hielt er Wort; denn sofort trennte er sich von seiner Braut, verkaufte alle seine Güter und baute sich bei Mechtilds Grabe ein ärmliches Hüttchen, in dem er als Einsiedler lebte und nach wenig Jahren, wie ein saft- und kraftreicher Baum vom Sturme gebrochen, sein seufzerreiches Leben endete und sein Leichnam neben Mechtild begraben wurde. Diese Begebenheit hat die Sage unter dem Namen des Einsiedlers in der Kelle erhalten.

Digitized by Google

43.

Der Mönch und der Wolf

am

Zobtenberge in Schlesien.

An dem Wege, der vom Dorfe Groß-Mohnau durch den Wald des Zobtenberges nach Breslau führt, sieht man, unweit des Busches links, die steinerne Figur eines Mönches stehen, und in einem Bauerhofe in Marxdorf oder Rosenau einen in Stein ausgehauenen Wolf. Diese beiden Gebilde erinnern an eine alte Volkssage, die uns erzählt, daß einst ein Augustinermönch aus dem Kloster des Zobtenberges im tiefsten Winter nach dem Dorfe Groß-Mohnau gegangen und an dem dickwaldigen Fuße des Berges von einem hungrigen Wolfe angefallen worden sey. Er soll zu seiner Vertheidigung nichts als ein — Federmesser bei sich geführt und sich damit gegen die hungrige Bestie so ernst und anhaltend vertheidigt haben, daß sie endlich unterliegen mußte, der Mönch aber auch von dem Thiere so zerfleischt worden seyn, daß er sich nur noch

Digitized by Google

bis zu dem Kiefendorfer Busche fortschleppte und dort verblutete. Wo der Wolf verendete, wurde die Mönchsfigur zum Andenken aufgestellt, und der steinerne Wolf lag vor einigen 30 Jahren noch auf Marxdorfer Gebiete, wo der Weg von Floriansdorf nach Rogau geht, und von wo ihn ein Bauer, Freund des Alterthums, in sein Gehöfte führte.

Digitized by Google

44.

Der Name des Vorwerks Hülfe

bei

Konitz.

Der Lockmannsee bei Konitz, einer Kreisstadt im Regierungsbezirk Marienwerder, ist eine halbe Meile breit und gegen zwei Meilen lang, mit waldbedeckten Höhen umgeben. Auf einer kleinen Halbinsel am westlichen Ufer desselben lag in der Vorzeit ein befestigter Sattel- oder Lehnhof des deutschen Ordens, dessen Ueberreste man noch jetzt auf einem Hügel, der Burgwall genannt, erkennt. Jetzt findet man da ein Vorwerk, welches den Namen Hülfe führt; etwas nördlich davon liegt ein kleines Eiland mit Namen der Lämmerwerder.

Auf diesem Werder befand sich in der alten Zeit, als die Burg noch stand, eine Kapelle, dem heil. Georg geweiht, und dabei eine Hütte, in der ein alter Knappe wohnte, dessen Geschäft war, in der Kapelle eine ewige Lampe zu unterhalten. In der ganzen Umgegend war er wegen seiner klugen und weisen Aussprüche bekannt, die er Allen that, welche sich bei ihm Raths erholten,

Digitized by Google

und selbst der Orden, soll in wichtigen Angelegenheiten ihn um seine Meinung gefragt haben.

Dieses Ansehen, welches der schlichte Knappe erlangt hatte, erregte den Neid der Vornehmen und besonders die Rache dreier Ritter, die er oft wegen ihrer unsittlichen Lebensweise ernstlich getadelt hatte. Diese nahmen einen Nachen und fuhren von der Burg nach dem Eilande, um den Wehrlosen heimlich zu überfallen. Aber der einsiedlerische Knappe gewahrte ihre Ankunft, und sie ließen vor seinem Blicke wie gelähmt ihre Schwerter sinken, wendeten um und wollten zur Burg zurückfliehen; aber der Nachen schlug um, die Ritter schrien ängstlich nach Hülfe, aber — der See verschlang sie. Der Einsiedler, erzürnt über die ausgezogenen Menchelmörder, schleuderte die vor dem Heiligenbilde brennende Lampe hinüber in die Burg, und sie sank, von den Flammen verzehrt, in Trümmer. An deren Statt wurde später ein Vorwerk erbaut, das man, weil seit jener Zeit oft in den Fluthen des Sees der Ruf: Hülfe, Hülfe! gehört wird, Hülfe nannte.

Digitized by Google

45.

Affe, Schaf und Schwein

am

Dome zu Münster.

Diese drei Thiere sieht man auf der Nordseite desselben hoch an einer Zinne abgebildet. Der Affe sitzt auf einer dünnen Säule und knackt Nüsse, und scheint deren Schalen unter mancherlei Possen herabzuwerfen und die Zuschauer zu belustigen. Am Fuße der Säule steht auf der einen Seite ein Schaf, auf der andern eine Sau, die begierig aus einem Troge frißt. Von Entstehung dieser Bildnerei erzählt die Volkssage, daß der Erbauer des Domes mit den Domherren uneinig geworden sey und, um diese zu ärgern, das Bild angebracht und durch folgende Verse gedeutet habe:

Schafskleider tragen wir,
ein Schweineleben führen wir,
Affenspiele treiben wir.

Digitized by Google

46.

Die Rose von Koppenstein.

Diese Sage fällt zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Die Ruinen der Burg Koppenstein sieht man noch jetzt auf einer bedeutenden Höhe des großen Waldgebirges, das sich vom Rheine hin gen Trier zieht.

Imagina, des Vaters Lust
und ihres Bruders Freude,
war eine Jungfrau zart und hold,
und ihre Sitten, rein wie Gold,
ihr edelstes Geschmeide.

Und weil sie so gar lieblich war,
doch ernst in Zucht und Ehren,
ward sie die Rose nur genannt
von Koppenstein — 's war ihr bekannt,
und mochte es nicht wehren.

Wer sie gesehen, liebte sie!
Ihr freundliches Gekose

Digitized by Google

war ihres Vaters Lebenslust:
sie ruhte gern an seiner Brust,
saß gern auf seinem Schooße;

und kehrte aus dem Kampfgewühl
er zu dem heim'schen Heerde,
war sie dem Friedensengel gleich,
vergalt mit Lieb' und Pflege reich
ihm jegliche Beschwerde.

Auch Bruder Johann übte sich
als Jüngling gern in Waffen
und wußte sich durch Edelmuth
und durch sein ehrlich deutsches Blut
wol Gunst und Freund zu schaffen!

Gisbert von Wiltberg war ihm Freund
und darum gern gesehen
von Alt und Jung auf Koppenstein,
und er — sprach auf der Burg oft ein,
schien ungern heimzugehen.

Nicht Johanns Freundschaft war's allein,
was ihm dort wohlbehagte —
die wunderhold' Imagina
war's, die so gern der Junkherr sah
und sie — zu lieben wagte.

Digitized by Google

Sein Lieben blieb nicht unerhört,
es fanden sich die Seelen!
Der Vater sah's und freute sich
ob solchen Bundes inniglich
und mocht' es nicht verhehlen.

So hatte sich auf Koppenstein
eng Lieb' und Muth verbunden,
und unter Händedruck und Kuß
und süßer Rede Wechselgruß
floh'n schnell der Freude Stunden!

Sieh, da erschien Stein Callenfels,
ein starker, wüster Ritter,
wie in des Lenzes Blüthenpracht
den heitern Himmel schwärzt zu Nacht
ein drohendes Gewitter!

Er leerte mehre Becher Wein,
als ob der Durst ihn treibe,
und warb ganz trotziglich sofort
mit keckem und mit rohem Wort
das Fräulein sich zum Weibe.

Die ist, entgegnet Koppenstein,
als Braut bereits versprochen
an Ritter Gisbert. Thut mir leid;

Digitized by Google

denn nimmer hab' ich Wort und Eid,
wie's Rittern ziemt, gebrochen.

Darüber lachte Callenfels
und heuchelt Mißbehagen
und wagt's dem alten Koppenstein
zu droh'n, ihm fortan Feind zu seyn,
und Fehde anzusagen.

Und ohne Abschied tobt er fort —
und Ritter Johann schaute
ihm staunend nach und denkt bei sich:
Komm an, und es erwartet dich
dem nie vor Fehden graute.

Doch ob der Kinder war ihm leid,
und er beschloß zu — schweigen,
und sollten, weil er's nöthig fand,
sie sich baldmöglichst Herz und Hand
zum ew'gen Bunde reichen.

So wirkte still der wack're Greis
zu seiner Kinder Segen!
Doch eh' sich noch der Mond erneut,
gesegnet er die Zeitlichkeit,
sieht man ins Grab ihn legen!

Des jubelte Stein Callenfels;
nun war der Stamm gebrochen,

Digitized by Google

an den der Epheu sich gerankt!
Den Heiligen er frevelnd dankt,
daß seine Schmach gerochen!

Zu rauben Ritter Gisberts Braut
war nun sein Thun und Dichten,
doch heimlich — denn die Bosheit ist
gar oft verschwistert mit der List,
um sich'rer zu vernichten!

So lauert mit der Knechte Troß
er Abends in der Nähe
von Koppenstein, damit er sich
zum Raube recht gelegentlich
die beste Zeit ersähe!

Jetzt trennt zum Heimritt Gisbert sich
von der Geliebten Seite,
und weil der Abend reizend war
und nirgendwo für sie Gefahr,
gab Johann ihm's Geleite.

Am Fenster stand Imagina
dem Theuern nachzuschauen,
bis ihrem Auge er entschwand,
und sie Trost bei der Trauer fand
in frommem Gottvertrauen!

Digitized by Google

Als Callenfels die Jungfrau sieht,
treibt's ihn hinauf im Sturme;
doch sie — hört des Verfolgers Tritt
und eilt mit Angst im Flügelschritt
hinauf zum höchsten Thurme.

Auch hier erreicht sie Callenfels
und will sie schon umfassen —
sie wehrt sich seiner kräftiglich
und bittet ihn recht flehentlich,
sie frei und los zu lassen!

Doch wann hat gegen Leidenschaft
sich Unschuld frei erhalten!
Wie mag der schwachen Jungfrau Hand
wol leisten siegreich Widerstand,
wo Riesenkräfte walten!

So war auch taub des Räubers Ohr
bei ihrem Flehn und Bitten,
denn — sie war sein! — wo will sie hin —
und so hat seiner Lust Gewinn
er sich gar leicht erstritten.

Und nicht — es schwang Imagina
sich auf des Thurmes Zinne,
die Seele sie in Gott ergab
und stürzt zur Tiefe sich hinab,
daß Freiheit sie gewinne!

Digitized by Google

So war die Ros' auf Koppenstein
im Sturme schnell gebrochen —
doch ihrer Reize hohen Werth
hat, daß ihn noch die Nachwelt ehrt,
die Sage ausgesprochen.

Noch erzählt die Sage, daß Callenfels sich über die Mauer hinausgebeugt und der Hinabstürzenden nachgesehen habe, in diesem Augenblick aber der Thurmwart hinter ihn getreten sey, den Ritter bei den Schenkeln gefaßt und ihn, trotz dessen gewaltigen Strebens, in den Abgrund gestürzt habe.

Digitized by Google

47.

Die Müggelsberge und der Müggelsee

bei

Berlin.

An diesem See und in den romantischen Waldbergen ließ sich in der Vorzeit eine schöne Jungfrau sehen, bald in einfachen Frauenkleidern, bald in fürstlichen Gewändern. Sie sollte die Tochter König Ottoberts von Böhmen und auf ewige Zeiten hieher verbannt seyn. In dreimal sieben Jahren erschien sie als ein sehr liebliches Seefräulein und bat flehentlich, daß ein Mann sie aus dem Banne befreien und dafür große Schätze erhalten solle. Die Art und Weise ihrer Erlösung bestand darin, sie dreimal auf dem Rücken um die Hilbertskirche in Köpenick, auch bei den drohendsten Gefahren und grausenhaftesten Erscheinungen, furchtlos zu tragen. Es fanden sich nur Wenige, und auch von ihnen hat keiner das Erlösungswerk vollbracht, sondern sind Alle vor Entsetzen geflohen. Unter ihnen war auch ein fremder Ritter, der bereits die Jungfrau zweimal

Digitized by Google

um das Gotteshaus getragen und den dritten Umgang muthig begonnen hatte, als er vor den riesigen Schlangen und feuersprühenden Ungeheuern von Todesfurcht überfallen wurde und ohnmächtig zu Boden sank. Die Jungfrau und alle die Spukerscheinungen waren im Nu verschwunden.

Noch jetzt liegt der Schatz der Prinzessin zwanzig Klaftern tief unter einem weißen Steine und wird von einem schwarzen Geiste, der im Teufelssee unterm Gebirge seine Wohnung hat, bewacht, und Jäger und Holzschläger wollen noch zuweilen ein grausiges Hundegebell und Hörnerton durch die Eichenwaldung gehört haben und sagen dann, daß der böse Geist die Jungfrau suche.

Digitized by Google

48.

Das westphälische Fegefeuer

bei

Paderborn.

«In acht Tagen wird der Bischof uns mit seinem Besuche beehren, und bis dahin müssen alle neuen Habite fertig seyn; darum sputet euch!» So sprach der Klosterschneider zu Büdecken zu seinen Gesellen und verkündete ihnen zugleich, daß sie morgen noch einen Gehülfen aus Paderborn bekommen würden, der des Handwerks wohl kundig wäre.

Des freuten sich die Arbeiter sehr, weil dann die Arbeit noch förderlicher gehen werde.

Es verging aber der Morgen, Mittag und Abend des folgenden Tages, und es kam kein Schneider; denn er war in das Fegefeuer gekommen. Die Sache trug sich so zu. Der in das Kloster gerufene Schneider aus Paderborn, ein friedlicher, anspruchsloser Mensch, machte sich auf den Weg und hoffte, denn es war eine mondhelle Nacht, noch vor Mitternacht das Kloster zu erreichen; so schritt er leichtfüßig vorwärts. Als er in die Nähe des Lutterberges kam, von dem man

Digitized by Google

sich mancherlei Sagen und Mährchen erzählte, überfiel ihn eine Beklommenheit, daß seine Füße wie gelähmt waren, aber darauf auch eine Angst, daß er wie ein Gepeitschter vorwärts lief, dabei den Athem an sich hielt und schüchtern seitwärts schielte. In der Nähe des Berges angekommen, der seiner erhitzten Phantasie wie ein schwarzer, schrecklicher Riese erschien, hört er hinter sich ein lautes, widriges Geräusch; da zittert er am ganzen Leibe und fühlt sich so erstarrt, daß er nicht einmal das Zeichen des Kreuzes machen kann. Als das Getöse näher kam und immer schauerlicher wurde, verlor er auch die Besinnung und sank ohnmächtig nieder. Doch rief der grause, nächtliche Tumult ihn bald wieder zu sich, und er sah sich, von kaltem Angstschweiß triefend, in der Mitte von einer ungeheuern Schaar schwarzer Gestalten, deren einige geharnischt waren und einige auf feurigen Rossen ritten, alle aber ihn mit glühenden Augen anstarrten. Bei ihnen waren schwarze Hunde, deren Augen ebenfalls wie Feuer leuchteten, und diese nahten sich dem Schneider und schienen ihn mit ihren feuersprühenden Schnauzen beriechen zu wollen. Da schrie der Schneider ängstlich: Seyd gnädig, gestrenge Herren! Seyd barmherzig! Die ganze Gesellschaft schlug ein wahrhaft höllisches Gelächter auf, wozu die Hunde gräßlich heulten. Dann nahm einer der Vornehmsten, gewappnet und auf einem großen pechschwarzen Rosse sitzend, sich des armen Schneiders an und rief ihm mit sanfter Stimme zu, er solle sich nicht fürchten, sondern sagen, wer er sey und wie er hieher komme. Diese Zusprache gab dem

Digitized by Google

Schneider wieder einigen Muth, und er berichtete treuherzig und mit kläglicher Stimme, daß er ein armer Schneider aus Paderborn sey, der in's Kloster Büdchen gehen wollen, um dort den Mönchen neue Kubite machen zu helfen. Als die Gestalten hörten, daß er ein Schneider sey, erscholl wieder ein Gelächter und Hundegeheul wie vorhin. Der hohe Ritter aber wandte sich zu seinen Genossen und äußerte, daß der Geselle, anstatt den Mönchen, ihren Schneidern helfen möchte, indem es ihm ja ganz einerlei seyn könne, bei wem er arbeite. Bloß mit dem Unterschiede, riefen Einige lachend aus dem Haufen, daß er bei uns mit einer brennenden Nadel und mit glühendem Zwirne nähen müßt. Da schrie der Schneider aufs Neue um Gnade, was aber Niemand beachtete; sondern ein Reisiger, der in Knappenkleidung auf einem schwarzen Hengste im Hintergrunde hielt, nahm auf einen Wink des Ritters den Schneider hinter sich auf's Roß, und nun jagte der ganze Schwarm lachend und tobend, begleitet von Hundegeheul, dem Lutterberge zu, an dessen Fuße sie abstiegen und die Knechte mit den Pferden auf die Seite zogen. Dann ging der ganze Zug durch ein großes Thor, das sich von selbst öffnete, in das Innere des Berges, und der Schneider mußte folgen.

Solch einen unermeßlich großen Saal hatte er in seinem Leben nicht gesehen, wie er ihn hier gewahrte; er schien ihm so weit und hoch als der ganze Berg zu seyn und doch darin nirgends ein leeres Plätzchen; denn überall sah er hier ähnliche Gestalten, wie die, welche ihn hieher geführt hatten, in buntem Gemisch unter

Digitized by Google

einander. Der Schneider stand ganz erstarrt und wagte lange nicht, seine nächsten Umgebungen zu betrachten. Doch der Mensch gewöhnt sich, wenn er nicht ausweichen kann, nach und nach auch wol an das Gräßlichste, und so gewann auch der Schneider endlich so viel Muth, sich etwas näher umzuschauen, und gelangte bald zu der Ueberzeugung, daß er sich in dem Zechsaale des westphälischen Adels befinde, und daß alle Gesellen abgeschiedene Seelen seyen; denn er fand hier mehrere Herren und Ritter, die er im Leben gut gekannt, und manchen Knappen, mit dem er getrunken und Kurzweil getrieben hatte. Je länger er die Gesellschaft betrachtete, desto unbefangener ward sein Blick, und er merkte, daß das lustige Leben, das man hier führte, nur Schein sey. Denn man saß zwar an reichbesetzten Tafeln bei vollen Humpen, aß, trank, sung, spielte und jubelte, auch erzählten sich Einige ihre Heldenthaten und unrühmlichen Abenteuer, aber — die Essenden verzogen das Gesicht, den Trinkern fuhren Schwefelflammen aus den Bechern, die Spieler verbrannten sich an den Würfeln und Karten die Hände, die Sitzenden rutschten so unaufhörlich hin und her, als ob sie auf Kohlen säßen, und die Sänger und Jodler schnitten Gesichter, als ob sie Krämpfe bekämen.

Die Uebersicht eines Gemäldes überhaupt ermüdet bald das Auge und richtet es stehend auf einzelne Personen, Gruppen und Züge. So fing auch unser Schneider an, seine Aufmerksamkeit auf die hervortretendsten Erscheinungen zu richten und Bekannte zu entdecken, und so erkannte er z. B. in dem Vorsitzenden

Digitized by Google

an einer großen Tafel den unlängst verstorbenen Bischof Wilhelm von Paderborn, der im Leben, wie man sagte, ein frommer Mann gewesen war, wie er glühenden Braunkohl speiste, dabei von Saujagden erzählte, die er gern gehalten hatte, und bei jedem Bissen und Worte den Mund so verzog, als ob durch ihn Feuerflammen aus- und eingingen. Um ihn her saßen viele Domherren, Pröbste und dergleichen, denen es nicht besser zu ergehen schien. An einer andern Tafel sah er nichts als Geistliche, wieder an einer andern Ritter, an einer dritten ihre Knappen und Knechte, aber nirgends weibliche Gestalten. An einigen Tafeln ging es so ziemlich ruhig, an andern dagegen sehr lebhaft zu, besonders wenn abgeschiedene Seelen aus der Oberwelt als neue Insassen des Fegefeuers ankamen; denn auch hier untersuchte man noch Adelsbriefe und Wappen, ließ aber von Geburt Achtadelige Ritter doch nicht zur Rittertafel, wenn sie im Leben feige und unritterlich gewesen waren. An der Grafentafel ward es mit einem Male absonderlich regsam; denn Bediente setzten einen Sessel, mit Lorberkränzen geschmückt, und meldeten, daß so eben Graf Simon von der Lippe anlangen werde, über welche Botschaft sich alle seine Familienmitglieder und Nachbarn sehr freuten. Bischof Wilhelm aber machte ein finsteres Gesicht; denn der Graf Simon hatte ihn im Leben oft befehdet und gefangen genommen. Der Graf von der Lippe kam an, und es ward ihm sogleich der Willkommenbecher geweicht, bei dessen Leerung er aber solche entsetzliche Gesichter schnitt, daß die früheren Bewohner des Fegefeuers sich des Lachens

Digitized by Google

kaum enthalten konnten. Bald nach dem Grafen kam auch sein Freund, der berühmte Ritter Busso von Asseburg, der nur erst in der vergangenen Nacht verstorben war.

Ueber diesen wechselnden Ereignissen gedachte aber der Schneider auch an sich selbst, wie er wol hinauskommen könnte, und indem er sich eben nach einem Winkel und einer Oeffnung umsah, wodurch ihm dieß möglich wäre, wurde er mit den Knappen und Knechten zum Essen gerufen, an einen Tisch, der links in einer Ecke stand. Er mußte folgen, ob er gleich nicht den mindesten Appetit zu den Gerichten der Vorhölle hatte, vermied aber, sich auf die schmalen feurigen Eisenstreifen, welche statt der Bänke dienten, zu setzen und noch ängstlicher, die aufgetragenen Speisen anzurühren, da sie ihm alle ungewöhnlich heiß zu seyn schienen und er nie, hier aber am allerwenigsten, Freund von allzuwarmen Speisen und Getränken war. Als aber sein Leibgericht, Forellen und frische Erbsen aufgetragen wurden, überwältigte ihn der Appetit, und rasch griff er mit der rechten Hand in die Schüssel — zog sie aber mit einem jämmerlichen Wehegeschrei wieder zurück, denn die drei mittelsten Finger waren bis zur Hand weggebrannt. Er sprang umher und heulte wie ein Rasender, worüber seine Tischgenossen laut auflachten und ihn höhnisch verspotteten. Auf einmal erhob sich vor dem Berge ein Getöse, als wenn eine Schaar Ritter zur Fehde ansprengten, und alle eilten hin, zu sehen, was es Neues gäbe, und im Gedränge wurde auch der Schneider mit fortgerissen. Der Berg öffnete

Digitized by Google

sich und Ritter Busso mit seinen Knechten und Knappen hielt seinen Einzug. Der Schneider benutzte klüglich den Tumult und entschlüpfte schnell durch das Thor, ehe es wieder verschlossen wurde.

Als er wieder in die freie Gottesnatur kam, bemerkte er, daß es Morgen war, und jagte wie ein angeschossenes Wild davon, bis er auf dem Domhofe in Paderborn ganz erschöpft niedersank.

Als er sich wieder etwas erholt hatte, erzählte er sein gehabtes Abenteuer, das Manche, welche die Sage vom Fegefeuer im Lutterberge kannten, andächtig glaubten; Manche aber meinten, daß der Schneider geträumt oder ein Kobolt ihn geneckt habe. Selbst seine verbrannte Hand wollten Einige für Betrug halten, und nur, als am nächsten Morgen die Nachricht kam, daß der Graf von der Lippe und Ritter Busso in der Nacht, von welcher der Schneider gesprochen, wirklich verstorben seyen, fing man an, des Schneiders Erzählung für Wahrheit zu halten.

Die Klosterschneider zu Büdecken erhielten nun an ihm keinen Gehülfen!

Digitized by Google

49.

Die Kapelle zu Maria-Ablaß

in

Cöln.

Diese Sage fällt in die Zeiten des Kreuzzuges Kaiser Conrad's III, 1147 und 1148.

Mit Conrad, dem Kaiser, zog zum heiligen Land
ein stattlicher Ritter vom Rheine;
er führte mit kampferprobter Hand —
wieviel er auch immer der Feinde fand
und wo — das Schwert und die Lanze.
Ihn störte nimmer der Allahruf,
nicht der Moslemim blitzende Klingen;
sein Schwert, das für den Ritterberuf
ihm tüchtig ein Wormser Waffenschmied schuf,
wußt' er gewichtig zu schwingen!
Und kämpfend für das heilige Land
hält er der Letzten Einer noch Stand
im schweren, blutigen Streite;
seine Freunde zur Seite

Digitized by Google

sind alle gesunken — es hat die Schlacht
der Saracene gewonnen,
und ist vor seiner wilden Macht
der Christen Häuflein zerronnen!
Umringt war der Ritter, es strömte sein Blut
aus vielen klaffenden Wunden,
umflort das Auge, gebrochen sein Muth —
und so verlor er sein edelstes Gut,
die Freiheit! Mit Riemen gebunden
warf man ihn höhnend in finstern Thurm,
wo Nacht und Moder und Kröte und Wurm
den Ritter zu Tode fast quälen!
Man giebt ihm zu wählen:
entweder seinen Heiland und Gott
zu verläugnen und — Ehre zu erben,
oder in Ketten den gräßlichsten Tod
des Durstes und Hungers zu sterben!
Da betet mit Inbrunst zur Mutter des Herrn
der Ritter um Stärke im Glauben,
daß von ihm halte den Versucher sie fern,
ihm Gnade und Himmel zu rauben!
Er fühlte zwar seines Willens Muth,
sein Alles, sein Leben,
sein Herzblut und Gut
für seinen Erlöser zu geben;
aber — in Demuth erkannte er auch
das Gefährliche menschlicher Schwächen,
durch die des Versuchers betäubender Hauch
weiß den Willen für's Gute zu brechen!
Gieb Freiheit, heilige Jungfrau, mir,

Digitized by Google

so bat er, und ich gelobe dir —
daheim ein Kirchlein zu bauen!
Und sieh, in der Nacht hat er das Glück,
die heilige Jungfrau mit himmlischem Blick
im Morgentraume zu schauen!

Er erwacht und fühlt sich mächtig gestärkt
und wagt Erlösung zu hoffen;
und als er umschauend freudig bemerkt,
die Thüre des Kerkers sey offen,
er ledig der Bande: — so säumt er nicht lang'
und sagt der heiligen Jungfrau Dank
und entfliehet glücklich dem Kerker.

Im Muschelhute und dem Pilgergewand
verließ er hastig das heilige Land
und eilt zum heimischen Herde.
Und hier gedachte der fromme Mann,
was er gelobte, und freudig begann,
daß es erfüllet bald werde,
er zu bauen ein Kirchlein, freundlich und fein.
Doch kaum vollendet, erschien's ihm zu klein,
und befahl: eine Kirche zu bauen,
prächtig und glänzend, wie nimmer noch eine
in den Gauen am Rheine
so hehr und erhaben zu schauen!

Doch als man des Kirchleins Mauer zerschlägt,
sieht man d'rin der Jungfrau Bild stehen.
Der Ritter erstaunt; denn eben so
hat er im Traum sie gesehen,
und ließ fortan das Kirchlein so klein
und hing seine Ketten und Sporen hinein

Digitized by Google

zum Bilde der heiligen Frauen,
wie solches noch heute zu schauen!

*

Viel kamen der Pilger von fern und nah'
zu beten vor dem heiligen Bilde,
und was man immer Gutes erflehte, geschah
durch Maria's himmlische Milde.

So kam auch einst eine Kaiserin,
um in dem Kirchlein zu beten;
doch wollte sie es mit frommem Sinn
durchaus nicht eher betreten,
als bis das veraltete Bildniß erneut,
und neue Farbe ihm Glanz verleiht!

Der Kaiserin Wort ward schnell vollbracht,
es strahlten gar prächtig die Farben;
doch als sie nahte, umhüllte es Nacht,
des Glanzes Strahlen erstarben,
von Künstlers Hand blieb keine Spur,
man sah — das alte Bildniß nur!

Noch oft hat man das Bildniß erneut,
und Meister ihm ihre Kunst geweiht;
doch immer ist wieder der Glanz verschwunden
und hat man — das alte Bildniß gefunden!

*

Das Heilige läßt sich nicht erneun,
denn es kann nie veralten!
Auch ohne äußern Glanz und Schein
kann's uns in Ehrfurcht halten!

B. Z.

Digitized by Google

50.

Der Schlußstein auf dem Domplatze

Halberstadt.

Karl der Große, unermüdlich für die Bekehrung der heidnischen Sachsen besorgt, berief den Bischof Hildegrin von Chalons, um in Seligenstadt ein Stift für die Kirche Gottes zu gründen. Aber nicht lange gefiel es daselbst dem heiligen Manne, und er verlegte seinen Sitz nach Halberstadt. Karl war es zufrieden, indem es ihm gleich galt, wo die neue Kirche begründet werde, wenn sie nur gedeihe.

Halberstadt war damals ein unbedeutendes Städtlein, dessen ganzer Raum, von finstern, hochgewölbten Thoren, steilen Mauern und düstern Graben umgeben, sich auf eine mäßige Anhöhe beschränkte. Auf ihr wollte der Bischof eine große, herrliche Domkirche erbauen. Alle Meister, Gesellen und Arbeiter der ganzen Gegend

Digitized by Google

vereinigten sich, um den Bau nach des Kaisers und des Bischofs Wunsche bald zu vollenden; er war auch in wenigen Jahren bis zum Schlusse des Gewölbes fertig und diesen sollte er durch einen schweren Granitstein erhalten.

Die Vollendung des Großen und Schönen erregt überall Neid! Und so trat denn auch hier eines Tages ein Mann, dem Scheine nach auch ein Bauverständiger, zu dem bald vollendeten Dome und sah mit neidischem Auge auf die zwiefache Säulenreihe der geräumigen Halle, auf die Decke, die wie ein strahlenwerfender Stern über dem Heiligthume schwebte, und er beschloß hämisch, den Zweck des kühnen Werkes zu hindern und durch gespenstischen Spuk jede Mühe der Bauleute zu vereiteln.

Diese kamen am nächsten Morgen in der Gesellschaft ihres wackern Meisters, um heute die Kuppel zu schließen. Mit gewaltiger Kraft wanden sie den großen, sorgsam zugerichteten Stein in die Höhe, und schon hatte er das Simswerk erreicht, als mit einem Male alle Seile zerrissen und der Steinblock donnernd zur Erde stürzte, daß sie erbebte. Meister und Gesellen schauten staunend zur Tiefe und mochten nicht begreifen, wie ein solches jählinges Zerreißen aller Seile wohl möglich sey! Doch der Schlußstein mußte hinauf, und es wurde ein neuer Versuch gemacht, der aber noch unglücklicher ausfiel, als der erste; denn der Stein war dießmal noch nicht zur halben Höhe, als abermals das ganze Seilwerk, wie Bastfäden, auseinanderfuhr und den Stein fallen ließ.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen stand früh schon, noch ehe sich Gesellen und Arbeitsleute eingefunden hatten, der Meister auf der Höhe der Kuppel und schaute gedankenvoll hinab auf den Stein, der zweimal seine wohlberechneten Anordnungen und Mühen vereitelt hatte, und wußte nicht, was er nun thun solle. Da klopfte ihn ein fremder Geselle plötzlich auf die Schulter und bot ihm, als er sich umsah, einen traulichen, aber mit boshaftem Lächeln gemischten guten Morgen, den der Meister ruhig erwiederte. Darauf erkundigte sich der Fremde nach dem Baue. Der Meister, nicht aufgelegt, selbst sein Mißgeschick einem Fremden mit vielen Worten zu erzählen, zeigte verdrüßlich schweigend auf die Kuppel und den Stein in der Tiefe. Der Fremde schien zu errathen, was den Meister mißmuthig mache, und versprach ihm, den Stein in die Höhe zu schaffen. Und er hielt Wort; denn ehe noch die Gesellen zur Arbeit kamen, war der Stein oben und die Kuppel geschlossen. Den Meister überfiel ein leichter Schauer, als er dieß wahrnahm und der fremde Geselle verschwunden war. Die Bauleute aber, weniger bedenklich, setzten nun mit neuer Lust den Bau fort, darob sich am meisten der Bischof freute.

Am andern Morgen stieg der Meister, wie er es fast täglich gewohnt war, wieder zur Höhe des Baues, um zu sehen, welche Arbeit er für den Tag anzuordnen habe, und stand wie ein Erstarrter, als er die Kuppel wieder offen und den Stein am Boden liegend fand! Da klopfte ihn wieder der fremde Geselle auf die

Digitized by Google

Schulter, ihm wie gestern einen Morgengruß bietend und nach dem Fortgange des Baues fragend. Der Meister gab eine Antwort, schweigend, wie er sie gestern gegeben hatte. Der Fremde lächelte höhnisch und bot abermals seine Hülfe an, die er auch, wie am vorigen Tage, schnell leistete. Die Freude des Meisters war sehr mäßig und die Arbeit der Baukeute weniger munter, denn die Täuschung von gestern war ihnen noch unvergessen; und sie hatten nicht Unrecht, denn am dritten Morgen stand abermals die Kuppel offen, und der Stein lag, wo er schon so lange gelegen hatte. Zum dritten Male erschien der Fremde mit seinem Achselklopfen und Gutenmorgen. Zornig sah sich der Meister um und wollte mit harten Worten seinem Aerger Luft machen, und vor ihm stand — der Teufel in seiner gräßlichsten Gestalt, schwarz und mit hämisch grinsendem Gesichte. Da machte der Meister das Zeichen des Kreuzes, und der Böse verschwand. Als dieß Alles der Bischof erfuhr, segnete er das Werk durch heiligen Spruch, und nun hoben die Gesellen den Stein durch ihre Kraft und schloffen die Kuppel, darob sich alle gar höchlich, besonders aber der Meister, freuten. Mit heiterem Gemüthe als je bestieg er am folgenden Morgen seinen Bau und fand das Werk — wieder zerstört und dabei den Bösen hämisch lachend.

Sollte nun der Tempel des Herrn vollendet werden, so waren Meister und Gesellen genöthigt, mit dem Bösen einen Vergleich zu schließen, und dieser bestand darin, neben dem Dome auch ihm eine Wohnung zu bauen.

Digitized by Google

Und zum Wahrzeichen des Vertrags schleuderte der Teufel den Schlußstein von der Kuppel hoch durch die Luft auf den Domplatz, wo er noch heute zu sehen. Der Dombau ward nun ungestört vollendet und neben dem herrlichen, erhabenen Gotteshause laut Vertrags der — Domkeller gegründet.

Digitized by Google

51.

Name und Wappen der Stadt Heiligenbeil.

Heiligenbeil ist eine Kreisstadt im Regierungsbezirke Königsberg in Preußen.

Ramore hieß der Hain, wo ihren Götzen
die Preußen festlich blut'ge Opfer brachten
und wo die heiligste der Eichen stand.
Noch eine and're heil'ge Eiche war,
wo Heil'genbeil jetzt steht, vom König selbst,
dem ersten, dem die Preußen huldigten,
und Waidewuttis nannten, feierlich
zum Götterdienst geweiht. Das ganze Jahr,
im Winter wie im Sommer, grünte sie
und schattete der Priester Lügenopfer,
die Gorcho sie, dem Gott des Essens und
des Trinkens, brachten. Seine Wohnung war's,
wie sich's der fromme Aberglaube dachte.

Digitized by Google

Mit jedem Herbst, wenn man des Baumes und
des Ackers Frucht gesammelt, mußte man
von ihm ein neues Bildniß schaffen, das
man feierlich zum Erntefest verehrte
und, kehrt' es wieder — feierlich zerstörte.
Ein rohes Volk, und dennoch spricht sich aus
ein tiefer Sinn in seinem Aberglauben!
Lang' war das alte, tapfre Preußenvolk
von seiner schlauen Priester Trug befangen;
doch endlich ging auch seiner Finsterniß
das neue Licht des Christenglaubens auf.
Bischof Anselmus, der in Ermeland
der Jesusjünger kleine Heerde pflegte,
kam zu der Eiche, predigte das Wort
von Einem Gott, der aller Menschen Schöpfer,
Erhalter, Schutz und Freund und Vater sey;
von dem Erläser von der Sünde Joch,
dem Aberglauben und der Todesfurcht,
und von der Pflicht an ihn zu glauben, ihm
zu folgen und durch ihn des Lebens Glück,
der Seele Heil zu finden und dereinst,
wenn wir für's flücht'ge Erdenleben sterben,
in bess'rer Welt die Seligkeit zu erben!
Haut um den Baum, den eure blinder Wahn
für eine Wohnung eurer Götter achtet,
die ohne Leben, ohne Geist und Macht
ihr trüglich Heiligthum nicht schützen können!
Dieß und noch vieles And're sprach er frei
und kühn zum Volk, das aber seinen Dienst
der todten Götzen nicht verlassen wollte

Digitized by Google

und mit dem ungestümen Pred'gergrolle,
als dieser einem Christen ernst befiehlt,
das Beil zu nehmen und den heil'gen Baum
sofort zu fällen, daß das Volk erfahre,
ihr Gott sey nur ein Wahn, ein leeres Nichts!

Der Christ gehorcht, und mit dem ersten Hieb
fährt ihm das Beil in seine eig'ne Stirn
und streckt ihn blutig todt zur Erde nieder.
Laut jubelt auf den Götzen Priesterschaar
und alles Volk preist groß die alten Götter,
und Keiner von den Christen wagt es mehr,
das Beil an den verhängnißvollen Baum
zu legen. Da erfaßt's in frommem Zorn
Anselmus selbst und haut, und haut mit Kraft
zu wiederholten Malen in die Eiche.
Und seht, des Baumes heilge Götter schweigen
und rächen nicht, daß Ihren Schattensitz
Anselmus lichten und vernichten wollte!

Jedoch zu langsam wirkt des Beiles Schlag,
und er befahl, ein Feuer um den Baum
zu schüren, daß er mit dem Gott zugleich
verbrenne und des Volkes Aberglaube
als Trümmer in sein eignes Nichts zerfalle.

Es sank der Baum, mit ihm das Götzenbild.
An ihrer Statt ließ Anselmus sofort
dem Christenglauben eine Kirche bauen
und d'rin das heil'ge Beil mit Fleiß verwahren.
Und um die Kirche her entstand zugleich
auch eine Stadt, die zur Erinnerung
er Heil'genbeil genannt. In ihrem Wappen

Digitized by Google

ist noch bis auf den heut'gen Tag das Beil
(drum darf der Sage man als wahr vertrauen)
zum Angedenken jener Zeit zu schauen.

Eine andere Sage berichtet, daß die Stadt Namen und Wappen von dem Beile erhalten habe, womit der heilige Adalbert getödtet worden und das über das Haff und da an's Land geschwommen sey, wo nachher die Stadt erbaut wurde.

Digitized by Google

52.

Die eiserne Jungfrau

auf der Burg

in Breslau.

In der ehemaligen ehrwürdigen Kaiserburg zu Breslau soll in einem unterirdischen Raume eine eiserne Jungfrau gestanden haben. (Unter diesem Namen hatte man im Mittelalter Maschinen mit verborgenen Räderwerken, welche, wenn sie durch den Tritt eines Menschen in Bewegung gesetzt wurden, diesen zermalmten und tödteten, indem die eiserne Jungfrau den Unglücklichen mit ihren Armen umschlang und an sich drückte. Man sagte von einem solchen Verurtheilten spöttisch: er müsse die eiserne Jungfrau küssen. Aehnliche Maschinen fand man auch in den Inquisitionsgerichten.) Man hörte oft Nachts dort ein dumpfes Geräusch wie von Mühlrädern, und Jeder vermied sorgfältig diese Gegend des Schlosses.

Zu jener Zeit war Werner von Bruneck Verwalter der Burg, der eine Tochter, Namens Maria, hatte,

Digitized by Google

welche leiblich und geistig die schönste Jungfrau in Breslau war. Der Tempelbund war aufgehoben, und dessen Güter sollten vertheilt werden. Dieß veranlaßte einen jungen Ritter des deutschen Ordens, Konrad von Salza, der später der berühmteste Hochmeister desselben war, in der Breslauer Burg auf längere Zeit seine Wohnung zu nehmen. Er sah Maria und blieb für ihren hohen weiblichen Werth nicht unempfindlich, und auch auf diese machte der sehr stattliche Ritter einen angenehmen Eindruck. Hätte er des Mägdchens Liebe genährt, so wäre es von ihm unedel gewesen, da er sie nicht ehelichen konnte; er würde sie dadurch nur unglücklich gemacht haben, und das konnte und wollte der wackere Konrad nicht und dachte darauf, die Burg ehestens zu verlassen. Am Abend vor seiner Abreise schrieb er noch einen Brief an Werner und einen an dessen Tochter und ging dann hinaus in's Freie. Bei seiner Rückkehr hatte er das Mißgeschick, sich in der weitläufigen Burg zu verirren, und kam, statt in sein Gemach, auf einen Gang, an dessen Ende ein Licht schimmerte. Er ging darauf zu und kam ganz unerwartet in eine Halle mit steinernem Fußboden, links und rechts mit Thüren. An der Decke hing eine Lampe, die nur ein düsteres Licht verbreitete. Ringsum herrschte die tiefste Stille. Der Ritter erinnerte sich nicht, jemals in dieser Halle gewesen zu seyn, und wollte eben wieder umkehren, als die Burgglocke die Mitternachtsstunde verkündete. Unwillkührlich gedachte er der eisernen Jungfrau, und es wurde dem tapfern Ritter etwas unheimlich; aber er hatte sein Schwert an seiner Seite und — blieb.

Digitized by Google

Plötzlich schien im und um's Gemach her Leben zu werden. Die Mauern bebten, Thüren krachten auf und zu, der Fußboden gerieth in eine zitternde Bewegung und unter ihm rauschte ein Räderwerk in gewaltigem Getriebe. Darauf pfiff ein Windstoß durch das Gemach, der die Lampe abwechselnd löschte und stärker entflammte und zu seinem lauschenden Ohre das klägliche Wehgeschrei einer weiblichen und einer männlichen Stimme führte. Die Jammerlaute kamen näher und mit ihnen auch eilig ein Weib mit blutigem Gewande und fliegenden Haaren, und ihr folgte auf dem Fuße ein Ritter, durch dessen zerquetschten Harnisch das Blut strömte. Beide Gestalten eilten hastig durch die Halle und zur Thüre, die aufsprang, hinaus. Kaum war die Erscheinung dem Auge Konrad's entschwunden, als er ein dumpfes Räderrauschen und Wimmern hörte, das nach einigen Secunden schwächer wurde und endlich gänzlich schwieg. Aber mit dem Verhallen des letzten Jammerlautes traten die Gestalten wieder durch die erstere Thüre ein und schienen die ganze Scene wiederholen zu wollen. Da zog Konrad sein Schwert und stellte sich mit dem Rufe: Wer seyd ihr? ihnen entgegen. Die Gestalten blieben stehen, hefteten ihre Blicke, wie es schien, besonders auf das Kreuz seines Mantels und schwiegen. Konrad wiederholte die Frage, und statt der Antwort deutete ihm das starre Todtengesicht des Mannes an, daß er ihnen folgen solle. Da dieß dem Ritter etwas bedenklich schien, wurde der Blick des gespenstischen Ritters flehender, und Konrad hüllte sich tiefer in seinen Mantel und folgte den Gestalten. Plötzlich sah sich der

Digitized by Google

Ritter Konrad am Rande einer erleuchteten Tiefe, in der er die Riesengestalt der eisernen Jungfrau sitzend erblickte. Wie ein Wildverzweifelnder jagte die männliche Spukgestalt die weibliche hinab und stürzte sich selbst ihr nach, worauf sich das schreckliche Rauschen der Räder, das Wimmern und Röcheln wiederholte. Von einem unnennbaren Entsetzen ergriffen trat Konrad in die Halle zurück und fand — die beiden Jammergestalten vor sich stehen, die von ihm ihr Urtheil zu erbitten schienen. Konrad gewann Geistesgegenwart genug zu fragen, ob er sie retten könne, und wodurch. Da zeigte die männliche Gestalt mit ihrem Arme auf eine Schrift über der Thüre zu dem Orte der eisernen Jungfrau. Konrad folgte dem Winke und las: «Entsagung bringt Erlösung». Ihr seyd erlöst! rief Konrad mit fester Stimme. Da trat der Mann mit heitrer Miene auf ihn zu und gab ihm ein Buch, das er unter der blutigen Rüstung hervorzog, und als ihn die kalte Todtenhand berührte, geschah ein so heftiger Knall, daß die Lampe erlosch, die Mauern wankten, das ganze Gebäude zusammenstürzte und Konrad — das Bewußtseyn verlor!

Als er wieder zur Besinnung kam, befand er sich in seinem von innen verriegelten Gemache, und es war heller Tag. Er hätte die ganze Erscheinung für ein lebhaftes Traumbild gehalten, wenn er nicht das seltsam geformte Buch vor sich liegen gesehen. Er wußte nicht, ob er es öffnen sollte oder nicht, und indem er noch stand und nachdachte, meldete ihm sein Knappe, daß das Seitengebäude der Burg, wo die eiserne Jung-

Digitized by Google

frau befindlich gewesen, in der letzten Nacht in Schutt und Trümmern zusammengestürzt sey. Dieses neue wundersame Ereigniß bestimmte ihn nun, das Buch zu öffnen, welches in lateinischer Handschrift die Lebensgeschichte eines frühern Besitzers des eben zusammengestürzten Gebäudes enthielt. Er las: «Sterblicher, den der Himmel zum Retter erkor, es giebt ein höheres Gut, als Liebe und Besitz eines geliebten Weibes verloren zu sehen! Wehe den Männern, die Pflicht und Beruf dem Undank eines Weibes opfern ꝛc.» Weiter vermochte er nicht zu lesen, denn er gedachte an das Verhältniß zwischen sich und Marien, und rief, das Buch zuschlagend: «Hast Recht, Unglücklicher, es giebt noch einen höhern Männerberuf, als ein Weib zu lieben!» Und in wenig Tagen verließ er Breslau.

Digitized by Google

53.

Die Ringe.

Diese Sage fällt um's Jahr 1226, in die Zeiten Ludwigs des Heiligen, Landgrafen von Thüringen, dessen Vasall Waldmann von Sättelstätt war.

Gen Merseburg zogen viel Fürsten und Herr'n,
um dem Wohle des Landes zu rathen.
Es kamen von nahe, es kamen von fern
viel Ritter rühmlicher Thaten,
aus Franken, aus Hessen, dem Thüringerland;
auch Ritter Waldmann von Sättelstätt fand
sich bald ein zum Fürstenturniere.

Die Rüstung war stattlich, gewichtig sein Speer,
und gar herrlich der Ritter zu schauen;
die reizende Tochter trabt neben ihm her,
die schönste aller Jungfrauen!
Den Falken wiegt sie auf rosiger Hand
und stöbernd folgt ihr am fesselnden Band
ein Rüde zum lustigen Jagen.

Je aller drei Meilen ward Lager gemacht,
um die Jägerin nicht zu ermüden,

Digitized by Google

und pflegte hier Waldmann mit Anstand und Pracht
den Rittern ein' Lanze zu bieten
und Harnisch und Falke und Rüde als Preis,
wer ihn, den müden und alternden Greis,
im Kampf aus dem Sattel gehoben!

Des Preises genug! Doch ein schöneres Gut
soll noch höher den Sieger erfreuen:
ein güldenes Ringlein wird seinem Muth
die Jungfrau als Lösung noch weihen.
Doch welchen der Sättelstätter besiegt,
sein Knie demüthig vor der Jungfrau biegt,
einen Ring ihr als Lösung zu reichen.

Da kamen der stattlichen Ritter und Herr'n
gar viel, um den Preis zu gewinnen.
Sie kamen aus der Nähe, sie kamen von fern,
und lustig die Kämpfe beginnen,
es hausen die Speere, es dröhnet der Schild,
denn einem gar köstlichen Preise es gilt,
Staubwolken umhüllen die Ritter.

Doch alle, so wacker, vermochten doch nicht
über Waldmann den Sieg zu erringen
und mußten nach Rittersitte und Pflicht
der Jungfrau den Lösering bringen.
Ihre Finger faßten die Ringe nicht mehr,
drob freuten sich Waldmann und die Jungfrau gar sehr
und zogen mit Ehre von dannen.

Digitized by Google

54.

Die Mühle bei der Askanienburg.

Die alte Burg Askanien, jetzt ganz verwüstet, lag auf dem Wolfsberge bei Aschersleben. Sie war das Stammhaus der Fürsten von Anhalt.

Am Fuße der alten Askanienburg wohnte Meister Martin der Müller, der ein gar frommer und fleißiger Mann war, dennoch aber nicht zu einem gewissen Wohlstande kommen, ja kaum für seine Gläubiger die Zinsen erwerben konnte. Daß er dabei nicht an die so nöthigen Baulichkeiten denken durfte, versteht sich von selbst, obgleich überall der Wind durch die Fugen zog und der Regen durch das löcherige Dach träufelte. Wol manchmal saß er und sann, was mit ihm künftig werden solle — ein trauriges Bild der Zukunft stand vor ihm, aber seine rastlose Thätigkeit und sein Vertrauen zu Gott wußten immer wieder Licht in das Dunkel zu bringen. Darum hielt er auch alle seine Kinder, er hatte ihrer viele, zum Fleiß und zur Frömmigkeit an. Sein ältester Sohn, Konrad, war ihm Herzensfreund und treuer Beistand, und beiden ähnlich war Elsbeth, die Magd, die mit Treue und geräuschloser Anhäng-

Digitized by Google

lichkeit immer das Beste ihres Brotherrn beförderte! Konrad und Elsbeth waren einander gewogen; aber kein Wort verrieth ihre Gesinnungen, denn beide waren arm.

Einst erwachte Elsbeth um Mitternacht in ihrem Bodenkämmerlein, und der volle Mond leuchtete so hell durch die niedere Dachöffnung, daß sie meinte, es sey bereits der Morgen angebrochen. Darüber erschrocken, denn sie regte sich stets früh zuerst im Hause, verließ nie schnell ihr ärmliches Lager, zog die nothwendigsten Kleider an und eilte in die Küche, dort Feuer anzumachen; aber welches Mißgeschick für die ängstliche Dienerin, auch nicht einen einzigen Funken konnte sie mit allen ihren Schlägen dem Stahle entlocken, kein Fünkchen wollte ihr aus dem schwarzen Zunder leuchten! Da blickte sie tieffeufzend auf und richtete zufällig ihr Auge nach dem Küchenfenster und gewahrte an dem nahen Bergrande einen feuerrothen Klumpen. Bedenklich schüttelte sie den Kopf, was das wol seyn möge, glaubte sich aber endlich zu überzeugen, daß es glühende Kohlen seyen. Sogleich entschloß sie sich, diese Gelegenheit zu benutzen, um Feuer zu erhalten, nahm einen alten irdenen Topf und die Kohlenschaufel und schlich sich leise durch die Hausthür und über den schmalen Wassersteig zu dem Rande! Aber fast erstarrte ihr das Blut in den Adern und eine schneidende Morgenluft schien sie in Eis zu hüllen, als sie um die Kohlen her mehrere riesige Männergestalten in uralter Tracht und mit Leichengesichtern erblickte, die regungslos um den Kohlenhaufen lagen! So gern sie auch Feuer gehabt hätte, konnte sie doch die weibliche Furcht nicht

Digitized by Google

überwinden und wollte umkehren. In dem Augenblicke winkte ihr einer der Männer mit der Hand, daß sie sich von den Kohlen nehmen solle. Das machte Elsbeth wieder Muth und sie füllte ihren Topf mit Kohlen, eilte mit ihnen nach Hause, schüttete sie auf den Heerd, legte Holz darauf und blies mit kurzen Odemzügen in die Kohlen, daß das Holz bald anbrenne; aber die Kohlen waren so gänzlich erloschen, daß auch nicht ein Fünkchen aus ihnen auffuhr! Mit dem Unheimlichen schon etwas vertrauter geworden, ging sie mit ihrem Geschirre noch einmal an den Hügel, fand da Alles, wie das erste Mal, und die Männer wehrten ihr nicht, abermals Kohlen zu nehmen. Sie hatte sogar die Dreistigkeit, sich die größten herauszusuchen, weil diese länger Gluth halten, eilte damit nach Hause, konnte aber aus ihnen eben so wenig, wie aus den ersten, auch nur einen Funken erhalten. Da ward ihr doch etwas schaurig und sie fing an zu fürchten, daß sie es mit Geistern zu thun habe! Aber der Gedanke, daß ihr Brotherr sie diesen Morgen saumselig finden könne, was vorher nie geschehen, war ihr so unerträglich, daß sie alle Furcht überwand und zum dritten Male den Weg antrat. Dießmal nahm sie die Kohlen aus der Mitte der Gluth und füllte den Topf bis zum Rande. Als sie sich aber nun zur Rückkehr wandte, rief ihr eine der Gestalten mit hohler Stimme zu: «Nun nichts mehr!» Da trieb Schrecken und Angst die arme Elsbeth zur Mühle, wo sie den Topf auf den Heerd warf, an den Kohlen abermals keine Gluth bemerkte, wol aber durch das Küchenfenster, da die

Digitized by Google

Thurmuhr der Burg eben zwölf schlug, die Männer und das Kohlenhäufchen verschwinden sah. Jetzt erst wußte Elsbeth, mit welchen Wesen sie verkehrt hatte, und eilte, am ganzen Leibe zitternd, in ihr Bett, wo sie von Fieberfrost und Schweiß abwechselnd ermattet, endlich einschlief.

Am Morgen stand Meister Martin auf und wunderte sich nicht wenig, im Hause noch Alles so still und ruhig zu finden. Er ging in die Küche und hoffte dort seine brave Elsbeth zu finden, sah aber Niemand, wol aber auf dem Heerde einen lichten gelben Schein. Das kam ihm befremdend vor und er trat näher, um die Erscheinung zu untersuchen, und fand einen großen Haufen — blanker Goldstücke. Gott im Himmel, was ist das? rief er wie ein Träumender und konnte nicht glauben, daß er recht gesehen. Er wagte es, die Goldstücke anzufassen, sie klingen zu lassen, und nun fiel er auf die Knie und dankte Gott für die wunderbare Hülfe! Jetzt kam Elsbeth und sah in der Morgendämmerung ihren Herrn für einen der Männer an, die am Rande bei den Kohlen gelegen hatten; doch bald erkannte sie ihn und erzählte nun ihm und den übrigen Mitgliedern der Familie, die unterdeß auch aufgestanden waren, was ihr in der vergangenen Nacht begegnet sey! Darauf entstand ein Streit um das Gold, wie er sich sonst nicht leicht erhebt; denn der Müller und die Magd, Jedes wollte das Gold — nicht haben. Der Schatz ist dein, sprach Meister Martin zu Elsbeth, dir haben ihn die Geister beschcert. Nein, entgegnete diese, ich habe die Kohlen nicht für mich, sondern in

Digitized by Google

euerm Dienste geholt, folglich ist es euer Eigenthum. Der Streit läßt sich enden, begann endlich Konrad: Vater, gebt mir Elsbeth zum Weibe; denn ich habe das fleißige fromme Mädchen längst lieb gehabt, und wenn mich meine Ahnungen nicht betrügen, wird sie meinem Vorschlage beistimmen. Elsbeth schlug verschämt die Augen nieder und reichte Konrad die Hand. Und nun, fuhr Konrad fort, laßt uns bei euch wohnen, Vater, und in Liebe und Einigkeit das Glück genießen, das uns Gott so wunderbar beschеert hat. Mit Thränen in den Augen legte der Vater die Hände der Liebenden in einander, bezahlte seine Schulden, richtete eine fröhliche Hochzeit aus und baute sich eine — neue Mühle.

55.

Der alte Dessauer und der Mühlknappe.

Der Preußen erster König sprach:
„Was nützet mir Litthauen,

Digitized by Google

wo Nichts, als Wald und Wüstenei
und träges Volk zu schauen?»
Er sprach's zum alten General,
den man im Volke dazumal
den alten Dessauer nannte.

Doch der entgegnete darauf:
«Majestät sind falsch berichtet:
wer das vom Volk und Lande sagt,
hat's lügenhaft erdichtet;
denn als ich für die Garde dort
Rekruten warb, hat mir sofort
wol Land und Volk gefallen.»

Dieß wack're Wort der König hört
und wird drob frohen Muthes,
nimmt sich des Lands und Volkes an,
erzeigt ihm sehr viel Gutes.
Und dem Dessauer schenkt er dann,
weil bess're Einsicht er gewann,
zum Dank das Gut Norkitten.

Hier schuf der Fürst, ein guter Wirth,
des Nützlichen und Neuen
gar viel, und sah mit Herzenslust
der Sorgen Frucht gedeihen,
und baute in dem Dorfe drauf,
an eines Baches raschem Lauf,
auch eine neue Mühle.

Digitized by Google

Schon steh'n die Mauern fest und dick,
nebst Schwellen, Thür und Sparren;
das sich're Dach bedeckt den Bau,
und fleiß'ge Löhner karren
den Schutt, daß für die Räder man
und für das Wasserbette dann
den nöth'gen Raum gewinne.

Da spricht ein Mühlknapp' wandernd zu
und wünschet mit zu bauen.
Woher des Landes? fragt der Fürst.
«Gebürtig aus Litthauen.»
Die, meint der Fürst, nicht viel versteh'n
und heißt den Knappen weiter geh'n
und and're Arbeit suchen.

Darob sehr der Gesell ergrimmt
und schwört dem Fürsten Rache
(die leicht ihm wird, denn Zauberei
ist ihm bekannte Sache).
Und der Mühlknappe hielt sein Wort,
denn von der Stund' an kam sofort
der ganze Bau in's Stocken.

Der Zimm'rer schwitzt, der Maurer keucht,
die Meister schimpfen, fluchen,
die Mühle wird nicht fertig, mag
man jede Kunst versuchen!
Da fiel's dem Fürsten endlich bei,

Digitized by Google

ob wol der Knappe Schuld dran sey,
den er kurz weggewiesen.

Man ruft zur Arbeit ihn — und sieh,
das Werk kam bald zu Stande
und ward durch des Gesellen Kunst
die schönste Mühl' im Lande.
Das Wasser rauscht, die Räder dreh'n
im raschen Schwunge sich, und geh'n
zur Mühle schon die Gäste.

Nun bat der Knapp' um seinen Lohn —
das war dem Fürst zum Lachen;
er rieth ihm, daß er sich sofort
sollt' aus dem Staube machen,
denn hier sey Zauberei im Spiel.
Der Knappe macht nicht Worte viel
und trollt sich aus dem Schlosse.

Der Fürst selbst war ein Zauberer.
Das wußte der Geselle,
und lauerte, wie er ihm wol
sich dreist entgegenstelle!
So lang' der Fürst im Schlosse war,
konnt' ihm die Zauberei kein Haar
auf seinem Kopfe krümmen.

Einst schaut' im Königsberger Schloß
er müßig aus dem Fenster,
und blies aus seinem Türkenkopf
Rauchwolken, wie Gespenster,

Digitized by Google

und sah mit seelenfrohem Sinn
auf das Gewühl der Menschen hin
und auf ihr Thun und Treiben.

Das hatte sich der Müllerbursch
mit schlauer List erlauert
(wer Rache sucht, ermüdet nicht,
wenn's noch so lange dauert!)
und bat den Fürst um seinen Lohn —
doch dieser sprach dem Knappen Hohn
und wies ihn fort mit Lachen.

Als nach Minuten vieles Volk
blieb vor dem Schlosse stehen,
und Jeder zu dem Fürsten fing
neugierig an zu sehen,
griff an den Kopf er mit der Hand,
wo er zu seinem Schrecken fand
ein großes — Hirschgeweihe.

Schnell wollt' er sich durch's Fenster zieh'n
zurück in seine Zimmer,
jedoch zu groß war das Geweih,
und es gelang ihm nimmer,
bis er — dem Knappen seinen Lohn
bezahlte; dieser ging davon
und — lachte sich in's Fäustchen.

Digitized by Google

56.

Der heilige Adalbert

bei

Danzig.

Erste Sage.

Adalbert oder Adelbert, eigentlich Woytache, aus der gräfl. Familie Libicenski in Böhmen, lebte in der Mitte des zehnten Jahrhunderts, war Bischof zu Prag, predigte in Ungarn und Polen das Evangelium, ward Erzbischof in Gnesen und ging als Apostel zu den Preußen, die ihn ermordeten.

Adalbert war ein heil'ger Mann,
der Viele für den Glauben gewann;
das Wort vom Kreuze verkündete er
in Polen und sammelt' um sich her
eine große Schaar, die Christum bekannte
und gläubig ihn ihren Heiland nannte.

Von da zog er in's Preußenland
gar arm und in sehr dürft'gem Gewand;
er hatt', wie Petrus, nicht Silber und Gold,
doch Worte des Herrn, kräftig und hold,
damit unter Gottes Beistand beginnen
wollt' er, und Seelen dem Herrn gewinnen.

Digitized by Google

Zuerst ging er in's Kulm'sche Land,
und weil er da nicht Aufnahme fand,
nahm er gen Pomesanien den Weg;
doch fehlt' dem Flusse Brück' und Steg,
und als er's Fährgeld nicht konnt' erlegen,
rächt sich an ihm der Schiffer mit Schlägen!

Das schmerzte Adalbert gar sehr,
doch daß man ihn nicht hörte, noch mehr;
er kam, wo jetzt Stadt Fischhausen steht,
zu pred'gen des Heilands Majestät.
Das war den Heidenpfaffen zuwider
und sie schlugen ihn flugs jämmerlich nieder!

So fand er hier im heil'gen Amt,
das unmittelbar von oben stammt,
den schrecklich blutigen Märtyrertod,
und es sollte nach der Pfaffen Gebot
auch seinem Leichnam noch in der Erden
kein ehrlich ruhig Begräbniß werden.

Als das Boleslaus Gorvin,
der Polen König, hörte, sandt' er hin
und fordert' den heil'gen Leichnam zurück,
daß er ihn festlich zu Grabe beschick'.
Des freu'n sich heimlich die Götzenpfaffen
und wollen dabei Gewinn sich schaffen.

Wir geben, lautet der Bescheid
an die Polen, den Leichnam noch heut',

Digitized by Google

wenn ihr so viel an Golde uns wägt,
als das Gewicht des Leichnams beträgt.
Mit dem Bescheid sich flugs die Gesandten
heim wieder zu ihrem König wandten.

Und dieser schickt zum Leichenkauf
nun Kleinodien viel und Gold zu Hauf.
Schnell wird eine große Waage gebracht,
und fest daran zwei Schalen gemacht,
und sie in eine den Leichnam legen
und in der andern das Gold sie wägen.

Viel hat der König Gold gesandt,
es füllt fast die Schale bis an Rand;
und doch ist ihm der Leichnam zu schwer,
da bringt man bald des Goldes noch mehr.
Die Boten selbst ihr Reisegeld geben,
doch will sich nimmer die Schale heben.

Da kommen Preußen noch herbei,
die Adalbert tauft', und nennen sich frei
Bekenner des Kreuzes, Jünger des Herrn,
und legen zu ihr eignes Gold gern.
Und ob auch Alle ihr Alles geben,
doch will sich nimmer die Schale heben.

Da noch ein' alte Mutter naht,
die ihrem Gott diente früh und spat
mit Wohlthun und Beten so manches Jahr,
die bracht' ihre letzten zwei Pfennige dar,

Digitized by Google

damit auch sie ihren Beitrag zahle,
und legt' sie noch auf die volle Schale.

Und kaum die Pfenn'ge liegen drauf —
fliegt die andere Schale leicht auf,
und alles Gold, was der König gesandt
und was gegeben der Gläubigen Hand,
wird aus der Schale wieder genommen;
die Leiche sie für zwei Pfenn'ge bekommen.

* * *

Was Reich' aus ihrem Ueberfluß
für's Heilige gern spenden,
hat Werth; doch größ'ren hat es noch,
wenn aus der Armuth Händen,
für die Ein Pfennig Werth enthält,
das einz'ge, letzte Scherflein fällt —
's ist ihre ganze Habe
und so die — größte Gabe!

Zweite Sage.

Die heidnischen Preußen erschlugen den heiligen Adalbert, der von Polen aus zu ihnen gekommen war, das Evangelium zu predigen, und zerhackten seinen

Digitized by Google

Leichnam in unzählige Stücke, die sie am Ostseeufer umherstreuten. Da geschah es denn, daß ein Preuße von Adalberts Hand einen Finger, an dem ein Goldring steckte, abhieb, diesen zu sich nahm, jenen aber an's Ufer warf. Hier fand ihn ein Sperber, der damit über's Meer flog und ihn hineinfallen ließ, wo ihn ein Hecht verschlang. Von der Zeit an gab der Fisch, wo er auch immer geschwommen, einen zarten Lichtschimmer von sich. Diesen bemerkten die Fischer und trachteten darnach, den Fisch zu fangen, was ihnen auch gelang. Sie schlachteten ihn und fanden in seinem Bauche den Finger ganz unversehrt. Da meinten die Fischer, welche Christen waren, daß er einem heiligen Manne gehört habe, und gingen aus, die Leiche desselben zu suchen. Bald fanden sie dieselbe, denn die zerstreuten Glieder hatten sich wunderbarer Weise von selbst zusammengefügt, und nur der Finger fehlte. Diesen setzten die Fischer an die Hand und er wuchs schnell fest. Der Körper des Heiligen hatte, eh' ihn die Fischer fanden, bereits dreißig Tage gelegen, und kein Vogel oder anderes Thier hatte ihn angerührt, weil er von einem Adler bewacht worden war.

Digitized by Google

Dritte Sage.

Diese meldet, daß man dem heiligen Adalbert nur das Haupt abgeschlagen und den Körper liegen gelassen habe. Dieser sey dann von selbst aufgestanden, habe sein Haupt in beide Hände genommen, es vor sich hergetragen und sey so in die Kapelle gegangen, wo er gewöhnlich Messe gelesen. Unterwegs habe das Haupt mit lauter und schöner Stimme allerlei geistliche Lieder gesungen. Von der Kapelle weg sey er von einem Orte zum andern gewandert, den singenden Kopf immer vor sich her tragend, bis er in die Gegend von Danzig gekommen, wo noch jetzt die Kirche des heil. Adalbert steht. Hier sollen ihn die heidnischen Preußen gefunden und beschlossen haben, ihn ihren Göttern zu opfern, der Polen König Boleslav ihn aber gekauft haben.

Digitized by Google

57.

Der Wärwolfstein

bei

Magdeburg.

Unweit Magdeburg bei dem Dorfe Eggenstedt liegt auf dem Anger nach Seehausen zu ein großer Stein, von dem die Sage also erzählt:

Bei dem Brandsleber Holze, sonst zum Harze gehörig, lebte vor alter, grauer Zeit ein unbekannter Mann, von dem Niemand wußte, wer und woher er sey. Man nannte ihn unter dem Volke nur den Alten. Er kam oft in die Dörfer und verrichtete, zu großer Zufriedenheit der Landleute, mancherlei Arbeiten, besonders das Hüten der Schafe. Als einst in der Heerde des Schäfers Melle zu Steindorf ein niedliches buntes Lamm fiel, bat diesen der Alte sehr dringend, dieß ihm zu schenken, wozu aber der Schäfer keine Lust hatte. Jetzt kam die Zeit der Schafschur und Melle ersuchte den Alten, ihm dabei zu helfen. Dieser that es gern, und der Schäfer hatte Ursache, mit der Arbeit des Alten zufrieden zu seyn! Als aber nach geendigter Schur der Schäfer Lohn geben wollte, war der Alte nirgends zu

Digitized by Google

finden und mit ihm war auch das bunte Lamm verschwunden. Melle erinnerte sich der früheren Bitte des Alten um das Lamm und es blieb ihm kein Zweifel übrig, daß es der Alte mit sich genommen, was ihn sehr verdroß. Einst weidete Melle im Kattenthale, da trat ganz unerwartet der Alte zu ihm mit den höhnischen Worten: «Guten Tag, Melle, dein buntes Lamm läßt dich grüßen!» Wüthend schlug der Schäfer mit seinem Stocke nach dem Alten, dieser aber verwandelte sich in einen Wärwolf und sprang auf den Schäfer zu. Dieser, so etwas nicht vermuthend, erschrak nicht wenig; aber seine treuen Hunde nahmen den Wolf an, der nun hastig entfloh und von den erstern heftig verfolgt wurde, bis sie ihn endlich in der Nähe des Dorfes Eggenstedt erreichten und umringten. Melle, so erbittert wie seine Hunde, sprang zu und rief: Nun mußt du sterben. Da stand plötzlich wieder der Alte in Menschengestalt vor ihm und bat um Schonung und Leben und wollte Alles thun und geben, was Melle verlangte. Dieser aber, vor Wuth blind und taub, stürzte von Neuem mit seinem Stocke auf ihn ein und schlug auf — einen Dornstrauch, in den sich der Alte verwandelt hatte, so unbarmherzig los, daß er gar bald seine Zweige würde zerhauen haben, wenn nicht der Alte noch einmal Menschengestalt angenommen und flehentlich um sein Leben gebeten hätte. Aber auch dieser letzte Versuch war vergebens, denn der Schäfer blieb unerbittlich. Da suchte der so hart Gepeinigte wieder als Wärwolf zu entfliehen, aber ein einziger gewaltiger Streich von Melle's Hand streckte ihn todt zur Erde.

Digitized by Google

An dem Orte, wo er fiel, wurde er auch in die Erde verscharret, und diesen Ort bezeichnet ein Felsstein, noch bis heute der Wärwolfstein genannt.

58.

Die Linde und der Stein auf dem Kindelsberge

in

Westphalen.

Auf dem Kindelsberge, der mittelsten Höhe eines Berges hinter dem Geisenberge in Westphalen, stand vor alten Zeiten ein Schloß, das ebenfalls den Namen Kindelsberg führte und der Wohnsitz gottloser, übermüthiger Ritter war. Ihr Uebermuth entstand aus dem unermeßlichen Reichthume, den ihnen ein Silberbergwerk spendete. Sie spielten mit silbernen Kugeln und Kegeln! Das und Aehnliches hätte immer noch

Digitized by Google

seyn mögen; aber große Kuchen von Semmelmehl zu backen und sie wie Räder an die Wagenachsen zu stecken, das war doch ein zu schändlicher Frevel und konnte nicht ohne Gottesstrafe bleiben, zumal eben um jene Zeit viele, viele Menschen kein Brot zu essen hatten!

An einem der nächsten Spätabende ließ sich plötzlich im Schlosse eine weiße, männliche Gestalt sehen, die, wie der Prophet Jonas den Niniviten, allen Burgbewohnern verkündete, daß sie in drei Tagen sterben würden, und es werde zum Zeichen, daß sein Wort wahr sey, in nächster Nacht eine Kuh zwei Lämmer werfen! Das bestätigende Zeichen geschah, aber Aller Herz blieb verstockt, bis auf die Ritter Siegmunds, des Burgherrn jüngsten Sohnes, und dessen schöner Schwester. Beide nahmen die Geisterdrohung zu Herzen und beteten mit einander Tag und Nacht. Es kam der dritte Tag, und Alle, außer die frommen Geschwister, fielen, eines nach dem andern, todt zur Erde.

Die Burg mit allen Besitzthümern gehörte nun Siegmund und seiner Schwester. Ersterer zog mit einem jungen Grafen von der Mark, dem die letztere feierlich verlobt war, in Krieg, aus dem er immer wiederkommen sollte und nicht heimkehrte. So stand denn das schöne Burgfräulein von Kindelsberg einsam und ohne männlichen Rath und Schutz. Dieß gewahrte der junge kühne, aber wohe Raubritter von dem Geisenberg, der beständig ein großes schwarzes Pferd ritt und daher vom Volke nur der Ritter mit dem schwarzen Pferde genannt wurde, und warb um das Fräulein. Diese aber lehnte seine Bewerbungen ernstlich

Digitized by Google

mit der Versicherung ab, daß sie eine bereits Verlobte sey! Aber weder ihr Bräutigam noch Bruder wollten wiederkehren und der schwarze Ritter seine Bewerbungen nicht einstellen. Da sprach das Fräulein, um den Letztern von sich entfernt zu halten, eines Tages zu ihm: Wenn die grüne Linde vor meinem Fenster verdorrt, will ich dir gewogen werden. Der schwarze Ritter ließ nun überall sorgfältig in den Gauen umher nach einer dürren Linde suchen, die so groß wie jene grüne sey, und es ward auch unglücklicherweise eine solche gefunden. Schnell ließ sie der Geisenberger herbeischaffen und in einer mondhellen Nacht an die Stelle der grünen setzen, diese aber ausgraben und wegthun. Als am Morgen das Fräulein erwachte, wunderte sie sich der ungewohnten Helle vor ihres Schlafgemachs Fenster und eilte, die Ursache zu sehen. Wie von Geisterhand berührt, stand sie todtenbleich, denn vor ihrem Fenster stand — eine verdorrte Linde. Sie schlich hinab und — weinte! Da kam der schwarze Ritter, um nun ihre Liebe und Hand, gleich einem Raub, wegzuführen; aber das Fräulein sagte ihm mit kühnem Muthe in's Gesicht, daß sie ihn nie lieben werde. Solchen Bescheid nach gehabter Mühe, die ihm der Betrug verursacht hatte, nicht erwartend, zog der Ritter sein Schwert und stieß die Unglückliche nieder. Noch am selbem Tage kehrte der Bräutigam zurück, bereitete ihr ein Grab und setzte an dasselbe eine Linde und einen großen Stein, die noch zu sehen sind.

Digitized by Google

59.

Die Gründung der Stadt Thorn

wird von der Sage verschieden erzählt.

Der Römer Thorandus hatte durch große Kriegsmacht die Preußen bezwungen und hoffte sie ganz unter römische Herrschaft zu bringen; darum erbaute er gleich beim Eintritt des Landes eine Stadt, die er nach seinem Namen Thorn nannte, daselbst sein fürstliches Hoflager aufstellte und der Venus, die er Parthenia nannte, einen herrlichen Tempel baute!

Eine andere Sage berichtet, daß eine Meile von dem jetzigen Thorn entfernt eine der heiligen Eichen stand, bei der die Preußen ihre Götzen verehrten. Hermann von Balke eroberte das Land und mit ihm die heilige Eiche, die er, weil sie so riesig groß war, befestigen ließ, damit sie ihm statt eines Thurmes diene. Um sie herum wurde nun nach und nach eine Stadt erbaut, die er Thurm oder Thorn nannte. Weil sie aber alljährlich überschwemmt wurde, versetzte man die Stadt dahin, wo sie noch jetzt steht. Von dem alten Thorn findet man noch Ueberreste in der Erde, und es soll bei ihnen, wie das gemeine Volk glaubt, in den Mitternachtsstunden spuken.

Digitized by Google

60.

Michel Mort's Denkmal

bei

Kreuznach.

Johann II., Graf von Spanheim, wurde 1277 in einen Krieg mit dem Kurfürsten Werner von Mainz, wegen Theilung der väterlichen Verlassenschaft, verwickelt. Auf der Ebene zwischen Sprenglingen und Genzingen, eine Meile von Kreuznach, trafen sich die beiderseitigen Streiter. Der Sieg blieb lange unentschieden, bis ihn endlich die Mainzer durch das Heranziehen neuer Heereshaufen gewannen. Die Spanheimer hatten, so tapfer und ausdauernd sie auch gefochten, viel an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren; aber Graf Johann wurde durch den Muth, die Treue und Entschlossenheit des Bürgers und Metzgers Michel Mort aus Kreuznach gerettet. Wie ein Schild deckte er seinen Herrn, und hielt mit nervigem Arme den Angriff der wüthenden Feinde so lange zurück, bis Johann mit seinem Pferde glücklich entflohen war und der heldenmüthige Retter todt niedersank. Zum Andenken an solchen Männermuth und solche Bürgertreue wurde ihm

Digitized by Google

auf demselben Platze, wo er für seinen Herrn so wacker gestritten und den Tod gefunden hatte, ein steinernes Denkmal errichtet.

61.

Adam und Eva

in

Danzig.

In der Langgasse Danzigs steht ein Haus, das von einem daran befindlichen Schnitzwerke den Namen Adam und Eva führt. Das Haus ist ein beachtenswerthes Denkmal alter Baukunst und befindet sich in der freundlichsten und daher besuchtesten Lage der Stadt. Ungeachtet aller dieser Vorzüge aber ist es viele Jahre unbewohnt geblieben und in seinem Innern wüste geworden, weil es darin spukte und Geister Tag und Nacht keine Ruhe hielten und so die Bewohner vertrieben. Wenn aber ein einzelner Mensch es wagte, darin

Digitized by Google

eine Nacht zu schlafen, so fand dieser am Morgen bei seinem Lager einen Beutel voll Geld, dabei aber die Weisung, alles darin befindliche Geld noch an selbigem Tage, jedoch ohne es zu verschenken, auszugeben, wenn er nicht das Leben verlieren wolle. Diese Freigebigkeit der Geister benutzten Viele, um sich dadurch Lust und Genüsse zu verschaffen, wurden aber doch der lästigen Bedingung bald überdrüssig und blieben, wenn sie klug waren, aus dem Hause weg oder kehrten, auch bei unerfüllter Bedingung, die Drohung der Geister nicht fürchtend nächtlich dahin zurück, und diese fand man am Morgen — todt.

Nach einiger Zeit erhielt das Spukhaus einen neuen Besitzer, der es wieder bewohnbar machen wollte, der aber, wenn er bald fertig zu seyn glaubte, seine ganzen Arbeiten mit einem Male wieder zerstört fand und so genöthigt wurde, sein Vorhaben ganz aufzugeben. Nur erst in der allerneuesten Zeit ist das Haus wieder wohnlich geworden.

Digitized by Google

62.

Der Feuerberg

bei

Halberstadt.

In der Gegend von Halberstadt wohnte einst ein Graf, der sehr reich und dabei raubsüchtig war und die Bewohner des Landes um sich her schrecklich drückte. Seit vielen Jahren war er einem Schäfer eine bedeutende Summe schuldig, wies aber diesen, so oft er es erinnerte und darum bat, allemal mit kurzen, schnöden Worten ab. Es verging eine Zeit nach der andern und der arme Schäfer erhielt — nichts. Auf einmal hieß es, der Graf sey in fernen Landen gestorben. Da jammerte laut der Schäfer, denn nun war seine Schuldforderung wol für immer verloren. Er wandte sich an die Erben, diese aber jagten ihn mit seiner Forderung zur Burg hinaus. Da ging der Arme betrübten Gemüthes über Feld und kam zufällig in einen Wald. Hier trat plötzlich eine Gestalt auf ihn zu mit den Worten: Wenn du deinen Schuldner sehen willst, so folge mir. Der Schäfer folgte unwillkührlich, bis er mit seinem Führer vor einem hohen, nackten Berge

Digitized by Google

stand, der sich mit grausem Geräusche öffnete. Sie gingen hinein und sogleich schloß sich der Berg wieder mit donnerähnlichem Gepolter. Im Innern des Berges war Alles Feuer und mitten inne saß der Graf auf einem glühenden Stuhle, um den her aus dem Boden und den Wänden zahllose Flammen auf ihn zufuhren. Willst du Geld haben, Schäfer, rief diesem der Graf zu, so nimm hier das Tuch und übergieb es meinen Erben und erzähle ihnen, wie ich hier ewig im Höllenfeuer sitzen muß. Mit diesen Worten wand er sich ein Tuch vom Kopfe und gab es mit glühenden Händen dem Schäfer, der nun von seinem Führer geleitet eilig den Berg verließ. Er that nach des Grafen Willen und — erhielt von den Erben die Zahlung seiner Schuld. Seit dieser Begebenheit führt der Berg den Namen Feuerberg; er liegt einige Stunden von Halberstadt und ist jetzt mit hohen Tannen und Eichen bewachsen.

Digitized by Google

63.

Der Neidkopf

in

Berlin.

Ein freundlicher, nach des Tages Hitze wahrhaft erquickender Sommerabend wehte seine kühlenden Lüftchen durch die Straßen Berlins und veranlaßte die Handwerker, ihre Arbeitswerkstätte zu schließen und sich durch einen Spaziergang vor den Thoren oder unter den Linden zu erholen. Nur der Goldschmied Bergner hatte in seinem kleinen baufälligen Häuschen auf der Heiligengeiststraße noch seine Werkstatt zu ebener Erde offen und arbeitete so munter, als andere Meister kaum am Morgen beginnen, wozu ihn aber weder Ordnungslosigkeit noch Geiz, sondern Armuth nöthigte; denn wenn er Arbeit bekam, mußte er sie auch schnell beenden, um den Kunden zu gefallen und bald Lohn für seine Arbeit zu erhalten.

So saß er auch eines Abends emsig beschäftigt, als ein Fremder in schlichtem Anzuge bei ihm eintrat. Bergner, den guten Abend des Fremden freundlich erwiedernd, blickt auf und erkennt in ihm seinen — König

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm I., der ein besonderes Vergnügen daran fand, in einem einfachen Anzuge Abends auf den Straßen zu lustwandeln und das Thun und Treiben seiner Bürger zu beobachten. Der König fragte, warum er noch so spät arbeite, da alle Meister und Gesellen längst Feierabend gemacht hätten und seine Arbeit sich doch weniger gut bei dem Lampen- als bei dem Tageslichte verrichten lasse.

Bergner kannte den edlen Charakter, aber auch die sonderbaren Launen seines Königs, der ihn mit Freundlichkeit anblickte, und schilderte ihm fast beredt die drükkende Armuth, in der er lebe, und wie er nicht selten Bestellungen von Arbeit zurückweisen müsse, weil er die dazu nöthigen Auslagen an Gold und Silber nicht aufzubringen vermöge und so nichts Erhebliches erwerben könne!

Dem Könige, der den Goldschmied schon öfter beobachtet und sich nach seiner Kunstfertigkeit erkundigt hatte, gefiel die anspruchlose Offenherzigkeit des Mannes und er bestellte bei ihm ein goldnes Service, wozu ihm das nöthige Metall aus der Schatzkammer geliefert werden sollte.

Nachdem der König die Werkstatt verlassen hatte, dankte der wackre Goldschmied Gott für die Hülfe, die ihm zu Theil geworden war, schloß seinen Laden und erzählte den Seinen, welch einen Besuch er gehabt habe. Schon des nächsten Tages erhielt er das Gold und Bergner war nun noch fleißiger, als er es je gewesen war. Der König wiederholte oft seinen Besuch, sah lange und aufmerksam der Arbeit des geschickten Künst-

Digitized by Google

lers zu, die ihm wohlgefiel, und freute sich sehr auf die Vollendung des Services.

Bei einem dieser Besuche bemerkte der König in den Fenstern des gegenüber liegenden Hauses zwei weibliche Personen, welche dem Goldschmied, wenn er einmal von seiner Arbeit aufblickte, abscheulich verzerrte Gesichter machten. Er fragte den Goldschmied, warum sie das thäten, und dieser berichtete ihm, daß es die Frau und Tochter eines Zunftgenossen wären, die ihren Aerger und Neid über die hohe Ehre, die ihm selbst durch Se. Majestät zu Theil werde, dadurch zu erkennen gäben; auch gestand er dem Könige, daß er diese Weiber, die ihn schon gar oft in seiner Arbeit gestört hätten, mit ihren Fratzengesichtern unter den Verzierungen einiger Silbergeschirre abgebildet habe.

Der König, obwol ärgerlich über so kleinlichen Brotneid, konnte sich doch eines flüchtigen Lächelns über das Geständniß des Goldschmieds nicht enthalten und beschloß, etwas Aehnliches zu thun. Das Goldservice wurde fertig und vom Könige mit großem Beifall aufgenommen. (Es soll bis zum Jahre 1807 noch im Gebrauch des königlichen Hauses gewesen seyn.) Bald nach dessen Ablieferung erhielt der Goldschmied vom König Befehl, sein Haus zu verlassen und in eine andere für ihn bestimmte Wohnung zu ziehen. Bergner gehorchte gern; ob er gleich nicht wußte, was der König mit ihm vorhabe, so durfte er doch vermuthen, daß er einen neuen Beweis von dessen Güte erhalten werde, und er hatte sich nicht geirrt: denn auf königlichen Befehl wurde sein altes, ganz baufälliges Haus

Digitized by Google

niedergerissen und dafür ein neues, schöneres errichtet, was noch jetzt in der Heiligengeiststraße Nr. 38 zu sehen ist. Dieser Bau gab dem Könige Gelegenheit, seinen Vorsatz auszuführen und die neidische Frau und Tochter des gegenüber wohnenden Goldschmieds auf eine empfindliche Weise zu strafen. Er ließ nämlich in der Mitte des Hauses nach seiner Länge, zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk, in einer Vertiefung ein weibliches Brustbild fast in Lebensgröße anbringen, dessen Gesicht abscheulich verzerrt und dessen Kopf statt der Haare mit Schlangen bedeckt ist. Die Zunge blökt es aus dem Munde nach dem gegenüber liegenden Hause. In diesem Zerrbilde sollten die neidische Frau und Tochter des andern Goldschmieds sich erkennen und schämen. Von der Zeit an wurde das Haus der Neidkopf genannt, und das Bild ist bis jetzt erhalten worden.

64.

Der Todesstuhl

in

Merseburg.

In dem Dome zu Merseburg soll in früherer Zeit vor dem Tode eines Domherrn nächtlich ein großer Lärmen, und darunter ein sehr heftiger Schlag auf den

Digitized by Google

Stuhl desjenigen, der bald sterben sollte, gehört worden seyn. Die Wächter, welche Tag und Nacht wegen vieler, in der Kirche befindlichen Kleinodien gehalten wurden, machten solches dem Inhaber des Stuhles bekannt, der sich nun drei Wochen lang auf seinen gewissen Tod vorbereiten konnte.

65.

Die Todeslilie

zu

Corvei.

In der ehemaligen Abtei Corvei an der Weser, die jetzt ein Schloß des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein-Schillingsfürst im Regierungsbezirk Minden in Westphalen ist, wurde, wenn einer der Brüder sterben sollte, dessen Tod vorher auf eine zartere Weise, als in Merseburg, angezeigt. An einem ehernen Kranze im Chor hing eine Lilie, und diese wurde auf wunderbare Weise im Stuhle desjenigen Bruders gefunden, der in drei Tagen sterben sollte, und diese Todesandeutungen sollen Jahrhunderte bemerkt worden seyn. Einstmals fand diese Todeslilie ein junger Ordensbruder auf seinem Sitze, der keine Lust zu sterben hatte, und legte sie auf den Stuhl eines alten Geistlichen. Dieser er-

Digitized by Google

schrak über den Anblick und den widrigen Geruch der Todtenblume, und wurde gefährlich krank, aber auch bald wieder gesund, und der junge Bruder starb am dritten Tage eines schnellen Todes.

66.

Der Hick in Liebenhausen,

oder Lieberhausen, einem Dorfe im Gummersbacher Kreise des Cölner Regierungsbezirks. Wer je einmal in das genannte Dorf oder Kirchspiel kommt, hüte sich ja den Namen Hick zu erwähnen, denn er gilt hier für den größten Schimpfnamen; den sich die Lieberhäusner nicht unvergolten sagen lassen. Woher das komme, lehrt folgende Geschichte.

Die Einwohner des Dorfes Lieberhausen waren ehemals, d. h. vor vielen Jahrhunderten, arme und dabei höchst einfältige und dumme Leute, die Alles glaubten, was ihnen listige und schadenfrohe Menschen als Wahrheit erzählten. Hick machte davon theilweise eine Ausnahme; denn war er auch arm wie die Andern, vielleicht der ärmste von Allen, so er war dabei allein klüger und pfiffiger als die Gesammteinwohnerschaft des ganzen Dorfes und Kirchspieles. Ein Handwerk hatte er nicht gelernt und mußte sein Brot nur mit Tagar-

Digitized by Google

beit verdienen, und diese lohnte wenig. Sein Hüttchen war klein und doch wohnte er darin mit fünf Kindern und einer — alten Kuh, deren wenige Milch eine Art Festgericht für die ersteren bildete. Das gewöhnliche Gericht war schwarzes Brot und Wasser aus dem Borne, der nahe bei seinem Hüttchen quoll. Von der Milch der alten Kuh kochte er Mittags eine Suppe. Da diese aber nicht für Alle ausreichte, wechselte ihr Genuß, und wer nicht an der Reihe zur Milchsuppe war, mußte mit Brot und Wasser vorlieb nehmen. Er selbst begnügte sich damit und verzichtete, seinen Kindern zu Liebe, stets auf die Milchsuppe; und trotz dieser weisen Sparsamkeit mußte er doch oft, und zuweilen auch seine Kinder, hungrig ihr Laub- und Mooslager suchen; denn an Betten war nicht zu denken.

Aber diese drückende Armuth konnte doch seinen heitern Sinn nicht verdrängen. Gab es ja manchmal Zeiten, wo ein düsterer Zug in seinem Gesichte die Sorgen seines Herzens verrieth, so geschah dieß nur auf wenige Minuten, und dann kehrte der alte glückliche Frohsinn zurück! Nun kam aber eine solche Theuerung, daß er auch bei der angestrengtesten Arbeit nicht so viel verdienen konnte, um seinen Kindern nur trocknes Brot zu geben, und wenn diese sich des Nachts vor Hunger auf ihrem Lager hin- und herwarfen, ward es ihm wärmer als je um's Herz und in seinem Kopfe durchkreuzten sich die Gedanken, wie er es nur anfangen könne, um sich und die Seinigen von dem Hungertode zu retten. Endlich hatte er einen Ausweg aus diesem Labyrinthe gefunden, und der war, seine alte Kuh zu schlachten. Un-

Digitized by Google

gern entschloß er sich dazu, denn sie war lange Jahre seine Hausgenossin und willige Ernährerin der ganzen Familie gewesen; aber auch für sie ward das Futter seltner, ihre Milch immer dünner und weniger, und ihr Fleisch konnte die Familie noch lange ernähren und aus ihrer Haut ein gut Stück Geld gelöst werden.

Hick schlachtete seine Kuh und aß sich an ihrem Fleische mit seinen Kindern einmal recht herzlich satt; das übrige Fleisch hing er in die Esse, um es geräuchert sich für die Zukunft aufzubehalten. Mit der Haut wanderte er nach Cöln, und ob diese Stadt gleich 12 Stunden von Liederhausen entfernt ist, war er doch immer fröhlich und guter Dinge. Da stieg unerwartet ein heftiges Gewitter auf, dem Hick gern ausgewichen wäre; aber es gab in der Nähe keine Herberge, kein Haus, ja nicht einmal einen Baum. Um sich nun gegen den gewaltig niederströmenden Regen etwas zu schützen und wenigstens am Oberkörper trocken zu bleiben, nahm er die Kuhhaut um, deren Fleischseite er, um sich nicht blutig zu machen, nach außen kehrte, und setzte so munter seinen Weg fort. Das Gewitter verzog sich, der Regen ließ etwas nach, aber Hick behielt seine Kuhhaut noch um, denn es galt ihm gleich, ob er sie so oder zusammengerollt auf dem Leibe trüge. Der frische Fleischgeruch der Kuhhaut lockte einen Raben herbei, der diese für ein Aas ansah und sich darauf setzte, um sich einen guten Bissen zu verschaffen. Hick scheuchte ihn nicht fort, sondern dachte, daß ihm der Vogel wol einmal nützen könnte, und haschte ihn mit einem listigen und schnellen Griffe!

Digitized by Google

So kam er nach Cöln und verkaufte seine Kuhhaut, wofür er aber einen so geringen Preis bekam, daß ein Anderer darüber vor Aerger vergangen wäre. Hick aber, obwol auch etwas verdrüßlich über den schlechten Handel, ließ sich dadurch nicht muthlos machen, sondern bot nun den Raben feil. Da ihm aber auf den schwarzen Burschen Niemand auch nur einen Kreuzer bot, verließ er den Markt und kehrte in einem Wirthshause ein, um sich zu seiner Rückreise durch einen frischen Trunk zu stärken. Diesen gemüthlich schlürfend erblickte er unwillkührlich durch die Glasthüre in einem Nebenstübchen die Wirthin in kurzweiliger Unterhaltung mit einem jungen, wohlgenährten Mönche, den sie mit Schinken, Wein und andern Leckereien noch mehr zu nähren und zu stärken bemüht zu seyn schien. Hick that aber, als ob er nichts bemerke, trank sein Bier und streichelte seinen Raben, um ihn kirre zu machen.

Auf einmal fuhr die Wirthin hastig auf, steckte die Weinflasche in's Bette, den Schinken und die andern Eßwaaren unter eine Kiste und den Mönch unter die Treppe, denn sie sah ihren Mann — nach Hause kommen, und empfing den Eintretenden freundlich und zärtlich. Diesem mochte ein solcher Empfang weniger als das erhitzte und verlegene Gesicht seiner lieben Hausfrau auffallen, worüber er eine bedenkliche Miene machte und ihr kopfschüttelnd nachblickte.

Nach einigen Minuten wandte sich die Aufmerksamkeit des Wirthes auf den Biergast und er fragte ihn, was er da für ein Thier habe? In diesem Augenblicke kam dem listigen Hick der Gedanke, das Thier für ei-

Digitized by Google

nen Wahrsager auszugeben. Das Wort wirkte auf den Wirth wie ein Zauberschlag, denn er sah hastig nach der Thüre, wodurch seine Frau fortgegangen war, und rieb sich die Stirn. Laß ihn doch, verlangte er darauf von Hick, etwas wahrsagen. Dieser war dazu willig, jedoch nur gegen Bezahlung. Zu dieser ließ sich der Wirth nicht nöthigen und zahlte eine halbe Krone. Hick steckte sie ein, gab dann dem Raben heimlich einen Knipp, daß er mit lauter Stimme sein Quak, Quak schrie. Neugierig fragte der Wirth, was der Vogel gewahrsagt habe. Daß, entgegnete Hick, in dem Bette in der Nebenstube eine Flasche Wein stecke. Schnell eilte der Wirth hin, suchte und fand richtig die Flasche, aber zur Hälfte leer. Da wurde sein Gesicht glühender und heftiger rieb er die Stirn, denn er bekam — Ahnungen. Höre, Männchen, wandte er sich wieder zu Hick, dein Vogel muß mehr wahrsagen. Das, war des Listigen Antwort, kann er wohl; aber je mehr er spricht, desto schwerer wird es ihm, und darnach müßt ihr auch zahlen. Flugs holte der Wirth noch eine halbe Krone, aber der Rabe schwieg, bis er zwei Kronen vor sich liegen sah, und nun ließ er wieder, von Hick auf eine empfindliche Weise dazu veranlaßt, sein Quak, Quak hören. Als der Wirth nach dem Inhalte der neuen Wahrsagung fragte, erhielt er die Auskunft, daß unter der Kiste ein Schinken stecke. Hinlaufen, die Schinkenreste finden und sich fluchend die Stirn reiben war bei dem Wirth fast der Inhalt eines Augenblickes.

Je mehr der Vogel weissagte, desto interessanter

Digitized by Google

wurden seine Sprüche und desto mehr wollte der Wirth wissen; aber Hick vertröstete ihn bis — morgen, damit der Vogel sich erholen möchte. Gleich, gleich, rief der Wirth mit fast heiserer Stimme, muß er noch einmal wahrsagen, ich bezahle was ihr wollt. Das kommt nicht mehr auf mich an, sondern auf den Vogel; versucht's mit ihm, erwiederte Hick. Rasch legte der geängstete Wirth zwei, drei, vier, endlich fünf Kronen vor ihn hin, aber der schwarze Wahrsager — blieb stumm. Murmelnd ging der Wirth zum Schranke und holte noch ein Goldstück, das er zu den Kronen legte, und nun erst ertönte das verhängnißvolle Quak, Quak zum dritten Male. Die Deutung desselben konnte der Wirth kaum erwarten, und sie lautete: Unter der Treppe steckt ein Mönch! Wüthend stürzte der Wirth hinaus, holte den Mönch hervor und erklärte ihm das sechste Gebot so verständlich, daß er es gewiß auf lange Zeit nicht wird vergessen haben.

Hick zahlte nun für sein Bier und wollte seinen Weg fortsetzen. Als dieß der Wirth bemerkte, verlangte er den Vogel zu kaufen. Hick benutzte die Eifersucht des Wirthes und ließ ihm sein Rabenvieh nicht eher, als bis er dafür sechs Goldstücke erhalten hatte. Diese strich er mit heimlicher Lust ein und eilte — aus Cöln.

Als nun Hick mit dem vielen Gold und Silber daheim ankam und es wissen ließ, wie reich er geworden sey, suchten es die Lieberhäusner von ihm zu erfahren, wie er das angefangen habe. All das Geld, berichtete der schadenfrohe Hick, hab' ich für die Kuhhaut bekommen. Kaum hatten dieß die Leutchen gehört, als

Digitized by Google

sie alle sogleich ihre halbverhungerten Kühe schlachteten und mit ihren Häuten gen Cöln wanderten, dort aber dafür eben so wenig erhielten, als Hick bekommen hatte. So einfältig sie auch immer waren, merkten sie doch, daß Hick sie gefoppt und so um ihre Mühe gebracht habe, und dafür beschlossen sie ihn, als die alleinige Ursache ihres Schimpfes und Verlustes, zu tödten. Um nun nicht im eigentlichen Sinne Blut zu vergießen, waren sie nach langen Berathungen zu dem Entschlusse gekommen, ihn in eine große Tonne zu stecken und in den Rhein zu wälzen. Das geschah; man überfiel den armen Hick, als er eben mit seinen Kindern vergnügt frühstückte, und spündete ihn, trotz seines kräftigen Widerstrebens, in eine Tonne und rollte sie unter wildem Jubel an das Ufer des Stromes. Hier fanden sie ein Wirthshaus nahe der Landstraße, und da wollten sie sich noch einmal Kraft und Muth zu ihrer Nacheexpedition trinken. Die Tonne ließen sie vor der Thüre unbewacht stehen. Der Zufall führte einen Schäfer mit seiner Heerde in die Nähe. Hick hörte es und sing nun in der Tonne an zu singen:

Ich soll in Cöln Bischof sein,
und habe keine Lust!

He, Freund in der Tonne, rief ihm der Schäfer zu, ist das wahr, was ihr da singt? Hick bejahete es. Dem Schäfer schien es ganz unmöglich, daß Jemand eine so hohe Würde nicht annehmen wolle, und er fragte noch einmal. Hick, dem eine Hoffnung aufging, versicherte es noch ernstlicher als das erstemal und schlug dem Hirten vor, mit ihm zu tauschen. Dieser sah jenseit

Digitized by Google

des Rheins das prächtige Cöln, über das er Herr werden konnte, und — nahm den Tausch an. Rasch schlug er den Boden der Tonne auf, kroch hinein, Hick spündete sie wieder zu und — trieb mit der Heerde Schafe nach Hause.

Bald nachher kamen die Lieberhäusner lärmend und schreiend aus dem Wirthshause und wälzten die Tonne, nicht achtend auf das Jammern des Eingesperrten, in den Rhein und kehrten dann, als ob sie ihre Sache recht wohl ausgerichtet hätten, zurück nach Lieberhausen. Aber wie versteinert standen sie, als ihnen hier Hick mit einer schönen Schafheerde begegnete, die er auf die Weide trieb! Nach einiger Zeit löste sich ihr Staunen in Neugierde auf, zu wissen, wie er am Leben geblieben und zu dieser herrlichen Heerde gekommen sey. Ganz treuherzig berichtete Hick, daß er sie im Rheine gefunden habe. Plötzlich vergaßen sie allen Groll und baten Hick, ihnen auch zu solchen Heerden zu verhelfen. Recht gern will ich das thun, erwiederte der Listige, ob ihr es gleich nicht um mich verdient habt.

Ganz Lieberhausen wallfahrte abermals zum Rheine und Hick mit seinen Schafen voran, der unterwegs wenig sprach und sehr geheimnißvoll that. Geduld, paßt nur auf, wenn's Zeit ist! war das Einzige, was er ihnen einige Mal zurief, um sie zur Ruhe zu bringen. Jetzt kamen sie an den Rhein und Hick trieb seine Heerde so nahe an's Ufer, daß sie sich im Wasser abspiegelten. Als nun die Lieberhäusner die Menge Schafe im Flusse sahen, drängten sie in Hick, ihnen

Digitized by Google

nun zu sagen, was sie zu thun hätten, um diese Thiere zu bekommen.

Nun so gebt Acht, begann dieser mit ernster Miene, Einer von euch springt voran und taucht unter, um zu sehen, wo die Schafe sind; hat er sie gefunden, so streckt er zum Zeichen beide Arme in die Höhe, und wer nun Lust hat, Schafe zu bekommen, springt nach. Diese Weisung schien den Leuten verständlich zu seyn, und es kam nun nur noch darauf an, wer voran springen sollte; doch der Gedanke, der Erste bekommt die besten, bewog bald Einen, voranzuspringen. Da er nicht schwimmen konnte, sank er unter, kam aber bald wieder an die Oberfläche und hob nun vor Angst beide Hände nach Hülfe in die Höhe. Jubelnd sahen die Lieberhäusner das verabredete Zeichen und stürzten sich drängend und stoßend, weil Niemand der Letzte seyn wollte, alle in den Rhein und — ertranken. Hick aber trieb seine Heerde wieder nach Hause.

Digitized by Google

67.

Hans Bleihans Säule

in

Bunzlau.

Diese historische Sage fällt ungefähr um's Jahr 1217.

Am Grädițberg bei Bunzlau hauste
vor Zeiten eine Räuberschaar,
die mit dem Dolch und mit der Fackel
der ganzen Gegend Schrecken war.
Sie raubten, sie brannten und mordeten viel,
entmenschet verlachten sie Menschengefühl.

Drob wurden sie gar übermüthig
und schmiedeten den tück'schen Plan,
Bunzlau, das feste, selbst zu plündern,
weil's ihnen Widerstand gethan;
doch nicht mit Gewalt, die unmöglich hier ist,
es konnte nur gelten betrügliche List.

Wol zwanzig Wagen sie beluden
mit Korn und Früchten mancherlei

Digitized by Google

und bargen drunter viel der Waffen;
sie selber gingen nebenbei
in schlichtem und ärmlichem Bauergewand,
daß Niemand an ihnen Verdächtiges fand.

Und außer ihren Wagenführern
noch, mannichfach verkleidet, sich
ein and'rer Haufe kecker Räuber
hinein zu allen Thoren schlich,
bis endlich durch sechzig und mehrere Mann
ihr Wagstück den Schein zu gelingen gewann.

Vom Kauf der Waare, die sie brachten,
ward Jedermann gleich abgeschreckt,
weil sie zu hoch die Preise stellten,
daß man die Waffen nicht entdeckt'!
In Herbergen führen die Karren sie ein
und scheinen selbst unwirsch und müde zu seyn.

Die guten Bürger Bunzlau's schliefen
nach Tageslast in süßer Ruh
und träumten sich in bunten Bildern
der Zukunft beff'ren Zeiten zu,
und fürchtet nicht Einer Verrath und Betrug,
bis endlich die Stunde der Mitternacht schlug.

Da brach mit Hast aus seinen Winkeln
die ganze Räuberschaar hervor.
Sie plünderten der Reichen Häuser,
ermordeten die Wach' am Thor,

Digitized by Google

und wüthen, des Geldes und Raubes nicht satt,
wie Rasende durch die geängstete Stadt.

Denn Niemand weiß, woher die Räuber,
und Niemand, wieviel ihrer sind. —
Von Schreck betäubt kann Niemand fliehen,
um Vaterhülfe schreit das Kind,
es jammern die Dirnen und Frauen und schrei'n
nach Männern, um ihnen Beschützer zu seyn.

Inmitten des Tumultes rufet
Hans Bleihan, welcher Stadtvoigt war,
den Bürgern zu, sich flugs zu sammeln
um ihn in wohlbewehrter Schaar;
und schnell, wie das Blitzen der Wolke entfährt,
versammeln um ihn sich die Bürger bewehrt.

Rasch sendet Bleihan tücht'ge Kämpen
zu allen Thoren, damit nicht
die Brut entrinne ihren Händen,
zu halten über sie Gericht.
Er selbsten bekämpft mit den Andern die Schaar,
die immer im Raube begriffen noch war.

Doch, als den Widerstand sie fühlen,
denkt Keiner mehr an Raub und Gut,
denn er muß seiner Haut sich wehren,
es gilt seine Freiheit, gilt sein Blut.
Dahin ist des Raubes erwartetes Glück,
die Bande zieht sich zu den Thoren zurück!

Digitized by Google

Doch hier an den verschloßnen Pforten
begrüßte sie die Bürgerwach'
mit voller Wehr und rächte zornig
die ihnen zugefügte Schmach.
Nur Zwölfe führt man als Gefangene ein,
die Uebrigen alle erschlagen schon seyn.

Die guten Bürger Bunzlau's jauchzen
nun ihrem wackern Voigte Dank,
daß ihm mit Gott aus Räuberhänden
die Rettung ihrer Stadt gelang!
Er hat alle Räuber zum Falle gebracht!
So tönte der Jubel der Bürger mit Macht.

Doch auch zum spätern Angedenken
wird eine Säule aufgericht't,
um die, gar künstlich ausgehauen,
sich eine Lorbeerkrone flicht,
und oben drauf ein vergoldeter Hahn
von Blei, daß er deute den Namen wol an!

Digitized by Google

67.

Die Teufelsmauer

bei

Lieberose.

Der Besitzer des Kruges (wie man in vielen Gegenden Preußens eine gewöhnliche Schenkwirthschaft nennt) in Gojaz, einem Dorfe unweit des Städtchens Lieberose im Lübbner Kreise des Frankfurter Regierungsbezirks, machte mit dem Teufel ein Bündniß, indem der letztere versprach, um des Wirths Weinberg und Acker eine Mauer aufzuführen, dessen Hofraum zu pflastern und zwar Alles in einer Nacht, noch ehe früh der Hahn krähe, zu vollenden. Was er sich dafür von dem Wirthe ausbedungen habe, hat die Sage zu bemerken vergessen. Der Teufel ging rüstig an's Werk und baute um jedes Stück Acker des Schenkgutes eine Mauer und war fertig bis auf den letzten großen Stein, den er noch im Hofe zu setzen hatte, als — der Hahn krähte. Wüthend darüber, schleuderte er diesen mehr als 15 Centner schweren Stein über den Thorweg und ließ ihn liegen. Die Spuren dieses

Digitized by Google

Ereignisses sind noch jetzt zu sehen. Um den Weinberg ist eine Mauer von kleinen und auch ungeheuer großen Feld- und Bruchsteinen, zwischen denen der Kalk längst verwittert ist; dennoch liegen sie fest auf einander, weil sie nach dem Gesetze der natürlichen Schwere so künstlich zusammengefügt sind, daß mehr als menschliche Macht dazu erforderlich gewesen zu seyn scheint. Der Stein, in den des Teufels Kralle fünf Löcher eingedrückt hat, war, wenigstens bis vor wenig Jahren, noch als Wahrzeichen zu sehen.

68.

Das Galgenhaus

in

Berlin.

So wird das Haus Nr. 10. in der Brüderstraße Berlins genannt. Es ist an demselben ein Loch, mit einem eisernen Gitter versehen, das als Kellerloch be-

Digitized by Google

nutzt wird, ein Wahrzeichen eines traurigen Ereignisses.

Unter der Regierung König Friedrich Wilhelm's des Ersten nahmen die Hausdiebstähle in Berlin so überhand, daß alle polizeiliche Maßregeln zu ihrer Verhütung nichts helfen wollten. Darüber ward der König so zornig, daß er den Befehl gab, Jeden, der als Hausdieb entdeckt würde, sofort und ohne lange weitere Untersuchungen vor dem Hause, in dem er gestohlen, an einem dazu aufgerichteten Galgen, der aus einem hölzernen Schandpfahle mit einem Arme bestand, aufzuhängen. Der Befehl war leider kaum bekannt gemacht, als in dem Hause eines Ministers ein silberner Löffel, auf den der Minister selbst großen Werth legte, vermißt wurde. Darüber erhob sich unter der zahlreichen Dienerschaft ein großer Aufruhr, indem Jedes den Verdacht, der zum Galgen führen konnte, von sich abzulehnen suchte. Endlich fiel er auf ein Hausmädchen, erst vor kurzer Zeit hier in Dienst getreten. Sie war die Geliebte eines Soldaten, um den sie von den übrigen weiblichen Dienstboten beneidet wurde! Der Verdacht wurde zur Anklage, von der sie sich in ihrer Einfalt und Befangenheit selbst nicht reinigen konnte und arm und unbekannt auch keinen andern Vertheidiger fand. Dem Minister war es höchst unangenehm, vor seinem Hause einen Galgen errichtet und das Mädchen hängen zu sehen, aber dennoch wagte er es nicht, dem strengen Befehle seines Königs entgegen zu handeln. Das unglückliche Mädchen wurde gehängt und die Brüderstraße vermochte nicht die Menschen zu fassen,

Digitized by Google

welche die Neugierde, dieß neue Trauerspiel zu sehen, herzugeführt hatte. Ein Jahr war bereits seit der Hinrichtung vergangen, und noch immer standen die Menschen gruppenweise dem Hause gegenüber und erzählten sich von der rührenden Hinrichtung des schönen Dienstmädchens. Das machte dem Minister seine zeitherige Wohnung höchst unangenehm, aber sie wurde ihm ganz zuwider, als ein Zufall die Unschuld des Mädchens und den wahren Dieb an den Tag brachte, und dieser war eine — zahme Ziege, welche jetzt den weggetragenen Löffel wieder zum Vorschein brachte. Nun ward das Haus von Neugierigen belagert und fast erstürmt, die nun die Ziege, den Löffel und den Ort sehen wollten, wo ihn jene versteckt gehalten habe. Der Minister bot das Haus zum Verkauf aus, aber Niemand wollte das Galgenhaus, wie man es nun nannte, in Besitz nehmen. Als die Geschichte mit der Ziege zu der Kenntniß des Königs gekommen war, hob er gleich das strenge Gesetz wegen der Hausdiebe auf und ließ durch den Magistrat das Haus ankaufen, das auch bis heute den widerlichen Namen behalten hat. In dem obenerwähnten Loche soll der Galgen gestanden haben.

Digitized by Google

69.

Heinrich Raugraf von Schmittburg, und Entstehung des Klosters Fürstenfeld am Rhein.

Die stattlichen Ruinen der Schmittburg sind noch jetzt in dem reizenden Thale des Flusses Nahe unweit Kirn am Niederrhein zu sehen. Hier herrschte einst ein mächtiges Grafengeschlecht. Die Zeit des hier erzählten geschichtlichen Ereignisses ist das Jahr 1256.

Dem strengen Pfalzgraf Ludewig
Maria war vermählt,
die an dem väterlichen Hof',
wie uns die Sag' erzählt,
harmlos der Fröhlichkeit gelebt;
um ihre zarte Jugend schwebt'
die Schönheit mit dem Blüthenkranze,
die Anmuth in dem Fürstenkranze.

Digitized by Google

Wenn menschliche Gerechtigkeit
sich allzustrenge zeigt,
wird Unrecht sie, indem sie sich
dann gern zur Härte neigt.
Gerecht war Pfalzgraf Ludwig gern,
doch ließ er den gestrengen Herrn
dabei oft mehr als rühmlich walten,
wußt' nicht im Zorne Maß zu halten!

Doch liebte ihn sein Eh'gemahl,
hoch achtete sie ihn,
wenn auch an seiner Seite ihr
nur wenig Freuden blüh'n.
Auch er erkennt Maria's Werth,
die er aufrichtig liebt und ehrt,
es war ihm nur die Kunst nicht eigen,
sich zart und angenehm zu zeigen!

Des Weibes unverdorbner Sinn
will nicht das Recht allein,
das Schöne und das Zarte soll
damit verbunden seyn!
Sie will den Ernst gemildert seh'n,
will hören auf der Reue Fleh'n;
wo frei des Weibes Kräfte walten,
soll schön das Leben sich gestalten!

An Ludwig des Gestrengen Hof
hat sich zu jener Zeit
der junge Heinrich seinem Dienst

Digitized by Google

mit Lieb' und Lust geweiht,
Raugraf von Schmittburg nannt' er sich;
an Tugend reich und minniglich
in seinem Thun und seinen Sitten,
war er bei Allen wohl gelitten.

Sein feiner Geist bemerkte bald
der Gräfin hohen Sinn
für's Schöne und für Fröhlichkeit
und trachtet nun dahin,
wie er die Gräfin oft erfreu'
mit Sang und Spiel, so schön als neu,
wie es die Meistersänger lehrten,
daß ihre Tage heit'rer werden!

Maria nahm es gütig auf
und achtete den Mann,
der so mit männlichwack'rem Sinn
auf ihre Freuden sann!
Sie ward ihm Freundin, er ihr Freund,
Gemüther gleicher Sinn vereint;
jedoch, wo Sitt' und Tugend walten,
wird Alles sich in Ehren halten.

Doch daran zweifelt gern der Neid,
der hämisch schielt und lügt,
bis Andre er, unglücklich selbst,
auch um ihr Glück betrügt!
So schlich er sich auch hier hervor
und brachte bald zu Ludwigs Ohr

Digitized by Google

von seiner Gattin falsche Kunde
mit frech verleumderischem Munde.

Er staunet, doch, da er sie liebt,
fällt's ihm zu glauben schwer;
er stellt, damit er sicher geh',
Belauscher um sie her;
selbst seine Schwesterkönigin
erforschet schlau der Schwäh'rin Sinn:
doch nirgends ist 'was zu entdecken,
was ihre Ehre kann beflecken.

Ohn' Unrecht giebt es keinen Zorn, —
doch kälter ward das Herz
und kürzer seiner Rede Wort
und nagender der Schmerz,
den Argwohn in die Brust ihm warf;
erzürnt, daß er nicht zürnen darf —
wünscht er zugleich, daß sich als Lüge
erweise ihrer Kläger Rüge.

Je mehr Maria's Eh'gemahl
von ihr sich ferne hält,
sehnt sie sich desto inniger
nach dem, was ihr gefällt.
Ein volles Herz spricht gern sich aus,
und — weicht der Friede aus dem Haus:
so sucht man draußen ihn zu finden,
sich gleichen Seelen zu verbinden.

Digitized by Google

Drum schloß sie sich nun inniger
an Raugraf Schmittburg an,
jedoch in aller Zucht und Ehr',
wie es die Freundschaft kann.
Sein zartes Lied, sein heit'res Wort
scheucht ihre düstern Tage fort,
weiß ihren frohen Sinn zu rühren,
sie kann den Raugraf nicht entbehren.

Nach Spanheim hatte diesen einst
Ludwig, sein Fürst, gesandt,
der oft als Boten ihn gebraucht',
weil er klug und gewandt,
dabei auch ein gerechter Mann,
was Ludwig selbst nicht läugnen kann.
Doch früher noch Maria reis'te
nach Donauwerth mit bangem Geiste.

Graf Ludwig heim in Stahleck blieb,
und schaut' in Einsamkeit
hinaus in's freie Feld, und sah
den Boten nicht mehr weit,
von Donauwerth; entgegen sprang
ihm Ludwig schnell, nahm in Empfang
mit einem unglückseel'gen Treiben
des Boten Tasche mit dem Schreiben.

Denn er erwartet einen Brief
von seinem Eh'gemahl,
der er bei ihrem Abschied noch

Digitized by Google

zu schreiben oft empfahl.
Die Tasche öffnet er geschwind,
darinnen viele Briefe sind;
der erste ist, er liest's mit Beben,
an — Raugraf Heinrich abzugeben!

An Heinrich? ruft Ludwig erstarrt,
was schreibt sie wol an ihn?
Sein Aug' ist starr, die Lippe bebt,
zornroth die Wangen glüh'n.
Er liest: «Mich tödtet Einsamkeit,
verkürztet Ihr mir doch die Zeit;
bei Euch nur schwinden die Beschwerden,
kann froh ich meines Lebens werden.»

* * *

«Ha, Tod und Hölle, wer gab dir den Brief?
Verruchter Bube, gestehe!»
schreit Ludwig donnernd dem Boten in's Ohr.
Der — bringt vor Angst keine Sylbe hervor
und fürchtet des Schrecklichen Nähe.

«Pfalzgräfin Maria hat mich gesandt.
Und hab' ich schon mehre Schreiben,
die ihre Kammermägde gebracht,
dem Raugraf Heinrich übermacht,
belohnt für mein Eilen und Treiben.»

«Auch ich bezahle dem Boten den Lohn» —
schrie Ludwig und — stieß ihn nieder,

Digitized by Google

schwang sich dann auf sein geschwindestes Roß
und trieb es wüthend nach Donauwerths Schloß; —
dort brachen ihm kraftlos die Glieder.

Den Henker rufte er donnernd herbei;
schnell war der Rothrock zur Stelle.
«Geh', Henker, hinauf in's Frauengemach,
dort sühne mit Blut die gräßlichste Schmach,
bereite dort Qualen der Hölle!

Und stürze die Kammermägde sogleich
von hoher Zinn' in die Tiefe,
daß ihr Geschrei in die Ohren dir gell'
und ihr Gebein an den Felsen zerschell',
ihr Blut ihnen dampfend entriefe!»

Und es geschahe das blutige Werk.
Da eilen Räth' und Gesinde
zu sänftigen Ludwigs gräßliche Wuth;
sie reden so herzlich, sprechen so gut,
daß er Maß im Zorne doch finde!

«Zurück, ich übe gerechtes Gericht,
man hat mich schändlich verrathen!»
rief ihnen zu mit gewaltigem Ton
der Pfalzgraf, «es wird kein anderer Lohn
für ihre schwarzbübischen Thaten!»

Drauf raft er in der Gräfin Gemach
mit dem geöffneten Schreiben,

Digitized by Google

hielt es der Erschrockenen vor das Gesicht:
«Ihr schriebt diesen Brief, er bringt an das Licht
nun Euer entehrendes Treiben!

Ihr wußtet Eure Buhlschaft gar fein
scheinbar mit Achtung zu decken!
Ihr brach't die Ehe! das verdienet den Tod,
bereitet Euch vor!» Dem Henker gebot
er knirschend, den Spruch zu vollstrecken!

Da erhob Maria sich mit Stolz
auf ihr schuldloses Gewissen,
wies ernstlich die falschen Klagen zurück;
doch Ludwig vermied der Sprechenden Blick
und stampfte vor Wuth mit den Füßen!

Er ruft dem zaudernden Henker zu,
es preßt die Wuth ihm den Odem,
sein Amt zu thun! — Und es blitzet das Schwert,
den zarten Nacken es zischend durchfährt,
ihr Haupt — es rollt blutig am Boden!

* * *

«Ich sterbe schuldlos!» war Maria's letztes Wort,
das tönte schrecklich bald in Ludwigs Ohr!
Er fühlte tief, wie schwer durch seinen wilden Zorn
er sündigte, und welch' ein Gut verlor!
Die Reue quälte ihn mit allen ihren Schrecken,
doch konnte das — nicht Todte auferwecken!

Digitized by Google

Nach langen Jahren kommt zur Nacht ein düst'rer Mönch
auf's Donauwerther Schloß, verzehrt von Gram,
und bittet, daß man, wo Marien's Leichnam ruht,
ihn beten lasse! Als der Morgen kam,
ihn betend todt die Wächter vor dem Sarge fanden,
und in ihm — Rangraf Heinrich sie erkannten!

Daß Maria von Brabant, Gemahlin des Pfalzgrafen am Rhein, Ludwig des Strengen, von diesem unschuldiger Weise hingerichtet wurde, soll ein falsch adressirter Brief veranlaßt haben. Die blutige That war kaum geschehen, als auch ihre Unschuld schon bekannt wurde. Das machte einen so gewaltigen Eindruck auf Ludwig, daß ihm in Einer Nacht die Haare grau wurden und er, nach den religiösen Begriffen jener Zeit, zur Sühne das Kloster Fürstenfeld baute.

Digitized by Google

70.

Das gealterte Brautpaar

in

Tilleda,

einem Pfarrdorfe bei Sangerhausen in Thüringen. Hier wohnte in der Sagenvorzeit ein armer, aber frommer Tagelöhner, welcher eine einzige und schöne Tochter hatte, die mit einem eben so armen, aber fleißigen und geschickten Handwerker verlobt war. Sie hatten gemeinschaftlich den Tag der Hochzeit bestimmt und dazu ihre Freunde und Nachbarn als Gäste eingeladen, aber nicht daran gedacht, daß sie nur einen Topf, eine Schüssel und zwei Teller hatten. «Was fangen wir an?» fragte die Braut, «von wem sollen wir das nöthige Koch- und Tischgeräthe leihen?» Da wußte Niemand Rath, denn die Dorfnachbarn waren fast eben so arm als die Hochzeitgeber! Endlich gab der Vater halb im Ernste, halb im Scherze seiner Tochter die Weisung, auf den Kyffhäuser (Berg) zu gehen und zu sehen, ob wol die Prinzessin (die wie eine Fee darin wohnte) ihr alles Nöthige leihe.

Das Brautpaar, durch die große Verlegenheit gedrängt, ging wirklich hin und fand auch die Prin-

Digitized by Google

zessin vor der Oeffnung des Berges. Sie nahen sich ihr mit vielen Verbeugungen und ängstlichem Gemüth und tragen mit schüchternem Blicke und fast stotternder Rede ihre Wünsche vor. Die kaiserliche Prinzessin lächelt und winkt mit der Hand ihr zu folgen. Das thun sie mit Freuden und erhalten von der Prinzessin zu essen und zu trinken, und nachdem sie gesättiget sind, überreicht sie ihnen einen großen Korb voll Schüsseln, Teller, Löffel und allem Andern, was zu Deckung einer hochzeitlichen Tafel nöthig ist. Die Brautleute dankten der kaiserlichen Prinzessin schönstens und versprachen morgen nach der Hochzeit Alles wohlerhalten wieder zu überliefern, auch etwas Reisbrei und Hochzeitkuchen mitzubringen. Nun eilten sie nach Hause, so schnell sie konnten, denn der Korb war ungewöhnlich schwer, um ihrem guten Vater zu erzählen, wie glücklich sie gewesen und ihre Sorge um das Hochzeitgeschirre gehoben sey. Aber wie staunten sie, als sie ein ganz neues Tilleda fanden. Sie suchten ihres Vaters Hütte und sahen statt derselben ein großes Bauergut; sie glaubten sich an einen fremden Ort verirrt zu haben, denn kein Haus, kein Garten, kein Baum und Nichts war so, wie sie es verlassen hatten. Auch sahen sie überall fremde, ihnen ganz unbekannte Menschen, die sich mit einer Neugierde um sie sammelten, als ob sie aus einer andern Welt kämen. Nicht wenig verlegen und ermüdet setzten sie ihren Korb an die Erde und wußten nicht, was sie anfangen sollten. Sie fragten nach dem Namen des Dorfes und man nannte es ihnen Tilleda. Dann fragten sie nach ihren

Digitized by Google

Eltern — da sahen die Leute einander staunend an, und Einige versicherten, daß sie diese nicht kennten. Der durch die Erscheinung der Brautleute entstandene Auflauf führte endlich auch den Ortspfarrer herbei, und diesem erzählten sie auf seine freundliche Frage, daß sie gestern auf den Kyffhäuser gegangen wären, um sich bei der kaiserlichen Prinzessin das Tischgeschirre zu ihrer Hochzeit zu leihen, was sie auch erhalten hätten und hier im Korbe mitbrächten. Auf diese Aussage nahm der Pfarrer sie mit in seine Wohnung, schlug in den alten Kirchenbüchern nach und fand darin angemerkt, daß vor 200 Jahren ein armes Brautpaar am Morgen vor seiner Hochzeit auf den Kyffhäuser gegangen und nicht wieder zurückgekehrt sey. Starr vor Entsetzen sah nun das Brautpaar ein, daß es 200 Jahre in dem verzauberten Berge zugebracht habe.

Digitized by Google

71.

Der Teufelsberg

bei

Saarmund,

einem Städtchen nicht weit von Potsdam. Auf diesem Berge befindet sich ein See, von dem erzählt die Sage Folgendes: Ein Fürst des Landes stritt mit dem Teufel um eine kleine Strecke Boden. Nach langem Hin- und Herzerren wollte endlich der Fürst ihm das streitige Stückchen Land überlassen, wenn er auf der Höhe des Berges, dicht am See, in einer Nacht bis zum ersten Hahnenschrei ein Schloß baue. Das war der Teufel zufrieden; aber der kluge und fromme Fürst wußte ihn in seinem Unternehmen so zu stören, daß er damit vor Tages Anbruch nicht fertig wurde. Vor Wuth, sich überlistet zu sehen, stieß der Teufel das Gebäude in den See, worin es bis heute liegt. Bei hellem Wetter wollen Manche noch die Balken, Säulen und andere Theile des Schlosses im Wasser erkennen.

Digitized by Google

72.

Die heilige Hedwig und Begründung des Klosters Trebnitz

in

Schlesien.

Diese Sage fällt in die Jahre 1201—1238, wo Heinrich I. Herzog in Schlesien war. Das Kloster in Trebnitz, einer Stadt im Breslauer Regierungsbezirk, ist aufgehoben, aber in einer Kapelle der schönen Kirche noch das schwarzmarmorne Grabmal der heiligen Hedwig zu sehen.

Gerecht und gut regierte in den fetten
und wald'gen Gau'n und riesigen Gebirgen
des wunderreichen Schlesiens ein Fürst,
deß Name ewig unvergessen bleibt;
ein Heinrich war's, der Erste, mit dem Barte,
der seine Lust nur an dem Glück' des Volkes
und sein Verdienst in dessen Freuden fand!
Und mit ihm theilt des Herrschens schweres Amt
Hedwig, die zarte, fromme Herzogin,
die dankbar spät're Zeit versetzet in
die Zahl der Heiligen, und Schlesien
als seine Schutzpatronin gläubig ehrt.

Digitized by Google

Um sich der bangen Sorgen zu entschlagen,
zu stärken sich für neue, schwere Pflicht,
pflegt Heinrich auf den Höh'n zu jagen,
bis weicht der Abendsonne letztes Licht.
So hat er jagend einstmals sich verirrt
von seinem Troß, und tiefe, schwarze Nacht
lag auf dem Wald, der scheue Uhu schwirrt
nach Raub, der Kobolde und Elfen Macht
erhob sich neckend, und — dem Eisenfuß
des treuen Rosses schwand der feste Boden,
es stürzte, wie das Wild gefällt vom Schuß,
in tiefen Sumpf — es schnauft nach Odem
und sucht das trockne Ufer zu gewinnen.
Jedoch umsonst, der Sumpf ist groß,
sein Schlamm und Wasser bodenlos,
es ist hier kein Entrinnen!
Das sieht der Herzog, und sein Angstgebet
zu Gott um Hülfe und Erhaltung steht!
Er wird erhört! In eines Köhlers Tracht
ist ihm des Herren Engel bald erschienen,
um mit der ihm verlieh'nen Macht
dem gläubig Betenden zu dienen.
Er reicht dem Herzog einen starken Ast,
den größten wol im ganzen Walde,
daß er daran sich kräftig halte,
und dieser ihn mit beiden Händen faßt:
so wird vom Köhler aus den sumpf'gen Wogen
er an das Land gezogen!
Der Herzog fällt auf seine Knie
und dankt dem Himmel, weil er gnädig sandte

Digitized by Google

ihm einen Engel, daß er hie
Gefahr des Todes von ihm wandte,
und er gelobt, für heil'ge Frauen
ein Kloster nun an diesen Ort zu bauen.

Was er gelobte, hat er treu gehalten;
denn bald erhob das neue Kloster sich
wol groß und schön, mit Gütern reich begabt,
und Heinrich sah's mit Lust, und pflegte gern
dabei zu weilen, sich des Werks zu freu'n.
Die Nonnen zogen ein und wohnten gern
in diesem neuen, Gott geweihten Hause,
und Heinrich fragt, ob sie noch 'was verlangen
zu ihrem Unterhalt und frommer Pflicht?
«Herr, wir bedürfen nichts», entgegnen sie,
und weil sie das auf polnisch ausgesprochen,
wo Trebnitz ihrer Antwort Sinn bedeutet,
ist dieses Wort des Klosters Name worden.

Digitized by Google

75.

Das Kellermännchen

in

Lützen.

In Lützen, einer kleinen Stadt zwischen Weißenfels und Leipzig, ließ sich 1665 ein kleines Männchen sehen, das aus dem Keller eines Hauses mit einer Gelte voll Wasser kam, dieses vor dem Hause sprengte oder ausgoß und darauf wieder stillschweigend in den Keller zurückkehren wollte. Als dieß die Magd des Hauses sah, erschrak sie heftig und fiel in ihrer Angst auf die Knie und betete; und das Männchen that desgleichen und betete mit der Magd so lange, bis diese aufhörte. Bald nachher kam in der Stadt Feuer aus, das außer andern auch mehrere neuerbaute Häuser in Asche legte, das Haus aber, in dem das Kellermännchen war, verschonte. Später soll das Männchen noch einmal erschienen seyn und Wasser gesprengt haben, worauf sich aber etwas Merkwürdiges nicht ereignete.

Digitized by Google

74.

Das Hünenblut

bei

Egeln.

Die Stadt Egeln am Flusse Bude bei Magdeburg ist sehr alt und auch diese Mährchensage gehört in die frühern Zeiten; von Einigen wird sie auch in die Nähe des Dorfes Westeregeln verlegt.

Die Vorzeit sah ein Riesenvolk,
das man die Hünen nannte
und überall an Rauferei'n
und groben Sitten kannte.

Zu rauben und zu plündern war
ihr tägliches Geschäfte,
mit Keul' und Steinwurf übten sie
die ungemess'nen Kräfte.

Sie lebten in dem Glauben fest,
's sey ihnen Alles möglich,
und machten sich der Menschenwelt
dadurch ganz unerträglich.

Digitized by Google

Jedoch auch oftmals mußten sie
wol fühlbar g'nug empfinden
die Folgen ihrer Plackerei'n,
die Strafe ihrer Sünden!

Die Sage hat aus alter Zeit
ein Beispiel uns erhalten,
wie selbst auch über's Hünenvolk
des Schicksals Mächte walten!

Rechts an der Elbe stritten sich
zwei ungeschlachte Riesen,
warum? — davon die Sage schweigt,
mit Keulen und mit Spießen.

Sie schlugen hin und schlugen her,
es ging auf Tod und Leben,
und Keiner wankte, Keiner wich,
will Keiner Reißaus geben.

Doch endlich ging's, wie überall,
wo Zwei Gezänke treiben,
es wird da über kurz und lang
doch Einer Sieger bleiben!

So mußt' auch in dem Hünenstreit
zur Flucht sich Einer wenden,
indeß der Andre Stein und Baum
nicht säumte nachzusenden.

Digitized by Google

Der Flüchtige mit einem Schritt
die Elbe hat passiret,
und voller Angst er unbedacht
landeinwärts retiriret.

Und da bleibt er mit einem Fuß
bald an der Spitze hangen
des Thurmes einer alten Burg,
und hat nun angefangen

zu stolpern ein paar tausend Schritt,
und endlich stürzt er nieder
so gräßlich, daß er nimmer fühlt
vor Schmerz die müden Glieder.

Dabei das Allerschlimmste war:
er schlägt mit seiner Nase
bei Westeregeln auf den Fels,
wälzt sich vor Schmerz im Grase;

und ihm entstürzt ein solcher Strom
von Blut aus Nas' und Munde,
daß man als rothes Wasser es
noch schaut bis diese Stunde.

Nur flach vertiefet ist der Grund
bei Egeln an der Bude,
da sieht man noch den Ueberrest
von jenem — Hünenblute.

Digitized by Google

Eine andere Sage erzählt, daß ein Riese bei dem Dorfe Westeregeln gewohnt habe und zum Vergnügen über das Dorf weggeschritten oder gesprungen sey, dabei aber einmal an der Thurmspitze die große Zehe so geritzt habe, daß das Blut in einem tausendfüßigen Bogen bis in die Lache gespritzt sey, in der sich dann das nie versiegende Hünenblut sammelte.

75.

Der Kartenstein

bei

Elbing.

In dem Elbinger Gebiete des Danziger Regierungsbezirkes liegt bei dem Bauerhofe Koggenhöfen ein Felsstück, über 5 Fuß lang und anderthalb Fuß hoch; seine Farbe ist röthlich mit Adern, welche in die Läng und Quere laufen und wie Riemen, mit denen de Stein umschnürt ist, aussehen. Zwischen innen sieht man unförmliche Quadrate, die von der Witterung etwas in den Stein vertieft worden sind. Davon erzählt die Sage, daß einst an einem Sonntage während der Predigt Pferdehirten auf diesem Steine Karten ge-

Digitized by Google

spielt hätten. Zu diesem sabbathschänderischen Vergnügen habe sich auch der Teufel eingefunden und eine Zeit lang mitgespielt. Es muß aber ein dummer Teufel gewesen seyn, denn er verlor ein Spiel nach dem andern und ward darüber so ärgerlich, daß er die Karten mit Gewalt gegen den Stein warf, wovon die Vertiefungen in demselben entstanden seyn sollen.

76.

Der Buttermilchthurm

in

Marienburg

soll seinen Namen daher haben: Ein Meister des deutschen Ordens verlangte für sich von den Bauern eines nahen Dorfes etwas Buttermilch. Die Bauern spotten des Botens und senden am nächsten Tage in die Burg ein großes Faß voll Buttermilch, von zwei Boten getragen. Diese ließ der erzürnte Deutschmeister so lange in den Thurm sperren, bis sie alle Milch aus dem Fasse aufgezehrt hatten.

Digitized by Google

Eine andere Sage erzählt: Die Einwohner eines benachbarten Dorfes mußten bis zu dem Platze, wo der Thurm erbaut werden sollte, den Weg mit Mariengroschen belegen und so viel Buttermilch herbeischaffen, als statt des Wassers, zur Bereitung des Kalks, nöthig war.

77.

Die schwarzen Brüder

in

Cöln an der Spree.

In Cöln an der Spree lebten einst vier Brüder, die mit seltner Liebe Leid und Freude, Lust und Schmerz des Lebens mit einander theilten. Niemand war im Stande, sie zu veruneinigen, nichts fähig, sie mißtrauisch und einander abgeneigt zu machen. Bei dieser seltnen Erscheinung im Menschenleben konnte der ewige Feind des Friedens nicht gleichgültig bleiben und schwur, diese Brüder mit einander zu verfeinden, und erschien ihnen als ein — schönes, reizendes Mädchen.

Digitized by Google

Als die Brüder sie erblickten, sprach Keiner ein Wort zu dem Andern, sondern sie folgten schweigend der Dirne bis vor das Thor, wo sie unerwartet aus ihren Augen verschwand. Die Brüder reichten sich zum Abschied die Hände und Jeder ging, das erste Mal in ihrem Leben, allein seinen Weg; denn Jedem — gefiel das schöne Mädchen, Jeder wünschte sie zu besitzen. So schien es denn dem Teufel gelungen zu seyn, die seltne Bruderliebe zu vernichten! Bald nachher erschien er wieder in der liebreizenden Mädchengestalt und bot sich den Brüdern zur dienenden Magd an. Da sie aber versprochen hatten, sich selbst einander bis zum Tode zu dienen, schlugen sie das Anerbieten des verführerischen Dienstmädchens ab, und um in der Zukunft vor ähnlichen Versuchungen sicher zu seyn, beschlossen sie, der reinsten Liebe einen Tempel zu bauen und ihr Leben im Dienste der Kirche zu beschließen. Sie führten ihr frommes Vorhaben aus, und da, wo sonst ihr Haus stand, findet man das Kloster der schwarzen Brüder.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 19968

GR 167
P8 Z3

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google